

Bemerkungen

über

Ingermanland,

als

den beträchtlichsten Theil

des jetzigen St. Petersburgschen

Gouvernements.



Nebst

andern kürzern Aufsätzen etc.

Der nordischen Miscellaneen 13tes und 14tes Stück.

von

August Wilhelm Hupel.



Riga,

verlegts Johann Friedrich Hartknoch. 1787.





Vorerinnerung.

Gegenwärtige Bemerkungen sind eine Frucht zwar, theils vor mehrern Jahren, theils im Sommer 1784, durch Ingermanland nach St. Petersburg angestellter Reisen: wobey ich weder Zeit noch Gelegenheit fand, Materialien zu einer auf jede Gegend der Provinz sich erstreckenden umständlichen Localbeschreibung zu sammlen; daher erwarte man hier keine ausführliche Topographie, sondern blos vielerley einzele, doch unter gewisse Rubriken geordnete, Bemerkungen von statistischen, topographischen,

 auch

auch zuweilen historischen und ähnlichen Inhalt, welche vielleicht künftig dem Erdbeschreiber oder dem Topographen nützen, auch wohl manchem Reisenden zum Führer dienen können. Meine Absicht war keinesweges eine Reisebeschreibung, oder die hier vorkommenden Nachrichten in gegenwärtiger Gestalt, herauszugeben: einige Dinge schrieb ich nieder, um mich derselben bey vorfallender Gelegenheit desto leichter wieder zu erinnern; andre aber um sie zu kürzern Aufsätzen für die nordischen Miscellaneen zu nutzen. Da ich sie übersahe und zusammen ordnete, wuchsen sie so an, daß ich es für schicklicher hielt, sie hier beysammen an das Licht treten zu lassen. Wäre mir dieser Gedanke früher eingefallen, so würde ich auf meiner lezten Reise, sonderlich in der Residenz, mehr beobachtet, und weil ich doch nicht alles selbst in Augenschein nehmen konte, von zuverläßigen Personen noch weit mehrere Nachrichten eingezogen, folglich auch reichhaltigere, und vielleicht wichtigere, Bemerkungen geliefert haben. Die gegenwärtigen betreffen, wie sich leicht

leicht vermuthen läßt, hin und wieder, wenigstens dem ersten Anschein nach, auch Kleinigkeiten: aber Völker, Länder und Oerter unterscheiden sich oft großentheils blos durch solche; der Reisende, wie der Topograph, ist verbunden seine Aufmerksamkeit darauf zu heften.

Was man bereits in Erd- und Reisebeschreibungen findet, werde ich weder abschreiben, noch ohne wichtigen Anlaß wiederholen; sondern entweder nur kurz erwähnen, oder ganz stillschweigend übergehen; zuweilen auch den Leser auf vorhandene bekannte Bücher verweisen. Von St. Petersburg haben mehrere Schriftsteller, deren ich im zweyten Abschnitt Erwähnung thue, seit einigen Jahren mancherley Nachrichten geliefert; einige davon bedürfen einer Berichtigung, andre verdienen als getreuere Anzeigen, Dank. Daß ich die leztern nicht ausgeschrieben habe, wird eine Gegeneinanderhaltung bald zeigen; die erstern mag künftig, wer sich dazu fähig fühlt, verbessern.

Außer der Beschreibung welche D. Büsching von Ingermanland giebt, ist mir keine vollständigere zu Gesicht gekommen. Die Schranken, welche er sich in seiner Erdbeschreibung gesezt hatte, nöthigten ihn, manche Gegenstände ganz unberührt zu lassen, welche doch zur nähern Kenntniß dieser obgleich kleinen, doch sehr wichtigen, und wegen der darin befindlichen Residenz, ansehnlichen Provinz gehören. Den Beitrag welchen ich hier dazu liefere, wird also hoffentlich Niemand für ganz überflüßig erklären. Zwar werden jezt bekanntermaßen Materialien zu einer vollständigen und genauen Beschreibung des ganzen russischen Reichs gesammelt; aber vielleicht trit dieselbe noch nicht so bald ans Licht, und wenn es geschicht, so mag man wohl bey Ingermanland manche Bemerkung darin vermissen, welche ich jezt mittheile *): denn wenn man sich

*) Daß sie vielleicht künftig manche genauere Entwickelung veranlassen, oder zum Fingerzeig dienen könten, will ich mir nicht einmal einfallen lassen, da ich überhaupt von stolzen Anmaaßungen weit entfernt bin.

sich bey jeder Provinz über alle Gegenstände hinlänglich verbreiten wolte, so würde jenes Werk zu einer gar seltenen Größe anwachsen. Ohnehin zeigen die den liefländischen Niederlandgerichten und Landpredigern, über die Beschaffenheit ihrer Kreise und Kirchspiele, zur Beantwortung aufgegebenen Fragen, daß sogar auf jeden kleinen Bach, Berg, Morast u. d. g. soll Rücksicht genommen werden: wie weitläuftig wird also schon der topographische Theil dieses Werks ausfallen! Aber welches Reich wird sich auch einer solchen Beschreibung rühmen könuen? Inzwischen ist zu wünschen, daß die eingesammelten Berichte der Absicht entsprechen, und Männern in die Hände kommen mögen, welche sie mit vorsichtiger Auswahl, nach vorhergegangener reifen Prüfung, gebrauchen. Ueber die Veranlassung zu diesem Wunsch mich zu erklären, gestattet der Raum nicht.

Verschiedene Karten, unter andern die außerordentlich große und prächtige, welche der

der General-Procureur Fürst Wäsemskoi (eigentlich Wjasemskoi) neuerlichst hat stechen lassen *); ferner diejenige welche in etwas kleinern Format i. J. 1786 ebenfalls in russischer Sprache bey der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg herauskam; auch etliche ältere theils russische theils deutsche Specialkarten von Ingermanland, habe ich bey der Ausarbeitung der gegenwärtigen Bemerkungen zu Rath gezogen. Und diese lagen schon seit geraumer Zeit so weit fertig, daß sie nur die lezte berichtigende Hand erwarteten: an einander hangende Geschäfte hinderten, daß ich sie nicht früher zum Druck befördern konte. Dies achte ich mich verbunden anzuzeigen, damit man hier nicht Nachrichten von allen und jeden Veränderungen suchen möge, welche seit dem Sommer 1784 in Ingermanland, und sonderlich in

der

*) Sie begreift das ganze russische Reich nach seinen jetzigen Gouvernementern und Statthalterschaften, wie schon Büsching, auch manche öffentliche Anzeigen, bekannt gemacht haben.

der Residenz, sind vorgenommen worden. Zwar habe ich zuweilen etwas davon erwähnt, in so fern mir es zuverlässig ist bekannt geworden: aber wer kan wo immer verbessert, verändert, und verschönert wird, alles anführen? So hat z. B. vermöge des dem gesamten russischen Adel i. J. 1785 allerhöchst ertheilten Gnadenbriefs, so wie jedes Gouvernement, auch nun Ingermanland sein besonderes Adels-Verzeichniß; ich sehe mich aber nicht im Stand davon jezt eine Abschrift zu erhalten um sie einzurücken. Nicht einmal die Namen der sämtlichen dasigen Kirchspiele, Landgüter und adelichen Höfe kan ich mittheilen, weil man dort keine Landrolle hat; und mit einer mangelhaften Anzeige ist dem Leser nicht gedient. Vielleicht enthält künftig die vorhin erwähnte Beschreibung des russischen Reichs, auch dergleichen vollständige Namensverzeichnisse, die gewiß jedem Liebhaber und überhaupt dem lesenden Publikum ein angenehmes Geschenk seyn werden.

Von der ingermanländischen Landwirthschaft hätte ich im 4ten Abschnit manche weit vollständigere Beschreibung liefern können; da aber jene in vielen Stücken mit der liefländischen übereinstimmt, so hielt ich es zur Vermeidung eines unnützen Abschreibens, für schicklicher, wo es geschehen konte, auf die topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland zu verweisen.

Ueber die Wahl des Titels muß ich mich noch kürzlich erklären. Ingermanland ist seit langer Zeit eine besondere Provinz gewesen, welche schon unter der schwedischen Regierung ihren Gouverneur, der in Narwa wohnte, und ihre eigne Einrichtung hatte. Auch unter dem russischen Scepter blieb es eine besondere Provinz, nur war die Stadt Narwa ganz davon getrennt. Im Jahr 1780 bekam Ingermanland die allerhöchst angeordnete statthalterschaftliche Einrichtung, und zugleich den Namen des St. petersburgschen Gouvernements, dessen anfänglich bestimmte sieben Kreise sämtlich auf dem alten inger-

ingermanländischen Grund und Boden lagen, wenn man nur einige kleine Gegenden ausnimmt, als welche zu mehrerer Bequemlichkeit und Gleichheit, von angränzenden Gouvernements dazu geschlagen wurden. So nahm man z. B. zur Vergrößerung des narwschen Kreises, einen kleinen Distrikt vom pleskowschen Gouvernement, welcher gegen die Stadt Gdow zu liegt. Aber die Kaiserin befand nachher für gut, das St. petersburgsche Gouvernement zu vergrößern; daher fügte Sie noch 3 Kreise hinzu, nemlich den neu-ladogaschen, den gdowschen, und den lugaschen; den ersten vom nowgorodschen, die beiden lezten vom pleskowschen Gouvernement. Dies wußten im Jahr 1784 selbst manche ingermanländische Landedelleute noch nicht: den Ausländern war es ganz unbekannt, denn sie fanden im zweyten Theil der kaiserlichen Verordnungen zur Verwaltung der Gouvernements des russischen Reichs, daß für das St. petersburgsche Gouvernement nur 7 Kreise bestimmt waren; mehrere machte auch der für d. J. 1782 bey der kaiserlichen

ferlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg herausgegebene Kalender nicht namhaft. In den Kalendern für 1784 und 1785 werden aber schon Neu-Ladoga, Gdow und Luga, als Kreisstädte des St. petersburgschen Gouvernements angeführt. D. Büsching hatte in der 1785 herausgekommenen 6ten Auflage des Auszugs aus seiner Erdbeschreibung 1 Th. anfangs auch nur die ersten 7 Kreise angegeben; aber er bekam noch zu rechter Zeit eine genauere Nachricht, und lies einen Bogen umdrucken, damit er auch die nachher hinzugekommenen 3 Kreise gehörig anzeigen konte. In Ebelings Verzeichniß der Statthalterschaften des russischen Reichs nach ihrer gegenwärtigen Eintheilung, welches 1784 zu Hamburg herauskam, stehen nur die 7 ersten Kreise. — Durch die 3 neuerlichst hinzugefügten, begreift nun das St. petersburgsche Gouvernement weit mehr in sich als das alte Ingermanland. Da ich nun die von uralten russischen Provinzen dazu verlegten 3 Kreise nicht genugsam kenne, also nicht im

im Stande bin darüber einige Nachrichten zu liefern; so sahe ich mich veranläßt, auf dem Titelblat nicht Bemerkungen über das St. petersburgsche Gouvernement, sondern nur über desselben beträchtlichsten Theil, nemlich über Ingermanland, zu versprechen. Vermuthlich wird dieser leztere Name nun allmählig immer seltner zu hören seyn, doch nicht ganz unbekannt werden: ihn wird man noch in den ostseeischen Provinzen gebrauchen; auch in den auswärtigen Erdbeschreibungen, wenigstens als ein Alterthum, und zur Erläuterung älterer Schriften, aufbewahren; endlich können auch ein von dieser Provinz benanntes Carabinier- und ein Infanterieregiment, deren jedes das ingermanlandsche *) heißt, desselben Andenken erhalten, wenn sie nicht, wie jezt manches andre alte Regiment, künftig neue Namen bekommen. — Auch möchte wohl die bisherige innere Einrichtung der Provinz allmählig manche Abänderung erfahren, und so viel sich thun läßt, ganz auf

*) Im Russischen heißt es ingermanlandskoi polk.

auf den Fuß der alten russischen Provinzen gesezt werden: obgleich noch jezt keine völlige Gleichheit zu erwarten steht, da wenigstens die kirchlichen Verfassungen, und die dasigen finnischen Bauern, auch manche andre Dinge, immer eine Verschiedenheit veranlassen *). Viele schreiben Ingermannland; vermuthlich aus keinem andern Grund als weil das Wort Mann immer mit einem doppelten n geschrieben wird: daß ich ihnen nicht folge, bedarf zwar einer Anzeige, aber keiner Rechtfertigung.

Wegen der kürzern Aufsätze erwähne ich hier nichts, weil bey einem jeden dasjenige was zu erinnern nöthig schien, ist angeführt worden.

*) Man bemerkt, daß auch andre ostseeische Provinzen, den ältern russischen in ihrer Verfassung immer ähnlicher werden.



Inhalt



Inhalt des 13ten und 14ten Stücks.

II. Wenn

Bemer-

Bemerkungen über Ingermanland, als den beträchtlichsten Theil des jetzigen St. petersburgschen Gouvernements.



Ingermanland.

I. Abschnit.

Von der Provinz überhaupt.

Ingermanland soll seinen Namen vom Fluß Ischora führen, welcher vormals auch Inger hieß. Von eben demselben nahmen die Russen schon vor langer Zeit Anlaß, diese Provinz Ischerskaja Semlja d. i. das Land der Ischora, zu nennen: doch machten sie auch von der deutschen Benennung Gebrauch, wie die noch jezt bey der russischen Armee vorhandenen ingermanlandschen Regimenter beweissen. — Dieses Land gränzt an den finnischen Meerbusen, an Karelien oder die jetzige wiburgsche, ingleichen an die nowgorodsche, pleskowsche, und revalsche Statt-

halterschaften. Seine Länge möchte ungefähr 30 Meilen, und die Breite fast eben so viel, betragen. Es hat einen fruchtbaren Kornboden; doch ist dessen Güte nicht aller Orten gleich: man findet auch schlechtere Ländereien, gar völlig undankbare und unnütze. Gleich wenn man das platte Land hinter Narwa betrit, so kan man sich eben keine vortheilhafte Vorstellung von desselben Ergiebigkeit machen: magere Haide, tiefer Sand, und undurchkömmlicher Morast, wechseln mit einander ab; nur hin und wieder erblickt man dazwischen ein kleines unbedeutendes Feld, welches das Daseyn einiger Menschen verräth, oder ein einzeles Haus, aber kein Dorf. Doch reise man nur etwas weiter, so sieht man ganze Strecken von fetten Fluren, und ansehnliche Dörfer, nicht nur längs der offenen Heerstraße, sondern auch in den meisten Gegenden mitten in der Provinz. Daher bringt dieselbe viel Korn, nemlich Roggen, Gerste, Haber, Waitzen, Buchwaitzen, auch Flachs, hervor. In Ansehung des Sommerkorns legen sich einige Gegenden hauptsächlich auf den Haber, welcher in der Residenz immer sichere Abnehmer findet; andre lösen auch aus ihrem Holz und Heu viel Geld, da hier an Wiesen und Waldungen kein Mangel ist; noch andere aus Steinen, welche sie

sie auf den Feldern sammeln. Zwar verbraucht St. Petersburg jährlich eine unglaubliche Menge solcher Steine, sonderlich von einiger Größe, welche zu Fundamenten, und zur Einfassung der Kanäle, taugen; es scheint aber, als habe die Natur dort ein unerschöpfliches Magazin davon in voraus für diese große Stadt angelegt. Sie werden theils zu Wasser, theils zu Lande, herbeygeführt. — Obgleich der Sand an einigen Stellen sehr beschwerlich ist, so leistet er doch manche Dienste, sowohl bey Gebäuden, als zur Unterhaltung der Straßen u. d. g. Man findet hin und wieder vorzüglich weißen Sand, und unter andern bey Jamburg eine Gattung, welche schönes Glas giebt, und bey Spiegelfabriken ausnehmend brauchbar ist. — In den Wäldern giebt es viel Federwild, als Auer- Birk- Feld- Hasel- und Morasthüner, auch Hasen, die man für billige Preise einkauft; wie denn mitten im Land ein Birkhan gemeiniglich nur 10 bis 12 Kopeken gilt. Die Elendthiere, welche vormals häufig waren, scheinen sehr abgenommen zu haben; aber Bären, Wölfe und Füchse sind noch genug vorhanden, ob man gleich vermuthen sollte, daß die in den Städten sonderlich in der Residenz befindlichen vielen Jagdliebhaber sie schon müßten verscheucht, oder ganz ausgerottet haben.

 Von

Von vielen Bächen und Flüssen wird die Provinz durchströmt: einige darunter sind sehr ansehnlich; die wichtigsten habe ich selbst gesehen; etliche kenne ich blos dem Namen nach: indessen will ich sie so viel möglich, nach der Reihe anführen. 1) Die Neva steht unter allen oben an, da sie wegen ihrer ansehnlichen Breite und Tiefe schiffbar ist, und in St. Petersburg für den ausgebreiteten Seehandel die Stelle eines Havens vertrit, obgleich große Schiffe selbige nicht mit voller Ladung befahren können. Sie kommt aus dem ladogaschen See, läuft etwa 60 Werste fort, und ergießt sich in den finnischen Meerbusen. Gegen denselben theilt sie sich in etliche sehr ansehnliche Arme, als da sind die kleine Newa, die Newka u. a. m. welche viele, und darunter große, Inseln bilden, auf welchen die Residenz eines Theils erbauet ist. 2) Die Narowa folgt billig gleich auf jene, da sie gleichfalls den Seehandel begünstigt, und die Stelle eines Havens vertrit: doch ist sie nur von mittelmäßiger Breite und Tiefe. Sie kommt aus dem Peipus-See, 50 bis 60 Werste von Narwa; scheidet während diesem Lauf, Ingermanland von Ehstland oder der jetzigen revalschen Statthalterschaft; stürzt bey dem Gut Joala, etwa 1½ oder nach dem man seinen Weg

nimmt,

nimmt, 2 Werste hinter der Stadt, in zween Armen von einem ziemlich hohen Felsen herunter, und giebt dadurch ein prachtvolles Schauspiel, das von jedem Reisenden verdient gesehen zu werden; dann fließt sie dicht zwischen Narwa und Iwangorod hindurch *), und fällt 12 Werste davon, in den finnischen Meerbusen, aus welchem die Schiffe auf diesem Fluß bis unter die Stadt gehen, doch nicht mit voller Ladung, weil eine Sandbank am Seeufer die Mündung des Flusses etwas verstopft hat. Fahrzeuge die tiefer gehen als 6 bis 7 Fuß, können nicht darüber hinweg segeln. Die zur Verminderung der Sandbank vor mehrern Jahren unternommenen Arbeiten, haben die gehofte Wirkung nicht hervorgebracht. 3) Die Luga kommt aus dem Nowgorodschen, fließt dicht unter Jamburg vorbey, wo sie beträchtlich breit, aber nicht tief, daher auch gar nicht schiffbar ist; indessen kan sie bey einem großern Anbau

des

*) Jezt da Iwangorod nebst der dazu gehörenden großen Vorstadt, mit zu Narwa gerechnet wird, kan man sagen, daß sie mitten durch die Stadt fließt. Vormals, so lange beide ihre besondern Oberherrn hatten, floß die Narowa dicht neben der Stadt vorbey, und trennete sie von Iwangorod.

des Landes, künftig wichtige Dienste leisten, und nicht nur den Transport und die Zufuhre in der dasigen Gegend erleichtern, sondern auch die Stadt Jamburg sehr begünstigen. Sie stürzt sich, eine gute Strecke hinter dieser Stadt in die Ostsee *); doch soll nach erhaltenen Nachrichten, ein Arm derselben, welcher Rosana heißt, in die Narowa kurz vorher ehe sich dieselbe in die Ostsee ergießt, fallen und mit ihr die Luga verbinden **). 4) Die Ischora, welche wie vorher erwähnt wurde, dem Land seine alten, deutschen und russischen Namen soll gegeben haben,

*) Von den Flüssen Newa, Narowa und Luga, werden noch bey den Städten St. Petersburg, Narwa und Jamburg, einige Nachrichten vorkommen.

**) Mündliche und schriftliche Berichte versichern, daß die Rosana als ein Arm der Luga wirklich vorhanden sey, und in die Narowa falle. Sie setzen noch hinzu, daß sich vielleicht vermittelst dieses Stroms künftig manche Entwürfe zum Vortheile einiger Städte und Gegenden, ausführen ließen. Selbst habe ich ihn nicht gesehen, wohl aber auf einigen, unter andern auf St. petersburgschen, Karten gefunden. Inzwischen vermißt man ihn auf den ganz neuen, in der Vorerinnerung erwähnten sehr großen vortreflichen Karten, die aber als Generalkarten unmöglich jeden Arm von allen Flüssen anzeigen können.

ben, fließt ein ansehnliches Stück durch Ingermanland, und fällt in die Newa. 5) Die Ochta, welche eines Theils von der karelischen Seite herkommt, entsteht eigentlich aus 2 Bächen, nemlich aus der kleinen und großen Ochta, welche sich vereinigen, und als ein Strom zwischen den Oertern Groß und Klein Ochta, nahe bey St. Petersburg, in die Newa fallen. 6) Die Plus, welche von Einigen zwar Plüs geschrieben, aber in der dortigen Gegend, wie ich selbst gehört habe, Pluhs ausgesprochen wird, entspringt im Nowgorodschen, und fällt 7 Werste oberhalb Narwa in die Narowa. — Ausser diesen giebt es noch eine Menge kleinere Ströme und Bäche, davon ich nur einige anführen kan: etliche habe ich selbst gesehen; andre auf Karten gefunden, oder durch eingezogene Erkundigungen erfahren. Dahin gehören: die Sista, die Rowasza, und die Tosna, welche ich nur dem Namen nach kenne; die Robona, Lawa, Tschorne, Schelzdiga und Nasja, welche nach Anzeige einer Karte, sämtlich in den ladogaschen Kanal fallen; die Moika (dies ist nicht der bekannte Newa-Arm gleiches Namens mitten in St. Petersburg,) die Tschorna und Schernowka, welche sich in die Newa ergießen; ferner Tschernoja Retschka d. i. der schwarze Bach, welcher sich bey dem

Alekſandr Newski Kloſter gleichfalls in die Newa ſtürzt; die Slowianka, welche in den Bach Tſchorna fällt; die Strelka oder Strelnika, welche in den finniſchen Meerbuſen fließt; eben ſo die Koporka oder Koporiza, an welche der alte bekannte Ort Koporin liegt, der dem Bach ſeinen Namen gegeben, oder den ſeinigen ſelbſt von ihm bekommen hat; die Wudra, welche in die Luga fällt u. a. m. Hin und wieder ſieht man mitten im Lande größere und kleinere Bäche, deren Namen ich nicht angeben kan; vermuthlich ändern ſie ihn oft wie in Liefland, wo ſie ihn immer von dem Gut oder Dorf führen, an welchem ſie vorbey fließen. So ſind ein Paar im roſcheſtwenskiſchen oder roſcheſtwenſchen Kreis, nicht weit von der Kreisſtadt; auch im Jamburgſchen bey den Gütern Anſtoppeln und Jaſtrebina: gemeiniglich vereinigen ſie ſich, nachdem ſie eine Strecke Weges durchlaufen haben, mit andern Bächen oder Flüſſen.

Auch Landſeen giebt es hin und wieder; die meiſten ſind kleine. Nur einer verdient vorzüglich bemerkt zu werden, nemlich der Ladoga, welcher 25 Meilen lang, und 15 Meilen breit, ſehr fiſchreich, aber ſchon aus den Erdbeſchreibungen eben ſo hinlänglich bekannt iſt, wie der daneben

daneben befindliche und von ihm benannte berühmte ladogaſche Kanal, welchen der Kaiſer Peter I mit großen Koſten anzulegen anfing, und die Kaiſerin Anna vollenden lies. Ohne dieſen Kanal hätte die Reſidenz ſchwerlich ihren jetzigen großen Umfang, oder den hohen Rang unter den Seeſtädten, jemals erlangen können; da ſie vermittelſt des Kanals nicht nur ihre meiſten erſten Bedürfniſſe, ſondern auch den größten Theil ihrer Produkten für den ausländiſchen Handel, die auf dem Wolchow-Fluß dahin kommen, erhält. Kein Reiſender, wenn er es nur einigermaaßen ins Werk richten kan, wird einen ſolchen wichtigen, und mit großer Geſchicklichkeit ausgeführten Kanal unbeſehen laſſen.

Aus den angeführten Flüſſen, Bächen und Seen, worzu noch der finniſche Meerbuſen kommt, wird das Land mit vielerley Arten von Fiſchen reichlich verſorgt; nur bemerkt man in den meiſten Gegenden einen Mangel an Krebſen, welche daher von weit entlegenen Orten nach St. Petersburg geführt, und dort ungemein theuer bezahlt werden. Wie man leicht vermuthen kan, hat das Land auch hinlängliches und gutes Waſſer, wenigſtens aus Quellen und Brunnen, wo kein Bach auf der Nähe iſt: doch erſtreckt ſich

dieſe

diese wichtige Wohlthat nicht auf jedes einzele Dorf oder Gut; hin und wieder findet man gar kein, oder nur äusserst schlechtes ganz untrinkbares Morastwasser; mancher Edelmann hat große Kosten angewandt, dem drückenden Mangel durch Brunnen abzuhelfen, aber ohne glücklichen Erfolg.

Seit langer Zeit hatten Rußlands Beherrscher auf diese Provinz Ansprüche gemacht: wie oft sind darüber wichtige Händel vorgefallen! Endlich glückte es dem Kaiser Peter I, seine alten Ansprüche mit Nachdruck auszuführen. Er eroberte die Provinz durch seine siegreichen Waffen, und verknüpfte sie auf immer mit seinen Staaten, welchen er dadurch von dieser Seite große Sicherheit, und den günstigsten Anlaß zu einem ausgebreiteten Seehandel, verschafte. Aus Freude achtete er sich verbunden, oder befand es für gut, dem ehemaligen Großfürst Aleksandr, welcher Rußlands Ansprüche auf Ingermanland geltend zu machen gesucht, an der Newa einen wichtigen Sieg erfochten, und sich dadurch den Beynamen Newski erworben hatte, ein Denkmal zu stiften; daher bauete er ihm zu Ehren das Aleksandr-Newski Kloster bey St. Peters-

Petersburg, und lies dessen, als eines Heiligen *), Gebeine dahin bringen. In der Ueberzeugung daß diese Provinz von uralten Zeiten her zu Rußland gehöre, ging er noch weiter; denn in allen an der Ostsee eroberten Provinzen, welche er als neue Acquisitionen ansahe, zeigte er nicht die Macht eines glücklichen Krieges, sondern die schonende Gnade eines Landesvaters; jeden ließ er im ruhigen Besitz seines Eigenthums, und bestätigte die alten vorhandenen Rechte, Privilegien, Freiheiten und Verfassungen. Nur bey Ingermanland machte er eine ganz besondre Ausnahme. Er glaubte, da das Land von jeher ein Theil seiner Staaten gewesen, und blos unrechtmäßiger Weise durch Gewalt seit geraumer Zeit abgerissen sey, er aber dasselbe durch sein Schwerd wieder erobert habe; so könne er mit Recht die strenge Macht eines Ueberwinders und Grundeigenthümers ausüben. Schenkungen womit die schwedischen Regenten ihren Adel dort begnadigt hatten, achtete er für Eingriffe in seine

*) Einige versichern, daß der erwähnte Großfürst nicht vorher, sondern erst seit der Zeit, als ein Heiliger sey verehrt worden. Dies muß ich unentschieden lassen; werde aber noch Gelegenheit nehmen, bey dem ihm zu Ehren erbauten Kloster etwas von ihm anzuführen.

seine Rechte; wenigstens hielt er sie nicht für ihn verbindend: Kauf und Vererbungen änderten die Sache nicht. Daher erklärte er das ganze Land für kaduck, nahm es für seine Krone, und ging damit um, wie mit seinem Privateigenthum: er bauete wo es ihm gefiel, verschenkte so viel er wollte, und behielt für sich was ihm gut dünkte. So verlor der Privatbesitzer sein Eigenthum: wie viel Familien wurden damals arm! Sie erboten sich zur Huldigung; sie traten in russische Dienste: aber nichts vermochte den Kaiser, seinen Entschluß zu ändern, oder ihre Besitze als rechtmäßig zu bestätigen; denn hätte er einer einzigen Familie ihr unter der schwedischen Regierung erlangtes Recht gelten lassen, so würden auch die andern eben dieselbe Schonung *) erwartet haben.

Die

*) Einige sollen sich damals schon in russischen Diensten befunden, aber dennoch ihre Besitzungen gleichfalls verloren haben, z. B. einer Namens Swentson (ob ich seinen Namen recht schreibe, weis ich nicht; die Familie ist noch jezt vorhanden, und wird Schwentso ausgesprochen.) Die Familie Jordan soll doch in der Folge von der Kaiserin Elisabeth eine Ersetzung für ein verlornes Gut, aus welchem ein Lustschloß gemacht war, erhalten haben.

Die Bauern, als welchen der von ihnen bearbeitete Boden nicht eigenthümlich gehört, behielten ihre alten Wohnungen und Ländereien; ihnen wurde aber eine sehr beträchtliche Abgabe, nemlich die fünfte Garbe von allem Ertrag ihrer Felder, aufgelegt, welche sie noch jezt bezahlen müssen. In Ansehung des Kopf- oder Seelengeldes wurden sie den übrigen russischen Bauern gleich gemacht *); doch blieben sie von der Rekrutenstellung befreiet; mußten aber hernach eine jährliche Geldabgabe zur Unterhaltung der Posten zahlen. — Einige stehen in den Gedanken, als müßten die Bauern sowohl die publiken (d. i. die der Krone gehörenden,) als

auch

*) Das Kopfgeld ist freilich eine der unangenehmsten Auflagen, aber sie hat bisher nicht füglich gegen eine annehmlichere können vertauscht werden. Von den russischen Gütern kennt man nur die Anzahl der Seelen, und die Gränzen; aber von ihrer innern Beschaffenheit, Kultur, und von ihren Appertinenzen weis man noch immer viel zu wenig. Ueberdies ist der adeliche Besitzer in Ansehung der Ländereien etc. welche er selbst nutzet, von allen Abgaben frey. Wenn man durch nähere Kenntniß der Grundstücke (zu welcher nun manche Einrichtungen getroffen sind) sich künftig im Stand sieht, schicklichere und bequemere Auflagen einzuführen, so möchte wohl das Kopfgeld abgeschaft werden.

auch die privaten (d. i. die Edelleuten erblich zugehören,) in Ingermanland, auch in andern alten russischen Provinzen, von jeder Desätine*) Land, welches sie bearbeiten, an die Krone jährlich drey Kopeken bezahlen. Allein dies ist ungegründet; vielleicht mag aus Mißverstand eine solche Meinung entstanden seyn. Zwar schäzt man auch in Ingermanland die Ländereien nach Desätinen, (ob vermöge einer vormaligen von der Regierung anbefohlnen Uebermessung, oder blos um einen ungefähren Flächen-Maasstab zu haben, weiß ich nicht;) aber nirgends ist die Abgabe von 3 Kopeken eingeführt, obgleich vormals die russischen Beherrscher dem Adel welchen sie belohnen wollten, immer nach Desätinen die Ländereien schenkten, welches auch noch jezt zuweilen geschicht. In einem solchen Schenkungsbrief ward blos die Provinz, oder der Fluß, und die

*) Im russischen heißt es Desjatina, welches man einen Morgen Landes übersetzen könnte. Es ist das gewöhnliche Maas von Ländereien, sie mögen in Aeckern, Wiesen oder Wäldern bestehen. Pallas sagt in seinen nordischen Beyträgen, es sey ein Feldmaas von 60 Faden lang und 40 Faden breit. Andre setzen es in die Länge auf 80, und in die Breite auf 30 Faden. Aber nach angestellten Erkundigungen beträgt die Länge 80 und die Breite 40 Faden.

die Zahl der Desätinen ausgedrückt, wenn dem verdienten Mann ein Stück Land sollte eingewiesen werden. Man sahe nicht darauf ob Bauern daselbst befindlich waren: wo es daran fehlte, da suchte der Eigenthümer von andern Orten allmählig Menschen zu bekommen, sonderlich wenn ein Krieg entstand. Eben daher findet man in Rußland ganze Dörfer, die von Kriegsgefangenen oder von Läuflingen bewohnt werden *). Vormals fehlte es an geschickten Landmessern; daher verfuhr man bey der Messung nicht sehr genau. Zuweilen lagen gar zwischen zwoen solchen Schenkungen, große Strecken die keinen privaten Eigenthümer hatten. Die angränzenden Besitzer fingen an darüber zu streiten; jeder wollte sich ein Stück zueignen. Endlich befahl die Kaiserin Elisabeth, solche streitige und

*) Manche schwedische Kriegsgefangenen welchen es beschwerlich wurde mit ihren kleinen Unterhaltungsgeldern auszukommen, erboten sich selbst, Bauern zu werden. Vormals wurden von dem russischen Adel bey entstandenen Kriegen oft Leute nach Rußland gebracht; auch aus Liefland gern Läuflinge aufgenommen, oder gekauft, und als Bauern ansäßig gemacht. Jezt geschieht es nicht mehr.

Ländereien den angränzenden Besitzern einzuweisen, doch so, daß sie für jede ihnen auf solche Art zugetheilte Desätine ein für allemal 10 Kopeken bezahlen sollten. Hieraus haben vermuthlich einige der Sache unkundige Männer, Anlaß genommen zu glauben, als würde für jede Desätine jährlich eine Abgabe an die Krone entrichtet.

Bald nach der Eroberung der Provinz, fing der Kaiser an, Landgüter in Ingermanland zu verschenken; aber nicht nach Desätinen, auch nicht nach ihren vorigen Gränzen, oder in Hinsicht auf ihre Felder, Wiesen, Wälder und übrigen Appertinenzien: sondern wie es schon damals bey bewohnten Gegenden in Rußland gewöhnlich war, nach Seelen d. i. nach männlichen Köpfen. Wer also z. B. 100 Seelen bekam, dem wurde ein Dorf oder ein Distrikt, wo eben so viel Mannspersonen wohnten, mit allen dabey befindlichen Ländereien eingewiesen. Hierdurch verloren die Güter ihre vormaligen Abtheilungen und Gränzen, manche sogar ihre alten Namen. Sonderlich wurden viele Seelen an russische Herrn verschenkt, diese aber dabey vom Kaiser angewiesen, aus ihren in Rußland belegenen Dörfern eine Anzahl Bauern wegzuholen, und

und in Ingermanland ihnen Ländereien zu übergeben *).

Es möchte sehr schwer fallen, die Anzahl aller in Ingermanland jezt vorhandenen Menschen genau anzugeben. Zwar werden von Zeit zu Zeit, etwa immer nach Verlauf von 20 Jahren, Generalrevisionen oder Menschenzählungen angestellt, aber sie erstrecken sich nicht über alle und jede Stände, sondern hauptsächlich über solche die einer Vermö-

 gens-

*) Hieraus erwächst die Vermuthung, daß entweder Ingermanland durch Kriege und andere Zufälle, z. B. durch die vorhergehenden schweren Hungerjahre und Seuchen, damals von Landvolk sehr ist entblößt gewesen; oder daß der Kaiser viele finnische Bauern von dort hat nach Rußland bringen lassen, als wozu ihn manche Gründe könten veranlaßt haben. Aus Narwa und aus Dorpat ließ er ja auch Leute nach Rußland führen. Die russischen Bauern, welche er unter den Finnen anzusiedeln befahl, machten seine Eroberungen gleich anfangs sicherer, auch die russischen Gebräuche annehmlicher und allgemeiner; zugleich waren sie die schicklichsten Beobachter, wenn etwa das Königreich Schweden versuchen wolte, sich in Ingermanland heimlich einen Anhang zu machen, und dadurch eine Wiedereroberung zu erleichtern. — Uebrigens habe ich obige Nachrichten, die eben nicht allgemein bekannt sind, aus dem Mund eines angesehenen Mannes erhalten, welcher in der neuen russischen Geschichte und Statistik große Kenntniß besizt.

gens: oder Kopfsteuer unterworfen sind. Der dirigirende Senat machte bey Gelegenheit einer unter dem 31sten May 1786 ergangenen Ukase, ein Verzeichniß bekannt, welches die Zahl der steuerbaren männlichen Köpfe der meisten Gouvernements und Statthalterschaften, darstellt. Nach Anzeige desselben enthält das ganze St. petersburgsche Gouvernement an männlichen Köpfen, alt und jung, 11251 vom Stand der Kaufleute, Bürger und Handwerker; und 163026 Bauern; folglich zusammen 174277 steuerbare männliche Köpfe. Wenn man von dieser Zahl für die drey Kreise, welche nicht zu Ingermanland gehören, etwa 40000 Mannspersonen abrechnet, so bleiben 134277 übrig. Eben so viel kan man für das weibliche Geschlecht ansetzen, wodurch die Zahl schon bis auf 268554 anwächst. Hierzu füge man noch alle nicht in der Zahl begriffene Stände von beiden Geschlechten, als den ganzen Hofstaat; die Collegien; das ganze Militäre, sonderlich Garden, und die zur Flotte gehörenden, in St. Petersburg und in Kronstadt befindlichen Personen; die Erziehungsanstalten; die Akademien und andern Gelehrten; den Adel; die Geistlichkeit; die sämmtlichen Beamten; alle Ausländer; und überhaupt alle die zu keiner Vermögens: und Kopfsteuer angeschrieben sind: so wird man

man gewiß die Sache nicht übertreiben, wenn man die Zahl aller in Ingermanland befindlichen Menschen auf 340000 sezt. Vielleicht steigt sie noch weit höher.

Die eigentlichen alten Bewohner dieser Provinz sollen Finnen gewesen seyn; doch mögen sich wohl schon seit langer Zeit auch Russen darunter gemischt haben, theils weil die Nachbarschaft einen Anlaß dazu gab, theils weil von Zeit zu Zeit Läuflinge aus Rußland, sonderlich aus dem Nowgorodschen, kamen und sich daselbst häuslich niederließen *). Nach der lezten Eroberung wuchs dort die Anzahl der Russen sehr beträchtlich, da hier die Residenz errichtet wurde, auch im Lande nach der vorhergehenden Anzeige, viele russische Bauern sich seßhaft machen mußten. Seit jener Zeit findet man hier, wie leicht zu erachten steht, eine große Mischung von Leuten aus allerley Nationen; doch besteht im Ganzen genommen der beträchtlichste Theil aus Russen; Finnen giebt es weniger; und eben so Deutsche, unter welchem Namen alle Ausländer, selbst Engländer und Franzosen, nach dem hiesigen Sprachgebrauch mit begriffen werden. Billig muß man

 einen

*) Vielleicht haben auch schon von uralten Zeiten her, russische Bauern hier gewohnt.

einen Unterschied zwischen der Residenz, den übrigen Städten, den adelichen Höfen, und den Dörfern, machen. In St. Petersburg wohnen allerley Nationen von sehr verschiedenen Ständen und Gewerben, beysammen: die meisten sind Russen. In Narwa hingegen befinden sich weniger Russen als Deutsche, zu welchen auch etliche Engländer gehören. Die übrigen Städte sind noch klein und die meisten erst neuerlich zu diesem Rang erhoben worden: sie werden größtentheils von Russen bewohnt, nur wenige Deutsche befinden sich darunter. Die Besitzer der adelichen Höfe sind theils Russen, theils Deutsche. In den Dörfern wohnen russische und finnische Bauern, bald abgesondert, bald unter einander; nur einige Kolonisten Dörfer, sonderlich in den Gegenden von St. Petersburg und Jamburg, haben deutsche Inwohner.

Aus dieser Mischung läßt sich schon eine gewisse Umstimmung des Charakters, der Sitten und der Lebensart, vermuthen. Wer in der Residenz die russische Nation will kennen lernen, der steht alle Augenblicke in Gefahr, Trugschlüsse zu machen. Auch auf dem platten Land ist hier der Finne oft unkenntlicher als in dem eigentlichen Finnland.

Der Adel hält sich größtentheils in der Residenz auf; Einige bringen blos die angenehme Sommerszeit auf ihren Gütern zu. Daher fand man aus dem dasigen besitzlichen Adel nicht Personen genug zur Besetzung der Gerichtsstellen in den Kreisstädten, da die Statthalterschafts-Einrichtung dort eingeführt wurde. Man nahm also (wie in einigen weit entlegenen russischen Provinzen,) verabschiedete Officiere mit darzu. Solche Männer haben immer einige Kenntniß vom Rechtsprechen, weil sie sich bey den Regimentern durch Kriegsartikel, Kriegsrecht u. d. g. zeitig dazu gewöhnen. Die hier geltenden russischen Gesetze sind ihnen nicht fremd, und die besondere Landesverfassung wird ihnen bald geläufig. Die etwanige Furcht, als könte mancher von ihnen durch den Hang zu starken Getränken (über welchen manche Ausländer ein großes Geschrey erhoben haben, ob er gleich gar nicht allgemein ist, sondern sich vielmehr bey der zunehmenden Verfeinerung und Aufklärung sichtbar vermindert,) oder durch den Reitz eines Geschenks, zu nachläßigerer Verwaltung seines Amts sich verleiten lassen, wäre wohl sehr unzeitig: theils weil sich in jedem Reich dergleichen, auch wohl noch schädlichere, Mängel äussern; theils und vornemlich weil bey einer befundenen Untauglich-

keit, bald eine Aenderung kan getroffen werden, indem genugsame Aufseher verordnet sind, welche auf das Betragen der ihnen untergebenen Personen und Gerichtsörter, genaue Obacht haben, und für deren Verhalten, erfoderlichen Falls, Rechenschaft geben müssen. Und ein Land wo gar keine Unordnung vorfiele, muß man auf unserm Erdboden nicht suchen!

Vormals war Ingermanland gemeiniglich in 4 Distrikte eingetheilt, nemlich in den St. petersburgschen, schlüsselburgschen, koporischen und in den jamburgschen: Narwa gehörte seit der Eroberung eigentlich gar nicht dazu. Da die Monarchie i. J. 1780 die Statthalterschafts-Einrichtung dieser Provinz gab, und ihr den Namen des St. petersburgschen Gouvernements beylegte, so theilte sie dieselbe in 7 Kreise, deren jeder seine eigne Kreisstadt hat, von welcher er auch seinen Namen führt; sie heissen 1) der St. petersburgsche, 2) der schlüsselburgsche, 3) der sofiische, 4) der oranienbaumsche, 5) der roschestwenskische, 6) der jamburgsche, und 7) der narwsche Kreis *).

Einige

*) Ueber die verschiedene Schreibart der Namen, und deren eigentliche Rechtschreibung nach dem Russischen, wird hernach bey den Kreis-

Einige Kreisstädte liegen in Hinsicht auf die hiesige Verfassung, etwas nahe beysammen, z. B. St. Petersburg, Sofia, und Oranienbaum; eben so Jamburg und Narwa: da man inzwischen einige bereits vorhandene Städte beybehalten wollte, und zu Kreisstädten ausersahe; so suchte man auch jeder einen schicklichen, obgleich zuweilen sich etwas weit erstreckenden, Kreis anzuweisen, gegen dessen Ende sie dann liegt, wenn es nicht thunlich war, sie näher in der Mitten zu haben. Die in allen 7 Kreisstädten verordneten Gerichtspersonen und übrigen Beamten, bekommen zusammen jährlich 140,558 Rubel Gehalt. Hierzu kommt noch theils das Militair-Commando, welches für die Gouvernements- und Kreis-Regierungen verordnet ist, aus 336 Köpfen besteht, und jährlich 3892 Rubel 31¾ Kopeken erhebt; theils die Besoldung für die Postmeister in den Kreisstädten, wo vorher noch keine waren, wozu man ungefähr 1000 Rubel ansetzen kan. Ein beträchtlicher Theil von diesen Summen verbreitet sich in den Städten und deren Kreisen. Dazu setze man noch das Geld, wel-

 ches

Kreisstädten selbst eine Anzeige geschehen. — Die 3 Kreise welche nachher zu diesem Gouvernement sind gezogen worden, habe ich in der Vorerinnerung namhaft gemacht.

ches St. Petersburg als ausnehmend große Stadt, als Residenz, als Sitz der höchsten Reichs-Collegien, als Niederlage des beträchtlichsten Handels, als Sammelplatz so vieler tausend Menschen, zum Theil in die Provinz liefert; so läßt sich leicht deren möglicher Wohlstand ungefähr berechnen. — Uebrigens ist noch anzumerken, daß dem St. petersburgschen Gouvernement ein größerer Gehalt bestanden wird, als den tiefer in Rußland liegenden, wie aus den bereits allgemein bekannten Kaiserlichen Verordnungen zur Verwaltung der Gouvernements des Russischen Reichs, durch Gegeneinanderhaltung des Staats im ersten und zweiten Theil, erhellet *). — Jezt da noch 3 Kreise zum St. petersburgschen Gouvernement gezogen sind, so betragen die vorher namhaft gemachten Besoldungen zusammen weit über 170,000 Rubel; inzwischen gehört diese Berechnung nicht hieher, da ich mich blos auf Ingermanland einschränke.

Keine Provinz im ganzen Reich, selbst nicht die wichtige moskowsche, hat so viel vortrefliche Palläste, Schlösser, Höfe und schöne Landhäuser aufzu-

*) Der rigischen und der revalschen Statthalterschaft sind eben so große Gehalte, als dem St. petersburgschen Gouvernement, von der Kaiserin bewilliget worden.

aufzuweisen, als Ingermanland, sonderlich näher bey der Residenz. Die abwechselnde Pracht läßt sich eher empfinden als beschreiben: indessen haben schon manche Ausländer in ihren Reisenachrichten davon eine Anzeige geliefert. Auch mitten im Land sieht man hin und wieder schöne, wenigstens hübsch bebauete adeliche Höfe. Selbst die Natur hat sich gegen diese Provinz gar nicht stiefmütterlich bewiesen: zwar versprechen einige Gegenden wenig; andere sind desto reitzender, so daß sich das Auge kaum satt sehen kan.

Der Seehandel ist hier ausnehmend wichtig, und die Lage des Landes dazu sehr bequem. Dasselbe hat darin etwas voraus, daß zwo beträchtliche Seestädte, nemlich St. Petersburg und Narwa, dazu gehören *). Die eignen Produkten des Gouvernements machen aber freilich nur den geringsten Theil von den Waaren aus, welche verschiffet werden; ja sie würden lange nicht

*) Nur die rigische Statthalterschaft kan man dem St. petersburgschen Gouvernement in Ansehung des ausgebreiteten Seehandels an die Seite setzen, indem ausser Riga als der wichtigsten Handelsstadt, auch Pernau und Arensburg viele Waaren verschiffen, deren beträchtlichster Theil aber bekanntermaaßen aus Rußland und aus Polen herbey geführt wird.

nicht hinreichen, die Hälfte der Inwohner, sonderlich in Hinsicht auf die Residenz, zu ernähren, wenn nicht nahe und entfernte Provinzen auch ihre Produkten dahin lieferten. Die Anzahl der Schiffe, welche jährlich nach den besagten beiden Seestädten kommen, die Waaren welche sie dahin bringen oder von dort abholen, wie auch der Betrag des sehr wichtigen Zolls, sind aus mehrern andern Schriften hinlänglich bekannt: daher bedürfen diese an sich interessanten Gegenstände hier keiner besondern Anzeige, welche ich sehr leicht aus den vor mir liegenden Verzeichnissen einrücken könte.

Da die Provinz durch keine Kapitulation unter Rußlands Oberherrschaft gekommen ist, so giebt es dort keine alten bestätigten Privilegien. Ausser etlichen ältern eignen Gewohnheiten, die einen sehr vermischten und vielfachen Ursprung zu verrathen scheinen, gelten hier blos die russischen Rechte und Gesetze, welches nicht nur von den Gerichtsörtern zu verstehen ist, wo alles in russischer Sprache verhandelt und abgefaßt *) wird; sondern auch von manchen andern innern Verfassungen. Wer daher z. B. Landgüter erwirbt, der kan nach eignem Belieben über deren Vererbung disponiren: welches die i. J. 1785 dem russischen Adel ertheilte allerhöchste Ukase auch bestätigt. Ohne testamentarische Verfügung hingegen, und bey ererbten Gütern, theilen sich die sämtlichen Kinder in die liegenden Gründe, und in die dazu gehörenden Erbunterthanen, nemlich so, daß die Tochter ohne ihre ausdrückliche Einwilligung, nicht darf mit Geld abgefunden werden, sondern ein Siebentheil von den Dörfern und Seelen bekommen muß. Eben so viel gehört, wenn ich mich recht erinnere, der Witwe aus ihres Gemahls Nachlaß. Daher haben an manchem Dorf, wie mitten in Rußland, mehrere Herrn einen Antheil. Stirbt das Kind nach seiner Mutter, so fallen dessen von ihr ererbten Güter nicht an den Vater, sondern an die mütterliche Familie zurück. Der lezte aus der Familie darf sein ererbtes Gut nicht verkaufen, sondern es fällt an die Krone. Wer sein Gut verpfändete, und nicht zur bestimmten Zeit ein-

*) In Narwa wird zwar bey dem Magistrat alles in deutscher Sprache verfaßt, doch vieles auch in die russische übersezt; daher hat man dort schon seit geraumer Zeit Translateurs gehalten. — Auch in Lief- und Ehstland wird die russische Sprache immer unentbehrlicher; vielleicht nach einiger Zeit eine herrschende, sonderlich bey manchen Gerichtsstellen und Behörden.

einlößte, der mußte es sich gefallen lassen, daß der Pfandhalter das Pfand gerichtlich in einen Kauf verwandeln ließ: doch weiß ich nicht, ob dies noch jezt geschicht, nachdem die neue Adels-Ukase einen jeden in seinen ererbten Besitzen schützet. — In Ansehung der Polizeysachen hat man sonst theils russische, theils andre Verordnungen hier angewandt. Zuweilen gab auch das Reichs-Justizcollegium, unter dessen Gerichtsbarkeit sowohl Ingermanland, als die Stadt Narwa, besonders standen, eine Verfügung. Seit 1780 wird darauf gesehen, daß alles blos nach den russischen Verfassungen geschicht. Narwa bediente sich im Jahr 1784 zwar noch seiner alten Einrichtungen; aber diese haben nun, wie in andern ostseeischen Provinzen, der neuerlichst publicirten allgemeinen Stadtordnung weichen müssen. So hat nun Ingermanland mit den übrigen russischen Provinzen ganz gleiche Einrichtung *); nur darin zeigt sich noch eine Verschiedenheit,

*) Mancherley hohe Verfügungen zeigen, daß die Absicht der Monarchin dahin geht, in allen ihren weitläuftigen Staaten, so viel möglich, einerley Verfassungen und Einrichtungen anzuordnen, und eine größere Gleichförmigkeit in den Provinzen einzuführen, wie schon von den ostseeischen vorher erinnert ward.

denheit, daß hier viele Finnen wohnen, welche ihre eigne kirchliche Verfassung beobachten; und daß noch jezt, wie schon vorher erwehnt wurde, die hiesigen Inwohner von der Rekrutenlieferung frey sind *).

Nach der bereits erwähnten, ganz neuerlichst von der Monarchin dem gesamten russischen Adel ertheilten Ukase, hat nun jedes Gouvernement sein eignes Adelsverzeichniß, und Vermögen desselben eine Art von besondrer Ritterschaft, welche auch einen Fremden nach geschehener Ansuchung, zu ihrem Mitglied aufnehmen kan. Seit Einführung der Statthalterschaft hatte zwar der ingermanländische Adel seine Marschälle, und versammelte sich, wenn für die Gerichtsörter neue Richter sollten erwählt werden; und in so fern machte er ein eignes Corps aus. Doch war er nicht, wie der lief- und ehstländische, durch eine besondre Matrikul verbunden; es bedurfte also auch keiner Aufnahme, wenn ein Fremder ein dasiges adeliches Landgut kaufen, dasselbe sicher besitzen, und an gewissen Vortheilen oder Vor-

*) Auch Lief- und Ehstland liefern keine Rekruten, aber sie bezahlten dafür von jedem Haaken jährlich eine bestimmte und privilegirte Geldabgabe, sobald sie unter Rußlands Oberherrschaft kamen.

Vorrechten Antheil nehmen wollte. Mitten in Rußland ist der eingeborne Adel gemeiniglich etwas aufmerksam, damit kein Fremder, er müßte denn ansehnliche Aemter bekleidet haben, sich dort besitzlich machen möge. In Ingermanland hingegen, wo mancher Besitzer seine Güter verkauft, um das Geld in andern Gegenden, oder zu andern Bestimmungen anzuwenden, ist es bisher immer jedem Fremden ohne Hinsicht auf seine Herkunft oder Geburt, leicht gefallen, ein Gut zu kaufen, sobald er nur ein Amt verwaltet hat, mit welchem ein Klassen-Rang *) ver-

*) Bekanntermaaßen wird im Reich der Rang vom Feldmarschall an bis auf den Fändrich, nach 14 Klassen bestimmt, die man im 3ten Stück der nord. Miscellaneen findet. Auch mit den Civilbedienungen ist eben der Rang verknüpft. Wenn der Sohn eines Bauern, Fändrichs-Rang bekommt, so muß er die adelichen Vorrechte genießen. Ein solcher konte am leichtesten in Ingermanland, in der wiburgschen Statthalterschaft, und in weit entlegenen russischen Provinzen, Landgüter kaufen. — In Lief- und Ehstland hat man seit langer Zeit nicht auf den Rang geachtet: wer nicht immatrikulirt war, der gehört nicht zum dasigen Adel, sondern hieß, wenn er auch vom ältesten Adel abstammte, sobald er ein Gut besaß, Landsasse. Kaufte er eins, so hatte der immatrikulirte Adel das bey ein Näherrecht. Jezt sind nach der Adels-Ukase, auch hier Abänderungen geschehen.

knüpft ist: kein Mensch durfte ihn ausschließen, oder durch ein vermeintes dem gebornen, oder immatrikulirten, Adel allein gehörendes Näherrecht verdrängen. Und dies darf auch hinführo nicht geschehen; sondern sobald der Fremde ein Landgut kauft, hat er vermöge obiger Adels-Ukase, das Recht sich zu melden, und zu verlangen daß sein Name, wenn er nur die zugestandenen Bedingungen erfüllet, in das Adelsverzeichniß des dasigen Kreises, und darauf des Gouvernements, eingetragen werde. — Nur Kaufleute und alle Bürger sind hier sowohl, als überhaupt im ganzen Reich, davon ausgeschlossen: nach einer i. J. 1784 erneuerten Senats-Ukase, sollen dieselben durchaus keine Landgüter, nicht einmal Erbleute, käuflich an sich bringen *); son-

*) Eben diese Ukase ward auch den rigischen und revalschen Richterstühlen bekannt gemacht. Da aber in Liefland die Prediger, und in Riga die Bürger, nach ihren vorhandenen alten, von Zeit zu Zeit bestätigten, Privilegien das Recht haben, Landgüter zu kaufen und zu besitzen, wovon schon in den nord. Miscellaneen hin und wieder eine Anzeige geschehen ist; so soll der rigische Stadtmagistrat eine Vorstellung zur Bewahrung der alten Rechte, eingereicht haben. Und noch erst ganz neuerlich haben hiesige immatri-

sondern wenn sie der lezten bedürfen, sie blos miethen. Die Ursach dieses Verbots mag vielleicht in der Generalrevision (Aufschreibung aller im Reich vorhandenen Seelen,) und der dadurch zu bestimmenden Kopfsteuer-Erhebung liegen; oder in dem Wunsch, daß Kaufleute ihr Geld zur Handlung und zu Fabriken anwenden, die übrigen Bürger aber sich nicht von ihrem eigentlichen Gewerbe entfernen sollen; oder in einer Begünstigung des Adels, und solcher Personen die adelichen Rang haben, damit ihnen die Mittel sich zu erhalten, nicht gar zu sehr erschweret werden, wenn sie aus Kränklichkeit und Alter ihren Abschied nehmen, um auf dem Land ihre Tage in Ruhe zu beschließen.

Auf den adelichen Höfen in Ingermanland herrscht eine sehr verschiedene Lebensart: zuweilen kommt sie der liefländischen nahe; öfters ist sie ganz auf petersburgschen Fuß. Man sieht viel Luxus. Unter andern wird gemeiniglich des Abends erst gegen 10 Uhr gespeist; das gewöhnliche Getränk bey der Tafel ist Wasser und Wein, und im Sommer Kisleschi d. i. eine Art von russi-

trikulirte Familien ihre Erbgüter an rigische Bürger verkauft.

schen Dünbier, welches aus Haber, oder auch aus Buchwaitzen, gemacht wird, wohl schmeckt, den Durst ungemein löscht, eine angenehme Kühlung giebt, und für den Magen keine üble Empfindung erregt; billig solte man es auch in andern Ländern einführen. Bier sieht man selten bey Tische; wenn der Liebhaber darnach fragt, so wird ihm entweder englisches gereicht *), oder er muß sich mit schlechten inländischen behelfen. Fast in der ganzen Provinz sucht man vergeblich nach guten Bier; auch auf den Postirungen findet man keins, daher werde ich hernach, wenn ich sie namhaft mache, hin und wieder anzeigen, wo der Reisende wohlschmeckendes Wasser bekommen kan. Nur in Städten legen sich Einige auf besseres, wenigstens auf erträgliches Bier, doch kommt es weder an Farbe noch an Geschmack dem liefländischen bey: was in den Kabacken (russischen Schenken) verkauft, und in Dörfern gebrauet wird, ist durchgängig äusserst schlecht, und nur für den Geschmack des Pöbels.

*) Obgleich auf das englische Bier ein ausnehmend hoher Zoll gelegt ist, so wird es doch noch immer gekauft und getrunken.

Der finnische Bauer in Ingermanland, an und für sich, wie er ohne fremde Beymischung ist, und in so fern er andern nicht nachahmt, unterscheidet sich von dem um ihn her wohnenden russischen, nicht blos in Sprache, Kleidung und Gottesdienst, sondern auch in der Lebensart: der russische ist fleißiger, erfindsamer und thätiger, lebt auch viel reinlicher, als der finnische. Inzwischen vertragen sich beide recht gut mit einander: nur lächelt der erste zuweilen über den leztern wegen seiner Trägheit. Dies, oder das gute Beyspiel, veranlaßt oft, daß der Finne sich bemüht, seinen Charakter und Hang etwas umzustimmen. Zuweilen kostet es gar Mühe, ihn von dem gebornen Russen zu unterscheiden, weil er von Jugend auf die russische Sprache fertig erlernt, auch wohl dem Russen in der Kleidung, selbst in der Verbeugung und Höflichkeit, nachahmt: lezteres bemerkt man vornemlich an vielen finnischen Weibspersonen, welche wie die durchgängig ausnehmend höflichen Russinnen, jeden der ihnen begegnet, selbst einen ganz Fremden, grüßen und dabey zuerst ihren Kopf, dann auch den Oberleib, halb waagerecht herunter beugen. — Unter den Finnen hat der Pastor Trefurt in Narwa, Leute in einer ingermanländischen Gegend gefunden, die sich von ihren übrigen Brüdern etwas unterscheiden, und sich Tschuden nennen. Von ihnen liefert er einige Nachrichten in Gadebusch Versuchen in der livländischen Geschichtskunde rc. 1. B. 5. St. und 2. B. 2. St. Ueber diese Entdeckung, die zwar nicht wichtig ist, dennoch für den Geschichtforscher einen Wink geben kan, stehen etliche Anmerkungen im 9ten und 10ten Stück der nord. Miscellaneen.

Der ingermanländische Bauer, er sey Russe oder Finne, gehört seinem Herrn erblich zu, und ist dessen Sklav in der eigentlichen Wortbedeutung. Wie mitten in Rußland, hängt es blos von des Herrn Willkühr und Belieben ab, seinem Bauer einige Ländereien zur Benutzung anzuweisen, oder ihm dieselben wieder zu nehmen; ihm Frohndienste aufzulegen, oder Geldabgaben und Naturallieferungen von ihm zu fodern, wovon im 4ten Abschnit eine nähere Anzeige folgen wird. Aus des Bauern Wohlstand kan man gemeiniglich auf die Güte seines Herrn einen ziemlich sichern Schluß machen. Auch die strengste Hauszucht, wenn sie nur nicht auf der Stelle tödend ist, steht diesem frey, und jener hat weder Recht noch Erlaubniß, über seines Herrn Strenge bey dem Gericht eine Klage zu erheben*).

 Der

*) Nach einer in Ingermanland erhaltenen Nach-

Der Herr verschenkt, verkauft und vertauscht ihn, oder sein Kind, als wenn sie eine bloße Waare wären. — Die Ländereien gehören auch dem Herrn erblich zu, so weit seines Gebiets Gränzen reichen: er kan sie nach eignen Gefallen nutzen oder verwüsten, sie überhaupt, oder einzele Theile davon z. B. ein Dorf, ein Stück Wald u. d. g. verkaufen; kein Mensch fodert darüber von ihm Rechenschaft *). Nur gab es einen

Fall,

Nachricht, für deren Zuverläßigkeit ich dennoch nicht Bürge seyn mag, soll der Bauer welcher seinen Erbherrn verklagt, mit der Knute bestraft werden. Dies mag vielleicht vormals geschehen seyn. Da bey den jetzigen weisen Einrichtungen aller Orten, für jeden Rechtsuchenden, Richterstühle angeordnet sind; da man die Krons-Bauern sehr gütig behandelt, und zu ihrem Wohl besondre Richter und Beamte bestellt hat; da auch in manchen Gerichten gar Beysitzer aus den Landleuten oder Bauern müssen erwählt werden: so wird vermuthlich auch der Privatbauer, bey der ohnehin immer höher steigenden Aufklärung, sich allmählig eines genauer bestimmten Rechts zu erfreuen haben. — In Lief- und Ehstland darf er seinen Erbherrn verklagen.

*) Doch muß im ganzen russischen Reich bey jedem Verkauf an die Krone eine Abgabe von 6 Procent, gemeiniglich vom Käufer, bezahlt werden.

Fall, in welchem er eine auffallende Schmälerung seines Rechts erdulden, und sich gefallen lassen mußte, daß man ihm einen Theil seiner Ländereien abnahm. Die Sache ist gewiß nur wenigen von meinen Lesern bekannt; bey angestellter Erkundigung hat man mir sie auf sehr unterschiedene Art vorgestellt, und mancherley Urtheile darüber gefället: das Wesentliche davon will ich anzeigen. In Ingermanland selbst hörte ich, es werde nach einem dort geltenden Gesetz, bey jeder Generalrevision auch darauf gesehen, in wie fern eines jeden Guts Ackerland mit den dazu gehörenden Menschen in Verhältniß stehe: wenn mehr Land vorhanden sey, als die daselbst befindliche Bauerschaft bearbeiten könne, so werde ein Theil davon dem Gut oder Dorf abgenommen, und einen andern Besitzer der viele Bauern und wenig Land hat, zum Gebrauch übergeben; bis man etwa bey einer nachfolgenden Revision befinde, daß der vormalige Eigenthümer des abgenommenen Grundstücks, wegen der in seinem Gebiet vermehrten Menschenmenge, desselben Zurückgabe mit Grund fodern könne, da es ihm denn wieder eingeräumt werde. Aller Nachfrage ungeachtet, konte ich nicht erfahren, ob eine solche Abnahme des Landes von einer uralten Gewohnheit herrühre; oder ob sie blos um die Bevöl-

kerung

kerung zu begünstigen und zu ermuntern, in neuern Zeiten eingeführt sey; oder ob sie sich gar auf das vorher erwähnte besondre Grundeigenthumsrecht der Krone beziehe; oder ob sie ihren Grund in den bereits angezeigten ersten Verschenkungen habe, bey welchen eine ausdrückliche Bedingung war, daß Bauern sollten aus Rußland hieher gebracht und seßhaft gemacht werden, vielleicht gar unter der Bedrohung, daß wüst liegendes Land künftig einem sorgsamern Besitzer zufallen solle. Ein Mann meinte, in Rußland verfahre man auf ähnliche Art; und ein ander sezte gar dazu, daß dergleichen abgenommene Ländereien an die Krone verfielen: aber beide irrten sich. Einige versicherten, es würden nun auf höhern Befehl alle ingermanländische Güter nach Desätinen übermessen, und den Besitzern die Gränzen auf immer förmlich eingewiesen werden, also in Zukunft keine solcher Abnahmen des Landes und Schmälerungen der Gränzen Statt finden; eben daher habe die Kaiserin jedem Kreis im ganzen Reich, einen eignen Landmesser gegeben. Andre können sich nicht überreden, daß jemals wegen Menschenmangels ein Stück Land sey abgenommen worden. Sie meinen, solches sey etwa nur in dem Fall geschehen, wenn zwischen zween vormals verschenkten Distrikten

strikten sich eine Strecke befunden habe, welche zu keinem von beiden (wie ich schon vorher von verschenkten Ländereien angemerkt habe) eigentlich gehörte, aber von beiden angränzenden Besitzern in Ansprache genommen wurde, da denn um den Streit zu schlichten, derjenige welcher für seine Menschenmenge zu wenig Land besaß, das Eigenthumsrecht bekommen habe. Noch näher schien ein angesehener Mann der Sache zu kommen, welcher vor 20 Jahren in Ingermanland bey Messungen ist gebraucht worden. Nach seiner Versicherung hat die Kaiserin Elisabeth in Ingermanland mehrere Güter verschenkt, aber weder nach Desätinen noch nach Seelen, wie jezt immer zu geschehen pflegt; sondern wie in ältern Zeiten gewöhnlich war, nach einem bestimmten Maaß von Aussaat, welches durch eine Anzahl von Tschetwerten ausgedrückt wurde. Nun konte es sich leicht zutragen, daß ein Revisor welcher den Auftrag erhielt, so viel Land einzuweisen als die im Schenkungsbrief bestimmte Anzahl von Tschetwerten betrug, sich irrete, es sey nun aus Uebereilung, oder aus Unkunde, weil er nicht genau überschlug und wußte, wie viel Raum ein Tschetwert Roggenaussaat einnimmt. Vielleicht äusserte auch wohl zuweilen ein Geschenk, oder dessen Ermangelung, einen

merk-

merklichen Einfluß. Genug man fand in der Folge, daß einigen Besitzern zu viel, andern zu wenig Land eingemessen war. Es entstanden Klagen, welche Untersuchungen veranlaßten; und hierbey soll es zuweilen geschehen seyn, daß man sich genöthigt gesehen hat, nach Inhalt der Schenkungsbriefe einem Besitzer etliche Desätinen Land abzunehmen, und sie dem andern zu übergeben. — Die bisher angeführten sehr von einander abweichenden Nachrichten, gestatten nicht ein sicheres Urtheil über die Sache zu fällen. Inzwischen habe ich selbst mit ingermanländischen Güterbesitzern gesprochen, denen ein Stück Land abgenommen war, und die blos den Menschenmangel als den Grund davon angaben. Vermuthlich wird dies nun nicht ferner geschehen, da die Kaiserin allen ihren Staaten gleiche Rechte und Gesetze giebt. Neuerlichst wurde versichert, Sie hätte die Abnahme des Landes in Ingermanland ganz abgeschaft *). Uebrigens soll die Land-

*) Es verbreitete sich das Gerücht, daß alle liefländische Güter sollen übermessen werden. Einige fielen auf die Gedanken, daß alsdann wohl gar einigen die viel wüst liegendes Land haben, ein Theil könte abgenommen werden. Eine solche Schmälerung des Eigenthums ist wohl nicht zu befürchten, da sie nicht mehr in Ingermanland Statt findet.

messer-Instruction, welche der Geheimerath Glebow auf erhaltenen Befehl entworfen hat, sehr gut gerathen seyn, und in allen diesen Dingen völligen Aufschluß geben.

Einige bilden sich ein, als wären die ingermanländischen Güter den liefländischen weit nachzusetzen. Freilich haben jene schon lange die Kopfsteuer bezahlen müssen, und weder den freien Branteweinbrand, noch die Krügerey, treiben dürfen, da leztere blos zum Vortheil der Krone verpachtet ist *): Aber bey einer genauen Gegeneinanderhaltung möchte der eingebildete Vorzug sehr viel verlieren; zumal da der Liefländer jezt nicht nur ebenfalls Kopfsteuer bezahlen, sondern sogar für sein Gebiet haften **), und überdies öffent-

*) In den meisten russischen Provinzen hat ein solcher Pacht Statt. Die Lief- und Ehstländer brennen so viel Brantewein als sie wollen, und bezahlen dafür keine Accise: aber wenn Rußland keine beträchtliche Menge abnimmt, so wird er so wohlfeil, daß mancher bey genauer Berechnung mit Schaden brennt. Zwar treiben sie noch die Krügerey ungehindert; aber wo die Krüge nahe beysammen liegen, da ist der Absatz nur mittelmäßig, und der Vortheil nicht groß. Was sonst noch hier zu bemerken wäre, übergehe ich stillschweigend.

**) Welche Beschwerde für manchen Gutsherrn, sonderlich wenn seine Bauern sehr arm sind!

öffentliche Lasten tragen muß, von welchen die Ingermanländer nichts wissen. Dahin gehört z. B. 1) die beständige Unterhaltung der Landstraßen, welche viel Zeit, auch öfters beträchtliche Kosten und Auslagen erfodert. Ausser diesen giebt es noch in Liefland so viel Communications- und Kirchenwege, welche die Güter durchaus auch in untadelhaften Stand unterhalten müssen: wobey die Gutsherrn und ihre Bauern oft in Verlegenheit kommen. 2) Die Aufbewahrung der Krons-Magazinen. So oft es verlangt wird, muß der liefländische Edelmann auf seinem Hof einen Vorrath von Krons-Heu oder Korn durch seine Leute empfangen, die dazu erfoderlichen Gebäude hergeben, oder aus seinen Mitteln aufführen, und für jeden Zufall und Schaden haften. 3) Die beschwerlichen Naturallieferungen an Korn, Mehl, Grütz und Heu, welche für einen bestimmten kleinen Preis, zuweilen an sehr weit entlegene Oerter müssen gebracht werden *) 4) Die Einquartierung. In Inger-

*) Die ingermanländischen Güter liefern zwar anstatt des Kopfgeldes, nach St. Petersburg Fourage an die Garde zu Pferde; aber dies betrift blos die Bauern; höchstens macht der Gutsherr dort einen Lieferanten willig, für einen verabredeten Preis die Sache zu berichti-

manland, wie überhaupt in Rußland, trägt sie blos der Bauer; bey ihm muß auch der Officier stehen *) und sich mit dem Quartier so gut es

richtigen, und repartirt dann auf seine Bauern, wie viel jeder dazu beytragen soll. Der liefländische Edelmann muß von jedem Haaken etliche Löfe Roggen, auch Gerste und Haber, und 4 Fuder Heu, jährlich liefern. Für 1 Loof Roggen rigisches Maaß, bekommt er 66⅔ Kopek, und für jedes Fuder Heu 1 Rubel. Wenn er angewiesen wird, den Roggen in das Krons-Magazin nach Riga, etwa 30 Meilen weit, zu liefern, so wird nicht einmal das Fuhrlohn bezahlt. Daher kauft dort mancher lieber das Korn, und bezahlt für jeden Loof 130 bis 160 Kopek, auch wohl darüber. Haber, Gerste und Heu werden gemeiniglich an die im Lande stehenden Truppen, zuweilen auch weit genug, geliefert: aber mit vieler Beschwerde: Der Officier tadelt; der Bauer muß 2 bis 3 mal hin und her fahren, bis die Lieferung berichtigt und die Quittung gegeben ist; oder der Edelmann steht in Gefahr Execution zu bekommen. Den Verdruß kan nur derjenige sich ganz vorstellen, der ihn empfunden hat. — Die Ehstländern liefern weder Haber noch Heu, ausser wenn die Regimenter mit ihnen darüber einen Kauf schließen.

*) Hin und wieder hat man neuerlichst auch in Rußland angefangen, Quartierhäuser für die Officiere zu bauen; doch hat damit der dasige Edelmann gar nichts zu thun, sondern seine Bauren müssen für deren Anfertigung sorgen.

es ist, begnügen, darf auch den Wirth durchaus nicht in seinen Geschäften hindern. Aber in Liefland stehen nur die Unterofficiere und die gemeinen Soldaten von den Infanterie-Regimentern, bey den Bauern; für die Officiere muß der Edelmann ordentliche, geräumige und besondre Wohnhäuser nebst den erfoderlichen Nebengebäuden, für die gemeinen Reuter aber hinlängliche Kasernen, und für die Krons-Pferde geräumige Stallungen, bauen und unterhalten; auch das gehörige Brennholz für sie insgesamt herbeyschaffen u. d. g. 5) Vielerley Geldbewilligungen an die Ritterschafts-Kasse, welche zuweilen ansehnliche Summen ausgemacht *) haben. 6) Die Unterhaltung der Postirungen, da jedes Gebiet

*) Jezt da ich dieses schreibe, werden durch eine kaiserliche Ukase, die Landräthe in Lief- und Ehstland auf immer abgeschaft, und die zu ihrer Unterhaltung bestimmt gewesenen Ritterschaftsgüter den Kammeralhöfen unterworfen. Folglich hört der bisherige sogenannte Land-Etat ganz auf; alles wird bey dem Adel blos nach der neuen Adels-Ukase eingerichtet. Also werden vermuthlich in Zukunft dergleichen Bewilligungen ganz wegfallen; nur solche möchten vielleicht noch Statt finden, die wie in Reval, zur Unterhaltung der Ritterschafts-Schule, hergegeben werden, wenn dieselbe, wie schon im Werke gewesen ist, nicht ganz eingehet.

biet nicht nur Roggen, Gerste, Haber, Heu Stroh, Holz und Geld jährlich dahin liefern, sondern auch die Gebäude in Stand erhalten, und wenn neue nöthig sind, sie bauen muß *) u. s. w.

Dem ingermanländischen Adel ist, wie überhaupt dem russischen, der Branteweinbrand nicht schlechterdings untersagt, sondern zum eignen Gebrauch unter gewissen Einschränkungen, nemlich nach Beschaffenheit des persönlichen Rangs, vergönnet. So kan z. B. der Major den ganzen Winter hindurch mit einem Kessel brennen, der ungefähr 22 Eimer hält. Nur darf er nicht mehr als diesen einzigen Kessel halten, keinen Brantewein verkaufen, auch nicht einmal zum Geschenk weggeben; doch ist ihm erlaubt, seinem eignen Bauer zuweilen wenn er ihm eine Wohlthat erzeigen will, ein Schälchen (Glas,) auch wohl wenn derselbe Hochzeit oder Kindtaufe hält, etwa 1 Stoof zu schenken. Wenn er aber, wie Viele

*) Es ist schon ein paarmal das Gerücht gegangen, als würden die Postirungen dem Lande abgenommen, und gegen eine Auflage auf jede Seele, künftig von der Krone unterhalten werden.

Viele zu thun pflegen, mit der Krone einen Liefe-rungs-Kontrakt schließt, so kan er mit mehrern Kesseln so viel brennen, als er zu liefern sich anheischig gemacht hat: wobey ihm die Nähe der Residenz, wegen des bequemern Transports, gegen die entferntern russischen Provinzen, sehr zum Vortheil gereicht. Auch kan er einige Krügerey treiben; nemlich wenn er in seinen Dörfern etliche Kabacken anlegt, den Branntewein von den Pächtern empfängt, und durch seine Leute verkrügen läßt; so bewilligt ihm der Pachter gewisse Procente, wobey er noch seinen eignen Meth, auch Bier, Tabak u. d. g. in den Kabakken zu seinem eignen Vortheil verkaufen kan. Will sich der Edelmann nicht damit befassen, so sucht der Pachter Jemanden willig zu machen, der in der Gegend, oder im Dorf, eine Kabacke hält. — Bier für sich zu brauen, hat Jedermann, selbst der Bauer, die Erlaubniß; es wird dafür keinerley Accise bezahlt. Eben so kan dort Edelmann und Bauer allerley Vieh schlachten, auch einen Theil davon auf dem Land verkaufen, ohne dafür der Krone eine Abgabe zu entrichten. Nur in Städten, doch nicht einmal in allen, kennt man eine Art von Accise.

Zwo Confessionen zählen in Ingermanland die meisten Mitglieder, nemlich die griechische als

als die herrschende, und dann die lutherische: daß es gleichwohl in St. Petersburg auch reformirte, römisch-katholische, und armenische Gemeinen giebt, ist schon bekannt, und wird noch im folgenden Abschnit erwähnt. In manchen Gegenden sieht man auf dem Lande mehrere Kirchen ziemlich nahe beysammen, und darunter viele russische, weil schon seit langer Zeit Russen hier gewohnt und ihren Gottesdienst gehalten haben: bey der Postirung Opolie z. B. befinden sich 3 Kirchen auf der Nähe, nemlich 2 russische und 1 lutherische, welche man zugleich sieht, doch ist die eine etwas weiter abgelegen als die beiden übrigen. Ueberhaupt sind sie theils von Stein, theils blos von Holz erbauet, etliche ganz artig: aber keine prächtige habe ich auf dem platten Land gefunden, obgleich in mancher russischen ganz hübsche Gemälde aufbewahrt werden. Wenn 2 Altäre darin stehen, oder sich noch eine Nebenkirche dabey befindet, so ist es Neuerung. Die meisten russischen Kirchen haben mehrere niedrige, doch darunter auch manche weite Thürmer; gleichwohl hangen die Glocken zuweilen nicht darin, sondern etwa auf einem besondern offenen, und nur von oben bedeckten Gerüste, neben der Kirche. Den Landgeistlichen sind gewisse Kirchenlän-

 der

dereien; doch keine Bauern zu deren Bearbeitung, angewiesen. Es ging die Rede, als würden sie eingezogen, und dafür Geldgehalte bewilliget werden: aber hieran zweifle ich noch; wenigstens möchte es nicht sobald geschehen. Inzwischen betragen sie bey mancher Kirche mehr als 10 Desätinen. Der russische Priester bearbeitet sein Feld mit seinen Kindern selbst, weil er dazu hinlängliche Zeit hat *). Ueberdies erhebt er von seinen Kirchspiels-Bauern theils eine jährliche Kornabgabe, theils Accidenzien: leztere behält er für sich allein; aber in das Feld und das Kirchspiels-Korn muß er sich mit den übrigen Kirchenbedienten, dem Diakon, Diatschek und Küster, theilen, wie schon im 11ten und 12ten Stück

*) Alle Amtsverrichtungen geschehen nach vorgeschriebenen Formeln; und Vorträge werden auf den Land nicht gehalten: also hat der Priester keinen Anlaß, durch Nachdenken sich auf selbige vorzubereiten; auch nicht durch eignen Fleiß seine Kenntnisse zu erweitern. Da aber jezt scharf darauf gedrungen wird, daß die Landgeistlichkeit mehr als das Lesen und das Ritual verstehen, und von Jugend auf unterwiesen werden soll; so wird dieselbe bald eine andre Gestalt gewinnen, und bessern Zeitvertreib als den Ackerbau, finden. Leztern kan sie alsdann durch Tagelöhner besorgen.

Stück der nordischen Miscellaneen umständlicher ist gemeldet worden. Dort findet man auch Nachrichten von dem Kirchenpatronat bey den russischen Kirchen, welches sogar der Protestant ausübt, wenn die Kirche in seines Gebiets Gränzen steht; ingleichen von der verschiedenen Größe der Kirchspiele, da man 1000 Ehepaare für ein großes, die Hälfte aber für ein kleines Kirchspiel hält; ferner von den Schutzheiligen, an deren Fest bey der Kirche eine Art von Jahrmarkt gehalten, und aus der umherliegenden Gegend gewallfahrtet wird; und endlich von einigen russischen Kirchhöfen, auf welchen allerley grob behauene Leichensteine von verschiedener Form stehen, welche oben die Gestalt eines Rads, oder eines Kreuzes haben *). — Auch die finnischen oder lutherischen Landkirchspiele sind, wie sich leicht vermuthen läßt, von sehr ungleicher Größe: zur belaschen Kirche nicht weit von Jamburg,

*) Auf einigen lief- und ehstländischen Kirchhöfen sieht man völlig eben so gestaltete Leichensteine, die aber sämtlich bereits in vorigen Jahrhunderten dahin sind gesezt worden. Hieraus möchte man fast vermuthen, daß auch diejenigen, welche auf den russischen Kirchhöfen in Ingermanland stehen, noch als alte Denkmäler von den Finnen herrühren: doch würde sich diese Vermuthung blos auf die Aehnlichkeit stützen.

burg, sollen etliche tausend Seelen, aber zur nowosolkischen bey Opolie, nur ungefähr 100 Gesinder (Bauerwohnungen,) gehören. Zuweilen wohnt der Pastor ein beträchtliches Stück Weges von derselben entfernt. Seine Besoldung besteht in Kirchenland, in Accidenzien und in einer Kornabgabe von seinen Kirchspielsgesindern, welche er selbst einsammelt *). Bey den meisten Kirchen

*) In Liefland hat man eine ähnliche Kornabgabe; aber jeder Hof muß sie vermöge der vorhandenen Verordnungen, aus seinem Gebiet einsammeln, und auf einmal vor Weynachten auf dem Pastorat abliefern. In Ehstland hingegen bringt jeder Bauer selbst, dieselbe dem Prediger ins Haus. In Ingermanland pflegt der Prediger in seinem Kirchspiel herum zu fahren, und das Korn von den Bauern einzusammeln. Dies ist beschwerlich, aber die Prediger thun es gern. Ein mir bekannter Edelmann erbot sich, das Korn einzukassiren, und dann auf einmal abzuliefern, aber der Pastor verbat es, entweder weil er befurchte etwas an seinem Uebermaaß zu verlieren, oder hauptsächlich weil er die kleinen Geschenke nicht entbehren wollte, welche die Bauern bey dieser Gelegenheit zu geben pflegen. Zuweilen soll der Prediger bey einer solchen Hausbesuchung, wenn er Unordnung, oder Widerspenstigkeit u. d. g. findet, den schuldigen zur Rechenschaft ziehen, auch wohl nach Befinden mit einer körperlichen Züchtigung belegen; welches sich der

Kirchen stehen 2 Prediger *), welche sich in die Einkünfte theilen, die eben daher etwas klein ausfallen; fast durchgängig würde ein einziger das Amt füglich verwalten können; deswegen haben manche Prediger den Wunsch geäußert, daß eine Aenderung möchte getroffen werden. Vermuthlich hat es nur an einer gehörigen Unterlegung gefehlt; sonst würde das Reichs-Justizkollegium der lief- ehst- und finnländischen Rechtssachen, welches noch jezt für die protestantischen Kirchen in Ingermanland die Stelle eines Konsistoriums vertrit, vielleicht schon längst auf eine andre Einrichtung, wenigstens bey kleinen Gemeinen, gedacht haben. Eben dieses Kollegium hat bisher die von adelichen Kirchenpatronen ausgefertigten Vocationen bestätigt: da aber dasselbe nun ganz aufgehoben wird, so möchte wohl die Confirmation so lange von dem Gerichtshof geschehen, bis die im St. petersburgschen

der finnische Bauer von seinem Kirchspiels-Vater willig gefallen läßt, weil er ihn als eine Obrigkeit ansieht und ehrt.

*) Ob dies gar bey allen ingermanländischen Kirchen Statt habe, weis ich nicht. Vermuthlich rührt die Gewohnheit noch aus der schwedischen Einrichtung her, da man die Capläne einführte.

schen Gouvernement befindlichen Protestanten ihr eignes Konsistorium bekommen, als welches bald zu erwarten steht, weil die Kaiserin in der neuerlichst ertheilten Stadt Ordnung ausdrücklich erklärt, daß für jedes Gouvernement, wo Protestanten in namhafter Anzahl wohnen, ein solches soll errichtet werden. — Pröbste oder andre so genannte geistliche Unteraufseher, giebt es in Ingermanland nicht: kein Mensch hat aber bemerken können, daß dadurch Unordnungen, Nachtheile oder Versäumnisse entstanden wären. Unter der schwedischen Regierung hatte die Provinz ihren eignen in Narwa wohnhaften Superintendenten: dies hörte auf, sobald dieselbe unter Rußlands Oberherrschaft kam. — Nur hin und wieder werden für die auf den adelichen Höfen befindlichen deutschen Eingepfarrten, deutsche Predigten gehalten; doch fahren diese eben nicht oft zur Kirche; es scheint auch, als sey nicht jeder dasige Pastor der deutschen Sprache gnugsam kundig. Die meisten kommen aus Finnland: man findet unter ihnen Männer die sonderlich im theologischen Fach, gute Kenntnisse besitzen, auch manchen guten Redner.

Die

Die Reise von Narwa durch Ingermanland nach St. Petersburg.

Der Reisende muß hier auf dem platten Land keine Wirthshäuser suchen, wo er einkehren und einige Bedürfnisse finden könte. In Lief- und Ehstland hat man aller Orten Krüge, an den großen Heerstraßen manche sehr gute, auch darunter gar steinerne, mit mehreren Zimmern und Stallraum, wo für Menschen und Pferde einigermaaßen gesorgt ist *). Ganz anders verhält es sich in Ingermanland, wo man zwar Kabacken hat, aber es wird in denselben nichts als gemeiner elender Brantewein, und schlechtes Bier, verkauft: man kan hier weder nächtigen, noch die Pferde unterbringen **). Eine

solche

*) Auch nimmt der Reisende in Liefland, bey einer Verlegenheit, seine Zuflucht zu den nahe liegenden Höfen: aber in Ingermanland sind in mancher Gegend keine Höfe oder sie stehen unbewohnt.

**) Eben so ist es in andern russischen Provinzen, doch mit dem Unterschied, daß der Reisende bey dem russischen Adel, oder bey einem wohlhabenden Bauer, allezeit eine liebreiche Aufnahme findet. Was der Bauer hat, das sezt er gern vor, nur selten nimmt er dafür eine Bezahlung an.

solche Kabacke ist ein ordinäres kleines Bauerhaus; man erkennt sie blos durch den daran bevestigten doppelten Adler, wobey auch etwas Grünstrauch oder Gräenstrauch (Zweige vom Gräenbaum oder Grünbaum, in Deutschland Tanne, pinus Abies,) zu sehen ist. Aeusserst selten bemerkt man ein Nebengebäudchen dabey, und dann ist es kein Stall für das ermüdete Pferd des Reisenden, sondern zu einer andern etwanigen Bestimmung. Nur Leute aus dem Pöbel gehen in eine solche Kabacke; und wenn man einen Menschen als lüderlich beschreiben will, so sagt man er treibe sich in den Kabacken herum. Es wäre zu wünschen daß die ingermanländischen Güterbesitzer anfangen möchten, längs den großen Heerstraßen auf bessere Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Reisenden zu denken, und wenigstens Krüge nach liefländischer Art, wo man auch einige Bedürfnisse finden könte, zu bauen. Man sieht zwar an der Straße von Narwa nach Petersburg, hin und wieder ein Haus das von aussen eine Aehnlichkeit mit dem schlechtesten liefländischen Krügen hat: aber höchstens können nur Fuhrleute mit ihren Pferden darin Herberge nehmen.

Ehe die Postirungen angelegt wurden, nemlich um d. J. 1770, war es noch elender. Damals

mals

mals waren etliche Dörfer bestimmt, welche die Postpferde unterhielten und lieferten. Der Reisende mußte also in einer Kabacke oder in einem Bauerhaus abtreten: beide von gleicher Bauart; in beiden herrscht einerley übler Geruch, welcher theils von des Pöbels Lieblingsspeisen, Zwiebeln, Knoblauch, schlechten Oel u. d. gl. theils von seinem mit Theer geschmierten Fuhrwerk und andern Dingen, herrührt; in beiden befindet sich ein ekelhaftes Ungeziefer, die Tarakanen, welche sonderlich des Nachts sehr beschwerlich fallen *). Auf der ganzen Reise von Narwa bis St. Petersburg hatte man damals nur 2 Orte, wo man speisen und nächtigen konte, nemlich Jamburg welches damals eine Art von Flecken war, und Kaskowa wo man ein kleines deutsches Wirthshaus fand, in welchem der Reisende alles sehr theuer bezahlen mußte. Seitdem auf allerhöchsten Befehl vor mehrern Jahren die Postirungen angelegt wurden, ist doch der Unbequem-

 quem-

*) Um sich vor ihnen zu sichern, pflegt man des Nachts mitten in das Zimmer Brod zu legen, welches sie verzehren. Kein gemeiner Russe tödet oder verscheucht sie. Wenn sie sein Haus verlassen, hält er es wohl gar aus Aberglauben, für ein gewisses Zeichen eines bevorstehenden Unglücks.

quemlichkeit einigermaaßen abgeholfen. Man reise mit der Post, oder mit einem Fuhrmann, oder mit eignen Pferden: allenfalls nimmt man seine Zuflucht zu einer Postirung, um daselbst zu nächtigen oder eine Mahlzeit zu halten. Aber auf etlichen Postirungen wird blos ein gemeiner Mensch als Schreiber und Pferde-Aufseher gehalten, hingegen an Bequemlichkeiten für die Reisenden gar nicht gedacht; auf andern findet man doch Betten, Thee, Kaffe, auch wohl eine Mahlzeit. Die Vorsicht erfodert daher, daß man sich bey einer solchen Reise auf alle Fälle gefaßt mache, etwa in Narwa einige Bedürfnisse einkaufe, auch wo es geschehen kan, etliche Küssen mit sich führe; oder man steht in Gefahr, manche Unbequemlichkeit und Verlegenheit ertragen zu müssen.

In Rußland macht man durchgängig einen Unterschied zwischen Posthaus und Postirung. Das erste besorgt die Briefe, und befindet sich nur in Städten; in größern heißt es ein Postamt; jedes steht unter einen Postmeister oder Postdirector, welcher der Krone von dem eingeflossenen Briefporto Rechnung ablegen muß. Die Postirungen hingegen, welche man auch Poststationen (Relais) nennt, haben blos mit den Post-

pferden zu thun: der Posthalter, welcher auch in einigen Gegenden Postcommissär heißt, schickt die empfangene Brieftasche oder Estafette ohne Zeitverlust zu der folgenden Postirung, hat aber mit dem Empfang und der Berechnung der Briefgelder nichts zu thun. Er erhebt blos von Reisenden die Bezahlung für die Postpferde deren sie bedürftig sind. Dies Geld heißt Progon, es wird niemals der Krone berechnet *). Eigentlich reißt man im ganzen Reich blos mit Extrapost; nur ist vor etlichen Jahren die Einrichtung getroffen worden, daß wöchentlich einmal von Narwa bis Petersburg eine ordinäre Post geht, mit welcher man Sachen senden, auch Jemand zur Noth reisen kan. Eigentlich soll dazu ein Wagen von gehöriger Größe gehalten werden; aber dies geschicht selten: man nimmt eine kleine Kibitka **). Nur Leute von niedern Ständen fahren

*) In Lief- und Ehstland sind die Postirungen verpachtet; die Ritterschaft erhebt das Pachtgeld, weil sie die Gebäude und Pferde unterhält. In Ingermanland muß die Krone alles unterhalten, und doch ziehen die Posthalter das einfließende Postgeld (Progon).

**) Ein 4räderiges ziemlich leichtes Fuhrwerk, welches oben halb bedeckt ist. Gemeiniglich pflegt der Verdeck mit einer Matte überzogen zu seyn.

fahren mit dieser wohlfeilen Post. Couriere, auch andre Reisende, bekommen auf den Postirungen solche Kibitken, für deren Gebrauch sie eine Kleinigkeit bezahlen müssen. Wer bequem fahren will, der muß ein eignes Fuhrwerk haben.

Die Krone bauet und unterhält alle zu den Postirungen erfoderliche Gebäude: sie sind sämtlich von Holz, nur macht die jamburgsche *) eine Ausnahme, einige sahen i. J. 1784 schon etwas alt und baufällig aus, doch die in Narwa ist neu und in sehr guten Stand. Auf jeder Postirung müssen jezt 35 Pferde **) seyn, welche der Posthalter ankaufen, und das für sie erfoderliche Futter besorgen muß. Dafür bekommt er

*) Sie ist von Stein erbauet (weil man ein vorher für ausländische Fabrikanten angefertigtes Haus dazu nahm;) aber Posthaus und Postirung hier mit einander verbunden, seitdem neuerlichst jede Kreisstadt ihren eignen Postmeister bekommen hat.

**) Auf solchen Postirungen wo mehrere Poststraßen zusammen stoßen, werden auch mehrere Pferde gehalten. Vormals waren überall weit weniger, aber auch die Gehalte der Posthalter etwas kleiner. Wenn bey der Reise eines vornehmen Mannes mehrere Pferde nöthig sind, so werden sie ausgeschrieben, und von den Dörfern leicht zusammen gebracht.

er von der Krone jährlich 1570 Rubel, und alle einfließende Progongelder. Nach einer neuerlich ergangenen Ukase muß der Reisende für jedes Pferd auf jede Werst 2 Kopeken bezahlen; nur macht die lezte Postirung vor Petersburg, auf jeder dahin gehenden Straße, eine Ausnahme, denn daselbst muß man doppelt, nemlich 4 Kopeken bezahlen. Eben so viel kostet jede Werst für jedes Postpferd, welches man in der Residenz bis zur ersten Postirung nimmt *). Postsoldaten, wie man deren ein Paar auf jeder lief- und ehstländischen Postirung sieht, habe ich auf den ingermanländischen nicht gefunden; nur scheint mancher dasige Schreiber ein verabschiedeter Unterofficiere zu seyn. — Der Posthalter muß die erfoderlichen Postknechte miethen. Es ist nicht bestimmt

*) Die Ursach mag wohl eines Theils in dem Preis der Fourage zu suchen seyn, welcher hier weit höher ist als in andern Gegenden. Dazu kommt aber noch, daß man auf der lezten Postirung zwar das Postgeld bis zur Stadt bezahlt; aber oft fährt man in derselben etliche Werste bis zum Quartier, und für diese giebt man nichts. Eben so müssen bey der Ausreise die Pferde zuweilen etliche Stunden vor der Thür warten; und was man durch die Stadt fährt wird auch nicht gerechnet. — Auf jeder Postirung hängt eine Tafel, welche die Berechnung des Postgeldes enthält.

bestimmt wie viel Trinkgeld der Reisende ihnen bezahlen soll; jeder giebt nach eignem Belieben, je nachdem der Postknecht besser oder schlecht fährt, doch gemeiniglich nur etliche Kopeken. Man nimmt theils Russen, theils Finnen, dazu: die ersten sind durchgängig geschickter und entschlossener im Fahren als die leztern; überhaupt hat der Russe eine ganz eigne Art mit seinem Pferd umzugehen *). Gemeiniglich werden auf den Postirungen viel russische Pferde gehalten; diese sind stark, laufen schnell, müssen aber viel Haber bekommen **), sonst werden sie gleich matt; nur pflegen sie zuweilen Tücke zu zeigen und

*) Oft sieht man einen 14jährigen Knaben mit großer Geschicklichkeit wilde Pferde regieren. — Anfangs läßt er das Pferd etwas langsam laufen; dann ruft er ihm zu, und zwar immer stärker; nun greift er an die Peitsche, welche immer an seiner rechten Seite im Gurt hängt; dann hebt er die Peitsche etwas höher (daher pflegt das Pferd immer rückwärts zu schielen;) endlich schilt er das Pferd, sezt sich in Positur als wenn er schlagen wollte, und wenn dies nicht hilft, so peitscht er zu, doch immer stufenweise.

**) Die finnischen und liefländischen Pferde behelfen sich auch wohl bey schwerer Arbeit mit etwas Mehl und Heu; das russische muß viel Haber haben, dann läuft es in einem Strich 30 bis 40 Werste weit, auch wohl noch mehr.

und Reisaus zu nehmen, welches bey Bergen und Anhöhen sehr gefährlich ausfallen kan. Hier muß der Reisende vorsichtig und auf seiner Hut seyn. Doch versteht ein geschickter Postknecht der seine Pferde kennt, die Kunst sie mitten im schnellsten Lauf durch ein einziges Wort anzuhalten und zum Stillstehen zu bringen.

Unter den Posthaltern findet man theils verabschiedete Officiere, theils Personen bürgerlichen Standes. Zuweilen übernimmt der Edelmann auf dessen Grund und Boden die Postirung liegt, deren Besorgung: welches für ihn sehr vortheilhaft ist, und auch in andern Gegenden nachgeahmt zu werden verdiente *). Sein Gut giebt ihm die erfoderliche Fourage, und die Postknechte, wohl gar auch die Pferde: auf der Postirung hält er einen Schreiber und einen Pferde-Aufseher, welche alles besorgen, und das Progongeld empfangen; höchstens auch eine Wirthin, welche die Reisenden mit einigen Bedürfnissen bedient. Die dadurch erwachsenden Vortheile fallen in die Augen.

Reisende

*) Sonderlich in Lief- und Ehstland. Aber hier hat noch kein verabschiedeter Officier, oder Edelmann, eine Posthalterstelle für zuträglich gehalten.

Reisende nehmen einen russischen Postpaß, welcher Podoroschnaja heißt, aber im geschwinden Reden gemeiniglich nur Podoroschna genannt wird. Sie bekommen ihn in Riga oder in Narwa auf dem Posthaus; auch wer aus St. Petersburg reißt, muß sich dort einen geben lassen. Es liegt eigentlich nicht viel an demselben; inzwischen wird auf den Postirungen darnach gefragt. Gemeiniglich ist er gedruckt; man bezahlt blos dem Postschreiber dafür eine Kleinigkeit. Anstatt desselben Inhalt anzuführen, will ich einen in einer ungefähren deutschen Uebersetzung einrücken:

„Auf Befehl Ihro Majestät der Frau Kai„serin Katharina Alekſijewna, „Selbstherrscherin aller Reussen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Von St. Petersburg durch Narwa bis N. „N. sollen auf den unter diesem Postamt stehen„den Nationen, dem Herrn N. N. und denen „die bey ihm sind, 6 Postpferde für das verord„nete Postgeld gegeben werden, nemlich bis „Strelna für 4 Kopeken, aber von dort für 2 Ko„peken für jede Werst auf jedes Pferd. Zur Be„glaubigung ist aus dem St. petersburgschen „Post-

„Postamt dieser Postpaß gegeben und unterschrie„ben, den — — —“

Daß man immer volle Werste bezahlen müsse, obgleich zuweilen etwas daran fehlt, versteht sich von selbst; eben daher kan leicht der Reisende etliche Werste mehr in seiner Rechnung finden, als er wirklich zurück gelegt hat. — Die Stationen von Narwa bis St. Petersburg heißen:

1) Narwa. Die Postirung liegt in der iwangorodschen Vorstadt auf der ingermanländischen Seite, hinter der Ehrenpforte, auf einer beträchtlichen Anhöhe. Sie ist zwar nur von Holz gebauet, aber in guten Stande, und hat einen deutschen Posthalter. Hier kan sich der Reisende jede Bequemlichkeit verschaffen. — Wer aus St. Petersburg kommt, und folglich von der Postirung nach der Stadt die Anhöhe oder den Berg herunter fahren muß, der thut sehr vorsichtig, wenn er den ganzen Berg zu Fuße herab geht, weil es große Mühe kostet, ein rasches Pferd dort gehörig im Zaum zu halten: schon manche Equipage hat sich daselbst in Gefahr befunden. — Der Ausländer, welcher durch Lief- und Ehstland nach Narwa kommt, und diese Stadt gern kennen lernen, doch sich nicht lange verweilen

 will,

will, gewinnt an der Zeit, wenn er bey dem Eintrit in die Stadt seine Equipage entweder nach der etwas abgelegenen Postirung sendet, oder so lange in der Stadt stehen läßt, bis er das Merkwürdigste in Augenschein genommen hat. Von hier bis zur folgenden Postirung, ist der Weg nicht nur langweilig, sondern auch zum Theil unbequem, weil man ihn an einigen morastigen Stellen mit Balken belegt hat, welche starke Stöße erregen. Von dem hübschen Dorf durch welches man fährt, und der dabey befindlichen Kirche, geschicht an seinem Ort eine kurze Anzeige.

2) Jamburg. Die Entfernung von Narwa ist immer auf 24 Werste angesezt worden, und so groß findet man sie in allen Anzeigen: aber der neu angelegte und schnurgerade gezogene Weg soll nach der eingezogenen Nachricht nur 20 bis 21 Werste betragen. Die Postirung welche hier zugleich das Posthaus, und von Stein erbauet ist, liegt gegen das Ende der Stadt. Der jetzige Postmeister, ein Deutscher von Geburt, hat als Major seinen Abschied aus dem Kriegsdienst genommen. Hier kan der Reisende einige Dinge, von welchen bey der nähern Beschreibung dieser Stadt eine Anzeige geliefert wird, z. B. die Tuch-Fabrik, und die Kolonisten-Dörfer,

Dörfer, besehen, allerley kleine Bedürfnisse einkaufen, auch die erfoderliche Bequemlichkeit finden. Ein Theil des Weges von hieraus, giebt dem Auge wenig Unterhaltung, und ist wegen des Sandes beschwerlich; dann kommt man aber zwischen fruchtbare Felder.

3) Opolie, wird gemeiniglich Apolie, von Einigen gar aus Misverstand Apollo, genannt. Hier waren i. J. 1784 zwar gute Postpferde, aber zur Bequemlichkeit der Reisenden keine sonderlichen Einrichtungen getroffen. Die Postirung liegt nahe bey einem großen Dorf, wo man ziemlich gutes Wasser findet. Daß man von hieraus 3 Kirchen sehen kan, wurde schon vorher erwähnt.

4) Tscherkowiz, 24 Werste von Opolie. Im J. 1784 sahe die Postirung etwas baufällig aus, man machte aber Anstalt zu einer Ausbesserung. Einige Bedürfnisse kan hier der Reisende bekommen. Von dem nahe bey der Postirung liegenden sehr hübsch bebaueten adelichen Hof, geschicht im 4ten Abschnit eine Erwähnung.

5) Raskowa, 22 Werste von Tscherkowiz, hat sehr gutes Wasser; auch ist hier Einrichtung zur Bequemlichkeit der Reisenden getroffen worden. Bey der Postirung liegt ein adelicher mittelmäßig bebauter Hof gleiches Namens, mit

 einem

einem artigen Garten und etlichen Teichen. Einige Werste davon gegen die folgende Postirung, wurde 1784 an einem Dorf bey einem See, ein Krug nach liefländischer Bauart aufgeführt.

6) Kipen, welches man Kipehn ausspricht, 20 Werste von Kaskowa, hat sehr schlechtes Wasser; auch bemerkte man dort i. J. 1784 keine sonderliche Anstalt zur Bequemlichkeit der Reisenden. — Von hier ging noch damals die große Heerstraße ganz anders als jezt, nemlich nach Gorelo. Zuerst kam man etliche Werste hinter Kipen, an eine russische Kirche von behauenen Fließensteinen ohne Bewurf: eine solche Kirchenmauer sieht man sonst selten, sie fällt aber gut ins Auge. Noch weiterhin fuhr man durch das große und sehenswerthe russische Dorf Krasnoje Selo, wo man ungemein schönes Wasser findet: von diesem Dorf folgt noch an seinem Ort eine nähere Beschreibung. Darauf gelangte man zur damaligen folgenden Postirung Gorelo Kabak, wo sich eine Sastawa (Vorposten) befand, um den Schleichhandel zu begegnen. Vormals mußte sich hier jeder Reisender einer scharfen Durchsuchung unterwerfen, damit keine Waaren, welche in Riga oder in Reval nur mit einem kleinen Zoll belegt waren, heimlich

heimlich möchten nach Petersburg geführt werden. Da neuerlich der Zoll im ganzen Reich auf einen mehr gleichen Fuß gesezt ward, hörte die strenge Besichtigung zwar auf, doch blieb noch eine Art von Vorposten, damit (wie man mir dort sagte,) diejenigen Sachen, welche etwa in Riga nicht visitirt, sondern nur versiegelt waren, unter Aufsicht nach der Residenz gebracht würden. Ein Stück Weges hinter der Postirung, sahe man endlich an der damaligen Straße, die großen steinernen Gebäude, wo der Fürst Orlow als Eigenthümer des Guts eine Holländerey angelegt hatte. Zwar befindet sich dabey ein Flüßchen auf der Nähe; aber die Gegend scheint keine sonderlich günstige Weide zu versprechen*). — Auf der nunmehro geänderten Straße, bleiben alle diese erwähnten Gegenstände weit von der Seite liegen.

7) Strelna, ist die lezte Poststation vor St. Petersburg, und erst neuerlichst, gegen das Ende des Jahrs 1784, von Gorelo Kabak dahin verlegt worden, weil der vormalige Weg manche Beschwerde veranlaßte. Der neue ist zwar noch nicht in ganz vollkommenen Stand gesezt; inzwischen

*) Jezt gehört dies hübsche Gut einem v. Burhöwden.

schen wird solches vermuthlich bald geschehen: Vermittelst desselben gelangt man nun weit früher als vormals, auf den ganz vortreflichen peterhofschen Weg; doch ist durch die Verlegung nunmehr die Fahrt 8 Werste länger geworden. — Ein gewisser Mann wollte erfahren haben, daß die Postirung vielleicht abermals, und zwar von Strelna nach Sofia, dürfte verlegt werden: aber dies war vielleicht ein bloßer Misverstand.

8) St. Petersburg. Die Poststation ist mitten in der Stadt. Der Posthalter soll beständig 130 Pferde haben; zu deren Unterhaltung und Anschaffung bekommt er ausser den einfliessenden beträchtlichen Progongeldern, jährlich 9500 Rubel von der Krone, nebst einem geräumigen Haus, in welchem ankommende Fremde abtreten, und sich so lange aufhalten können, bis sie ein Quartier gefunden haben. Der jetzige hat einen Theil des Hauses für 1500 Rubel vermiethet, und anstatt Postpferde selbst zu halten, mit dasigen Fuhrleuten, die man dort Jamschtschiken oder gewöhnlicher Jemschtschiken nennt, die Verabredung getroffen, daß sie ihm alle erfoderliche Pferde liefern, und dafür zwar das Progongeld erheben, doch davon ihm auf jedes Pferd für jede Werst ½ Kopek abgeben;

wobey er die erwähnte Summe, welche ihm zum Ankauf der Postpferde, und zu deren Fütterung, wie auch zum Lohn für die Postknechte, jährlich ausgezahlt wird, noch unabgekürzt gewinnet. Wie einträglich diese Stelle sey, läßt sich hieraus bald berechnen. Inzwischen nimmt nicht jeder der abreisen will, hier Postpferde: viele pflegen einen Fuhrmann bis zur ersten Poststation zu miethen, da sie denn eben so schnell, und wohl gar etwas wohlfeiler fahren.

Nach den getroffenen neuesten Einrichtungen, soll jede Kreisstadt ihren eignen Postmeister haben, welcher alle aus den daselbst befindlichen Gerichten ergehende Bekanntmachungen und Ausfertigungen, ingleichen die dahin kommenden oder von dort abgehenden Privatbriefe, besorgt. Sein Gehalt beträgt ungefähr 200 Rubel *).

*) In Lief- und Ehstland ist die Einrichtung so gemacht, daß alle Pakete und Briefe von der nächsten Poststation durch einen Postillon, oder durch willig gemachte Güter, nach der Kreisstadt, oder von dort zurück, gebracht werden: wofür die Krone ein verhältnißmässiges Geld bezahlt. Aber aus der Kreisstadt muß jedes Kirchspiel durch eigne Postboten, seine Briefe abholen lassen, da denn die näher liegenden den entferntern durch Mitbringung eine Erleichterung machen; oder das Kirch-

Von St. Petersburg aus, gehen durch Ingermanland viele große Heerstraßen, als die peterhofsche, die beschriebene narwsche, die nowgorodsche, die moskowsche u. a. m. Vorzüglich verdienen zwo von ihnen hier eine nähere Anzeige; nemlich die erste wegen ihrer ausnehmenden Schönheit; dann auch die zwote, nemlich die narwsche, weil alle Ausländer welche zu Lande nach St. Petersburg reisen, dieselbe zu befahren pflegen. Doch muß ich vorher einige Anmerkungen machen. In vielen Provinzen des Reichs, doch nicht in allen, werden die Straßen auf Kosten der Krone gemacht und unterhalten. Dies ist eine wichtige Erleichterung für den Unterthan, welcher anstatt beschwerliche Frohndienste zu leisten, eine ergiebige Quelle des Erwerbs findet. Aber die Kronskasse muß jährlich große Summe hergeben, welche gleichwohl nicht immer nach der Vorschrift sind angewandt worden. Gemeiniglich schließt man einen Kontrakt *). Der

Kirchspiel empfängt seine Briefe auf einer bequem liegenden Postirung. Vermuthlich wird in Ingermanland eine ähnliche Einrichtung seyn.

*) Durchgängig hört man in Rußland, selbst unter den Deutschen, das russische Wort Podrjad oder Podrád, brauchen und den Uebernehmer eines Kontrakts Podrjadtschik oder Podrádtschik nennen. Vormals foderte ein solcher immer unerhörte Summen, weil er wußte, daß er davon einen beträchtlichen Theil zu Geschenken anwenden mußte, und zwar damit man 1) den Kontrakt mit ihm schließen, 2) seine Arbeit für gut erklären, und dann 3) ihm auch zeitig das Geld auszahlen möchte.

Der Uebernehmer desselben sezt alle Mittel in Bewegung, um die vortheilhaftesten Bedingungen zu erhalten. Die Arbeiter bedingt, und die Materialien kauft er, so wohlfeil als möglich. Ist die Arbeit fertig, so sucht er diejenigen welche sie beurtheilen, und darüber Bericht abstatten sollen, sich günstig zu machen. Ohnehin kan auch die wachsamste Aufmerksamkeit in keinem Reich jedem Unterschleif ganz ausweichen. Daher ist die große Straße, bey allen angewandten Summen, in mancher Provinz zuweilen schlecht. Aber es giebt auch Gegenden, wo die zur Verbesserung der Wege erfoderlichen Materialien, Holz, Stein und Grand, so äußerst selten, oder so beschwerlich herbey zu schaffen sind, daß sich nicht so leicht an eine merkliche Vollkommenheit denken läßt. — Nach einer erhaltenen Nachricht hat man vormals, wenn wichtige Personen auf einer solchen übel unterhaltenen Straße reisen

sen wollten, zuweilen dieselbe wohl gar hin und wieder mit Grünstrauch dick bestreuet: dies hatte den Schein einer ehrerbietigen Aufmerksamkeit; vielleicht geschahe es eines Theils um den höchst unebenen Weg sanfter, und das Fahren bequemer zu machen, auch die ganz elenden Stellen möglichst zu verdecken. — In Lief- und Ehstland kosten die Heerstraßen der Krone keinen Kopek: die Landgüter müssen für deren Unterhaltung sorgen, oder eigentlich die Bauern sie jährlich ein bis zweymal unentgeldlich mit Frohndiensten in untadelhaften Stand setzen. Dann werden sie von den Niederlandgerichten besichtigt, und die Nachlässigen mit Strafe belegt, und zwar die Höfe an Geld, die Bauern am Leibe. Daher sind daselbst die Straßen immer gut, wenigstens zu allen Zeiten ohne Beschwerde fahrbar. Man sieht zwar hier keine gepflasterten Straßen; aber Moräste und Niedrigungen werden mit langen Faschinen belegt, dieselben zuerst mit kleinen Steinen, dann mit Grand bedeckt, an beiden Seiten tiefe Graben, auch wo es nöthig ist, Trummen (Durchschnitte,) Brücken und Wasserableitungen gemacht u. s. w. Nach einiger Zeit wird ein solcher Weg so hart als wenn er gepflastert wäre; gleichwohl greift er keine Equipage an, und läßt sich bequem befahren.

fahren. — Alle Heerstraßen sind an der Seite mit Werstpfosten besezt: diese bestehen aus Säulen, welche nach einer vorgeschriebenen Form gemacht und beschrieben werden, damit der Reisende so oft er eine Werst gefahren ist, wissen kan wie viel Weg er bereits zurückgelegt, und wie viel er noch zu reisen habe. In Lief- und Ehstland stehen neben dem Weg noch angestrichene Brückenpfosten, welche niedriger als jene, doch gleichfalls beschrieben sind; sie machen das Gut namhaft, welches eine jede Stelle in gehörigen Stand unterhalten muß. Dergleichen Pfosten geben der Straße auch eine Zierde. In Ingermanland haben nur die Werstpfosten Statt.

Der peterhofsche Weg, d. i. die große Straße welche von St. Petersburg nach dem bekannten kaiserlichen Lustpalais Peterhof geht, verdient in allen Betracht den Namen einer kaiserlichen Straße, wegen der ausnehmenden Schönheit und Vollkommenheit, welche ihr während der jetzigen Regierung sind gegeben worden. Sie hat eine sehr beträchtliche Breite, geht schnur gerade, ist ganz eben, doch gegen beide Seiten damit das Wasser abfließen möge, unmerklich abhängig, sehr schön gepflastert, hinlänglich mit feinen Grand belegt, daher sehr bequem zu befahren,

fahren, und mit kostbaren marmornen Werstsäulen besezt. Auch die strengste Tadelsucht kan hier keine Mängel aufzeigen. Eben so vortreflich und in gleicher Beschaffenheit, geht der Weg auf einer andern Seite nach dem zweiten bekannten kaiserlichen Lustschloß Zarskoje Selo; nur sind hier die marmornen Werstsäulen nach einer andern und zwar noch schönern Form gemacht. Diese beiden Wege kan man als einen einzigen ansehen, der durch St. Petersburg von dem einem Lustschloß zum andern geht. Gewiß wird man nur selten irgendwo eine Straße finden, welche man dieser an die Seite setzen könte *). Auf dieser vortreflichen Straße fährt der aus Narwa kommende Reisende, wie schon vorher erwähnt wurde, von der lezten Station Strelna bis nach St. Petersburg.

An die von Narwa bis zum peterhofschen Weg gehende Straße sind auch große Summen verwandt worden; und man muß gestehen, daß schon viele Stellen den Namen schön angelegter Chausseen in hohen Grad verdienen. Selbige gehen schnurgerade über hoch aufgefüllte, und mit

*) Aus den Zeitungen weis man, daß eine ganz neue von Petersburg nach Moskow gehende gerade Straße soll angelegt werden: auch diese wird künftig sehr schön seyn.

mit steinernen Brücken versehene, Niedrigungen hinweg; sind ungefähr 8 Faden (Kaftern) breit, in der Mitte (auch zuweilen nur auf der einen Seite) gut gepflastert, an beiden Seiten mit 2 Reihen großer Steine, für die Fußgänger und zur Zierde, besezt, und endlich mit tiefen breiten Graben versehen. Aber dazwischen stieß man im Jahr 1784 noch auf Stellen, wo man die Unterhaltung vermißte, oder eine andre Ausbesserung wünschte. Einige schienen bloß dem Zufall überlassen zu seyn; andere waren über und über, oder wenigstens zur Hälfte, mit dicken, hin und wieder verfaulten oder bereits zerbrochenen, Balken belegt; noch andre mit dünnen Latten, welches zum Fahren etwas bequemer ist, weil sie bald ebner werden; noch andre waren so sorglos und schlecht gepflastert, daß man heftige Erschütterungen empfand, und Gefahr lief die Räder zu verlieren; hin und wieder macht ein tiefer Sand die Reise beschwerlich. Wo die Straße nur zur Hälfte gepflastert war, da fuhren die Postknechte bey trocknen Wetter, um das Fuhrwerk und die Pferde zu schonen, so viel möglich auf der ungepflasterten Seite, welche aber bey häufigen Regen bald undurchkömmlich und voll Löcher wird; suchte er dann von der Straße ganz abzubeugen, so stand man in Gefahr umgeworfen

sen zu werden. Auch lagen damals die meisten Werstpfosten entweder verfault an der Erde, oder hatten eine ganz unleserliche Schrift *). — Vermuthlich ist seit jener Zeit bereits den meisten erwähnten Mängeln abgeholfen worden, und einige ließen sich vielleicht ohne beträchtliche Kosten bald heben. Man könte z. B. an manchen Stellen anstatt der Balken, der Latten, und des theuern Steinpflasters, hinführo lange Faschinen gebrauchen, selbige quer über die Niedrigungen, Moräste und Sandhaiden legen, sie mit kleinen Steinen und dann auch mit Grand bedecken; die bereits vorhandenen gepflasterten Stellen jährlich einmal mit Grand dick bestreuen u. d. g. Die Unterhaltung der Straßen möchte wohl gar überhaupt leichter und wohlfeiler bewerkstelliget werden, wenn der Kammeralhof die Ausbesserung auf immer den ingermanländischen Bauern übertrüge, und ihnen dagegen einen verhältnißmäßigen

*) Liefländern welche von einem aufmerksamen Niederlandgericht wegen kleiner auf ihren Wegekontingenten befundener Mängel, sind in Ansprache genommen, und mit Strafe belegt worden, mag wohl hierbey einfallen zu fragen, was geschehen würde, wenn man in Liefland nicht jährlich mit äussersten Fleiß die Straßen-Verbesserungen besorgte.

mäßigen Theil ihrer Kopfsteuer erließe. Doch sind freilich dergleichen Neuerungen zuweilen mit manchen Schwierigkeiten verknüpft. — Genug es ist schon auf der narwschen Straße sehr viel gemacht worden, und man sieht, daß ernstlich daran gedacht wird, sie in den besten Stand zu setzen.

II. Abschnit.

Die kaiserliche Residenz St. Petersburg.

Wegen ihrer Wichtigkeit, und der daselbst befindlichen fast zahllosen Menge merkwürdiger Gegenstände, erfodert sie einen besondern Abschnit; auch schon als Gouvernementsstadt in Ingermanland, hier die erste Stelle. Deutsche, Engländer, Franzosen und Holländer haben Bruchstücke zu einer Beschreibung derselben geliefert, aber freilich manche Nachricht eingemischt, die einer Berichtigung bedarf. Vorurtheil, gar Nachläßigkeit und Nationalstolz, schimmern zuweilen stark hindurch: dennoch reicht auch wirklich die größte Sorgfalt nicht hin, alle merkwürdige Sachen, wegen ihrer Vielheit, getreulich darzustellen. Oft sieht, oder hört, oder urtheilt

theilt der Ausländer ganz falsch, ohne es zu mer-
ken: will er sich eines bessern belehren, und ge-
hörige Erkundigungen anstellen, so muß er die
dort gewöhnlichen Sprachen, vornemlich die
russische, verstehen; und was noch wichtiger ist,
sich um Freunde bewerben, denen es weder an
Einsicht und Bekanntschaft, noch an Musse und
guten Willen fehlt. Ohne solche sichere Führer,
steht er bey Dingen die nicht ganz vor Augen
liegen, in steter Gefahr sich zu irren. Selbst
Erkundigungen müssen bey Leuten die man nicht
zuverläßig kennt, mit Vorsicht angestellt werden:
zuweilen erhält man nur unbefriedigende oder
widersprechende Antworten. Wer in Gesellschaft
nach Dingen genau fragt, die ausser seinem Wir-
kungskreis liegen, der wird bald lästig, und ver-
anlaßt ein ungünstiges Urtheil wider sich; man
lacht über seine Einfalt oder unnütze Neugier;
endlich wird man wegen seiner etwanigen Ab-
sicht stutzig, und entzieht sich. Am besten wird
es ihm glücken, wenn er die Kunst versteht,
Leute ohne daß sie es merken, dahin zu bringen,
daß sie ihm Nachrichten mittheilen; wenigstens
werden sie alsdann am offenherzigsten reden.
Nur ist nicht zu vergessen, daß nur wenige Pe-
tersburger aus Geschäftigkeit, aus Luxus, oder
aus Leichtsinn, sich mit Dingen die ihnen immer
gegen-

gegenwärtig sind, aber nicht zu ihrem Fach
gehören, genau bekannt machen. Mancher sezt
sich jahrelang vor, eine merkwürdige Sache
zu besehen, verschiebt es aber von Zeit zu
Zeit, in der Hofnung daß es ein anderes mal
bequemlicher geschehen könne. Es giebt dort
Männer, die mit der Verfassung auswärti-
ger Staaten weit bekannter sind, als mit der
russischen; und in Gesellschaften geht das Ge-
spräch, so wie an andern Orten, mehr auf die
Neuigkeiten des Tages und auf Zeitungsnach-
richten, als auf die Verfassungen der Stadt,
ob man gleich nirgends so dreist als mitten in
der Residenz, über manche öffentliche Angelegen-
heit urtheilen hört. Es fällt so gar dort oft den
Inwohnern schwer, gedruckte Ukasen zu Gesicht
zu bekommen, und was im Reich von Zeit zu
Zeit befohlen wird, zu erfahren: selbst wenn
man eine solche Ukase in der Senats-Druckerey
für Geld kaufen will, heißt gemeiniglich die
Antwort, daß sie nicht mehr vorräthig sey. Viel
leichter erhält man sie aus den Provinzen, als
wohin sie sogleich gesandt, und daselbst durch den
Druck bekannt gemacht werden.

Hieraus ergiebt sich, daß ein Ausländer
welcher sich nur kurze Zeit in St. Petersburg

auf-

aufgehalten hat, schwerlich viele und lauter zuverlässige Nachrichten von den dasigen Verfassungen geben kan; daß er aber auch deswegen keinen strengen Tadel verdient: doch muß er sich nicht einfallen lassen immer in ganz entscheidenden Ton zu erzählen, oder gar eine vollständige Beschreibung dieser Residenz liefern zu wollen. Zu einer solchen Arbeit, welche für das lesende Publikum ein wichtiges Geschenk wäre, ist nur derjenige fähig, welcher lange Zeit dort gewohnt hat, die dasigen Sprachen hinlänglich versteht, mühsam alles sammelt, einen scharfen Beobachtungsgeist in hohen Grad besizt, und wegen der Weitläuftigkeit der Stadt und aller darin befindlichen Gegenstände, mehrere geschickte Mitarbeiter aus vielerley Fächern findet, die ihn durch zuverlässige Beyträge unterstützen. Schon alle bisher verbreitete falsche Nachrichten zu rügen und zu berichtigen, würde eine große Mühe verursachen.

Selbst den Verfasser des neuerlich herausgekommenen gegenwärtigen Staats von Rußland *) obgleich derselbe mehrere Jahre hindurch in

*) Etat présent de la Russie, dessen Verfasser bekanntermaaßen van Wonzel heißt.

in St. Petersburg gewohnt hat, und ein aufmerksamer Beobachter gewesen zu seyn scheint, hat doch mancher Irthum beschlichen; indessen kommen in diesem kleinen Buch auch viele richtige Anzeigen vor. — Hierzu setze man noch, daß unter der jetzigen glücklichen Regierung die Residenz jährlich verschönert wird, und eine andre Gestalt gewinnt, so daß wer sie vor einiger Zeit gesehen hat, nach Verlauf von wenigen Jahren dieselbe nicht wieder kennt. An Stellen wo vorher niedrige hölzerne Häuser standen, (deren Zahl sich jährlich vermindert) erblickt man jezt prächtige Hotels; fast alle hölzerne Brücken haben schönen steinernen weichen müssen; was für vortrefliche Anstalten entstehen von Zeit zu Zeit! Auch die getreueste Darstellung wird durch die steten Veränderungen und Verschönerungen bald mangelhaft befunden werden.

Aus dieser vorläufigen Einleitung werden meine Leser von selbst den Schluß machen, daß ich nicht gesonnen bin hier eine Beschreibung zu liefern; Bemerkungen habe ich versprochen, diese mag künftig der Reisebeschreiber, wenn er Lust hat, nutzen und ergänzen. Was andre Schriftsteller z. B. Büsching, Bernoulli, Coxe, Meyer, Wraxall, in ihren genugsam bekannten Schriften,

auch le Clerc *) und A. Burja **) u. a. m. schon hinlänglich angezeigt haben, bedarf keiner Wiederholung; ich kan es füglich blos erwähnen, oder ganz übergehen; zuweilen werde ich auf dergleichen Schriften verweisen: doch dabey meine Anzeigen so zu ordnen suchen, daß ein Leser welcher St. Petersburg noch nicht kennt, sich eine ziemlich genaue Vorstellung davon machen kan.

Eine Bemerkung über den Namen der Stadt, scheint den Beobachtern entwischt zu seyn. Jeder Ort muß doch eigentlich so heißen, wie ihn die ganze Nation selbst nennt. Alle Russen sagen und schreiben Peterburg, oder eigentlicher Sankt-peterburg: dies muß man billig für den rechten Namen und dessen wahre Schreibart halten; indessen ist sogar bey allen dort wohnenden Deutschen gewöhnlich, Petersburg oder St. Petersburg zu sagen und zu schreiben. Diesem Gebrauch achte ich mich verbunden zu folgen, um nicht etwa ein Sonderling zu scheinen.

Bey

*) In seiner Histoire physique, morale, civile et politique de la Russie moderne, von welcher mir noch keine deutsche Uebersetzung zu Gesicht gekommen ist.

**) In den Observations d'un voyageur sur la Russie, la Finlande etc. Berlin 1785.

Bey seiner Annäherung vermuthet der Reisende, er werde diese berühmte Residenz, wenigstens ihre vergoldeten Thürmer, schon von weiten erblikken: aber er findet sich sehr angenehm getäuscht. Sie liegt nicht nur in einer Niedrigung, sondern wird auch durch Wald und Gebüsch so verdeckt, daß man sie nicht eher sehen kan, als wenn man fast schon an derselben Thore kommt. Etliche Werste vorher fangen schon die Lusthäuser an, welche man dort Primorsken oder Datschen nennt. Sie gehören Privatpersonen von allerley Ständen: etliche darunter sind überaus prächtig, nach dem neuesten Geschmack erbauet, mit vortreflichen Gärten, und mit Lustwäldern oder Gehegen versehen, welche hin und wieder den Namen eines vorzüglich schönen Parks verdienen. Zwar sieht man dazwischen noch unbedeutende, gar baufällige, alte Häuserchen, und näher gegen die Stadt allerley kleine russische Buden, die zuweilen einen beschwerlichen Geruch von Zwiebeln, Knoblauch, Oel, Theer u. d. g. verbreiten: aber man bemerkt sie kaum, wegen der Menge von Kutschen und andern Equipagen die hier hin und wieder fahren, und wegen der unbeschreiblichen Anzahl von Menschen aus allen Ständen und Altern, welche sich des Sommers hier ergötzen. Alles kündigt eine große kaiserliche Residenz an: und

das

das Auge wird von ihrer Schönheit sehr überrascht, sonderlich wenn man mitten darin unabsehlig lange Gassen erblickt, welche lauter schöne Hotels enthalten; aber dabey sich der kurzen Zeit erinnert, seit welcher diese große und merkwürdige Stadt, an einer Stelle wo vormals einzele Fischerhütten standen, ihren ersten Anfang nahm.

Eine schön aufgeführte große steinerne Pforte, doch ohne Thorflügel, giebt das Zeichen, daß man nun aus dem Lande in die Stadt trit. Sie ist weder mit Ringmauern, noch mit einer andern Art von Einfassung umgeben; hat auch keine eigentlichen Vorstädte, obgleich nahe vor den Thoren ganze Gassen von kleinen hölzernen Häusern und Buden stehen. Was Vorstadt zu seyn scheint, gehört entweder zur Stadt selbst, oder zum platten Land, sonderlich in Hinsicht auf die Gerichtsbarkeit: nur in gewissen Betracht kan man einige Gegenden als Vorstädte ansehen. — Jedermann wird die schon von Andern gemachte Bemerkung richtig befinden, daß diese Stadt die einzige in ihrer Art ist, theils wegen ihres unglaublich schnellen Anwachses, theils wegen ihrer besondern Lage auf Inseln und zwischen Wäldern, theils wegen ihrer innern Beschaffenheit u. d. g.

Lage und Eintheilung der Stadt.

Obgleich derselben kleinerer Theil auf der ehemaligen finnländischen Gränze liegt, so hat man doch niemals darauf Rücksicht genommen, sondern die Stadt seit ihrer Entstehung allezeit zu Ingermanland gerechnet. Von ihrer Lage traten schon vor vielen Jahren in Deutschland Grundrisse an das Licht. Einer der aber sehr unvollkommen ist, befindet sich auf einer homannischen Karte v. J. 1746. Einen etwas bessern hat Seutter *), und einen noch vollständigern Lotter **) geliefert. Aber wie viel hat sich seit jener Zeit geändert! Inzwischen kan eine solche Karte doch zu einer ungefähren Vorstellung dienen. Die beste Abzeichnung hat Roth in Petersburg 1776 im gewöhnlichen Kartenformat, mit einer Erklärung in russischer und französischer Sprache, geliefert ***).

*) Seine Karte hat ausser dem russischen, auch folgenden lateinischen Titel: Accurata delineatio sinus finnici Cronstadio Petropolin vsque.

**) Diese Karte hat den Titel: Topographia sedis Imperatoriae Moscovitarum Petropolis, anno 1744 designata etc.

***) Sie hat den Titel: Nouveau plan de la ville et de la forteresse de St. Petersbourg, executé exactement d'après l'original qui se

Schon die Jahrzahl zeigt, daß sie zwar die vorher genannten weit hinter sich läßt, aber auch daß man die allerneuesten nach dem Jahr 1776 erfolgten vielen Veränderungen und Verschönerungen auf derselben nicht suchen müsse; die Bezeichnung der Gebäude, ob sie von Stein oder von Holz aufgeführt sind, taugt jezt nur in einigen Gassen zum Führer. Indessen ist kein neuerer und vollständigerer Grundriß vorhanden, auch ein solcher jezt eben nicht ganz nothwendig, da man den rothschen noch immer sehr brauchbar findet, indem er die verschiedenen Theile und Quartiere der Stadt, die merkwürdigsten Gebäude, die Gassen, die Newa-Arme, die Kanäle, die umliegende Gegend u. s. w. so viel möglich getreu darstellt. Doch kommt auch hin und wieder ein dunkler oder ungewöhnlicher Ausdruck vor *).

Wer

se trouve dans les archives de la police, par *C. M. Roth* 1776. Meyer hat sie, doch in kleinern Format, nachstechen lassen, und sie seinen Briefen beygefügt.

*) So haben einige Quartiere der Stadt, welche man dort Seiten nennt, auf dem Grundriß den etwas unschicklichen Namen Fauxbourg; z. B. die sogenannte petersburgsche Seite heißt Fauxbourg de St. Petersbourg. Der Stückhof oder die stückhofsche Seite, wird gar Fauxbourg de St. Alexandre Newsky genannt: welches ganz ungewöhnlich ist. Eigentlich hört man in Petersburg gar nicht von einer aleksandr-newskischen Seite, noch weniger von einer solchen Vorstadt. Wolte man mit diesem Namen einen Bezirk bezeichnen, so müßte derselbe nur klein seyn, könte sich gar nicht bis an die Newa erstrecken, und würde zwischen der moskowschen Seite und dem Stückhof liegen.

Wer diesen Grundriß nicht besizt, der mag nur den vorher erwähnten lotterschen, oder allenfals den seutterschen zur Hand nehmen, und die gleich folgende kurze Localanzeige daneben legen, so wird er sich die Lage ziemlich genau vorstellen können.

Der Newafluß welcher mitten durch die Stadt geht, und vermittelst seiner verschiedenen Arme, sie in mehrere Bezirke theilt, kan bey der Vorstellung am füglichsten zum Grund gelegt werden. Derselbe hält seinen Lauf, wo er sich der Stadt nähert, nemlich vom Aleksandr-Newski Kloster an, etwa 1500 Faden lang (deren jeder 7 englische Fuß beträgt,) fast gerade gegen Norden; dann lenkt er sich mit einer schnellen Beugung, die beynahe einen geraden Winkel macht, gegen Westen; nachdem er diese Richtung ungefähr 1400 Faden hindurch behalten hat, fängt er sich an zu theilen, doch so, daß der Hauptfluß, wel-

cher nun die große Newa oder schlechthin die Newa heißt, etwas südwestlich läuft, und so am Ende der Stadt in den finnischen Meerbusen fällt. Mit Vorbeygehung mancher Kanäle und andrer kleinen Ein- und Ausflüsse, verdienen folgende beträchtliche Nebenarme eine namentliche Anzeige. Etwa 1400 Faden von der grossen westlichen Beugung trennt sich zuerst linker Hand oder nordwärts die kleine Newka, welche einen weiten Umweg nimmt, die petersburgsche Seite nebst vielen andern Inseln einschließt, sich oft theilt, und dann in mehrern Ausflüssen in den finnischen Meerbusen fällt. Etwa 800 Faden davon, weiter gegen Westen, sondert sich der zweite Arm vom Hauptfluß ab, nemlich die kleine Newa, welche gleichfals linker Hand geht, Wasili-Ostrow von der petersburgschen Seite scheidet, und sich dann in den finnischen Meerbusen ergießt. Rechter Hand oder auf der südlichen Seite, findet man der kleinen Newka gegenüber, doch etwas weiter nach Westen, einen Arm welcher Fontanka heißt, aber Fantanka ausgesprochen wird, die Admiralitäts-Seite einschließt, und sich in den finnischen Meerbusen stürzt. Aus ihr entspringen zwey Nebenarme, welche man auch Kanäle nennt, nemlich die Moika, die nach einem langen schlangenförmigen Lauf von

von ungefähr 2000 Faden, theils in die Newa, theils in einen Querkanal fällt, der sie mit der Fontanka auch unten gegen Westen wieder verbindet; und dann der genügsam bekannte vortrefliche Kathrinen-Kanal, welcher aus der Moika entsteht, etwa 2000 Faden in einem geschlängelten, doch immer nach gerader Richtung eingefaßten, Bette läuft, und sich endlich mit dem erwähnten Querkanal vereinigt, der die Fontanka und Moika verbindet. Diese drey leztern Arme sind sehr regelmäßig gezogen, vortreflich eingefaßt, und mit schönen, größtentheils steinernen, Brücken versehen. Aber die Newa, die kleine Newa und die Newka haben Schifbrücken zur Unterhaltung der Communication.

Den ganzen großen Strich vom Alexandr-Newski Kloster an bis zum finnischen Meerbusen, könte man beynahe als die Stadt ansehen; weil sich aber gegen das Kloster zu noch unbebauete Gegenden finden, und eigentlich nur die an einander hangend bebaueten in Anschlag kommen müssen: so kan man am füglichsten bey der Ecke anfangen, wo die Newa ihren Lauf fast rechtwinkligt nach Westen richtet. Wenn man von dort durch lauter bebauete Bezirke in einer schrägen Linie mißt, nemlich vom Fräulein-Stift bis an

an das Ende der liefländischen Seite, in der Gegend wo sie sich gegen Kathrinenhof erstreckt, so würde die Länge der Stadt in dieser Richtung von Nordost nach Südwest, etwa 4100 Faden betragen; die Breite aber von Südost nach Nordost, so weit man Gassen findet, nemlich von disseits der Wolkowskaschen gegen den Bach Tschernaja liegenden Kirche, bis wo der Bach Karpowka gegen die Apotheker Insel in die Newka fällt *), ungefähr 3500 Faden: Doch sind alsdann manche einzeln liegende Sloboden, welche Vorstädten gleichen, nicht mit in die Rechnung gebracht. — D. Büsching sezt in seiner Erdbeschreibung sowohl die Länge als die Breite der Stadt, über eine starke deutsche Meile.

Da die Newa die Stadt von Osten gegen Westen durchschneidet, so theilt sie dieselbe gleichsam in zwey Hälften. Die auf der Südseite des Flusses liegende ist die größere. Einige erklären deren Boden für lauter aneinander hangendes Land, welches eben kein Irthum ist; inzwischen könte man sie wegen der hindurch gehenden sehr breiten Kanäle füglich eines Theils als Inseln ansehen,

*) Er fällt nicht in die kleine Newa, wie D. Büsching meint.

ansehen. Auf derselben befinden sich folgende Quartiere oder Bezirke:

1) Die Admiralitäts-Seite; sie erstreckt sich vom kaiserlichen Sommergarten und dem dabey befindlichen Palais, bis an den Meerbusen, und wird nördlich von der großen Newa, auf den übrigen Seiten aber von der Fontanka eingeschlossen. Ihren Namen hat sie von der mitten darin liegenden Admiralität. Einige theilen sie in die erste und in die zwote Admiralitäts-Seite: jene reicht bis an die Moika; diese von dort bis an die Fontanka; der Kathrinen-Kanal liegt gleichsam mitten in der leztern. Dieses Quartier wird von den gleich folgenden Seiten gegen Süden und Osten umgeben.

2) Die liefländische Seite hat ihren Namen von ihrer Lage, oder eigentlicher daher erhalten, weil der Weg nach Liefland, hindurch geht. Sie stößt gegen Westen an den Meerbusen, gegen Osten an die moskowsche Seite, und gegen Norden an die Fontanka: ihre Länge längs diesem Newa-Arm möchte etwa 14 bis 1500 Faden betragen; die Breite ist wie bey den übrigen Quartieren, verschieden.

3) Die moskowsche Seite liegt in Westen neben der liefländischen, geht dann längs der Fontanka fort, bis sie in Nordost mit dem Stück-

Stückhof zusammen stößt. — Diejenigen, welche eine aleksandr-newskische Seite annehmen, müssen sie zwischen der moskowschen und dem Stückhof, nemlich am großen gegen das Kloster gezogenen Perspektiv, suchen.

4) Der Stückhof, welchen Einige auch die stückhofsche Seite nennen, hat seinen Namen von dem darin liegenden Stückhaus oder der Stückgießerey. Er begreift die ganze große Strecke von der gleich vorhergehenden Seite und der Fontanka an, gegen Osten hinauf längs der Newa bis zu deren großen westlichen Beugung.

Diese südliche Hälfte der Stadt ist schon an und für sich die größte, wichtigste und schönste: über dies wird sie in nähern und weitern Entfernungen von den sehenswürdigsten und prächtigsten Gegenständen umgeben. Dahin gehören die kaiserlichen, und zwey großfürstliche, Lustschlösser; eine unbeschreiblich große Menge von Primorsken, Lusthöfen und schön erbaueten Landhäusern; das berühmte Aleksandr-Newski Kloster an der Newa, mit seinem Seminarium und seiner Slobode u. d. g. Oben am östlichen Ufer der Newa, eben so weit vom Kloster als vom Fräulein-Stift, liegen die beiden Oerter oder

Slobo-

Sloboden Groß- und Klein-Ochta; aber unter der liefländischen Seite gegen Süden ist die so genannte runde Insel (russisch krugloi ostrow,) die gleichwohl keine runde Figur hat.

Die auf der Nordseite des Flußes liegende Hälfte ist kleiner, auch nicht mit so vortreflichen Gebäuden versehen als jene. Größtentheils besteht sie aus Inseln. Zu derselben gehört:

1) Wasili-Ostrow d. i. Basilius-Insel, welche nach einer erhaltenen Nachricht, von einem dort vormals wohnhaft gewesenen Fischer ihren Namen soll bekommen haben. Sie erstreckt sich zwischen der großen und kleinen Newa bis an den finnischen Meerbusen, ist ungemein groß, doch nur deren kleinere Hälfte bebauet, die größere aber mit Wald bedeckt. Wegen ihrer etwas niedrigern Lage und des wässerigen Bodens, hat sie viel kleine Kanäle; auch bilden etliche beträchtliche Nebenarme der kleinen Newa, daselbst verschiedene kleinere Inseln.

2) Die Vestung, liegt theils auf einer Insel zwischen der kleinen Newa und Newka, theils auf dem vesten Land. Daß sie jezt in keinem Betracht zur Vertheidigung der Stadt dient, da sie beynahe in deren Mitten liegt, ist schon in andern Schriften angemerkt worden.

3) Die

3) Die wiburgsche Seite, besteht aus lauter vesten Land, und liegt zwischen dem nördlichen Ufer der Newa und dem östlichen der Newka. Ihren Namen hat sie wie es scheint, entweder von dem nach Wiburg gehenden Weg, oder von dem Boden welcher vormals zum wiburgschen Gouvernement gehörte. Sie ist nicht sonderlich bebauet.

4) Die petersburgsche Seite, liegt auf einer großen Insel, wird von der großen und kleinen Newa, wie auch von der Newka, eingeschlossen, und stößt an die Vestung, von welcher sie vermuthlich ihren Namen führt.

Neben und hinter dieser nördlichen Hälfte der Stadt, liegen noch mehrere ziemlich große Inseln, auf welchen man hin und wieder nicht nur viele einzele Gebäude, sondern gar Gassen findet, die man beynahe als Vorstädte ansehen könte. Dahin gehört:

1) Die Apotheker Insel, welche vormals Beresow-Ostrow d. i. Birken-Insel, soll geheißen haben. Sie liegt gleich über der petersburgschen Seite, zwischen der Newka und einem Arm derselben, welcher Karpowka heißt. Ihren Namen hat sie von dem dort befindlichen botanischen Garten.

2) Ra-

2) Kamennoi-Ostrow d. i. Stein-Insel, hört man oft Kamini-Ostrow nennen. Sie liegt noch höher gegen Norden, über der gleich vorhergehenden, von welcher eine lange hölzerne Brücke dahin führt; sie wird von zwey ansehnlichen Armen der Newka eingeschlossen, und hat nicht nur ein sehenswürdiges Lustschloß, sondern ist auch an einer Seite sehr bebauet.

3) Melgunow-Insel, ist kleiner als die vorhergehende, befindet sich aber neben ihr. Ob sie vormals den Namen Michailow-Ostrow wirklich geführt, oder ihn auf einer Karte blos aus Versehen bekommen habe, lasse ich unentschieden.

4) Krestowski-Ostrow d. i. die Kreuzes-Insel, hört man oft Kristof nennen. Sie ist groß, liegt unter der vorhergehenden, erstreckt sich aber viel weiter nach Westen als jene, und wird von zwey beträchtlichen, dem Anschein nach völlig schifbaren, Armen der Newka, und dem Meerbusen, eingeschlossen. Sie verdient besucht zu werden, als wozu immer Böte in Bereitschaft stehen.

5) Petrowskoi-Ostrow d. i. Peters-Insel, liegt unter der vorhergehenden, zwischen der kleinen Newa und einem Arm der Newka. Ihren Namen hat sie vermuthlich vom Kaiser Peter

 dem

dem Großen, als von welchem ein hölzernes Haus mitten auf der Insel steht. Auch ist dort eine Wachsbleiche.

In den sämtlichen Quartieren der Stadt erheischen einige merkwürdige, vorzügliche und öffentliche Gebäude, hier zuerst eine kurze namentliche Erwähnung; die umständlichere Anzeige, wo sie nöthig zu seyn scheint, folget hernach.

I. Die Admiralitäts-Seite ist wegen der daselbst befindlichen Paläste, Hotels, und andern prächtigen Gebäude, die vorzüglichste und schönste. Man findet hier, und zwar auf der so genannten ersten Admiralitäts-Seite: 1) das große kaiserliche Winterpalais, welches die Kaiserin Elisabeth erbauete, aber nicht bezog; es liegt neben der Admiralität an der Newa. 2) Die neben jenem befindliche vortrefliche Eremitage. 3) Die Admiralität mit ihren Gebäuden, und dem Schifwerft; sie hat auf der Landseite einige Bevestigung, nemlich einen ziemlich breiten Graben, und einen niedrigen Wall mit fünf Bastionen. 4) Das marmorne Palais, gleichfals an der Newa. 5) Die neuerlichst errichtete Statüe Peters I neben der Admiralität, vor der

der Brücke, welche diese Seite mit Wasili-Ostrow verbindet. Das Felsenstück worauf jene steht, ist schon aus andern Beschreibungen bekannt. 6) Die Isaaks- oder die marmorne Kirche, an welcher noch gearbeitet wird. Sie liegt bey der Admiralität, hinter der gleich vorher erwähnten Statüe. Einige nennen sie die Kirche des heil. Isaak aus Dalmatien. 7) Das Gebäude für den dirigirenden Senat; ingleichen 8) das für das Collegium der auswärtigen Affären. 9) Das Findelhaus, welches anfangs in einer abgelegnern Gegend befindlich war. 10) Das Posthaus wo die Briefe besorgt werden, und 11) die große Apotheke: beide liegen nicht weit vom Winterpalais. 12) Die englische Kirche, welche sich aber nur in einem Privathaus an der Newa befindet. 13) Der Galeerenhof oder Galeerenwerft; er liegt weiter hinabwärts gegen den Meerbusen; Einige nennen ihn aus Misverstand den Galeerenhaven. 14) Die Reperbahn. — Auf der zwoten Admiralitäts-Seite, und zwar zwischen der Moika und dem Katharinen-Kanal, stehen: 1) die Polizey; 2) der kaiserliche Stall; 3) die reformirte Kirche; 4) die schwedische und die finnische Kirche; 5) die große deutsche Peters-Kirche, mit der dabey befindlichen Schule; 6) die russische kasansche Kirche der heil. Jungfrau Maria

Maria von Kasan; 7) die russische Kirche des heil. Nikolaus. Und dann zwischen dem Kathrinen-Kanal und der Fontanka: 1) das kaiserliche Sommerpalais mit den dazu gehörenden Gärten, gegen die Newa; 2) die katholische Kirche; 3) die armenische Kirche; 4) die steinernen Buden; 5) das vortrefliche Gebäude der Reichs-Leihebank, welches 1785 erbauet wurde; 6) der große Markt; 7) die Buden im apraksinschen Hof; 8) die russische Kirche des Heillandes; 9) die Himmelfahrts- oder Matrosen-Kirche, eine der schönsten russischen in der Residenz: sie ist doppelt, oder eigentlich sind zwey Kirchen über einander erbauet, deren unterste man des Winters heitzen kan *). — Die Hotels und prächtigen Privatgebäude dieses Quartiers, welche besehen und beschrieben zu werden verdienen, sehe ich mich nicht im Stand namentlich anzuführen, sonderlich wegen ihrer Menge.

II. Auf der lieflåndischen Seite sind: 1) ein Observatorium, welches Peter der Große auf einen Fels in der See unter dem Ausfluß der Fontanka erbauen lies; 2) die russische Kathrinenkirche.

Weiter

*) Auch etliche andre russische und protestantische Kirchen werden dort des Winters durch Oefen erwärmet.

Weiter hinunterwärts gegen Süden, aber schon ausserhalb der Stadt, liegt Kathrinenhof, nebst dem dazu gehörenden Dorf. 3) Die russische Dreyfaltigkeitskirche des Ismailowschen Garderegiments; 4) ebendesselben Wohnungen und Kasernen, welche die Stadt auf dieser Seite beschließen; 5) eine Zuckersiederey, von welcher i. J. 1784 nur die Mauern standen, weil sie abgebrannt war.

III. Auf der moskowschen Seite stehen: 1) die russische Kirche der Heimsuchung Mariå, für das Semenowsche Garderegiment; 2) ebendesselben Wohnungen, am Ende der Stadt auf dieser Seite; 3) die moskowsche Jemskoi, oder die Wohnungen der Fuhrleute, ein sehr weitläuftiges Quartier; 4) die russische Kirche nebst dem Kirchhof für die Jemskoi. — Etwas weiter hin, schon ausserhalb der Stadt, liegen die wolkowskische Slobode mit ihrer Kirche; und noch etwas weiter das Kloster des heil. Aleksandr-Newski, nebst dessen weitläuftigen Slobode und Seminarium; hinter diesen aber die Kasernen und Ställe für ein Cuirassier-Regiment, wenn eins nach der Residenz auf die Wache ziehen muß.

 IV. Der

IV. Der Stückhof oder die stückhofsche Seite, enthält unter andern: 1) die russische Kirche des Erlösers; 2) den italiänischen Garten; 3) die Slobode des Baucontoirs oder Baukanzeley; 4) die russische Kirche Simeons und der heil. Anna der Prophetin; ingleichen 5) die des Martyrers Pantalei; 6) ein Partikulärwerft, wo Jachten und kleine Schiffe gebauet werden; 7) die russische Verklärungskirche, für das Preobraschenskische Garderegiment; 8) ebendesselben Wohnungen; 9) die lutherische stückhofsche oder St. Annenkirche; 10) die russische Kirche des heil. Sergiew; 11) das Zeughaus; 12) die Stückgießerey oder das Gießhaus; 13) die der Krone gehörende vortrefliche Tapetenfabrik *); 14) das Laboratorium; 15) ein kleines Gebäude, darin sich die alte Statüe des Kaisers Peter des Großen befindet **); 16) die russische Verkündigungskirche; 17) die Kasernen und Ställe für die Garde zu Pferde; 18) das Fräulein-Stift, welches die Kaiserin Elisabeth zu einem Nonnenkloster stiftete, und 5 russische Kirchen darin anlegte; aber von der jezt regierenden Kaiserin welche den Bau vollendete, eine weit wohlthätigere Bestimmung bekam; dasselbe hat seine eigne russische Kirche. — Anfangs war auch das Findelhaus in dieser Gegend, es wurde aber vor einiger Zeit verlegt. — Auf der andern Seite des Newaflusses, zwischen dem Fräulein-Stift und dem Newski-Kloster, ist noch die russische Dreyfaltigkeitskirche bey dem Ort Groß-Ochta.

V. Auf Wasili-Ostrow findet man: 1) das lange Gebäude für die 12 hohen Reichscollegien; 2) die Akademie der Wissenschaften, mit ihren Gebäuden; 3) die Akademie der Künste, mit den dazu gehörenden Wohnungen; 4) das Erziehungs- oder Land-Cadettencorps, mit seinem Garten und seinen sehr weitläuftigen Gebäuden, darin auch eine russische und eine lutherische Kirche ist; 5) die drey russischen Kirchen der Dreyfaltig-

*) Darin hautes und basses lisses gemacht werden. Schon Andre, z. B. Bernoulli, haben sie beschrieben.

**) Sie steht etwas niedrig, so daß man etliche Stufen zu derselben herunter steigen muß. Der Kaiser sizt zu Pferde. Der Guß ist eben nicht übel ausgefallen; doch hat man nicht für gut befunden, sie öffentlich aufzustellen. Gegen der neuen verfällt sie freilich ganz. — Bernoulli meint, sie wäre wenig bekannt; aber alle Reisende pflegen sie zu besehen, und in Petersburg kennt sie wohl Jedermann.

faltigkeit, der Verkündigung, und des heil. Andreas; 6) die neue lutherische Katharinenkirche; 7) Kaufmanns-Magazine, und eine Menge hölzerner Buden; 8) die Börse, das Zollhaus, die Packhäuser, und die Brücke wo die Schiffe anlegen; 9) eine Zuckersiederey. — Noch befinden sich auf dieser Insel, doch in einiger Entfernung von den bebaueten Gassen: 1) der Galeerenhaven, unten am Meerbusen, nebst den Wohnungen für Officiere und Matrosen. (Das See-Cadettencorps hatte man auch hier, etwas vorwärts an der Newa angelegt; es wurde aber neuerlich nach Kronstadt versezt.) 2) Der deutsche Kirchhof, bey welchem ein finnisches Dorf liegt; 3) ein russischer Kirchhof nebst einer Kirche; 4) ein Hospital; 5) eine Reperbahn; und endlich 6) ein weitläuftiger Raum zur Stadtweide.

VI. Die Vestung hat ihren eignen Commandanten. Dort findet man: 1) die Kathedralkirche St. Peters und Pauls, welche von allen Fremden besucht wird, weil die Särge der während ihrer Regierung verstorbenen Kaiser und Kaiserinnen von Peter I an, und auch viele neuerlich eroberte Siegeszeichen, darin stehen; 2) die Münze; 3) ein chymisches Laboratorium; 4) ein Archiv; 5) das erste Haus so

der Kaiser Peter I dort von Holz erbauen lies, und bewohnte; dasselbe enthält nichts Anziehendes oder Merkwürdiges, doch hat es bekanntermaaßen neuerlich ein Futteral bekommen, um es dadurch desto länger gegen den Untergang zu schützen, weil man alles was von jenem Monarchen herrührt, sorgfältig erhält.

VII. Die wiburgsche Seite enthält: 1) die großen See- und Land-Hospitäler *), mit einer russischen Kirche; 2) die russische Kirche zur Auferstehung; 3) die russische Simsonskirche nebst einem Kirchhof; 4) einen deutschen Kirchhof; 5) eine Zuckersiederey u. s. w.

VIII. Auf der petersburgschen Seite sind: 1) die russische Dreyfaltigkeitskirche, gegen die Vestung, an der Newa, die erste welche dort unter dem Kaiser Peter I erbauet, und anfangs zur Kathedralkirche bestimmt ward, dann aber diesen Rang wieder verlor; 2) die fünf russischen Kirchen zur Verklärung Christi, zur Himmelfahrt der Maria, zur Einführung unsrer lieben Frauen in das Heiligthum, des heil. Apostels

*) Sie werden nun ganz aus der Residenz nach Strelna und Oranienbaum verlegt.

Matthäus, und des heil. Nikolaus; 3) das Ingenieur- und Artillerie-Cadettencorps, nebst seiner russischen Kirche; 4) etliche Magazine und Embaren, neben der kleinen Newa; 5) der Viktualien-Markt, die Fleischbänke oder Scharren u. d. g. — In einer Entfernung davon befinden sich noch, doch ausserhalb der eigentlichen Stadt: ein russischer Kirchhof über dem Bach Karpowka; der bereits erwähnte botanische Garten des medicinischen Collegiums; eine Wachsbleiche; die Viehweide auf der Apotheker-Insel u. s. w.

Der D. Büsching zählt in seiner Erdbeschreibung hier nur 25 russische Kirchen; bey einer Uebersicht wird man finden, daß deren weit mehrere sind: denn wenn man die prächtige Hofkapelle dazu sezt, ingleichen die, welche auf Kamennoi-Ostrow steht, und welche im Alexandr-Newski Kloster befindlich sind, so ergiebt sich, daß man in der Stadt selbst deren etwa 32, und nahe um dieselbe herum ungefähr 8 bis 9 antrift. Es ist aber in Petersburg nicht ungewöhnlich, die nahe liegenden Gegenden, wozu auch die erwähnten leztern Kirchen gehören, als Theile der Stadt anzusehen.

Gassen

Gassen giebt es, wie sich leicht vermuthen läßt, genug, und darunter viel lange und ansehnliche: mit Inbegrif der Quergassen zählt man deren ungefähr 130 die eigne Namen haben; dann sind noch eine Menge Perspektive und Linien; und viele Gegenden werden blos von gewissen Gegenständen bezeichnet, z. B. von der Moika, von dem Kathrinen-Kanal, von der Kalinka-Brücke u. d. g. Ohne hier ein überflüßiges Namensverzeichniß der Gassen einzurücken, merke ich von ihnen blos an, daß viele darunter, wie auch in andern Städten geschicht, von einem wichtigen Gebäude ihre Bezeichnung erhalten haben. So heißt die bey dem Cadettencorps Kadetskaja, die bey der Akademie der Wissenschaften Akademitscheskaja u. d. g. Auf die Admiralität stoßen drey große Perspektive, eins geht nach dem newskischen (oder wie man öfters sagen hört, newschen) Kloster, und heißt Newskaja; das mittelste heißt Admiraliteiskaja; das dritte Wosnesenskaja. Die Million russisch Millionaja, welche von dem kaiserlichen Winterpalais nach der Gegend des Sommergartens führt, und die Morskoi, russisch Morskaja, sind auch sehr lange und vorzüglich schön bebauete Gassen. Die auf Wasili Ostrow werden meistentheils durch bloße Nummern oder Zahlen unter-

unterschieden, die man Linien nennt. Jede Gasse hat deren zwo. Die Gebäude des Cadettencorps geben die eine Seite der ersten langen Gasse; die ihnen gegenüberstehende Reihe von Häusern heißt die erste Linie; in der folgenden Gasse ist die zweyte und dritte Linie; die dazwischen stehenden Häuser bezeichnet man ganz natürlich dadurch, daß man sagt, sie liegen zwischen der zweyten und dritten Linie u. s. w. So zählt man 25 Linien. Alle gehen von der Newa schnurgerade hinauf, und zwar auf dem östlichen Theil der Insel, sehr hoch bis an einen Arm der kleinen Newa: hingegen sind die westlich liegenden Linien, wo man auch weit schlechtere Häuser findet, viel kürzer. Die großen Quergassen, welche diese Linien durchschneiden, heißen Perspektive; dann sind auch noch kleinere, nach der Bequemlichkeit und den Bedürfnissen der dasigen Bewohner: ein sehr großes Perspektiv geht die deutsche und die russische Kirche vorbey, quer über die ganze Insel.

Hier muß ich noch eine Anekdote anführen, welche ein sehr angesehener, zuverläßiger, und mit der neuern russischen Geschichte ungemein bekannter Mann, mir mitgetheilt hat. Als der Kaiser Peter der Große, den ersten Plan zur Anle-

Anlegung dieser Stadt entwarf, so war er gesonnen, nur die große Insel Wasili-Ostrow bebauen zu lassen. Hier wollte er eine Art vom zweiten Venedig errichten; daher sollten breite Kanäle durch alle Gassen gehen, in welchen man mit großen Böten hin und wieder, auch aller Orten aus der großen Newa gerade in die kleine, fahren könte. Der Raum für Kutschen sollte enge seyn; weil man es damals für zuträglicher achtete, daß die Bewohner der neuen Stadt in dieser unfruchtbaren Gegend, wo die Fourage muß von weiten herbeygeführt werden, nur wenig Pferde unterhielten. Aber der Monarch sahe sich bald veranlaßt, seinen ersten Plan zu ändern; man fing an, auch andre Seiten zu bebauen. Indessen wollte er doch den alten Namen dieser von ihm lieb gewonnenen Insel, den sie von einem ehemaligen dort wohnhaft gewesenen Fischer Wasili (Basilius) soll erhalten haben, ganz verdrängen, und gegen einen ehrenvollern vertauscht wissen. Zur Ehre seines Lieblings Mentschikow befahl er, daß sie Aleksandr-Ostrow (d. i. Alexanders-Insel) heißen sollte. Aber hier siegte eine alte Gewohnheit über den Befehl eines geliebten und uneingeschränkt regierenden Monarchen: noch jezt führt die Insel ihren ehemaligen (Fischer-) Namen.

Der

Der kaiserliche Hof.

Manche Reisebeschreiber und vermeinte Statistiker, haben den Kaiser Peter I getadelt, daß er die Residenz von Moskow nach St. Petersburg verlegt hat. Ihre Gründe, in so weit sie mir beyfallen, will ich hier zusammenfassen, in ihrer etwanigen Stärke vortragen und kürzlich beleuchten *). Sie sagen: 1) „Rußland sey „vormals eine der wichtigsten und entscheidendesten Mächte in Asien gewesen, durch die Versetzung der Residenz aber aus dem asiatischen „System merklich herausgezogen, und in das „europäische verwickelt worden; seit der Zeit habe „man es nicht mehr als eine asiatische Macht angesehen, man könne es also nicht mehr zu den „entscheidenden unter jenen zählen; es dürfe sich „aber auch keine Rechnung darauf machen, unter den europäischen eine ganz große Rolle zu „spielen,

*) Coxe hat schon die Verlegung der Residenz nach St. Petersburg vertheidigt. Da ich sein Buch jezt nicht bey der Hand habe, so kan ich seine Gründe nicht nutzen, mich auch nicht erinnern, in wie fern sie mit den meinigen übereinstimmen. Bey einer Gegeneinanderhaltung wird sich zeigen, ob ich ihn ausgeschrieben habe.

„spielen, da schon andere Reiche in Europa ihre „innere Stärke und Macht zu gut bevestigt „hätten: Rußland habe also keine Hofnung, für „sein in Asien eingebüßtes Ansehn, eine Ersetzung „in Europa zu finden.“ — Dieses ganze Räsonnement verdient beynahe keine Erwähnung, noch weniger eine ernstliche Widerlegung, da fast lauter offenbare Unwahrheiten darin vorkommen. Die Residenz wurde ja nicht aus Asien nach Europa versezt; aber erst seit der Versetzung, obgleich nicht eben durch dieselbe, ist dieser große Staat zu seinem bisherigen Ansehn hinangestiegen, vermöge dessen er in beiden Welttheilen zu den entscheidendesten Mächten gehört. In Asien hat er nichts eingebüßt, und in Europa viel gewonnen: die Eroberung der ostseeischen Provinzen brach dazu die Bahn, und erleichterte den Fortgang; was aber neuerlich unter der jetzigen glücklichen Regierung geschehen ist, das hat die Macht in beiden Welttheilen ausnehmend ausgebreitet und bevestigt. 2) „Durch die Verlegung sey eine sonderbare Mischung der Sitten „und des Charakters entstanden, so daß die Nation weder zu den europäischen, noch zu den „asiatischen könne gerechnet werden.“ — Dieser Grund ist noch seichter als der vorhergehende. Zuerst möchte man bald fragen, von

von welcher Nation die Rede sey, indem es in Rußland viele Völkerschaften, sowohl europäische als asiatische, giebt. Ueberdies hat kein Volk in Europa seinen uralten Charakter und seine ehemaligen Sitten, ganz ungeändert beybehalten: aller Orten bemerkt man steigende Aufklärung, Verfeinerung der Sitten, und eine Art von Mischung, welche durch allerley Anlässe, unter andern durch die Völkerwanderungen, ist bewirkt worden. In Rußland, das Reich möchte zu Asien oder zu Europa gehören, und seine Residenz in Moskow oder sonst irgendwo haben, mußte eine Mischung entstehen, da dasselbe von mehrern beysammen lebenden Völkern bewohnt wird. Aber wer wagt zu behaupten, daß eine solche Mischung schädlich sey? — 3) „Petersburg schicke sich überhaupt nicht zur Residenz, „weil es in einer entfernten, niedrigen, unfruchtbaren Gegend liege, wo alle Lebensmittel immer „in hohen Preis stehen müssen.“ — Freilich hat die Stadt eine niedrige Lage; aber deswegen hört man hier nicht von mehrern Krankheiten, als in andern großen und volkreichen Städten. Und in solchen sind die Lebensmitteln durchgängig etwas theuer. Doch ist in Petersburg für hinlängliche Zufuhre so gesorgt, daß man kaum den Abstand von einigen Provinzen bemerkt. Die

offenbare See, die Newa (welche beide noch dazu die Stadt mit vielen schönen Fischen versehen,) der ladogasche Kanal, die fruchtbare Provinz Ingermanland u. s. w. sind ergiebige Wege und Quellen, durch welche die Residenz ihre Bedürfnisse mit Bequemlichkeit bekommen kan. — 4) „Da Petersburg zu einer großen See- und Handelsstadt bestimmt ward, so hätte die Residenz „gar nicht sollen dahin verlegt werden, weil sich „beides nicht füglich mit einander vertrage: Das „Glück des Kaufmanns gründe sich großentheils „auf Fleiß und weise Sparsamkeit; aber in einer „Residenz werde er zu sehr von seinen Geschäften „durch immerwährende Lustbarkeiten und veranlaßte Zerstreuungen, abgezogen, und durch das „verführerische Beyspiel der Hofleute zu einem „zerstörenden Luxus gereizt.“ — In Petersburg herrscht wirklich, wie fast in jeder andern Residenz, bey allen Ständen ein Luxus; auch hört man zuweilen, daß ein Kaufmann, sonderlich unter den Ausländischen, weichhaft wird, und seine Gläubiger hintergeht. Aber hieraus folgt noch nicht der vermeinte Schluß; denn ebendasselbe geschicht auch in andern handelnden Städten die keine Residenzen sind. In London, Paris, Wien u. s. w. giebt es Kaufleute, welche das Beyspiel der Höflinge sehen, und doch ihren Handel mit

Glück abwarten; eben so in Petersburg. — Endlich sagt man 5) „Moskow liege mehr gegen „den Mittelpunkt des Reichs, folglich zur Resi„denz bequem, denn von dar aus könne jeder „Befehl leichter bekannt gemacht und vollzogen, „Recht und Gerechtigkeit besser gehandhabet, „das Verhalten der Officianten genauer beobach„tet werden u. d. g. Da hingegen Petersburg „fast am äussersten Ende, also zur Residenz ganz „unschicklich liege.“ — Dieser Grund ist unter allen der scheinbarste, und daher selbst von einsichtsvollen Männern erwähnt worden, weil sie sich, vermuthlich ohne hinlängliche Prüfung, von der Menge hinreißen ließen. Freilich liegt Petersburg am äussersten Ende, aber Moskow zur Residenz in keinem Betracht bequemer, gar nicht gegen den Mittelpunkt des Reichs, wie schon ein Schüler in der Geographie, wissen muß. Ein Staat welcher 12000 Werste, oder ungefähr 1800 deutsche Meilen in einem Strich an einanderhangend fortgeht, empfindet es durchaus nicht, ob die Residenz 730 Werste (etwas über 100 Meilen, das ist die Entfernung zwischen Petersburg und Moskow,) weiter gegen Westen oder gegen Osten liegt. Ueberdies hält man in Rußland, wo man viel und schnell zu reisen gewohnt ist, 100 Meilen für eine unbeträchtliche Distanz, welche jeder Courier bald zurücklegt *) und überhaupt in die Verwaltung der Gerechtigkeit, oder andre Staatsangelegenheiten, keinen Einfluß hat. Wäre auch Moskow noch jezt die Residenz, so lägen doch die meisten Provinzen viel weiter davon entfernt, als der Unterschied zwischen Moskow und Petersburg beträgt. Zu einer Erläuterung will ich, ob es gleich für die meisten Leser überflüßig ist, den Abstand verschiedener Oerter aus mehrern Gegenden, von beiden Residenzen, anzeigen; bey der Gegeneinanderhaltung wird sich sogleich zeigen, daß das Vorgeben, als würde die Lage von Moskow die Besorgung der Reichsangelegenheiten erleichtern, einen Mangel an Localkenntniß verräth.

*) In wie wenig Zeit man von Petersburg nach Moskow reisen könne, ist schon in diesen nord. Miscellaneen gezeigt worden. Fast nirgends reißt man so schnell als in Rußland. — Ueberdies könte ich noch anführen, daß nur selten eine Residenz ganz in der Mitten des Reichs gefunden wird; zuweilen liegt sie gegen das Ende z. B. London, auch Berlin.

Namen der Städte	Anzeige der Statthalterschaft	Abstand, in Wersten: v. St. Petersburg,	v. Moskow.
Twer	eben so	568	162
Wologda	eben so	689	426
Pensa	eben so	1390	660
Krementschuk	in der katarinoslawschen	1602	872
Orenburg	in der ufischen	1984	1254
Kungur	in der pernischen	2051	1323
Jenikul	in der Krim	2201	1473
Kisljar	in der kaukasischen	2642	1912
Tomsk	in der tobolskischen	4539	3809
Selenginsk	in der irkutskischen	6232	5504
Ochotzk	in der irkutskischen	9039	8481
Petropawlowskoi Port	in der irkutskischen	10648	9918

Ohne Erinnerung sieht Jedermann ein, daß es bey solchen großen Entfernungen keine Verschiedenheit in den Regierungsgeschäften macht, ob der Befehl, der Bericht u. d. g. 10648, oder nur 9918 Werste weit gehen muß. Noch könte ich hinzusetzen, daß wenn man die nähere Lage in Anschlag bringen will, Petersburg für viele Oerter zur Residenz weit bequemer liegt als Moskow.

Moskow. Zum Beyspiel mögen folgende dienen, die abermals aus verschiedenen Gegenden genommen sind:

Die Stadt	die Statthalterschaft	Abstand, in Wersten: v. St. Petersburg,	v. Moskow.
Narwa	im St. petersburgschen Gouvern.	145	875
Nowgorod	eben so	186	544
Wilmanstrand	in der wiburgschen	190	920
Pleskow	eben so	346	717
Riga	eben so	545	1018
Polozk	eben so	643	1373
Onega	in der archangelschen	900	1560
Kola	in der archangelschen	1379	2109

Was ich hier noch anführen könte, will ich zur Schonung des Raums, stillschweigend übergehen, weil was bereits ist erwähnt worden, schon hinreicht, die mancherley schiefen Urtheile über die Verlegung der Residenz, in ihrer Blöße darzustellen. Anstatt mehrerer, will ich nur eins wörtlich hier einrücken, nemlich dasjenige, welches Wraxall in seinen Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, fället, als wo es in der deutschen Uebersetzung S. 151 heißt:

 „Wir

„Wir können nicht umhin, Peters Betragen als
„Monarch (als eines Monarchen) schädlich, irrig,
„und unüberlegt zu nennen. Die weitläuftigen
„russischen Staaten, die sich bis an die nördlichen
„Gränzen von China, Persien und der Türkey
„erstrecken, machen dieses Reich mehr zu einem
„Theil von Asien, als von Europa. Moscau
„war ganz weise zur Hauptstadt dieses unermeß-
„lichen Strichs Landes erwählt worden: denn da
„es mitten im Lande liegt, so konte die Regie-
„rung ihr Ansehn über die entferntesten Provin-
„zen verbreiten, und durch ihre Gegenwart
„und Nähe die vielen herumziehenden und wil-
„den Völkerschaften, die dazu gehören, und die
„blos die unmittelbare sichtbare Hand der despo-
„tischen Gewalt in der Treue und Unterwürfig-
„keit erhalten kan, zwingen. Aber alle diese
„wichtigen Gründe übersah der Czaar. Von
„Verlangen befeuert, ein europäischer Monarch
„zu werden, lies er die Wichtigkeit und das
„Ansehn, das er als ein asiatischer Fürst natür-
„licher Weise besaß, fahren, um nur zwey oder
„drey unfruchtbare Provinzen von Schweden
„an sich zu ziehen." Anstatt dieses Geschwätz,
welches eben so viel jugendlichen Leichtsinn, als
unverzeihliche Unwissenheit in der Geschichte,
Länderkenntniß und Statistik verräth, zu wider-
legen,

legen, will ich blos erinnern, daß der Kaiser
Peter I keinesweges unüberlegt gehandelt, oder
sich geirret hat, da er seine neue werdende Stadt
zur Residenz erwählte: er hatte dabey die wich-
tigsten und weisesten Absichten, welche man bey
einer Beurtheilung seines Verfahrens nie aus
dem Auge verlieren muß. Gewiß wäre mancher
Plan unausgeführt geblieben, wenn er die Resi-
denz in Moskow gelassen hätte: aber von Peters-
burg aus konten seine großen Aussichten viel leich-
ter zur Reise gebracht werden. Dreist kan man
behaupten, daß das Reich durch die Verlegung
der Residenz gewonnen hat; aber man wird kei-
nen einzigen daraus entsprungenen beträchtlichen
Nachtheil anzugeben im Stande seyn. Hätte
Moskow in Hinsicht auf die bequemere Beherr-
schung wesentliche Vorzüge, so würde gewiß die
jetzige Kaiserin deren Auge nichts entgeht, und
die sich über Vorurtheile hinweg sezt, unter an-
dern neuen Einrichtungen, schon längst eine Ver-
änderung der Residenz vorgenommen haben.

Ein Ausdruck in dem vorher angeführten
leichtsinnigen Urtheil Wraxall's, dessen sich auch
zuweilen andre nicht sattsam unterrichtete Schrift-
steller bedienen, erheischt noch eine besondre An-
merkung. Einige schildern die in Rußland ein-
geführte

geführte Regierungsform als despotisch. Den Anlaß haben sie vermuthlich großentheils aus den vorigen Jahrhunderten, und aus einzelen Vorfällen genommen, die aber keine allgemeine Entscheidung geben. Daß zuweilen ein angesehener Mann ist in Ungnade gefallen, und nach einer Vestung oder gar nach Sibirien verschickt worden, gehört zu den Begebenheiten die sich in jedem Reich ereignen: ist denn eine Gefangenschaft in der Bastille angenehmer als in Schlüsselburg? Mit dem Verschicken war vormals oft die Einziehung der Güter verknüpft; aber dies ist meines Wissens unter der jetzigen Regierung niemals geschehen, und hat nun auf immer ganz aufgehört, da dem Adel in dem ganz neuerlich ergangenen Gnadenbrief, welcher desselben Vorzüge und Rechte deutlich bestimmt, die Versicherung ertheilt ward, daß die Kinder die Schuld ihres Vaters nicht durch den Verlust seiner Güter büßen sollen. Rußlands Beherrscher regieren unumschränkt: Da aber Niemand ungehört verdammt, sondern nach den Gesetzen Jedermann gerichtet wird; da alte Privilegien bestätigt, auch neue hinzugefügt werden; da dem Unterthan erlaubt ist, seine Ansprüche und Rechte wenn sie mit dem Krons-Interesse in Collision kommen, bey den gewöhnlichen Gerichtsstellen geltend zu machen,

machen, und mit der Krone einen ordentlichen Proceß zu führen, z. B. bey Gränzstreitigkeiten zwischen publiken und privaten Landgütern, bey Foderungen, Liquidationen u. d. g. Da ferner der Souverain bey Erhebung der Abgaben *) die vorhandenen Gewohnheiten so lange sie mit dem Wohl des Staats bestehen können, beobachtet; da er mit seinen Unterthanen Kontrakte schließt, und pünktlich erfüllt u. s. w. so darf man der russischen sanften und weisen Regierungsform keinen asiatischen Despotismus an die Seite setzen. Zu diesen Gründen, welche sich auf bekannte Thatsachen stützen, will ich nur noch eins setzen. Eigenhändig unterschriebene Befehle des Monarchen sind wohl in jedem Reich von äußerster Wichtigkeit. Eben so hält man in Rußland die kaiserlichen Imännoi-Ukasen für unwiderruflich: aber es giebt nicht nur Fälle, da sie auf geschehene Unterlegung wirklich sind abgeändert oder ganz aufgehoben worden; sondern der Kaiser Peter I sagt sogar im Generalreglement **) daß

*) Beobachter werden die Vorsicht bemerkt haben, mit welcher die Regierung verfährt, wenn sie alte Auflagen verändern will. Beyspiele führe ich nicht an.

**) Da ich dasselbe nicht bey der Hand habe, so kan ich weder die Stelle anzeigen, noch die

daß ein Kollegium, welches bey einer solchen erhaltenen Ukase Bedenklichkeiten findet, die Vollstreckung aufschieben, seine Gründe unterlegen, und erst wenn eine zwote Ukase die erste wiederholt, die anbefohlne Sache in Erfüllung setzen soll. Ueberdies sind jedem Befehl die Veranlassungen und Gründe beygefügt. So pflegen nicht Despoten, sondern weise für ihrer Völker Wohl wachende Monarchen *) zu verfahren. — Auch ist dem Unterthan erlaubt, seine Klage bis vor den Thron zu bringen: nur muß dies nicht mit Vorbeygehung der verordneten Instanzen geschehen, weil die Größe des Reichs solches nicht gestattet. Wer bey einem Departement des dirigirenden Senats, als der höchsten Instanz, seinen Proceß verloren hat, der kan sich mit einer Supplik an die Monarchin, oder wie man

die eigentlichen Worte anführen: indessen ist mir die Sache von einem angesehenen russischen Minister gesagt worden.

*) Die Macht der russischen Monarchen ist sehr groß; aber in manchen andern europäischen Reich nicht geringer. Wie weit sind noch neuerlich manche gekrönte Häupter gegangen, ohne daß man sie Despoten nennt! Was helfen alle Gegenvorstellungen eines französischen Parlements, wenn doch der königliche Befehl registrirt werden muß, und jenes gar exilirt wird?

man es gemeiniglich nennnt, an das Kabinet, wenden: dann pflegt die Sache von dort dem gesamten dirigirenden Senat zur Beprüfung und Entscheidnng zugesandt zu werden. Hat dieser den Ausspruch gethan, so steht zwar für den unzufriedenen Theil nochmals der Weg zum Kabinet offen, aber nur selten ist das gefällte Urtheil abgeändert worden. Die Bittschriften müssen einem Kabinets-Minister übergeben werden, der sie beprüft und vorträgt: zuweilen hat sich ein Bittender auch wohl gerade an die Kaiserin gewandt.

Die Pracht des Hofes, welcher einer der glänzendesten in Europa ist, wage ich nicht zu beschreiben: eine jede unternommene schriftliche Darstellung bleibt immer schwach, gegen dem was das Auge sieht *). Inzwischen richte man seinen Blick auf die kaiserlichen Paläste, oder auf den am Hofe herrschenden Geschmack, oder auf die Feste welche von Zeit zu Zeit gegeben werden, oder auf die Großen des Reichs welche bey der Cour erscheinen und auf deren Equipagen, oder auf die Geschenke

*) Dies beweisen die bisher bekannt gewordenen Beschreibungen hinlänglich: inzwischen mag, wer nicht selbst Augenzeuge seyn kan, sich an dieselben halten; nur Schade, daß sie viel Unrichtigkeiten enthalten!

Geschenke und Begnadigungen, welche die Monar- chin ertheilt, oder auf den Hofsstaat, oder auf die Garderegimenter, und auf die Chevalier-Garde *) u. s. w. jeder Gegenstand wird dem Beobachter das Bekenntniß abnöthigen, daß alles groß und kaiserlich ist **). Gleichwohl befolgt man hier keine solche beschwerliche Etiquette, wie an man- chen andern europäischen Hofe: wahre Ehrerbie- tung, aber auch Ungezwungenheit, Freude und Heiterkeit erblickt man aller Orten. Die Ver- gnügungen des Hofs sind nicht etwa blos ein Vorrecht der hohen Standespersonen, der Hof- leute und des Adels: auch der Kaufmann, der Bür- ger und überhaupt jeder ordentliche Mensch ***) kan

*) Sie ist theils im 5ten und 6ten Stück der nord. Miscellaneen, theils in andern Bü- chern beschrieben worden: Daher weis man schon, daß sie aus lauter Officieren besteht, die in der prächtigsten Uniform die Wache vor dem kaiserlichen Zimmer halten.

**) Unter den vorigen Regierungen mußten oft Vergoldungen einen großen Theil der Pracht ausmachen; jezt herrscht ein ganz andrer weit vollkommnerer Geschmack am Hofe.

***) Die Kaiserin pflegt sogar nicht blos am Hofe bey Courtagen, sondern auch wenn Sie durch ihre Provinzen reiset, alle Frauensper- nen, selbst die von bürgerlichen Stande, wenn sie zu Ihr nahen und Ihr die Hand küssen, auf den Backen zu küssen.

kan Antheil daran nehmen; und an Cour-Tagen wird keinem der Zugang verweigert. Der Ge- lehrte darf nicht vom Adel verdrängt, oder von schalkhaften Pagen verhönet zu werden, befürch- ten. Jedermann genießt eine ihm zukommende Achtung; und sogar mit den meisten kleinen Aem- tern oder Titeln ist ein gewisser Rang verknüpft, dessen Maaßstab von der Armee entlehnt wurde. — Obgleich an festlichen Tagen bey Hofe eine ausnehmende Kleiderpracht bemerkt wird; so sieht man doch daß die Monarchin, welche ihre Stunden auf das weiseste eintheilt, weder in ihren Anzuge, noch bey ihren gewöhnlichen Mahlzeiten, einen Ueberfluß Raum giebt: des Mittags verweilt Sie kurze Zeit bey der Tafel, und des Abends genießt Sie nur etliche Bissen.

Vormals wurde nur der höhere Adel an den Hof gezogen, und zur Verwaltung wichtiger Aemter gebraucht. Durch Einführung der Rang- ordnung, und einige sich darauf beziehende Vor- schriften, ist nicht nur viel neuer, obgleich in ei- nigen niedren Klassen blos personeller, Adel ent- standen; sondern es scheint auch seit dem jetzigen Jahrhundert am petersburgschen Hof eine Ma- xime zu seyn, oft Leute aus dem kleinen Adel hervorzuziehen, und sie allmählig zu wichtigen Posten

Posten zu befördern. Ueberdies sind seit der benannten Zeit oft einzele Personen oder Familien ganz vorzüglich erhoben und begünstigt worden: wie viel Macht hat zuweilen ein einziger Mann im mehrern Fächern gezeigt! Es giebt Fälle, da dies nach der Lage des Reichs nothwendig zu seyn scheint, um aller Orten mit Nachdruck wirken zu können. Gefahr ist dabey nicht zu befürchten, so lange das beobachtende Auge des für seiner Völker Wohl weislich wachsamen Souverains die Schritte seiner hohen Reichsbeamten überall bemerkt. Wagt einer von ihnen sein Ansehn zu misbrauchen *) so hat jener Mittel genug, einem solchen gleich Schranken zu setzen. Ohnehin bleibt gemeiniglich alles im Gleichgewicht, wo mehrere Parteien sich begünstigt und einander gleichsam entgegen gesezt sehen.

Unter

*) Unter den vorigen Regierungen mag wohl zuweilen ein mit vieler Macht bekleideter Mann sein Ansehn eine Zeitlang gemisbraucht; auch durch die Verpachtungen mancher Regalien u. d. g. manche Provinz, oder Stadt, oder einzele Person, gelitten haben. Wer Beschwerde führte, der stand vielleicht gar in Gefahr, unversehens in eine Kibitka gesezt, und fortgeschickt zu werden. Heut zu Tage ist dergleichen Bedrückungen wirksam abgeholfen worden; eben daher will ich sie hier nicht erwähnen.

Unter der jetzigen glücklichen Regierung darf der rechtschaffene und brauchbare Mann nicht befürchten, daß niedre Neider ihn durch eine an manchen andern Höfen gewöhnliche Cabale aus seinem Posten verdrängen werden. Die Kaiserin schäzt und beschüzt die Verdienste; selbst gegen Schwachheiten bezeigt Sie eine großmüthige Nachsicht: wovon dereinst Ihre Privatgeschichte vermuthlich sehr merkwürdige Beyspiele enthalten wird. — Vielleicht läßt sich hier füglich noch eine Anmerkung einschalten. Am Hofe sieht man manche junge Leute frühzeitig ganz ansehnliche Stellen verwalten, weil wie in allen Reichen, die Kinder und Günstlinge eines vornehmen Mannes, ihr Glück leichter machen als andre. Doch ist dies bey weiten keine allgemeine Regel: Thätigkeit und ein günstiges Geschick verschaffen sehr oft einen hohen Rang weit schneller als vornehme Geburt, nach welcher überhaupt nur in etlichen wenigen Fällen gefragt wird *). Und weil hier blos das Amt und der damit verknüpfte Rang

eigent-

*) Bey der Aufnahme in die Erziehungscorps wird nach der adelichen Geburt gefragt: auch hat der Edelmann bey den Regimentern die nächste Anwartschaft vom Unterofficier zum Officier avancirt zu werden, doch sind andre keinesweges ganz davon ausgeschlossen.

eigentlich in Anschlag kommen, so genießt selbst der in Diensten stehende Mann von bürgerlicher Geburt, durchgängig (nur nicht in abgelegenen Provinzen unter dem Adel der noch an dummen Ahnenstolz hängt,) mehr Achtung, als ein geborner Edelmann welcher seine Zeit unthätig in seinem Dorf verlebt *). So gar ein Bauernsohn bekommt die adelichen Titel, sobald er Officiers-Rang hat, und kan zu ansehnlichen Posten emporsteigen. In einer neuerlich ergangenen Ukase hat die Kaiserin erklärt, daß ein angesehener Bürger der schon 30 Jahr alt ist, und sich bey dem Besitz eines namhaften Vermögens durch Rechtschaffenheit auszeichnet, wenn sein Vater und sein Großvater von gleicher Beschaffenheit gewesen sind, um den wirklichen Adel Ansuchung thun darf **). —

Zuwei-

*) Nach der Equipagen-Ordnung darf ein solcher in der Stadt nur mit einem Pferd fahren, wenn er außer seiner adlichen Geburt keinen Rang hat; hingegen ist Gelehrten und angesehenen Kaufleuten u. d. g. erlaubt in der Stadt mit 2 auch mit 4 spännigen Kutschen zu fahren.

**) Da viele bürgerliche Eltern, sonderlich in Lief- und Ehstland, bisher ihre Kinder dem Kriegsdienst gewidmet haben, in selbigem aber der Adel nun immer früher avancirt, auch im Unterofficierstande blos mit Officiers-Strafe

Zuweilen äußern Leute eine Befremdung über gewisse schnelle Avancements oder Versetzungen, z. B. wenn sie sehen, daß ein General welcher seine Lebenszeit in Kriegsdienst zugebracht hat, als Statthalter oder als Gouverneur nach einer Provinz ziehet; ingleichen wenn der am Hof erzogene Kammerjunker als General zur Armee versezt wird; oder der Kammerpage eine Lieutenants-Stelle bey der Garde, und nach einiger Zeit eine Oberstlieutenants-Stelle bey den Feldregimentern, bekommt. Sich über solche Dinge wundern, verräth eine Unbekanntschaft mit dem Lauf der Dinge. In allen europäischen Reichen sieht man ähnliche Beförderungen.

Das kaiserliche große Palais, welches man wegen seines Gebrauchs, und zum Unterschied von andern, gemeiniglich das Winterpalais nennt, ist nach seiner Größe und innern Beschaffenheit schon von andern vorher namhaft gemachten Schriftstellern beschrieben, auch von einigen unter ihnen manches daran ausgesezt worden, ob

sie

Strafe darf belegt werden: so möchten wohl manche Väter darauf denken sich um Adelsbriefe zu bewerben, zumahl da sie alsdann mit ihren Familien von der Kopfsteuer frey sind.

sie gleich nicht läugnen können, daß dasselbe sonderlich inwendig, ungemein viel Pracht zeigt. Die Kaiserin selbst scheint nicht viel darauf zu halten *). Hätte Sie es erbauen lassen, so würde es gewiß in einer ganz andern Gestalt erscheinen, da Sie von ihrem Geschmack genugsame Beweise gegeben hat. Aus le Clerc weis man schon, daß die Kaiserin Elisabeth dasselbe i. J. 1754 zu erbauen angefangen hat; daß der junge Graf Rastrelli, welcher in Petersburg 1771 starb, der Baumeister gewesen ist; daß Jos. Valeriani ein Römer, Ant. Parenisotti aus Bologna, der ältere Gradizzi und Fontebasso aus Venedig, die Plafonds gemalt haben, unter denen sonderlich zween von der Hand des leztern sehr gerühmt werden; daß auch viele Malereien von le Prince einem Schüler des berühmten Boucher, darin befindlich sind; und daß die Bildhauerarbeit nach des wienerischen Bildhauers Dounker's Modellen gemacht ist. — Die Kutschen

*) Vielleicht hat mancher Unteraufseher hieraus Anlaß genommen, wegen der Unterhaltung derjenigen Seiten, welche nicht von der Kaiserin bewohnt werden, weniger aufmerksam zu seyn. Wenigstens sahe man vormals auf der Seite gegen die Admiralität manche schadhafte und unausgebesserte Fenster.

schen welche oft in grosser Menge vor dem Palais versammelt sind, geriethen vormals zuweilen in solche Verwirrung, daß mancher Hofcavalier lange auf die seinige warten mußte. Man hat aber neuerlich eine solche Ordnung eingeführt, daß gar keine Verwirrung entstehen, und Jedermann gleich seine Kutsche bekommen kan. Eben diese Ordnung muß auch bey den andern Palästen, so wie bey dem Schauspielhaus beobachtet werden.

Die nur etliche Schritte vom Palais entfernte, und mit demselben vermittelst eines bedeckten, auf einem hohen Gewölbe ruhenden, blos zur Bequemlichkeit der Monarchin angelegten, Ganzes verbundene Eremitage *), der Lieblingsaufenthalt der Kaiserin, wenn sie in Petersburg gegenwärtig ist, verdient ganz vorzüglichst von jedem Kenner und Liebhaber besehen zu werden, welches aber füglich nur im Sommer geschehen kan, so lange sich der Hof auf den Lustschlössern befindet. Diese Einsiedeley, zu welcher

 man

*) Einige z. B. Bernoulli, tadeln den Namen Einsiedeley; aber ohne Grund: hier ist eben der Ort, wo die Kaiserin ungestört ihre Geschäfte besorgt, oder in einem kleinen Zirkel von besonders hierzu eingeladenen Personen, sich von selbigen erholt; überhaupt dem Hofsgeräusch sich entzieht. — Auch von diesem bezaubernden Aufenthalt liefere ich keine Beschreibung, da es bereits Andre gethan haben.

man auf der gegen das Palais liegenden Seite eingeht, und vermittelst vieler Stufen hinan steiget, besteht aus mehrern ins Viereck gebaueten an einander hangenden Sälen, welche einen in der Höhe angelegten auf Gewölbern ruhenden Garten *) umgeben. Hier sieht man die kaiserliche Bildergallerie, welche aus einer sehr zahlreichen Sammlung von vortreflichen ältern und neuern Gemälden besteht, darunter sich viele kostbare Originalstücke berühmter Meister **) befinden.

*) Im gegenwärtigen Staat von Rußland heißt der Garten groß. So kan man ihn blos in Hinsicht auf seine hohe Lage nennen; und eben diese erregt als ein kaiserliches Werk, Bewunderung und Erstaunen. Man findet darin nichts als etliche Bäume, Rasenstücke, und kleine Statüen. Man trit in denselben geraden Fußes aus den Fenstern der Eremitage. Vormals war er wegen der darin umher fliegenden Vögel mit einem Dratnetz überzogen, welches man hernach wegen seiner Schwere weggenommen hat: Doch halten sich noch Vögel darin auf, die ab- und zufliegen. Auch findet man in der Eremitage einen mit allerley Vögeln angefüllten Saal, der einen bequemen und angenehmen Wintergarten abgiebt.

**) Bey der Beschreibung dieser Gallerie haben einige Schriftsteller die Anmerkung gemacht, daß manches Gemälde unter dem Namen eines Originals, oder eines berühmten Malers, dahin gekommen sey, ohne den ihm beygelegten Rang zu verdienen.

den. Von dem Aufseher, oder einem Hofbedienten welcher die Liebhaber herumführt, kan man ein in französischer Sprache abgefaßtes gedrucktes Verzeichniß der Gemälde *) zum Nachschlagen, bekommen. Die meisten ältern sind außer ihrer Nummer, mit einzelen Buchstaben bezeichnet, zu einem Fingerzeig, aus welcher Schule und von welchem Künstler ein jedes herrührt. Unter den vielen neuern Gemälden giebt es auch manche vorzügliche; sonderlich ziehen die kaiserliche Familie, der verstorbene Generaladjutant Lanskoi, und die Gebrüder Orlow, die Augen auf sich: leztere sind zu Pferde fast in Lebensgröße, wie sie bey dem bekannten Turnier ihre Quadrillen anführten, abgemalt. Die jetzige Kaiserin hat auf die Vermehrung dieser Gallerie ungemein große Kosten verwandt, und manches Gemälde mit 3 bis 5000 Rubeln, auch nach Beschaffenheit noch theurer, bezahlt **). — Am Ende der

*) Es sind davon nur sehr wenige Exemplare abgedruckt worden. Bernoulli liefert davon eine hinlängliche Anzeige.

**) Ueberhaupt sind ausländische Gemälde in Petersburg theuer; selbst an der Börse sieht man sie für ansehnliche Preise verkaufen: wodurch die dasigen Maler Gelegenheit finden, auch ihre Arbeiten sich vorzüglich gut bezahlen zu lassen. Nur Schmierereien, welche

der Eremitage steigt man auf einer hölzernen Wendeltreppe, die sich selbst hält, hinauf zur Handbibliothek der Kaiserin, welche über einem runden Saal, auf einer Art von Gallerie, in etlichen Glasschränken steht. Die Anzahl der Bände kan ich nicht angeben: nach dem Augenschein möchten deren wohl 2000 bis 2500 gewesen seyn. Man findet darunter Bücher aus allerley Fächern und Sprachen, sogar Kennikott's bekanntes Werk, welches vermuthlich der Kaiserin ist überreicht worden. Weil die Schränke nicht alle Bücher fassen konten, so lagen i. J. 1784 deren viele übereinander aufgethürmt: man sagte mir aber damals, daß mehr Raum solte gemacht und die Bibliothek in bequeme Ordnung gestellt werden. Eine hübsche Sammlung von Kupferstichen und Karten ist dabey auf Tischen befindlich; auch sahe ich dort ausser verschiedenen kleinen Modellen und Kunstwerken, einen ungemein künstlich gemalten Schirm. — Ein schönes Hofstheater wurde damals auch neben der Eremitage erbauet, und durch einen Gang mit derselben verbun-

welche von Lehrlingen bey der Akademie der Künste, oder von ungeübten Malern, sind verfertigt worden, kauft man dort äußerst wohlfeil.

verbunden. Jezt ist es schon fertig, auch bereits gebraucht worden: nach einer erhaltenen Nachricht soll es eine ganz besondere Einrichtung haben *), und nur von solchen Personen besucht werden dürfen, die dazu Erlaubniß bekommen.

Im so genanten Sommerpalais, welches von der Kaiserin sehr selten besucht wird, findet man nichts prächtiges. Der daran stoßende kleinere Garten, in welchen man gerade aus dem Fenster trit, verdient wegen seiner hohen Lage eine Erwähnung. In einem Zimmer des Palais befand sich i. J. 1784 ein sehr hübsches mechanisches Kunstwerk, welches ein Engländer verfertigt, der Kaiserin angeboten, und dieselbe gekauft hatte. Man sagte, daß es mit 1100 Rubeln bezahlt sey, und nach dem bekannten kaiserlichen Lustschloß Zarskoje Selo solle gebracht werden. Ein Engländer führte die Aufsicht darüber. Es ist ganz von Metal, und hat die Gestalt einer mittelmäßigen Stubbe (abgehauenen Baums) welche auf einen etwas erhöheten Erdreich

*) Es soll darin keine besondre Loge für die Kaiserin seyn, sondern jeder sich setzen können wohin er will, und zwar auf den durchgängig schräg übereinander angebrachten Sitzen.

reich steht, und von einigen Thieren umgeben ist. Sobald man das darin befindliche Uhrwerk aufzieht, läßt sich ein Glockenspiel hören, wozu eine Eule den Takt schlägt. Ein Pfau fängt sich an zu brüsten, hebt den Kopf empor, breitet Flügel und Schweif aus, dreht sich herum, und läßt dann jede Feder wieder langsam niedersinken. Den Beschluß macht ein Hahn, welcher Luft zu schöpfen scheint, und ziemlich natürlich krähet. — In dem vor diesem Palais liegenden Sommergarten, welcher nach le Notre's Plan soll angelegt seyn, findet man bey guten Wetter täglich eine große Menge Menschen aus allen Ständen, spatzieren gehen. Aber i. J. 1784 vermißte man dort einige vormalige Zierden, und manches schien sich einem Verfall zu nähern. Die zwey vortreflichen Statüen, welche schon aus andern Beschreibungen bekannt sind, standen damals in der Grotte, welche mit ganz vorzüglich schönen und großen Muscheln geziert ist: aber weder dort, noch sonst irgendwo im Garten, sahe man Wasser springen, weil bey der lezten Ueberschwemmung die Wasserkünste sind verdorben, und die dazu gehörenden Röhren nachher, wie ich hörte, verschenkt worden. Auch waren die vergoldeten bleiernen Statüen welche Rastrelli verfertigt hat, ganz weggenommen. Vermuthlich ist seit jener

jener Zeit schon vieles wieder verschönert worden: denn obgleich die Kaiserin bey ihren Lustschlössern die herrlichsten Gärten hat; so wünschen doch die petersburgschen Innwohner, sich hier an den kleinern Schönheiten ergötzen, und von ihren Geschäften erholen zu können. Am Ende des Gartens werden allerley kleine Erfrischungen, Früchte u. d. g. feilgeboten.

Von den kaiserlichen, wie auch von den großfürstlichen, Lustschlössern, den gewöhnlichen Sommerauffenthalten des Hofs, könte hier eine Anzeige geschehen: Doch verspare ich sie lieber bis zur hernach folgenden kurzen Beschreibung der um St. Petersburg herum liegenden Gegend. — Wenn die Monarchin jene verläßt, und wieder in der Residenz eintrift, so wird ihre Ankunft durch Lösung der Kanonen bekannt gemacht. Aber i. J. 1784 verlies sie, ohne daß Jemand davon wußte, am Abend ihr Lustschloß, als wenn sie spatzieren fahren wolte, und kam in der Nacht, ganz unvermuthet, nach Petersburg. Als der Commendant dies erfuhr, lies er sogleich die Kanonen lösen: welches eine große Bewegung in der Stadt verursachte, weil man anfangs gar nicht den Anlaß errathen konte, indem die Ankunft der Monarchin erst nach 14 Tagen erwartet wurde.

 Der

Der Großfürst hat zwar, wie gleich vorher erwähnt wurde, seine eigene Lustschlösser, und seine ihm angewiesene Summen; aber eigentlich keine besondre Hofhaltung *); ob er gleich oft mit seiner Gemahlin allein speiset. Die immer sichtbare und sich stets gleiche zärtlichste vertrauliche Zuneigung dieses hohen Paares, verdient ein Muster genannt zu werden. — Ihre Kinder, sonderlich die beiden jungen Großfürsten, werden sehr weislich erzogen: man hat immer gesucht ihren Seelen zeitig eine ihrer großen Bestimmung gemäße Bildung zu geben, und ihren Körpern eine gehörige Stärke zu verschaffen. Unter andern versichert man, daß der ältere sehr früh ist angewöhnt worden, gegen den jüngern immer liebreich, dieser aber gegen jenen bey jedem Vorfall nachgebend zu seyn. Beide sind ein Paar liebenswürdige Prinzen. — Der Großfürst ist ein Liebhaber vom Reiten: und Jedermann gestehet, daß er ausnehmend gut zu Pferde sitzt. Seinen schönen Geschmack hat er an seinen Lustschlössern gezeigt; und die Officiere seines eignen Cuirassierregiments, auch Andre die sich seiner Person

*) Unter der vorigen Regierung unterschied man den großen und den kleinen Hof, woraus manche Unbequemlichkeiten entsprangen.

Person nähern, rühmen seine Accuratesse, und sein herablassendes freundliches Betragen.

Standspersonen welche aus den Provinzen, oder aus andern Ländern, nach St. Petersburg kommen, pflegen sich der Monarchin vorstellen zu lassen: dann können sie so oft sie wollen, an Cour-Tagen bey Hofe erscheinen, und an den Vergnügungen desselben Antheil nehmen. — Oft muß man die Sorgfalt bewundern, mit welcher die Monarchin unter ihren Unterthanen, sonderlich den Bewohnern der Residenz, Freude zu verbreiten sucht. Daß Sie, auch der Großfürst nebst seiner Gemahlin, angesehene Männer zuweilen mit einem Besuch beehren, und sich auf das gnädigste herablassen, ist schon aus öffentlichen Nachrichten eben so bekannt, als daß die Kaiserin viele eigenhändig geschriebene Briefe versendet, auch sich mit würdigen Männern die ihr vorgestellt werden, geraume Zeit unterhält. — Die verschiedenen Orden welche von diesem glänzenden Hof ertheilt werden, sind schon gnugsam bekannt.

Einige Gegenstände in der Stadt an sich.

Jedermann gesteht, daß Petersburg sich jährlich immer mehr verschönert, so daß wer vor etlichen

etlichen Jahren hier gewesen ist, es jezt kaum wieder kennet. Es giebt ausnehmend schöne Gassen, deren große in die Augen fallende Gebäude lauter Palästen gleichen. Doch findet man, sonderlich in den entfernteren Quartieren, auch andre, wo noch viel kleine, niedrige alte hölzerne Häuser stehen: welches aber keine Verwunderung erregen kan, sobald man an die kurze Zeit gedenkt, seit welcher hier die ersten Entwürfe zum Bau gemacht wurden. Schon ist bis zum Erstaunen viel geschehen: wer kan alle prächtige Gebäude, Anlagen und große Anstalten gehörig darstellen? und noch täglich werden neue hinzugefügt, alte kleine, sonderlich hölzerne, Wohnungen abgerissen, und an deren Stelle schönere von Stein aufgeführt; fast in allen Gassen und Gegenden herrscht unaufhaltbare Thätigkeit. Nur wollen Einige von manchem Haus eben das bemerkt haben, was man auch von etlichen neuen Gebäuden in Berlin sagt, nemlich daß man mit dem Bau zu sehr eile, aber dadurch der Dauerhaftigkeit schade *). Hin
und

*) Eines Theils mag wohl die Schuld an den russischen Mäurern liegen, oder eigentlicher an dem mit ihnen verabredeten geringen Arbeitslohn. Denn man bezahlt sie nach der Zahl der vermauerten Ziegelsteine, welche
blos

und wieder mag es blos an einer zeitigen Ausbesserung und sorgsamen Unterhaltung fehlen: da denn auch ein mit Vorsicht dauerhaft erbautes Haus bald den Schein einer Schadhaftigkeit annimmt *).
Unter

blos nach den äussern Schichten berechnet werden; daher ist die Mitte der Mauer oft wahre Sudeley. Aber zuweilen soll das Haus zu welchem im Frühjahr der Grund gelegt wurde, schon im Herbst mit seinem völligen Bewurf fertig dastehen: wie können die Mauern gehörig austrocknen? Zuweilen fällt die Schuld auf die Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Baumeisters. So hatte ein ausländischer zu einem Gebäude, welches ich nicht nahmhaft machen will, das Fundament legen lassen; erklärte es aber bald darauf für zu schwach, und verlangte daß man ihm zur Ausführung des Baues, aus seinem Vaterland die Arbeiter verschreiben solte. — Vor nicht gar langer Zeit sahe man ein Haus, welches ein ausländischer Baumeister in einiger Entfernung von Petersburg aufgeführt hatte, bald nach seiner Vollendung wieder einstürzen.

*) So sahe ich ein herrliches Gebäude (welches ein russischer Kaufmann, der dabey Gelegenheit fand eine alte Schuldfoderung in Sicherheit zu setzen, erhandelt hatte,) unbewohnt, mit zerbrochenen, gar hin und wieder mit zugenagelten, Fenstern stehen. Wie sehr wurde das Auge durch diesen Anblick beleidigt! Ein solches muß bald verfallen.

Unter der jetzigen glücklichen Regierung hat die Residenz eine ausnehmend verschönerte Gestalt gewonnen. Von den neuerlich hinzugekommenen vorzüglichen Zierden will ich nur einige nennen. Dem kaiserlichen Winterpalais gegenüber, stehen etliche an einander hangende prächtige Hotels in Gestalt eines Amphitheaters, welche i. J. 1784 ihrer Vollendung nahe waren: schon damals gaben sie der ganzen Gegend ein edles Ansehn, und waren der Stelle, welche sie einnahmen, vorzüglich würdig. Der Bau geschahe auf kaiserliche Kosten. Eins davon war für den verstorbenen General Lanskoi bestimmt gewesen; die Besitzer der übrigen wußte man damals noch nicht. — Das vortrefliche Gebäude der Akademie der Künste ist jezt sehr vergrößert und verschönert worden, und erhebt die Vorderseite der Insel Wasili-Ostrow, auf welcher es stehet, ganz ungemein. Noch sollen immer mehrere Gebäude für die zu dieser Akademie gehörenden Künstler, Professionisten u. d. g. hinzukommen, als zu welchem Ende der Geheimerath Bezkoi etliche in der Gegend stehende Häuser auf Krons-Kosten gekauft *) hat, sämtlich sollen abgerissen, und dafür

*) Manches hölzerne kleine Haus mußte weit über seinen Werth mit 3000 Rubeln bezahlt werden, wenn der Eigenthümer aus ökonomischer Absicht erklärte, daß er dasselbe nicht verkaufen wolle.

dafür weit schönere aufgeführt werden. In dieser großen Anstalt, wo viele junge Leute freien Unterricht bekommen, erzieht man für das Reich manchen geschickten Künstler. — Das bereits von Andern beschriebene marmorne Palais an der Newa, entspricht wegen seiner äussern und innern Pracht, auch wegen der völlig damit harmonirenden Nebengebäude, den großen darauf verwandten Summen, und ist ein Gegenstand der Bewunderung. — Die große marmorne oder die Isaakskirche wird wenn sie fertig ist, die allerprächtigste in der ganzen Residenz, eine der ersten in der Welt, ein halbes Wunderwerk, und ein fortdauerndes Denkmal von der weisen Freigebigkeit und dem erhabenen Geschmack der jetzigen Kaiserin seyn. Sie macht nach ihrer Lage, mit dem Senats-Hause und der Admiralität beynahe ein Dreyeck aus, und steht nicht weit von der Statüe Peters I. Schon seit 16 Jahren hat man daran gebauet; aber noch möchte wohl eben so viel Zeit bis zu ihrer gänzlichen Vollendung vergehen. Die äussern Mauern, und die großen inwendigen Pfeiler, stehen schon da,

da, und sind mit einem Nothdach bedeckt. Rund herum sieht man große Massen von allerley Marmor liegen, welcher theils aus Olonez, theils aus andern Gegenden, auch aus Finnland, herbeygeführt werden: alle Mauern sind inwendig und auswendig, so wie die Pfeiler, ganz damit bekleidet oder belegt *). Im J. 1784 arbeitete man an den großen Bögen, welche auf den ausnehmend dicken und starken Pfeilern ruhen: dazu wurden unten in der Kirche große Massen von Mauer fertig gemacht, mit Marmor überzogen, dann aufgewunden, mit großen Seilen oben bevestigt und gehalten, bis der ganz vollendete Bogen sich selber hält. Wie viel Arbeiter und Kosten erfodert ein solches Werk! Es wird eine Art von Kreuzkirche, aber nach einem ganz besondern vorzüglich schönen Geschmack **). Nahe dabey

*) Auf die Farben des Marmors hat man auch mit kluger Auswahl gesehen, so daß jede Seite, jedes Feld und Gesims mit den übrigen völlig harmonirt.

**) Fremde werden zuweilen von müssigen Leuten, deren es in Petersburg genug giebt, mancherley lächerliche Aeußerungen gehört haben z. B. die Kirche werde niemals fertig werden; die Kaiserin lasse mit Vorbedacht die Arbeit nur langsam fortsetzen; die Mauer sey

dabey stehen etliche hölzerne Häuser für die Arbeiter: in dem einem sieht man unter andern Modellen und Sachen, auch das vollständige Model zu dieser Kirche. Ein Fremder muß dies nothwendig besehen, welches für ein kleines Trinkgeld geschehen kan. — Doch wer ist im Stand, alle seit etlichen Jahren aufgeführte große und prächtige Gebäude z. B. das für die Reichs-Leihebank, die Buden u. a. m. namhaft zu machen? Genug die Stadt zeigt schon in vielen Gegenden wahre Pracht, und wird immer schöner. — Zu den vorzüglichen Zierden gehören auch die großen und breiten Kanäle, welche so wie die Newa, auf Kosten der Krone mit großen behauenen Steinen eingefaßt, dann theils mit steinernen, theils mit gegossenen eisernen, Geländern, auch anstatt der bisherigen hölzernen, jezt mit schönen gemauerten Brücken, versehen werden *). Die

sey schon an einer Seite etwas gesunken u. d. g. Der Vernünftige achtet nicht auf solches Geschwätz; der Kurzsichtige bedenkt nicht was für Zeit ein solches großes und kostbares Gebäude erfodert.

*) Die Aeußerungen schwacher Leute, theils über die Steine an sich, theils über die Dauerhaftigkeit der Einfassung, welche nach ihrer Meinung auf einer schwachen, gleichsam

Die mit unbeschreiblichen Kosten errichtete, schon genugsam bekannte, Statüe Peters I giebt gleichfalls der Stadt unstreitig eine wahre Zierde. Sie ist schön, und nach einem großen Plan gemacht. Nur wenn man ganz nahe dabey steht, merkt man Stellen wo es dem Künstler mislungen ist. Falconet hätte den Guß nicht unternehmen sollen, wie Jedermann behauptet. Aber für noch weit unverzeihlicher erklären alle Petersburger, daß er von dem ungeheuern Felsenstück, welches zum Fußgestelle bestimmt war, so sehr viel hat abschlagen lassen. Die hernach wieder angesezten Stücke werden auffallend, und erzürnen den Zuschauer, sobald er hört, daß sie vorher sind abgeschlagen worden. Inzwischen ist freilich der Stein noch immer groß genug. Viele vermuthen, daß Falconet ihn bloß deswegen kleiner gemacht habe, damit nicht dieser, sondern die darauf stehende Statüe, des Zuschauers Auge auf sich ziehen möge. Einige tadeln den ungewöhnlich dicken Schwanz des Pferdes; aber einen solchen scheint die dadurch angebrachte Unterstützung und Haltung erfodert zu

sam blos auf Balken ruhenden, Unterlage soll aufgeführt seyn, übergehe ich billig stillschweigend.

zu haben. Ueber die dem Kaiser gegebene Kleidung hört man auch mancherley Meinungen: ich übergehe sie. — Um den Stein herum erhebt sich das Pflaster allmählig; aber ein eisernes Gitterwerk mit vergoldeten messingenen Knöpfen, umgiebt die Statüe. Es stehen keine Wachen dabey, doch deren zwo nicht weit davon, nemlich eine Hauptwache gegen die Admiralität, und eine Schildwache vor dem Senats-Hause: aber beide haben keinen eigentlichen Auftrag für die Sicherheit des Gitterwerks zu sorgen, weil man weiß daß der Pöbel aus ehrerbietigen Andenken an den großen Kaiser, nichts daran beschädigen wird *).

Russische Kirchen sieht man fast in jeder Gegend der Stadt: ihre Anzahl und Namen wurden vorher erwähnt. Die wenigsten sind prächtig; die meisten fallen weder von aussen noch von innen ins Auge. Die schönste darunter ist jezt die kaiserliche Kapelle im Winterpalais. Die Kasansche im großen Perspektiv, welche als eine Hauptkirche von der Kaiserin oft besucht wird,

 hat

*) Man erzählte, es wären einmal ein Paar messingene Knöpfe davon vermißt worden. Dies ist kaum glaublich; oder es müßte sie ein verruchter Bösewicht in betrunkenen Muth entwandt haben.

hat zwar vor andern etwas voraus; doch kan man sie nur unter die mittelmäßigen setzen. Weit mehr fällt die Matrosenkirche mit ihren vergoldeten Thürmern und innern Auszierungen ins Auge. Alle haben viele runde, aber gemeiniglich niedrige, Thürmer; zuweilen wird man zweifelhaft, wie sie auf dem Dach gehörig haben befestigt werden können: inzwischen muß sich das Auge des Fremden erst an diese Bauart gewöhnen, weil die vielen kleinen Nebenthürmerchen anfangs auf dasselbe eine eigene Wirkung machen *). — Einige Reisende beschreiben die russischen Kirchengemälde als sehr schlecht: das ist übertrieben; man findet wirklich schöne Stücke darunter; doch erfodert zuweilen der Gegenstand, oder die Gewohnheit und der Geschmack des großen Haufens, daß sie etwas scharf müssen gemalt werden. Und in welchem Land sind denn etwa alle Kirchengemälde lauter Meisterstücke? — In der kleinen Kirche zu Kamennoi-Ostrow findet man genähete Bilder, welche sowohl die noch lebende, als die verstorbene, Großfürstin dahin geschenkt haben; auch ein gemaltes, welches der jezt regierende deutsche Kaiser zum Geschenk

*) Von der russischen Kirchenverfassung liefert das vorhergehende Stück der nord. Miscell. Nachrichten.

schenk gab. Inzwischen kan kein Bild in einer Kirche oder in Häusern verehrt werden, wenn es nicht gehörig eingeweihet ist. Eigentlich hat jede russische Kirche nur einen Altar, welcher im Allerheiligsten als dem prächtigsten Theil derselben, steht: doch sieht man zuweilen deren auch wohl mehrere.

Unter den Kirchen andrer Confessionen, welche bekanntermaaßen weder Thurm noch Glocken haben, gebührt in Ansehung der Schönheit, die erste Stelle der römischkatholischen, die nicht weit von der Kasanischen entlegen ist. Auf sie folgt die armenische, welche man fast durchgängig die armenianische nennen hört. Die reformirten Kirchen enthalten nichts für die Neugier des Reisenden. Die Lutheraner haben ausser der schwedischen und finnischen, 4 deutsche Kirchen: 1) die auf dem Stückhof, ist die schönste darunter und ganz neu erbauet; der dabey befindliche Pastor, ein junger und bey seiner Gemeine beliebter Mann, heißt Reinbot. 2) Die große Peterskirche, welche der Kasanischen gegenüber liegt, ist eigentlich die vornehmste, aber eben nicht schön *); wegen ihrer zahlreichen Gemeine stehen zwey Pastoren dabey, die

 jetzigen

*) Obgleich ein vorher angeführter Schriftsteller sie für schön erklärt.

jetzigen heißen Wolff und Lampe; lezterer wurde vor etlichen Jahren aus Archangel dahin berufen; ersterer steht in allgemeiner Achtung. Neben derselben befindet sich das Gebäude der großen deutschen Petersschule. 3) Die neu erbaute Katharinenkirche auf Wasili-Ostrow, gehört zu den mittelmäßigen, ihr Pastor ist der durch etliche Schriften, sonderlich durch seine Predigten über die Blattereinimpfung bekannte Grot. Er hatte einen Gehülfen, der zwar Nachmittagsprediger, aber eigentlich der Rector einer dort befindlichen Schule, und nicht ordinirt war *). 4) Die im Cadetten- oder Erziehungscorps, nahe bey der vorhergehenden, wird vom alten Pastor Henning bedient, soll aber wie man durchgängig sagte, nach dessen Tod eingehen, und die dazu gehörende Gemeine mit der ganz nahe liegenden Katharinenkirche verbunden werden. — Inzwischen hat eigentlich keine von diesen vier Kirchen eine ganz eigne bestimmte

*) Dieser beliebte Mann Namens Petersen, und sein College Heinrichsen, bekamen von der Schulkommission i. J. 1786 ihren Abschied, weil sie sich nicht zum Examen stellen wollten, als sie dazu vorgefodert wurden. Ihre Abschieds-Reden sind im Druck erschienen.

bestimmte Gemeine: jeder Inwohner hält sich zu welcher er will, muß aber zur Besoldung seines Predigers, und zur Unterhaltung seiner Kirche, jährlich etwas beytragen: welches sonderlich bey erfoderlichen Bewilligungen, unter einem unruhigen Haufen, wo auch der niedrigste glaubt eine entscheidende Stimme zu haben, manchen Widerwillen veranlaßt. Bey jeder Kirche erwählt man einen angesehenen Mann zum Patron, und dann etliche Vorsteher und Eltesten, welche die vorfallenden Angelegenheiten, auch die Wahl eines neuen Predigers so oft es nöthig ist, gemeinschaftlich besorgen. Obgleich die Prediger bey der großen Petersgemeine ansehnliche Einkünfte, sonderlich in Ansehung der sogenannten Accidenzien haben *), so dauerte es doch nach dem Tod des zulezt verstorbenen Pastors Herold sehr lange, bis sich ein Mann fand der die Stelle annahm: verschiedene liefländische Prediger schlugen sie aus, es sey nun wegen der vielen damit

 verbun-

*) Man sagt, daß ein beliebter Pastor seine Einkünfte jährlich auf 3000 Rubel bringen könne. Zuweilen bewilligt die Gemeine seiner Witwe und Familie noch überdies beträchtliche Vortheile, welches sonderlich der Witwe des sehr beliebten Pastors Herold wiederfuhr.

verbundenen Arbeiten; oder wegen der unangenehmen Auftritte, welche zuweilen durch ein unzufriedenes Mitglied aus der Gemeine, sind erregt worden; oder aus andern Ursachen. Uebrigens stehen die dasigen protestantischen Prediger unter keinem so genannten geistlichen Oberaufseher; sie haben weder Superintendenten noch eigentliches Consistorium, vor welchem sie von ihrer Amtsführung Rechenschaft ablegen müßten; keiner hat dem andern etwas zu befehlen, sondern sie sind einander in Macht und Ansehn völlig gleich: man hat nicht bemerkt, daß hieraus irgend ein Nachtheil entstanden wäre. Wie jeder dasiger Inwohner, sind sie blos den gewöhnlichen Richterstühlen unterworfen. Wollen sie einen gemeinschaftlichen Entschluß fassen, so treten sie freundschaftlich zusammen. Aus der neuerlichst von der Monarchin ertheilten Stadtordnung, welche jezt im ganzen Reich eingeführt ist, sieht man, daß hinführo jedes Gouvernement wo es nöthig ist, also auch vermuthlich das St. petersburgsche, für die daselbst befindlichen Protestanten sein eignes, aus weltlichen und geistlichen Mitgliedern bestehendes, protestantisches Consistorium bekommen wird. Einige dasige Consistorialangelegenheiten der verschiedenen nicht zur griechischen Kirche gehörenden

den Confessionen, sind bisher von dem Reichs-Justizkollegium der lief- ehst- und finnländischen Rechtssachen, welches aber jezt wegen der errichteten Gerichtshöfe ganz eingeht, entschieden worden *).

Ueber religiöse Ueberzeugungen und Gefühle, läßt sich in einer so volkreichen Stadt gar kein allgemeines Urtheil fällen. Der vorsichtige Russe wird nicht aller Orten seine Meinung über die Religion dreist äussern; doch merkt man bald,

*) Vor mehrern Jahren gab dasselbe den dasigen Predigern einen Befehl wegen der ehelichen Antrauungen, welcher ihnen nicht ganz gefiel. Der D. Büsching welcher sich noch dort befand, bewies sich vorsichtig; aber der bald nachher verstorbene Pastor Großkreutz äusserte bey seiner Unterschrift, vielleicht durch Verleitung, einen bittern Unwillen. Das Collegium lies ihn vorladen, und gab ihm, da er auf seinem Sinn beharrete, Arrest in einem kleinen Nebenzimmer, in welchem sich die Consulenten (Advocaten) aufzuhalten pflegen. Da er vornehme Freunde hatte, so machte dieser Vorfall großes Aufsehen, und das Gerücht davon verbreitete sich schnell. Der Feldmarschall Graf v. Münnich erfuhr es da er eben bey der Tafel saß; und lies einen Assessor aus diesem Collegium, welcher damals bey ihm speißte, seinen Eifer empfinden. Indessen ward der Pastor gleich wieder seines Arrestes entlassen.

daß viele Vornehme die ihren Verstand mit mancherley Kenntnissen aufgeklärt haben, auf blos kirchliche Satzungen und Gebräuche keinen höhern Werth legen als sich gebühret; auch daß der Denker über Lehren welche ausser der Spähre der Vernunft liegen, anders urtheilt als der große Hause. Unter den Personen vom mittlern Stande habe ich einige gefunden, welche eine große Bekanntschaft mit der Bibel verriethen. Aber der gemeine Mann, der bisher fast gar keinen eigentlichen Religionsunterricht bekommen hat, hängt blos am Aeußerlichen, und sezt sein Christenthum in genauer Beobachtung der Kirchengebräuche: lieber würde er einen Diebstal begehen, als in der Fasten Fleisch essen; vor keiner Kirche geht er vorbey, ohne sich etlichemal tief zu verbeugen und zu bekreuzigen; in der Kirche sieht man ihn (auch Vornehmere, sonderlich Frauenspersonen,) an der Erde liegen, oder sich bis zur Erde bücken u. d. g. Da jezt auf allerhöchsten Befehl viele Volksschulen in der Residenz, und in den Provinzen, errichtet werden; so findet hinführo die Jugend, selbst aus den niedrigsten Ständen, erwünschte Gelegenheit, sich zeitig mit den Vorschriften der Religion und andern nützlichen Dingen bekannt zu machen. — Unter den übrigen in St. Petersburg befindlichen

lichen Confessionen, mag jeder glauben, auch wohl äußern, was ihm seine Ueberzeugung eingiebt, wenn er nur keine Unruhe erregt. Die Obrigkeit mischt sich nicht in seine Religionsangelegenheiten; sein etwaniger Gewissensrath ist zu ohnmächtig, ihm durch Verketzerung zu schaden; und geistliche Gerichte hat man bisher hier nicht gehabt (außer dem erzbischöflichen für die Römischkatholischen;) und werden dergleichen errichtet, so dürfen sie doch nicht über die Gewissen herrschen. Ueberhaupt verdient die hier aller Orten sichtbare große Toleranz lauten Ruhm *).

Die sämtlichen hohen Reichscollegien und was dazu gehört, ingleichen die verschiedenen Richterstühle und Behörden, welche nach der statthalterschaftlichen Einrichtung, sich in St. Petersburg als in der Gouvernementsstadt befinden, sind

*) Vor einiger Zeit verbreitete sich ein Gerücht von einer im Werk seyenden Confessions-Vereinigung in Rußland; vermuthlich hatte dasselbe aus einem Misverstand seinen Ursprung genommen, da die Schulkommission einen kurzen Normalkatechismus bey allen Confessionen einzuführen versuchte. Jezt da ich dieses schreibe, ist die Sache noch nicht entschieden; daher kan ich hier nichts davon melden.

sind schon aus andern Schriften hinlänglich bekannt, daher gedenke ich ihrer hier nicht. Eben dies kan ich füglich in Ansehung mancher vortreflichen dasigen Anstalten thun. Nur von einigen will ich etwas erwähnen. Eine für das ganze Reich sehr vortheilhafte, ist die i. J. 1786 gestiftete Reichs-Leihebank, für welche an der Stelle wo noch i. J. 1784 die hölzernen Buden neben den großen steinernen standen, ein schönes Gebäude ist errichtet worden. Schon aus öffentlichen Nachrichten weis man, daß die Kaiserin ein großes Kapital nemlich 38 Millionen Rubel dazu hergegeben hat; nemlich für den Adel 22, für die Städte 13, und für Taurien 3 Millionen. Wer hier ein Capital welches nur auf liegende Gründe gegeben wird, nimmt, der bezahlt jährlich nebst den sehr erträglichen Zinsen, einen kleinen Theil vom Kapital; nach Verlauf mehrerer Jahre ist er von seiner Schuld ganz frey. So bekommt ein Edelmann welcher 25 Seelen (männliche Köpfe) zum Unterpfand verschreibt, 1000 Rubel. Dafür bezahlt er jährlich 5 Procent Zinsen, und 3 Procent vom Capital zurück; nach 20 Jahren ist seine ganze Schuld getilgt. Die Städte bezahlen nur 4 Procent Zinsen, und binnen 22 Jahren ihr Kapital allmählig zurück. — Die ganze Einrichtung ist vortreflich, und dem

dem thätigen Mann dadurch zur glücklichen Betreibung seines Gewerbes, Gelegenheit gegeben worden.

Die wichtigen und mit ausnehmend großen Aufwand unterhaltenen Erziehungsanstalten, welche der jetzigen glücklichen Regierung theils ihr Entstehen, theils ihre sehr veränderte Gestalt, zu verdanken haben, sind schon allgemein bekannt; doch will ich etwas davon erwähnen. Im Fräulein-Stift werden über 300 junge Frauenzimmer von adelicher und von bürgerlicher Geburt, auf kaiserliche Kosten, vom 5ten oder 6ten bis zum 17ten oder 18ten Jahr erzogen, und in mancherley Kenntnissen, in Sprachen, sonderlich der französischen und deutschen, in der Musik, in allerley Handearbeiten u. d. g. unterwiesen. Die meisten welche daselbst sind erzogen worden, zeigen eine feine Lebensart, und einen guten Anstand welchen sie vermuthlich eines theils durch die öftern theatralischen Vorstellungen und das Tanzen (zwo beliebten Uebungen in manchen dasigen Erziehungsanstalten,) erhalten haben. Nach einer öffentlichen Bekanntmachung sind i. J. 1785 viele solche dort erzogene Frauenzimmer aus dem Stift erlassen, und an deren Stelle wieder kleinere angenommen worden. Diejenigen

gen welche weder Eltern noch Verwandte haben, sucht man alsdann in reichen Häusern als Gesellschafterinnen u. d. g. anzubringen *). — Das Erziehungs- oder Land-Cadettencorps, von dessen Einrichtung man in mehrern Schriften eine Nachricht findet, erfodert große Summen. Bis zum Jahr 1785 waren zu dessen Unterhaltung jährlich 165,000 Rubel oder gar darüber ausgezahlt worden; und bey der vor etlichen Jahren in der Residenz vorgefallenen bekannten Ueberschwemmung, bekam es 70,000 Rubel zu einer Schadloshaltung, welche gleichwohl keiner einzigen

*) Bernoulli sagt, in diese Erziehungsanstalt werde keine Mannsperson eingelassen. Dies wäre eben nicht auffallend; wohl aber würde man sich wundern müssen, wenn Jedermann selbstbeliebig zu aller Zeit einen Eintrit fände. Dennoch erfodert jenes Vorgeben eine Einschränkung: Denn es gehen Lehrmeister dahin z. B. die in der Musik Unterricht geben; auch dürfen, wo ich nicht irre, an gewissen festlichen Tagen Zuschauer beiderley Geschlechts sich dort einfinden. — Der Einfall den Einige äussern, als lernten die Fräuleins dort weder die Welt und die ihrer Unschuld drohenden Gefahren, noch die häuslichen Geschäfte, sattsam kennen, ist theils ungegründet, theils trift er jede Erziehung, sie mag in einer öffentlichen Anstalt, oder in der Eltern Haus, gegeben werden.

gen andern dasigen Anstalt bewilliget wurde. Dennoch hatte dasselbe eine beträchtliche Schuldenlast auf sich geladen, daher man hin und wieder vermuthete, daß die Gehalte der Lehrer etwas würden vermindert, oder auf andre Art Ersparungen versucht werden. Aber die Monarchin hat dieser Verlegenheit, wie man schon aus den Zeitungen weis, auf die großmütigste Weise abgeholfen, indem Sie im erwähnten Jahr, nicht nur 46,000 Rubel zur Schuldentilgung auszahlen lies, sondern auch zur Unterhaltung jährlich 200,000 Rubel bewilligte. Die zu diesem Corps gehörende Gebäude nehmen einen Raum ein, welcher einer nicht eben ganz kleinen Stadt gleichet, und aus vielen sich weit erstreckenden Gassen besteht. Ausser den vielen Cadetten von adelicher Geburt, werden hier auch Knaben von bürgerlichen Stande, zu künftigen Lehrern u. d. g. erzogen, welche eine ganz eigene Uniform tragen. Ein Mann welcher dort das Amt eines Lehrers verwaltet hatte, machte von dieser seiner vormaligen Stelle folgende Beschreibung.
„Es giebt hier zweyerley Lehrer, nemlich Maitres
„Gouverneurs, und Maitres externes. Beide
„müssen wöchentlich 18 Stunden Unterricht ge-
„ben; aber die lezten haben ausser diesem, mit
„den Cadetten nichts zu thun, daher wohnen
„sie

„sie selten im Corps; jeder bekommt jährlich
„300 Rubel Gehalt. Die ersten hingegen
„wohnen dort; jeder bekommt außer Kost,
„Aufwartung und Equipage, 500 Rubel Gehalt,
„und 60 Rubel zu Wein, weil bey Tische nur
„Wasser zu trinken gegeben wird. Des Mor-
„gens bringt der Bediente einem jeden sein Früh-
„stück, welches aus 8 Zuckerzwiebacken und einer
„Bouteille Milch besteht, auf die Stube, oder
„in die Klasse. Jeder Gouverneur hat 23 Ca-
„detten unter seiner Aufsicht, und dabey einen
„Bedienten. Kein Fremder, nicht einmal der
„leibliche Bruder, darf den Gouverneur im Corps
„besuchen. Er muß immer, ausgenommen an
„Sonn- und Feiertagen, des Abends um 7 Uhr
„zu Hause seyn, um bey dem Abendessen die
„Aufsicht zu haben; um 9 Uhr kan er wieder
„ausgehen, und im Sommer bis 11, im Win-
„ter aber nur bis 10 Uhr, wegbleiben. Einen
„Tag um den andern ist er Dejour, dann muß
„er des Morgens um halb 5 Uhr aufstehen, im-
„mer bey den Cadetten seyn, sich nie entfernen,
„auch so gar des Abends um 10 Uhr in den
„Schlafzimmern Uebersicht halten. Mittewochs
„und Sonnabends wird freye Equipage bestan-
„den, aber gemeiniglich haben drey Gouver-
„neurs zugleich daran Antheil, welches die Reihe
„herum

„herum geht." Mancher wundert sich, daß
Liebhabern nicht erlaubt wird in das Corps zu
kommen, und den Unterricht, die Uebungen und
die Spiele mit anzusehen, da dergleichen Dinge
keine Geheimnisse wären: aber man hat vermuth-
lich aus wichtigen Gründen eine solche Einrich-
tung getroffen, z. B. etwanigen öftern Zerstreu-
ungen zu begegnen, auch hauptsächlich die Eltern
und Verwandten zu hindern, daß sie mit den Cadet-
ten weder zusammen kommen, noch ihnen schäd-
liche Naschereien u. d. g. einhändigen können.
Zuweilen werden öffentliche Prüfungen und Ue-
bungen angestellt, dann ist der Eintrit verstattet,
und den Eltern erlaubt ihre Kinder zu sehen,
auch etwas mit ihnen zu sprechen*); nur bekommt
kein Cadet die Erlaubniß, während seiner 15
Erziehungsjahre seine Eltern zu besuchen. Bey
ihren Erholungen und Spielen, wobey aber alle-
zeit Aufseher zugegen sind, gestattet man den
Cadet-

*) Lächerlich war die Furcht welche Einige an-
fangs äusserten, daß nemlich mancher Vater
anstatt seines eignen, ein fremdes Kind künf-
tig zurück bekommen könte, weil man von
keinem Sterben dort hörte. Man weis, daß
einige Cadetten gestorben sind, und Eltern
können ja jährlich ihre Kinder sehen.

Cadetten viele Freiheiten *); wie sie denn überhaupt keinen körperlichen harten Strafen unterworfen **); sondern durch Belohnungen von allerley Art, sonderlich durch Geschenke und Ehrenzeichen, zum Fleiß und Wohlverhalten ermuntert werden. Ueberhaupt hat der Erfolg bewiesen, daß die Erziehung nach einem weislich entworfenen Plan geschicht, und daß alle voreilige Urtheile tadelsüchtiger Leute, welche oft von sonderbaren Ahndungen gequält werden ***), ungegrün-

*) Unter andern sollen sie zuweilen in ihrem eignen Garten von einem hohen Baum heruntergesprungen seyn; man hat aber Sorge getragen, daß keine Beschädigungen vorfallen. Ueberdies unterhält man in dieser Anstalt sehr geschickte Aerzte.

**) Ein Mann versicherte, daß dennoch ein Cadet vor mehrern Jahren, da die sanftern Mittel nicht helfen wollten, wegen eines eingewurzelten üblen Hangs, mit einer nachdrücklichern Strafe, aber ganz im Stillen, oben unter dem Dach, sey belegt worden. Dies lasse ich unentschieden.

***) Dahin gehört unter andern, daß wohl mancher Cadet versuchen möchte, die Wachsamkeit seiner Aufseher zu hintergehen, sich des Nachts aus dem Fenster herunter zu lassen, und umher zu schwärmen. Andre meinen, es würde schwer fallen immer geschickte und sorgsame Lehrer zu finden. Indessen giebt es in dieser Anstalt sehr geschickte Männer, und mancher erlangt durch Uebung und Fleiß bald die erfoderliche Geschicklichkeit. — Ueberhaupt verdienen solche schiefe Urtheile keine Achtung.

gegründet gewesen sind. — Das Ingenieur- und Artillerie-Cadettencorps, welches dem Reich schon viel geschickte Officiere geliefert hat, ist i. J. 1785 sehr vergrößert und auf einen sehr verbesserten Fuß *) gesezt worden. — Das Findelhaus gehört mit zu den wohlthätigsten Stiftungen. Wie viel hülflose Kinder werden hier einem unvermeidlichen Untergang entrissen, und zu brauchbaren Menschen erzogen! dasselbe besizt jezt schon so ansehnliche Kapitalien, daß es sich von seinen eignen jährlich einfließenden Zinsen hinlänglich unterhalten kan. — Von dem ansehnlichen und sehr gut eingerichteten See-Cadettencorps, wird im folgenden Abschnit bey Kronstadt, eine kurze Anzeige folgen. Aber von der Erziehungsanstalt bey der Akademie der Künste, geschahe schon vorher eine Erwähnung. Noch sind in St. Petersburg manche kleinere Erziehungsanstalten und Corps, die ich aber hier nicht alle namhaft machen kan.

 Nur

*) Aus dem mir mitgetheilten Aufsatz könte ich die neue vortrefliche Einrichtung hier anzeigen; aber sie ist schon in den revalschen wöchentlichen Nachrichten, auch wo ich nicht irre, im historischen Portefeuille, öffentlich bekannt gemacht worden.

Nur muß ich noch der dasigen russischen Schulen*) gedenken. Zwar fand man dort bisher einige; nur fehlte es hin und wieder am gehörigen Grad der Vollkommenheit, oder gar an Lehrern; was aber noch wichtiger war, so hatte der gemeine Mann daran keinen Antheil, es gab nicht einmal Bücher zu seiner Aufklärung, auch hätte er sie nicht nutzen können, da er nicht zu lesen versteht. Nun weis man schon aus öffentlichen Nachrichten, was neuerlich für ungemein große Fortschritte zum Unterricht der Nation geschehen sind, da die Kaiserin an vielen Orten Schulen einrichten und dazu beträchtliche Summen auszahlen läßt. Hauptsächlich ist dies bisher in der Residenz geschehen, wo man schon mehrere Volks- oder Leseschulen findet. Unter andern sahe ich schon i. J. 1784 eine solche auf Wasiliostrow. In denselben wird durchgängig nach der Normalmethode der Unterricht gegeben. Wer diese empfohlen, und was ihr Eingang ver-

*) Von den deutschen, sonderlich der großen Peters-Schule, erwähne ich nichts, da sie schon aus andern Schriften bekannt sind. Nur Schade, daß ein Kind welches hier in Pension gegeben wird, sehr viel, jährlich etwa 2 bis 400 Rubel kostet, und doch zuweilen ohne gehörige Aufsicht ist.

verschaffet, auch was man in etlichen deutschen Schriften dafür oder dawider vorgebracht hat, bedarf hier keiner Anzeige, da es allgemein bekannte Dinge sind. Doch will ich nur berühren, daß ohne hinlängliche Localkenntniß über einen solchen Gegenstand nicht füglich kan geurtheilt werden. Das große russische Reich bedarf einer großen Menge Lehrer, die sämtlich eine der Nation verständliche Sprache reden müssen. Dergleichen konte man füglich nur aus österreichischen Normalschulen erwarten. Gesezt ihre Methode wäre nicht die vorzüglichste, so ist sie doch sehr schicklich um Volkslehrer im Reich anzuziehen; überdies kan man sie nach Befinden verändern und verbessern; überhaupt aber hat man dadurch keine bessere Methode verdrängt. Unterricht, er geschehe nach welcher Lehrform er immer wolle, ist an Orten wo es daran bisher ganz gemangelt hat, unendlich viel werth. Für diese Normalmethode ist man in St. Petersburg sehr eingenommen; sie wird wo es nur irgend geschehen kan *) eingeführt; und noch arbeitet

 man

*) Freilich muß man nichts übertreiben. So hatte ein Mann den Vorschlag gethan, man solte nach dieser Methode durch einen einzigen Lehrmeister 40 Personen zugleich auf dem Klavier unterrichten lassen; aber man fand

man mit großen Fleiß an Normalbüchern für die Nationalschulen, welche auf kaiserliche Kosten gedruckt werden. Die Oberaufsicht über alle Schulen, auch über die im Reich befindlichen deutschen *), ist einer besondern, zu diesem Endzweck erst neuerlichst verordneten Schul-Kommission

fand bald die Unthunlichkeit. Aber vieles ist davon sehr anwendbar, z. B. wenn mehrere Kinder zugleich an einer Tafel singen oder rechnen u. d. g. lernen.

*) Die lief- und ehstländischen Schulen stehen auch unter dieser Kommission; aber sie haben noch bis jezt ihre alten Einrichtungen, und weder die Normalmethode, noch Normalbücher, bekommen. Einige sind von langer Zeit her von der Krone, andre von dem Adel, und die mehresten von den Städten unterhalten worden. — Das in Riga befindliche Collegium der allgemeinen Fürsorge, welches schon viel Gutes gestiftet hat, läßt sich sehr angelegen seyn, in denenjenigen liefländischen Kreisstädten, wo es an Schulen fehlt, solche zu errichten, wozu schon einige Plane gemacht sind. Eben dieses Collegium hat auf geschehene Unterlegung, für die vielen zu Oberpahlen befindlichen deutschen Kinder, eine Volksschule errichtet, und sucht sie immer wohlthätiger zu machen. — Vermuthlich wird auch in jeder andern Statthalterschaft von dem daselbst befindlichen Collegium der allgemeinen Fürsorge auf gute Schulanstalten gedacht werden.

mission übergeben, in welcher Männer von ansehnlichem Rang den Vorsitz führen. Die beiden ersten welche dazu ernannt wurden, waren die zween Geheimenräthe der Graf v. Münnich und der Senateur v. Osterwald. Jezt verwaltet der Geheimerath und Senateur Sawadowski diese Stelle. — Daß jezt für das Reich auch drey Universitäten *) und mehrere Gymnasien sollen errichtet werden, wozu die Schul-Kommission schickliche Plane zu machen den Auftrag erhalten hat, ist schon aus den Zeitungen bekannt.

Die an der Newa liegende Admiralität besteht aus vielen weitläuftigen Gebäuden, und nimmt einen großen Raum ein. Was vor einiger Zeit abbrannte, ist schon wieder aufgebauet.

 Vor-

*) Auf diesen Universitäten soll die Theologie gar nicht gelehrt werden, weil in Moskow, Kiew, und überhaupt in Seminarien, darin ein Unterricht gegeben wird. Aber besondre Sorgfalt für das medicinische Fach ist empfohlen, um das Reich mit Aerzten zu versorgen. — Die Lief- und Ehstländer haben schon lange gewünscht, daß sie eine eigne Universität haben möchten. Die, welche in Pleskow soll errichtet werden, ist zwar nicht weit entfernt, aber für sie nicht brauchbar, theils weil sie die dort erfoderliche Sprache nicht in ihrer Gewalt haben, theils weil sich die meisten auf die Gottesgelahrheit legen.

Vormals war jedem Liebhaber erlaubt hinein zu gehen, und das darin befindliche Schifwerft zu besehen: dies ist seit dem Brand verboten worden. Sie ist mit Wall und Graben auch mit Schildwachen umgeben; die auf dem Wall befindlichen Kanonen werden, so wie die auf der Vestung, zu Ankündigungen, und an Krons Festen, gebraucht. Auf dem hohen Admiralitäts-Thurm, auf welchen mehrere schnurgerade lange Gassen stoßen, wird täglich des Mittags um 11 Uhr eine Stunde musicirt. Da die Admiralität nicht bequem in Petersburg liegt, indem die zum Schifsbau erfoderlichen Materialien mit Beschwerde müssen dahin, die fertigen Kriegsschiffe aber, an deren zweien man i. J. 1784 arbeiten sahe, wegen des seichten Newa-Ausflusses, wie man schon aus andern Schriften weis, mit Kamelen nach Kronstadt gebracht werden: so erfuhr man schon in dem eben genannten Jahr, daß die Kaiserin beschlossen hatte, die Admiralität nach Kronstadt zu verlegen *), deren Gebäude aber verschiedenen in der Residenz befindlichen Gerichten einweisen zu lassen. Der

*) Jezt weis man schon aus den Zeitungen, daß diese Versetzung geschehen soll, und wie viel arbeitende Hände zu diesem Endzweck dort angestellt sind.

Der etwas davon entlegene Galerenhof, wo auch die vorher erwähnten Kamele aufbewahrt werden, möchte wohl auch zugleich eine Stelle in Kronstadt erhalten. Hierdurch wird dieser Ort viel gewinnen, und noch lebhafter werden als er bisher gewesen ist: ohnehin hat er schon seit langer Zeit verdient, daß jeder Reisender die dasigen vortreflichen und kostbaren Einrichtungen mit beobachtendem Blick betrachtete.

Auch die ankommenden größern Kauffarteyschiffe können nicht mit voller Ladung bis nach St. Petersburg an die Börse gehen, als wo sie ihren Zoll entrichten, und ihre mitgebrachten Waaren niederlegen: sie müssen einen Theil derselben löschen, zu welchem Ende immer Lichter (eine Art von zweymastigen Schiffen.) fertig stehen. Die großen englischen, welche tief gehen, bleiben oft ganz in Kronstadt liegen, laden daselbst die Waaren aus, und nehmen auch die Rückfracht dort ein. Kleinere Schiffe, z. B. Holländer, Lübecker u. d. g. gehen die Newa hinauf; doch dürfen sie nicht bey der Börse oder bey den Ambaren (Magazinen) ganz wieder beladen werden: einen Theil ihrer Rückfracht führen ihnen die Lichter nach, bis sie über die grossen Untiefen hinweg sind. Wenn sie auf der

großen

großen Newa ankommen, müssen sie bey Wasi-
liostrow liegen bleiben, bis sie durch die große
Schifbrücke gelassen werden, welches blos des
Nachts gegen halb zwey Uhr geschicht, wenn
keine Leute mehr hin und wieder passiren, da
denn ein Stück der Brücke, gegen deren Mitte,
das wie eine Zugbrücke eingerichtet ist, auf eine
kurze Zeit aufgezogen wird: worauf die Schiffe
in die kleine Newa nach der Börse gehen. Das
Durchlassen geschicht nach der Reihe: daher
einige, wenn deren mehrere zugleich ankommen,
zuweilen lange warten müssen. Alle solche kleine
Unbequemlichkeiten haben auf den dasigen aus-
nehmend wichtigen Handel gar keinen Einfluß.
— Auf der kleinen Newa, und auf den übrigen
Armen des Flusses, kan und darf kein Schiff
aus der See nach Petersburg kommen, oder
von dort absegeln.

Die Börse an sich, ist ein kleines unansehn-
liches Haus: aber gemeiniglich begreift man
unter jenem Ausdruck den ganzen weitläuftigen
Platz längs der kleinen Newa, wo die Schiffe
anlegen, um ihre Waaren auszuladen oder ein-
zunehmen. Dort stehen das Zollhaus, verschie-
dene Magazine und Gebäude, auch eine un-
glaubliche Menge kleiner Höckerbuden und Tische
unter

unter einem sehr langen gewölbten Gang. Wie
viel geschäftige Menschen, und wie viel aufge-
thürmte Waaren, sieht man hier beysammen!
Der Geschäftleere findet hier die abwechselndeste
Unterhaltung. — Nur was verzollet und für
die Buden bestimmt ist, wird verabfolget; alle
übrige eingebrachte ausländische Waaren blei-
ben hier liegen, und zwar ein großer Theil als
Zinn, Bley, Holzwerk, auch wohl Weine u. d. g.
unter freien Himmel. Die meisten kauft man
hier für weit kleinere Preise als in den lief- und
ehstländischen Städten.

Die Akademie der Wissenschaften ist schon
nach ihrer Einrichtung, den dazu gehörenden
Mitgliedern, und den daselbst vorhandenen merk-
würdigen Sammlungen, in mehrern Schriften
beschrieben worden: inzwischen mögen etliche
kurze Bemerkungen auch hier einen kleinen Raum
einnehmen. Die Akademie hat außer dem klei-
nen Haus in welchem der bekannte große Globus
aufbewahrt wird, jezt zwey ziemlich geräumige
steinerne Gebäude *): in dem einen befinden sich
der

*) Ein gewisser Gelehrter war oft in den aka-
demischen Gebäuden gewesen, und hatte dort
viel in Augenschein genommen; wunderte sich
aber sehr, da er hörte daß dort zwey Gebäude
wären,

der Conferenzsaal, die Druckerey, Kupferste-
cherey u. s. w. in dem zweiten die Sammlungen,
Merkwürdigkeiten, Seltenheiten und die Bib-
liothek *). Die leztere ist ganz ansehnlich; jezt
wird aber wenig auf deren Vermehrung ge-
wandt: sie enthält manche merkwürdige Schrif-
ten, sonderlich in der russischen Geschichte. Die
vortrefliche und überaus reichhaltige Naturalien-
sammlung ist in manchem Betracht eine der ersten
in der Welt; doch sind nicht alle Fächer aus der
Naturgeschichte gleich stark besezt. Aus Mangel
an Raum liegen jezt viele Seltenheiten gar nicht
an ihrer rechten Stelle, wenigstens zu nahe bey-
sammen, oder gar über einander aufgethürmt:
daher ist man gesonnen, noch ein Gebäude mit
etlichen

wären. So unachtsam konte ein Mann seyn,
der sich doch unter den Schriftstellern einen
Namen gemacht hat. Kein Wunder, wenn
ein Ausländer zuweilen eine falsche Nachricht
drucken läßt.

*) Der noch jezt bey der Akademie befindliche
Collegien-Assessor Bacmeister hat ein Essai
sur la bibliotheque et le cabinet de curio-
sités — — de l'Academie, vor mehrern
Jahren herausgegeben, welches man auch
in Deutschland kennt. Wegen der neuerli-
chen großen Vermehrungen soll jezt ein neues
ganz vollständiges Verzeichniß verfertiget
werden.

etlichen Säälen dazu aufzuführen *). In eini-
gen Nebenzimmern sieht man mancherley Merk-
würdigkeiten. Dazu gehört der Entwurf zu
einem neuen Gesetzbuch, welchen die Monarchin
in französischer Sprache, unter dem Titel Ma-
teriaux, mit eigner Hand geschrieben, auch
manche Stelle darin geändert und ausgestrichen
hat. Daß er prächtig eingebunden, auf einem
sammeten Küssen, in einem schönen stark vergol-
deten Schrank aufbewahrt wird, haben schon
andre Schriftsteller gemeldet. Das russische
Original ist dem dirigirenden Senat allerhöchst
anvertrauet worden. — In einem Zimmer zeigt
man die äußerst einfache Garderobe des Kaisers
Peter I; auch seine Drechselbank mit den dazu
gehörenden Werkzeugen, und einigen von ihm
verfer-

*) Ob man ein ganz besonderes, nemlich das
dritte, Gebäude für die Akademie aufbauen
werde, weis ich nicht. Als ich in Peters-
burg war, schien man mehr geneigt zu seyn
das zweite Gebäude zu vergrössern: und dies
wäre in manchem Betracht bequemer, um
die Sammlungen beysammen haben, und sie
besser ordnen zu können. Das Fundament
zu einem Anbau, oder einem Flügel, war
gelegt, aber die Ausführung fand Hindernisse.
Bernoulli spricht von der Aufführung eines
dritten Gebäudes.

verfertigten Arbeiten z. B. hölzerne Teller, einen Kronleuchter u. d. g. — Die Medaillen-Sammlung ist nur in Ansehung der russischen reichhaltig; doch findet man hier auch manche andre alte Münzen. Auch die Mineralien-Sammlung war i. J. 1784 nicht außerordentlich groß, obgleich immer sehr merkwürdig und sehenswerth; damals wurde sie in eine andre Ordnung gebracht; denn alle Stücke hatten vorher mit ihren Nummern auf etwas schräg gestellten Brettern gelegen, aber nun bekam ein jedes ein eignes Kästchen *); diese aber wurden nachdem der Professor Ferber **) wieder von dort weggieng, auf Befehl der Fürstin Daschkow als Directeurs ***) wieder verworfen. — Unter den fast

*) Sie waren von Pappe gemacht, lakirt, oben offen, und länglich; jedes kostete 50 Kopek, welches bey der Menge von Mineralien eine große Ausgabe veranlaßte. Einige sahen gleich ein, daß sie das Auge des Zuschauers hindern, und schwerlich lange beybehalten werden möchten.

**) Man hat bemerkt daß dieser Mann von dem Augenblick an da er in St. Petersburg eintraf, so wie seine Familie, ganz laut eine Unzufriedenheit geäußert hat, die er auch bis zu seinem Wegzug beybehielt.

***) Vermuthlich ist sie die erste und jezt noch die einzige Dame, welche einen solchen Posten bekleidet. Sie besizt nicht nur große Kenntnisse, sondern auch viel Freimüthigkeit und einen sehr thätigen Geist, vermöge dessen sie durch ihre Anordnungen und Foderungen, die Akademisten von welchen sie wirklich sehr hoch geachtet wird, in steter Geschäftigkeit unterhält. Aber sie sucht auch den bewiesenen Fleiß durch wirksame Empfehlungen und Aufmunterungen zu belohnen. Manche von ihren Vorgängern getroffene Einrichtung hat sie weislich geändert, und ihr Amt mit vieler Klugheit bisher verwaltet.

fast zahllosen Seltenheiten im großen Saal, findet jeder Fremder oder Liebhaber genug Gegenstände die seine Neugier reitzen, und ihn auf das angenehmste unterhalten können. Nur einige will ich anführen. Man sieht hier eine Menge menschlicher Posituren in Lebensgröße, mit der eigenthümlichen Kleidung verschiedener Völker; darunter befindet sich auch ein Riese von ansehnlicher Größe, welcher wo ich mich recht erinnere, in St. Petersburg gestorben ist *). Ferner ein Runenkalender **); eine so genannte sinesi-

*) Wenigstens hat man von ihm dort auch gewisse Glieder in Spiritus stehend, welche zuweilen Personen von denen man es nicht vermuthet, ganz offenherzig zu sehen wünschen.

**) Er hat viele Aehnlichkeit mit dem alten Nationalkalender der Bauern auf der Insel Oesel.

sinesische Bibel*); und mancherley sehr artige Kunstwerke. Eins von den leztern verdient sonderlich wegen seines Erfinders, und wegen des ungemein schicklichen Anlasses zur Ueberreichung, eine namentliche Anzeige, obgleich schon Bacmeister und Andere dasselbe beschrieben haben. Es ist ein Uhrwerk in Gestalt eines Eyes, welches die für Ostern bestimmten Worte Kristos woskres d. i. Christus ist erstanden, nach einer in der russischen Kirche gewöhnlichen Sangweise spielt, und dabey das geöfnete Grab, oder eine Auferstehung, zeigt. Dasselbe wurde der Kaiserin an Ostern überreicht: da nun die Russen einander an Ostern mit einem Ey beschenken, und dabey die Worte Kristos woskres zu gebrauchen pflegen; so stimmten Gabe, Erfindung,

Zeit

Oesel, welche jezt der arensburgsche Kreis heißt; von diesem öselschen Bauerkalender findet man eine Abzeichnung und Beschreibung im 3ten Band der topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland.

*) Ein Fremder verlangte von dem Aufseher, diese Bibel; wurde aber sehr entrüstet, da er in dem ihm überreichten Buch die beweglichen höchst schamlosen Vorstellungen erblickte: er glaubte, man wolle einen Spott mit ihm treiben. Endlich besänftigte man ihn durch die Betheurung, daß eben dies Buch die sinesische Bibel genannt werde.

Zeit und Gelegenheit ganz ausnehmend überein. Der Erfinder und Verfertiger ist ein Russe von gemeiner Herkunft, Namens Kulibin, aus Nischnei-Nowgorod, der durch eignes Nachdenken und durch sein glückliches Genie, ein großer Mechaniker worden ist. Unter andern hat er auch das bekannte Model zu einer sich selbst durch ein Hangwerk haltenden Brücke über die große Newa*), welche anstatt der jetzigen Schifbrücke die Gemeinschaft zwischen der Admiralitäts-Seite und Wasiliostrow unterhalten könte, gemacht. — Mehrere von den daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten anzuführen, wäre unnöthig, da man bereits andre Beschreibungen davon hat, und hier doch nichts als äusserst unvollkommene Bruchstücke könten geliefert werden.

Die

*) Schon Bernoulli, auch Coxe welcher aber den Namen des Erfinders sehr verstellt, u. a. m. erwähnen dieses Models. Vermuthlich findet die Ausführung wegen der Breite des Flusses, und wegen der Schiffe welche durch die Brücke gehen müssen, zu große Schwierigkeit. Indessen verdient Kulibin wegen seiner Erfindungen, von Fremden besucht zu werden Er wohnte i. J. 1784 auf Wasiliostrow an der Newa, zwischen der 6ten und 7ten Linie.

Die Wissenschaften sind in St. Petersburg nicht gering geachtet; inzwischen läßt sich leicht vermuthen, daß nur wenige Personen sich eigentlich mit denselben beschäftigen. Bellettristen findet man unter mehrern Ständen. Die Kaiserin unterstüzt mit freigebigster Huld die Gelehrten: wie viel Geschenke und Ermunterungen hat Sie an dieselben, so gar an auswärtige *), ausgetheilt! Nur ein Beyspiel will ich hier anführen. Der bey der Akademie der Wissenschaften als Professor angestellte bekannte Ritter Pallas, hatte eine Naturalien-Sammlung, die wegen der schönen Erzstuffen, von Kennern über 12000 Rubel geschäzt wurde. Er fand Gelegenheit, dieselbe der Monarchin, zum Gebrauch für die jungen Großfürsten, i. J. 1785 anzubieten. Sie verlangte ein Verzeichniß davon. Er überreichte es, und foderte für die Sammlung 15000 Rubel. Die Kaiserin schrieb auf den Umschlag ungefähr folgende Worte: „Herr Pallas versteht „sich auf die im Verzeichniß befindlichen Sachen „sehr wohl, aber desto weniger auf das Rech„nen; er hat 15000 Rubel gefodert; Ich gebe „ihm gern 20000 Rubel, wenn er damit zufrie„den ist.“ — Man findet übrigens fast an keinem Ort in der Welt mehrere Münzen- und Naturalien-Sammlungen, als in St. Petersburg: Bernoulli macht deren etliche namhaft. — Neuerlichst ist im russischen Reich eine Büchercensur eingeführt worden, welche aber weder streng verfährt, noch je einem Genie Fesseln anlegt. Kirchliche und die russische Religion betreffende Bücher, müssen mit Erlaubniß des heiligen dirigirenden Sinods, oder wenigstens eines Bischofs, gedruckt werden; über den Abdruck der übrigen führt das Polizeyamt die Aufsicht. Doch bedürfen die bey der Akademie der Wissenschaften herauskommenden Bücher keiner solchen Censur. Auch sieht man noch hin und wieder neue in Petersburg gedruckte Bücher, auf deren Titelblat von der zum Abdruck erhaltenen Erlaubniß keine Erwähnung geschicht. — Es giebt dort viel Buchdruckereien: jedes hohe Collegium, als der Senat, der heilige Sinod, das Kriegscollegium, hat seine eigne; aber daselbst kan man nichts drucken lassen; auch nicht leicht bey der Akademie der Wissenschaften, weil sie ihrer Druckerei selbst genugsame Beschäftigung giebt. Eine vorhandene Privatdruckerei läßt

*) Vor geraumer Zeit habe ich, wo ich mich recht erinnere, im Journal encyclopédique, ein ganzes Verzeichniß von französischen Schriftstellern gefunden, welche von der Kaiserin wichtige Geschenke bekommen hatten.

läßt sich ihre Arbeit etwas theuer bezahlen, daher werden die hier gedruckten Bücher gemeiniglich für hohe Preise verkauft. — Auch sind hier zwey Buchläden, außer dem bey der Akademie befindlichen. — Der gemeine russische Pöbel hat bisher in der äußersten Unwissenheit gelebt, auch keine Gelegenheit gefunden, außer seinem eigentlichen Gewerbe, etwas zu erlernen. Seine gemilderten Sitten, wenn er sie zeigte, waren nicht die Folge seiner Kenntnisse, sondern das Werk einer natürlichen guten Anlage, oder der Nachahmungssucht: wie denn überhaupt Einige bey dem gemeinen Russen haben bemerken wollen, daß er in seinem Verhalten eine gewisse Mischung der Sitten äußere. Jezt sucht man durch die vorher erwähnten Volksschulen, unter dem großen Haufen nützliche Kenntnisse zu verbreiten. — Außer der russischen Sprache ist hier die französische unentbehrlich, weil sie durchaus zur feinen Lebensart erfodert wird. Oft hört man selbst die dasigen Deutschen mit einander russisch, oder französisch, sprechen, wenigstens unter ihre Muttersprache viel russische Wörter mischen. Die Franzosen stehen in mehrern vornehmen Häusern in großen Ansehn, weil man nicht selten alles was französisch ist, für gut hält. Es giebt gar Männer die keinen Vorschlag genehmigen, wenn

er

er nicht von einem Franzosen herrührt: wovon man auffallende Beyspiele in Petersburg erzehlen hört. Ueberhaupt haben selbst die unwissendesten Franzosen in Rußland ihr Glück gemacht: oft ward durch eine unbegreifliche Verwandelung, aus dem französischen Friseur, ein Hofmeister und Erzieher der Jugend in einem adelichen Hause; und aus seiner rohen Ehegattin eine Gouvernante, oder gar eine Gesellschaftsdame. Gleichwohl hört man dort manchen Franzosen bittre Klagen führen, daß seine Verdienste nicht genugsam erkannt und belohnt werden: Da man doch mit Wahrheit behaupten kan, daß jeder von ihnen, wenn er nur selbst will, in Petersburg oder in einer andern russischen Provinz, gewisse Achtung und Brod immer gefunden hat*). Wenn

nun

*) Vielleicht steht folgende Bemerkung, welche aufmerksamen Beobachtern nicht wird entwischt seyn, hier nicht an einem ganz unschicklichen Ort. In Rußland hat man seit langer Zeit alles was französisch war, geachtet; gleichwohl haben seit dem jetzigen Jahrhundert, der russische und französische Hof nicht eben in dem genauesten Vernehmen gestanden, sondern mehrmals einander entgegen gehandelt. Rußland kan die französische Allianz ohne Nachtheil entbehren; ob Frankreich auch die russische, mögen Staatskundige prüfen. Nur erst ganz neuerlich haben diese

beiden

nun Rußland durch seine eignen Schulen und Universitäten, hinführo aus seinen Unterthanen, genugsame, wenigstens mehrere, Lehrer erzogen hat; so möchte es wohl nicht mehr den unwissenden, sondern nur den geschickten, Franzosen gelingen, in diesem Reich ein erwünschtes Fortkommen zu finden. — Noch verdient eine Bemerkung, daß man hier mehrere Freimäurer-Logen findet, die sich zu verschiedenen Observanzen bekennen. Sie werden von angesehenen Männern theils dirigirt, theils besucht. Wem daran gelegen ist, der kan ihre Namen dort bald erfahren. Eine davon soll wegen einer durch die Zeitung veranlaßten Nachfrage, für gut befunden haben, ganz im Stillen zu arbeiten.

Die Künste werden in Petersburg mit glücklichen Erfolg getrieben, auch einige darunter, sonderlich die Baukunst, Malerei, Bildhauerkunst, und die Musik welche dort wichtige Beschützer und viele Liebhaber gefunden hat, vorzüglich ermuntert und belohnt. Personen die darin nur etwas hervorstechende Talente zeigen, haben hier großes Glück gefunden, und beträcht-

liche

beiden hohen Höfe in eine nähere Verbindung zu treten angefangen. Frankreich wird dabey gewinnen.

liche Summen gezogen, wovon Falconet einen redenden Beweis giebt: doch ist wegen des herrschenden Luxus, nicht jeder dabey reich geworden. Einem gewissen Maler wurden außer seinem ansehnlichen, in manchem andern Reich unerhörten, Gehalt, alle Gemälde die er der Kaiserin überreichte, sehr theuer, und noch überdies seines dort verstorbenen Anverwandten Schulden, die jener ziemlich hoch angesezt hatte, bezahlt; und doch hat er keinen Reichthum zusammen gebracht. Uebrigens wird Jedermann gestehen müssen, daß man in der Residenz ausnehmend geschickte Künstler findet, die sich durch ihre Arbeiten auch auswärtig großen Ruhm erworben haben. Ihre Namen anzuführen, sehe ich mich nicht im Stande. Einen den ich persönlich kannte, macht Bernoulli namhaft, nemlich den Hofmaler Pfandzelt *) welcher i. J. 1786 bereits gestorben ist; schon durch den er-

 wähnten

*) Bernoulli der wegen seines schwachen Gehörs nicht alles recht verstand, auch nicht immer sichere Führer fand, sondern hauptsächlich den alten Euler zu Rathe zog, und daher manche falsche Nachricht erhielt, schreibt ihn unrichtig Pfanzelt, und noch unrichtiger sagt er von ihm im 5ten Band seiner Reisen S. 31, er sey nahe bey Dorpat in Liefland geboren. Er ist aber gar kein Liefländer, sondern aus Ulm gebürtig.

wähnten Schriftsteller weis man, daß er mit besonderer Geschicklichkeit alte Gemälde nicht nur auszubessern, sondern sie sogar von einem Grund auf den andern zu übertragen verstanden hat. Der Portraitmaler Eriksen, und der Thiermaler Groot *) haben sich als sehr geschickte Männer bekannt gemacht. Auch der durch einen deutschen Dichter wegen seines geschickten Pinsels besungene Portraitmaler Darbes hat mit seiner Familie geraume Zeit in Petersburg gewohnt, ist aber zur Herstellung seiner Gesundheit ins Carlsbad gereißt, und dann willens sich in Frankreich niederzulassen.

Das

*) Ob ich ihn recht schreibe, weis ich nicht; Bernoulli nennt ihn von Grooth. Eine kleine Anekdote von ihm will ich hier einrücken. Ein deutscher Graf aus einer ostseeischen Provinz wolte sich bey Eriksen abmalen lassen, und sich schon zu diesem Endzweck hinsetzen; als ihm noch zu rechter Zeit einfiel aus ökonomischer Absicht vorher den Preis zu verabreden. Da er mit dem Künstler lange zu dingen anfing, schlug ihm dieser vor, er möchte zu Grot gehen, welcher vortrefliche Gemälde liefere, und ihn vielleicht weit wohlfeiler abmalen würde. Der Graf eilte dahin, erhielt aber mit Verwunderung aus des leztern Munde, die Antwort: „ich male nur Thiere.“

Das Amt eines Generalpolizeymeisters ist sehr ansehnlich und wichtig, aber auch mit grosser Beschwerde und mancher Gefahr verknüpft; überdies erfodert es einen ausnehmend wachsamen und thätigen Mann. Seine Geschäfte sind weitläuftig, und man fodert von ihm ungemein viel. Er muß aller Orten durchaus auf gute Ordnung in der Residenz sehen; aber Leute von Ansehn setzen sich zuweilen über seine Einrichtungen hinweg: will er durchdringen, so erweckt er sich Feinde, sieht er durch die Finger, so zieht er sich Verantwortung zu, und steht in Gefahr seinen Posten zu verlieren. Daher erfolgen zuweilen unvermuthete Veränderungen in dieser Stelle. Er hat einen Polizeymeister und eine Menge Polizeyofficiere und Soldaten, die sich sämtlich durch ihre Uniform unterscheiden, unter sich: welches die Weitläuftigkeit der Stadt, und der vorfallenden Geschäfte, nothwendig macht. Im Ganzen genommen verdienen die petersburgschen Polizeyanstalten lautes Lob. Zwar fallen zuweilen Unordnungen vor; aber an welchem Ort in der Welt geschicht dies nicht? Genug in Ansehung der Polizey hat Petersburg vor London und vor einigen andern ansehnlichen europäischen Städten, noch etwas voraus, obgleich ein gewisser Reisebeschreiber sehr über die dort im Schwange gehenden

henden

henden Unordnungen schreiet. Einige von den getroffenen guten Einrichtungen will ich nach der Reihe, wie sie mir beyfallen, nur kurz berühren.

Jährlich müssen ausser den beständig daselbst befindlichen Garderegimentern, Garnisonbataillonen, Artilleristen, Polizeysoldaten u. s. w. noch Feldregimenter nach Petersburg zur Wache kommen, und gemeiniglich darunter ein Cavallerieregiment, welches des Nachts in allen Gassen, wo noch überdies beständige Wächter stehen, durch herum reitende Commandos, die Sicherheit befördern muß. Dies ist wegen der ungeheuern Menge des hier, theils auf immer, theils auf eine Zeitlang, sich aufhaltenden Pöbels unumgänglich nöthig. Mancher Fremde wird unter andern über die vielen jungen frischen Kerls sich wundern, die in allen Gassen, beynahe blos mit Müssiggang, ihre Zeit verbringen: einige stehen immer an einer Stelle, und bieten Kleinigkeiten feil, als Pfefferkuchen, etliche alte Lappen, Stöcke, alte Knöpfe u. d. g. andre gehen durch die Gassen, haben auf ihren Köpfen ein kleines Bret oder eine Molle, darauf für etliche Kopecken Beeren, oder Wurzeln, oder andre Kleinigkeiten, liegen: mit einem ganz eignen Ton rufen sie diese ihre Waare aus, lösen wenig, und

und haben gleichwohl kein anderes Mittel des Erwerbs *). Hierbey kan ein ungesitteter Pöbel, zumal wenn ihn keine schwere Arbeit ermüdet, leicht auf böse, sonderlich auf räuberische Anschläge denken, wobey auch wohl zuweilen ein Mord mitunterlaufen möchte **), zumal wenn sich gar Soldaten oder Matrosen mit dem müssigen Gesindel vereinigen. Daher sieht sich die Polizey veranlaßt, aus allen Kräften für die allgemeine Sicherheit zu wachen. Dennoch erfodert die Vorsicht, daß Fremde, selbst Einheimische, sich hüten des Nachts in abgelegenen Gassen

*) Mancher Ausländer wird sich wundern, daß nicht Kinder und Weibspersonen, sondern starke Kerls die zum Ackerbau und Kriegsdienst besser taugten, ein solches Geschäft verrichten. Aber der Sklav erbittet von seinem Erbherrn gegen eine verabredete Geldabgabe, einen Paß, und sucht nun auf allerley Art Geld zu verdienen. Wer kan einem solchen eine Lebensart vorschreiben, oder gar ihn zum Kriegsdienst zwingen? Er wird nur dann Soldat, wenn ihn die Reihe trift. Und von den russischen Weibspersonen will man bemerkt haben, daß sie zuweilen weniger thätig sind als die Mannspersonen: doch giebt es auch Ausnahmen.

**) Doch ist man in und bey Petersburg am Tage ganz sicher, und nicht etwa wie in London in steter Gefahr beraubt zu werden. Von Mordthaten hört man nur selten.

Gassen allein zu fahren, noch weniger ist es rathsam daselbst zu Fuß zu gehen. Vormals hat zuweilen wohl gar ein habsüchtiger Polizeybedienter den Fremden, unter Begünstigung der Nacht in Verlegenheit gesezt *). Solche Dinge ereignen sich in allen Ländern: aber wer in Petersburg bekannt ist, der findet bald Mittel, sich aus jeder Verlegenheit zu ziehen, oder der Gefahr auszuweichen.

Für

*) Vor mehrern Jahren wolte einer von meinen Bekannten des Abends spät aus einer Gesellschaft nach Hause fahren, aber seine Kutsche blieb aus. Endlich erfuhr er, daß sie nach der Polizey gebracht sey. Er eilte dahin, und fand seine beiden Bedienten, deren Treue und Nüchternheit er kannte, in den Polizeygefängnissen: zur Ursach ward angegeben, der Kutscher habe eines vorbey fahrenden Polizeyofficiers Schlitten zerfahren. Beide Bedienten betheuerten, der Officier habe sich mit Fleiß an die Kutsche gedrängt, vermuthlich um anstatt seines alten zerbrochenen Schlittens einen neuen zu bekommen. Um die Weitläuftigkeit abzukürzen, bezahlte der Herr den durch seine Leute angeblich angerichteten Schaden, und fuhr mit ihnen, die schon in etlichen Stunden voll Ungeziefer geworden waren, nach Hause. Andrer ähnlicher Vorfälle, die aus Rache, Ausgelassenheit u. d. g. zuweilen vormals sind verübt worden, zu geschweigen.

Für die gehörige Wirkung der Sonne, und eine frische gesunde Luft, hat man seit Anlegung der Stadt mit großer Vorsicht gesorgt: daher sind nicht nur hin und wieder große freie Plätze, sondern auch die meisten Gassen beträchtlich breit und schnurgerade. Des Nachts werden sie auf Kosten der Krone durch Laternen erleuchtet. Vormals standen in den sogenannten Perspectiven auf beiden Seiten, Bäume, sonderlich Birken: sie gaben einen angenehmen Schatten, eine Art von Spatziergängen, und eine hübsche Aussicht. Aber man befand, daß sie das Licht und den freien Zug der Luft hinderten, auch die Gassen enger machten; daher wurden sie auf Befehl ganz weggeschaft. Bey Regen waren die Gassen oft undurchkömmlich; aber um d. J. 1784 wurden sie gepflastert, und ein großer Theil war schon fertig. Jeder Hauswirth muß vor seinem Hause diese Arbeit besorgen *); man sieht dar

auf,

*) Einige wollen etwas ersparen, und nehmen ungeschickte Pflasterer, welche sie auf das wohlfeilste zu bedingen suchen: aber ohne Vortheil, weil die Dauerhaftigkeit fehlt; daher sieht man, daß das Pflaster sehr bald schadhaft, ungleich, und zum Fahren beschwerlich wird, und folglich einer öftern Ausbesserung bedarf. Man will bemerkt haben, daß die dasigen Finnen das Pflaster am dauerhaftesten machen.

auf, daß unter dem Pflaster gegen die Mitte der Gassen, welche überhaupt durchaus müssen reinlich gehalten werden, gemauerte Kanäle gezogen werden, in welchen vermittelst angebrachter Oefnungen, der Regen, auch überhaupt das Wasser wenn sich etwa die Newa ergießt, abfließen kan. Wo das Pflaster aufgerissen, oder eine Brücke abgebrochen ist, oder ein großer Bau aufgeführt wird, pflegt man diesen Theil der Gasse auf einige Zeit, zur Abwendung alles etwanigen Unfugs, für die Fuhrwerke zu sperren. — Alle Fuhrwerke ohne Ausnahme, müssen in den Gassen, und vorzüglich auf den Brücken, die strengste Ordnung beobachten, damit sie einander weder hindern, noch Schaden anrichten. Jeder er mag hin oder her fahren, muß sich durchaus rechter Hand halten, und so ein Fuhrwerk dem andern folgen; daher hört man nicht blos in der Residenz, sondern im ganzen Reich auf allen Straßen, daß wenn Leute mit Fuhrwerken einander begegnen sie schon von weiten einer dem andern na prawa! d. i. nach der rechten (Hand) zurufen *). Auch werden

*) Der liefländische Bauer hört diesen Zuruf oft genug, weis aber nicht desselben Bedeutung, sondern glaubt er sey blos die Aufforderung zum Ausweichen, welches man leider oft genug, selbst wenn sein elendes Pferd ein schweres Fuder schlept, und im tiefsten Schnee, von ihm fodert. Daher ruft er oft na prawa, und lenkt dabey sein Pferd linker Hand: worüber der ihm begegnende Russe zuweilen herzlich lacht.

werden oft Befehle wider das gar zu schnelle Fahren gegeben; man hat gar Beyspiele, daß der Polizeymeister, von mancher vornehmer Equipage den Kutscher, wenn er gar zu stark jagte, und dadurch Fußgänger in Gefahr sezte, auf öffentlicher Gasse hat herunter ziehen und durchpeitschen lassen. — Die hier getroffenen Feueranstalten sind sehr gut: Spritzen, Maschinen, Arbeiter, Commandos u. d. g. stehen immer in Bereitschaft. Freilich greift das Feuer, bey allen guten Vorkehrungen, doch immer schnell um sich, wenn es mitten unter kleinen hölzernen Häusern ausbricht; doch pflegt man gleich einige solche Wohnungen gerade herunter zu reißen, und dadurch der Flamme Einhalt zu thun. Der gemeine Russe ist in allen Vorfällen, daher auch bey Feuersbrünsten, ungemein dreist, thätig und voller Anschläge, wenn man ihn nur durch die erfoderlichen Maschinen unterstüzt. Da man jezt immer mehr auf feuerveste Häuser sieht, so wird schon hierdurch mancher Brand verhütet.

In

In allen Gassen sieht man bis in die sinkende Nacht hinein, angespannete Miethsfuhrwerke für allerley Liebhaber, fertig stehen. Jeder Russe der ein solches unterhält, heißt Jemschtschik, und ist bey der Polizey eingeschrieben, wo ihm seine auf weißes Blech verzeichnete Nummer ertheilt wird, welche er immer auf dem Rückenstück seines Rocks tragen muß, damit nicht etwa ein Fremder von Betriegern hintergangen, unwissend in einen abgelegenen Winkel geführt, und so gewaltsam beraubt werde. Der Reisende verfährt am sichersten, wenn er sich einen zuverlässigen Jemschtschik vorschlagen läßt, und ihn wochenweise auf die ganze Zeit seines Aufenthalts miethet. Eben so machen es viele Eingesessene. Die gewöhnlichsten auf den Gassen stehenden Fuhrwerke, sind des Winters ganz kleine leichte Schlitten, im Sommer aber die Droschka, oder das Kariol (eine zweiräderige Chaise,) beide mit einem Pferd bespannet. Die Droschka ist ein niedriges Fuhrwerk mit vier Rädern, welches einem Kanape gleicht: man sieht zwar einige mit gebogenen oder geraden Lehnen; aber die auf den Gassen stehenden sind klein und ohne Lehne. Wenn man in der Stadt auf der Nähe 1 oder 2 Werste weit fährt, so bezahlt man für ein solches Fuhrwerk ungefähr 10 Kopek; doch muß man ehe man sich auffsezt, mit dem Jemschtschik wegen der Bezahlung eine Abrede nehmen, sonst fodert er weit mehr. In Geschäften kan man ohne Bedenken damit fahren; aber nicht füglich wenn man in ordentlichen Häusern einen Besuch ablegen will *). Um Waaren und Bedürfnisse hin und wieder führen zu lassen, sieht man auch immer Frachtwagen auf den Gassen fertig stehen; aber selten Miethkutschen, doch kan man auch solche gleich haben, nur müssen sie bestellt werden. Für eine mit 2 Pferden bespannte Miethkutsche bezahlt man gemeiniglich des Tages 2 Rubel, für eine ganze Woche 12 Rubel; wer aber eine eigne Kutsche hat, der giebt für den Gebrauch der Pferde nur die Hälfte. Des Sonntags bey schönen Wetter, wenn solche Kutschen häufig gesucht werden, imgleichen an Kronsfesten, sonderlich wenn sich die Monarchin auf einem Lustschloß aufhält, pflegen die Jemschtschiken eine größere Bezahlung zu fodern. Viele Eingesessene halten keine eignen Pferde, sondern einen Jemschtschik, den sie auf das ganze Jahr,

*) Zu Fuß geht man nicht, theils wegen der Größe und Weitläuftigkeit der Stadt, theils weil Fußgänger vor angesehenen Häusern leicht abgewiesen werden.

Jahr, oder monatweise, miethen; so haben sie weder für Kutsche und Pferde, noch für den Kutscher und dessen Bekleidung, zu sorgen. Zwar macht der gemeine Kerl mit seinem langen Bart, in einem alten, oft mit allerley bunten Lappen geflickten, Rock, hinter welchem ein Heubündel liegt, keine sonderliche Figur; aber aus Gewohnheit stößt sich das Auge nicht daran. Sogar Hof-Cavaliers sieht man mit Jemschtschiks-Pferden *) fahren. — Wer eigne Pferde hält, der sucht das Futter zu rechter Zeit einzukaufen, wenn man dasselbe für billige Preise bekommen kan; inzwischen macht es immer eine beträchtliche Ausgabe, welche noch durch den Aufwand für den Kutscher merklich vergrößert wird. — In der Polizey wo sich alle Dienstboten müssen melden, und anschreiben lassen, trägt man Sorge, daß Jedermann gleich die benöthigten Domestiken bekommen kan. Man miethet sie gemeiniglich

*) Einige fahren mit vier, andre mit sechs solchen Pferden; sie sind gemeiniglich groß und ausdauernd, und daher theuer, aber meistentheils von verschiedenen Farben. Es giebt Leute die aus Liebhaberey, oder aus ökonomischen Ursachen, eigne Pferde von allerley Farben vor ihre Kutsche spannen lassen, und diese nennt man aus obigen Grund auch einen Jemschtschiks-Zug.

lich monatweise. Sie sind entweder freie Leute, oder sie gehören einem Herrn erblich an. Leztere müssen von ihren Erbherrn Pässe bringen, und in dem Haus wo sie dienen, zum Unterpfand abgeben, sonst werden sie als Läuflinge angesehen. Untaugliche läßt man ab, meldet sich bey der Polizey, und bekommt daselbst andre. Seit einiger Zeit ist es Mode geworden, ihnen einen großen Lohn zu geben, welches merklichen Aufwand veranlaßt. Ein Kutscher (nur ein gemeiner russischer Kerl) bekommt außer seiner Liberey, des Monats 4 Rubel, auch wohl noch darüber. Eine finnische Magd, welche nur etwas zu kochen versteht, bekommt eben so viel, und noch jährlich etliche Rubel zu Thee. Ueberdies giebt mancher Hausvater seinen Dienstboten an hohen Festen ansehnliche Geschenke. Ein ausgelernter Koch dient selten unter einem jährlichen Lohn von 100 Rubeln; mancher bekommt wohl dreymal so viel, und noch überdies verschiedene Kleidungsstücke; ein deutscher Gärtner 2 bis 400 Rubel. — Hieraus ergiebt sich, daß es dem Fremden nicht schwer fällt einen Miethlakai zu bekommen, da es gar nicht an Bedienten fehlt: denn haufenweise ziehen nach der Residenz, nicht nur Sklaven mit Erlaubniß ihrer Erbherrn, sondern auch freie Leute, um

 dort

dort Geld zu verdienen. Wer Erbgüter besizt, der nimmt für sich und seine Freunde, von dort die benöthigten Dienstboten; dann kosten sie wenig Lohn. Andre suchen zuweilen vom besitzlichen Adel Erbleute zu kaufen, da sie denn auf ihre Lebenszeit von der Sorge für ihre Bedienung, befreiet sind.

Jeder Fremde muß wenn er in der Residenz ankommt, seinen mitgebrachten Paß an seinen Wirth, und dieser in der Polizey, abliefern. Will jener wieder abreisen, so ist er verbunden es zeitig zu melden; dann wird seine bevorstehende Abreise in den Zeitungen bekannt gemacht, damit diejenigen welche von ihm etwas zu fodern haben, es anzeigen können. Diese Einrichtung ist sehr gut: oft sind Leute heimlich abgereißt, und haben ihre gutherzigen Gläubiger schändlich betrogen. Und fast an keinem Ort werden so viel Schulden gemacht als in Petersburg: mancher reiche und vornehme Herr ist am unwilligsten, wenn der Kaufmann, der Professionist, oder ein andrer Gläubiger um seine Bezahlung bittet. — Ein Fremder welcher Briefe erwartet, muß dieselben auf dem Posthaus abholen; wenn er aber seinen Namen nebst seiner Wohnung daselbst bekannt macht, so werden sie ihm für

für ein kleines Trinkgeld, durch die dazu bestellten Postillons in sein Quartier gebracht. — Man hat eine Art von Gasthöfen *) oder öffentlichen Wirthshäusern, wo jeder Fremde für eine mäßige Bezahlung, sein Quartier nehmen und speisen kan. Noch wohlfeiler, und oft weit bequemer, wohnt man bey Bürgern, deren viele gern einige Zimmer vermiethen. Ueberhaupt darf wer sich nur einigermaaßen einzurichten versteht, eben nicht klagen, daß der Aufenthalt hier gar zu kostbar sey **). Nur wer oft herumfahren, und viel besehen will, muß es sich gefallen lassen, aller Orten selbst ein Douceur anzubieten, oder man fodert es ihm ab. Sobald man nur einige Bekanntschaft erlangt hat, findet man Häuser genug, wo man in ausgesuchten und angenehmen Gesellschaften die Zeit zubringen, auch ohne Aufwand speisen kan. Es fehlt nicht an gastfreien Männern von allerley Ständen, welche sich wechselsweise beeifern, die Fremden bey sich zu bewirthen. — Diesen macht zuweilen das Getränk eine Verlegenheit; zwar findet

 man

*) Der älteste und bekannteste ist Demuth sein Haus, neben der Polizey.

**) In Riga ist alles weit theurer, nicht blos für Fremde, sondern auch selbst für Einheimische.

man in allen Häusern Wein, sonderlich den französischen rothen *); aber Liebhaber von Bier müssen bisweilen ihrem Geschmack Gewalt anthun **). Man trinkt hier viel Wasser, aber alles muß aus der Newa genommen werden, weil man kein anderes hat. Es ist zwar wohlschmeckend und obgleich viel Eckelhaftes in den Fluß geworfen wird, dennoch klar und rein, aber nicht für jedermann gesund; man bemerkt darin eine Schärfe; den meisten Fremden verursacht es eine lange Beschwerde, sonderlich eine Diarrhe, zuweilen die Krätze, oder gar ein hitziges Fieber; bis man sich allmählig an dieses Wasser gewöhnt hat. Das sicherste und bekannteste Mittel wider die Diarrhe, ist dort eine strenge Diät, rother Wein den man unter das Wasser mischt, und Bischof ***). Des Sommers

*) Einige Russen trinken bey der Tafel lieber weißen Wein, weil man den rothen in den Kirchen gebraucht.

**) Es ist gemeiniglich schlecht; nur in einigen Häusern sucht man besseres zu halten, da es denn ziemlich theuer bezahlt wird. Ueberhaupt wird dort in ordentlichen Häusern nur wenig einheimisches Bier getrunken, aber viel englisches.

***) Ein bekanntes wohlschmeckendes und gesundes Getränk, welches aus Wein, Wasser, gebratenen Pomeranzen, Zucker und etwas Gewürz zubereitet wird. Man trinkt es bey der Tafel kalt, außer der Tafel warm. Es wird gemeiniglich von rothen, zuweilen auch von Muskatellerwein gemacht. In Ermangelung frischer Pomeranzen, nimmt man auch wohl die kleinen getrockneten, welche aber unangenehmer schmecken.

mers wird das Newa-Wasser sehr warm, und löscht keinen Durst; dann pflegen viele sowohl dasselbe, als auch ihren Tafelwein, mit großen Eisstücken *) abzukühlen. Ob nicht mancher durch den häufigen Gebrauch des Eises, welches man im Getränk zerschmelzen läßt, bey der brennenden Sommerhitze, seiner Gesundheit einen Nachtheil zuziehe, mögen Aerzte entscheiden. Indessen sieht man Greise, welche eine lange Reihe von Jahren hindurch, Eis getrunken, und sich immer wohl dabey befunden haben.

Zu den schönen Polizey-Einrichtungen gehört die große Fürsorge, daß allezeit ein hinlänglicher Vorrath von allerley Bedürfnissen und Lebensmitteln für billige Preise vorhanden ist **). Wenn

die

*) Fast jedes ordentliche Haus hat seinen Eiskeller, wo eine Menge Eis zum Sommer-Verbrauch aufbewahrt wird.

**) Im J. 1786 stieg der Preis des Mehls: die Kaiserin kaufte etliche Schifsladungen Roggen, die man aussenden wolte; und lies das Mehl wohlfeil verkaufen.

die Barken, welche Mehl u. d. g. zu Wasser herbeyführen, etwas lange wegbleiben, so wird gleich auf andre Art Rath geschaft. In allen Gegenden der Stadt ist Mehl, Fleisch, Grütz u. d. g. zu haben. Des Winters werden große Haufen von geschlachteten Thieren, gefrornen Fischen, Federwild u. s. w. aufgethürmt und feilgeboten. Vormals brachte man auch viele geschlachtete Rennthiere; jezt treibt man sie eines Theils lebendig hieher, welches den Eigenthümern weit bequemer fällt. — Um die Herbeyschaffung der Bedürfnisse zu erleichtern, hat man die bekannten vortreflichen Kanäle angelegt, auf welchen es oft von Fahrzeugen wimmelt. — Es giebt zwar Waldungen bey Petersburg, aber sie werden gehegt, und könten auch, wenn man darin hauen lies, nicht lange vorschlagen. Balken und Brennholz werden längs der Newa in großer Menge nach St. Petersburg gebracht. Vorsichtige Hausväter kaufen alles, also auch ihr Brennholz, davon in einem solchen kalten Klima eine ungeheure Menge aufgeht, zu rechter Zeit: im Sommer kostet ein Faden oder die Klafter (doch ist jedes Stück etwa nur 1 Arschin lang,) 140 bis 160 Kopecken. Weil sich aber Fälle ereignen können, daß die Barken zu spät, oder deren zu wenig, ankom-

ankommen; so hat die Krone noch besondre Holzmagazine anlegen lassen, wo man das benöthigte kaufen kan. — Getrocknete, gesalzene und frische Fische, welche der Russe häufig, besonders zu Fastenspeisen, verbraucht, sind auch aller Orten zu haben. Die sogenannten Fischbuden, wo man immer frische Fische kaufen kan, sind große Böte, die beständig an einer bestimmten Stelle in der Newa stehen, und da man sie mit kleinen Stuben versehen hat, von ihren Eigenthümern das ganze Jahr hindurch bewohnt werden. Nur Krebse sind hier selten, und daher theuer: das Hundert kostet zwar zuweilen nur 50 Kopecken, aber auch nicht selten gegen 2 Rubel.

Auch ist eine sehr rühmliche Polizeyanstalt, daß keine Leiche darf in oder nahe bey der Stadt, noch weniger in einer Kirche, begraben werden. Hierzu sind auf mehrern Seiten besondre von der Stadt entlegene, russische und deutsche Kirchhöfe oder Gottesäcker, wo alle Leichen in die Erde versenkt werden. Auf den deutschen Kirchhöfen sieht man allerley schöne Leichensteine von Marmor u. d. g. mit Grabschriften. Neuerlichst machte man die Verordnung, daß alle Leichen erst gegen Abend müssen aus der Stadt gebracht werden; welches vielleicht geschicht, theils um

die

die unangenehmen Eindrücke, sonderlich wenn eine epidemische Krankheit viel Menschen hinraft, zu vermindern; theils dem unnützen Aufwand Einhalt zu thun. Denn da man ausser der vor etlichen Jahren gegebenen Equipage-Verordnung *) keine Aufwandsgesetze hat, so sieht man zuweilen aus einem mittelmäßigen deutschen Hause, Leichen führen, welche in prächtigen mit Sammet überzogenen Särgen liegen, und von Pferden gezogen werden die bis zur Erde mit schwarzen Tuch behangen sind. Alle russische Leichen werden getragen, und zwar in einem offenen Sarg; aber niemals die Glocken dabey gerührt.

Eine heilsame Polizeyanstalt vermißte man noch i. J. 1784, nemlich Armen- und Arbeitshäuser. Auf allen Gassen, bey den Buden, sonderlich bey den Kirchen, standen Bettler, und darunter noch zur Arbeit taugliche Leute. Giebt der mitleidige Fremde eine kleine Gabe, so ist er sogleich

*) Sie schreibt vor, wie jeder Stand in den Städten fahren soll, weil junge eitle Leute hierin ausschweiften. Personen von den ersten Klassen, z. B. die Generalfeldmarschalls-Rang haben, können mit sechs Pferden und zwey Vorreitern fahren; und so herunterwärts mit wenigern.

sogleich von dem ganzen Schwarm umringt. Vielen sieht man es an, daß sie blos aus Faulheit und Lüderlichkeit betteln; mancher treibt wohl gar dabey das Handwerk eines Beutelschneiders. Nun wird man vermuthlich nicht allein in der Residenz, sondern auch an andern großen Oertern, an Arbeits- Armen- Zucht- Toll- und Corrections-Häuser (darin unordentliche Personen, sogar von guter Geburt, auf eine Zeitlang können abgegeben, und zu bessern Gesinnungen gebracht werden,) ernstlich denken, da man hier überhaupt in der Gesetzgebung so wichtige Fortschritte macht, und durch die neuerlich eingeführten Statthalterschafts-Einrichtungen nun in jedem Gouvernement ein Collegium der allgemeinen Fürsorge errichtet ist, welches gewiß nicht blos an Schulen und Allmosen, sondern auch auf andre heilsame Anstalten, sein Augenmerk richten wird *). Hierbey noch ein Blick auf die Abschaffung der Lebensstrafen, welche von einigen Ausländern als eine Quelle der Verbrechen angesehen wird. Aber dies bedarf einer großen Einschränkung. Ohne hier zu wieder-

*) Nach einer neuerlichst erhaltenen Nachricht, soll man jezt in der Residenz keinen Bettler auf den Gassen sehen. Auch soll ein Tollhaus dort seyn.

wiederholen, was schon in mehrern Schriften dafür oder dawider ist vorgebracht worden, will ich blos erwähnen, daß es in allen Ländern, selbst bey den schreckendesten Lebensstrafen, immer Verbrecher giebt; aber vielleicht nach Verhältniß in Rußland weit weniger, als in England wo man ohne langes Bedenken die kleinen Diebe hängt. Ueberdies sind in Rußland nicht schlechterdings alle Lebensstrafen abgeschaft; man weis ja was einem Mirowitsch, Pugatschew u. d. g. wiederfahren ist. Mancher Uebelthäter stirbt unter der Knute: und es soll nach einer allgemeinen Versicherung, viel darauf ankommen, wie der Knutmeister seine fürchterliche Peitsche führt; mit einigen Schlägen soll er dem Verbrecher nicht blos die Gesundheit, sondern auch das Leben nehmen können. Vormals hat mancher Officier seinen Soldaten wegen Vergehungen tod batoggiren *) lassen; aber die Batoggenstrafe ist neuerlich bey den Regimentern abgeschaft worden. Und da jezt in allen Kreisen Richterstühle verordnet sind, so wird vermuthlich kein

*) Der Schuldige wurde auf die Erde niedergestreckt, und von zwey Trommelschlägern, deren einer auf dem Kopf, der andre auf den Füßen desselben saß, mit kleinen Stöcken geprügelt.

Landedelmann, oder dessen zügelloser Verwalter, wagen, seinen Bauer so zu strafen, daß er unter den Schlägen stirbt, welches wohl vormals zuweilen mag geschehen seyn. Für manchen Verbrecher ist das Verschicken auf publike Arbeit, ewige Gefangenschaft und Trennung von den Seinigen, eine schwerere Strafe als der Tod.

Die Buden verdienen eine besondre Erwähnung. In allen Gegenden der Stadt stehen zwar größere und kleinere, theils einzeln in und bey den Häusern, theils in großer Anzahl neben einander; so sind auf Wasiliostrow der deutschen Katharinenkirche gegen über im Perspectiv, deren eine große Menge beysammen, wo man Korn, Mehl, Gewürz, Ellenkram u. d. g. auf der Nähe findet. Aber die eigentlich und vorzüglich sogenannten Buden stehen auf einem weitläuftigen Platz auf der Admiralitäts-Seite am grossen Perspectiv, hinter der Kasanischen Kirche. Ein ungemein großes gemauertes Viereck, zwey Stockwerk hoch, welches man dort eigentlich gostinnoi dwor nennt, besteht oben und unten, auswärts und einwärts, aus lauter gewölbten Buden. Jedes Quartier hat darin seine eignen Waaren, und von ihnen seinen Namen, als Seiden-

Seidenbuden, Lakenbuden, Pelzbuden u. s. w. In dem untern Stockwerk ist immer zwischen zwey größern, eine kleine angebracht, darin sich zuweilen der Kaufmann kaum umwenden kan. In den Schuhbuden findet jeder Liebhaber unter der zahllosen Menge, allezeit nach seinem Verlangen, passende Schuhe, Stiefeln und Pantoffeln von allerley Zeug und Farben, die wohlfeil *) verkauft werden. Und eben dies gilt von allen nur erdenklichen Waaren: so bekommt man in den Federbuden allerley Arten von Federn, und fertigen Betten; in den Lappenbuden lauter kurze Stücke von Tuch, seidenen und wollenen Zeugen, von beliebiger Farbe und Größe u. s. w. — Hinter und neben diesem großen Gebäude standen seit langer Zeit bis zum J. 1785, noch viele

*) Viele behaupten, die hier feilgebotene russische Arbeit sey zwar zierlich und wohlfeil, aber nicht dauerhaft; sie setzen gar hinzu, man finde zuweilen daß die Schuhsohlen nicht angenähet, sondern blos angeleimet, auch wohl durch eingeschobene dünne Holzspäne etwas dicker gemacht wären. Inzwischen versteht der russische Professionist eben so gute und dauerhafte Arbeit zu liefern als der deutsche: der Unterschied liegt blos darin daß der leztere hohe Preise auf dieselbe sezt, da man hingegen vom ersteren durchaus alles wohlfeil kaufen will.

viele sich weit erstreckende Gassen von lauter größtentheils hölzernen *) Buden, gleichfalls diejenigen beysammen welche einerley Waaren führen, als Nürnberger- Eisen- Gewürz- Vögel- Mützen- Messer- Fleisch- Fisch- Mehl-Buden u. d. g. Hinter allen diesen lag endlich der sogenante Lausemarkt, ein sehr großer freier Platz, wo lauter alte Sachen, darunter auch schöne Kleidungsstücke, für billige Preise feilgeboten wurden. Hier stand z. B. ein Kerl den ganzen Tag, und bot einen alten Schaafpelz aus; der andre einen Mantel; der dritte ein Paar Beinkleider; mancher hatte auf einem kleinen Tisch allerley alte messingene Knöpfe u. s. w. Wie wenig Erwerb kan bey einem solchen Handel erwartet werden! und gleichwohl sucht jeder so viel zusammen zubringen, daß er sich davon unterhalten, auch die ihm aufgelegten Abgaben entrichten kan **). — Seit dem Jahr 1785 sind alle

*) Wie man die Zahl der hölzernen Häuser vermindert, so geschicht es auch mit den Buden. Nur in den entferntern Gegenden der Stadt werden noch hölzerne geduldet, alle übrige müssen jezt von Stein und feuerveste erbauet werden.

**) Wie dies bey einem so augenscheinlich kleinen Verdienst füglich geschehen könne, ist kaum

alle dergleichen hölzerne Buden, nebst dem Kaufsemarkt, ganz von dort versezt worden. Sie stehen jezt nicht eben sehr weit von ihrer vorigen Stelle, auf dem apraksinischen Hof, welches einer der geräumigsten Plätze in der Stadt ist, und wegen seiner neu aufgeführten Gebäude und der nunmehrigen Buden ein großes Miethgeld einbringt. Hier findet nun der Käufer alle Waaren die er sucht, beysammen *). Aber neben dem vorher erwähnten großen Gebäude, welches die vorzüglichsten steinernen Buden enthält, ist an der Stelle wo vorher die hölzernen standen, das

kaum zu begreifen. Einige mögen dabey wohl auf unerlaubte Hülfsmittel denken: wenigstens mußte man sich auf dem Kaufsemarkt sehr vorsehen, damit nicht etwa im Gedränge, welches hier immer groß war, die Taschen ausgeplündert, oder Stücke vom Rock, Mantel und Pelz abgeschnitten wurden; welches wohl zuweilen geschahe. Hier mögen auch wohl manche gestolne Sachen seyn verkauft worden.

*) Hier haben auch viele deutsche Kaufleute ihre Buden, deren keinen ich i. J. 1784 in einer steinernen Bude des großen Vierecks, sondern blos neben demselben, gefunden habe. — Ob nach einer erhaltenen Nachricht, auch bey der Matrosen-Kirche neuerlichst besondre Buden sind errichtet worden, weis ich nicht genau.

das große schöne Gebäude für die Reichs-Leihebank aufgeführt worden. — Viele fahren nach den Buden ohne etwas zu kaufen, blos zum Zeitvertreib, eine Menge Menschen zu sehen, und sich hier mit einigen Bekannten zu besprechen. Uebrigens soll in Moskow eben dieselbe Einrichtung mit den Buden völlig Statt haben. — Außer allen solchen eigentlichen Buden sieht man noch in allen Gassen, wie schon vorher erwähnt wurde, theils Herumträger, theils kleine Tische, wo Obst, Beeren u. d. g. verkauft werden. Einige haben Kwas (russisches Dünnbier) auf ihren Tischen, und des Sommers dabey Eis, um das Getränk den Liebhabern kalt zu überreichen. Die sogenannten Theekerls gehen auch in den Gassen herum: in einer hölzernen Pfeifkanne die mit schmutzigen Lappen umwickelt ist, tragen sie auf dem Rücken, ihren Thee d. i. ein aus Wasser und Honig bereitetes warmes Getränk, in welches sie für den Liebhaber auch etwas Pfeffer legen, und wenn man es verlangt, eine Art von Milch oder Oel darunter mischen, und es in einem Glas zu trinken reichen. Dies Getränk, welches wegen des Gefässes und Herumträgers den Appetit eben nicht reizt, soll nicht übel schmecken, und dem Magen gesund seyn. Auch Leute von Ansehn halten zuweilen solche doch

doch reinlichere Theekerls, die sich mit dem fertigen warmen Getränk des Morgens bey ihnen einfinden *). — Die Art wie man in russischen Buden handelt, hat etwas eignes. Wenn man in eines dasigen Deutschen oder Engländers Bude kommt, so muß man nicht lange dingen: sie ärgern sich bald, und werden wohl gar grob. Zuweilen fährt man zu einem Engländer ins Haus, um seine Waaren zu besehen **); er zeigt sie nicht einmal, sobald er merkt, daß man nicht viel kaufen oder lange dingen möchte. Ganz anders der Russe: mit der freundlichsten Bereitwilligkeit legt er eine Menge Waaren dar, zuerst

*) Zuweilen soll eine ganze ansehnliche Gesellschaft einen Theekerl kommen lassen, und jedes Mitglied ein Glas trinken. Auch sagte man 1784 daß der Graf von Anhalt anstatt des wahren Thees, blos dieses russische Getränk des Morgens gebrauche. Ueberhaupt sucht dieser einsichtsvolle General sich bey der Nation beliebt zu machen; keinen Subalternen läßt er lange warten; mit jedem, selbst mit gemeinen Soldaten, spricht er sehr liebreich, und macht ihnen zuweilen ein Geschenk.

**) Im gegenwärtigen Staat von Rußland heißt es, man finde keine Waaren in den Häusern, ausgenommen Gewürz; aber das bedarf einer Einschränkung.

zuerst die schlechtern, dann immer bessere; er fodert einen sehr großen Preis; und versichert daß er weit billiger als andre verkaufe, und nichts, oder höchstens nur eine Kleinigkeit von dem gefoderten Preis ablassen könne: will der Käufer weggehen, so wendet jener alle Mittel an, ihn in der Bude zu behalten, erzählt von seinem Einkauf, von Zoll, Fracht u. d. g. Bietet man ein Viertel, oder noch weniger, von dem verlangten Preis, so wird er nicht zornig, sondern stellt blos die Unmöglichkeit vor. Wenn der Käufer nach einer andern Bude geht, so folgt ihm wohl gar der Kaufmann wenn es unbemerkt geschehen kan, nach, und wagt noch etliche Versuche, um ihn zurück zu bringen. Genug wofür 6 Rubel gefodert wurden, das bekömmt man zuweilen für 2 bis 4 Rubel. Wer diese Art zu handeln nicht versteht, der sieht sich oft hintergangen, und wenn er glaubt recht wohlfeil eingekauft zu haben, so erfährt er bald, aber zu spät, daß man dieselbe Waare in andern Buden für weit geringere Preise erhandeln könne. — Der Russe sieht sich wirklich im Stande viel wohlfeiler zu verkaufen als der Deutsche; denn zu geschweigen, daß jener tausend Dinge selbst verrichtet, wozu andre einen Bedienten nöthig ha-

 ben;

ben *); so ist überhaupt der Aufwand des Deutschen wegen des herrschenden Luxus, sehr groß: Kleider, Tisch, Equipage, Wohnung, Familie veranlassen beträchtliche Ausgaben. Der Russe hingegen kan ohne Bedenken in einem sehr einfachen und wohlfeilen National-Rock, und des Winters in einem noch wohlfeilern Schaafpelz, der kaum 3 bis 4 Rubel kostet, herumgehen und seine Gewerbe bestellen; in seinem Haus macht er wenig Aufwand; und in den Fasten behilft er sich mit der magersten Kost. Niemand verdenkt es ihm, wenn er auf einem Frachtwagen neben seiner Waare sizt. Der Deutsche muß aus Einbildung, aus Mode, um nicht verachtet zu werden, eine ganz andre Lebensart führen. Doch sieht man jezt schon manchen wohlhabenden russischen Kaufmann (so heißt hier überhaupt ein jeder, der eine, obgleich nur kleine, Bude hat) beständig ohne Bart, und in deutscher Kleidung gehen, auch wohl des Sonntags in einer Miethkutsche fahren, und überhaupt eine Art von Luxus annehmen.

*) Die meisten russischen Kaufleute oder Krämer, sind von Bauerstand. Ueberhaupt ist der Bürgerstand erst in neuern Zeiten hier entstanden, vorher war alles Edelmann oder Bauer.

nehmen. — Der Aufwand unter den Deutschen, sonderlich unter den Kaufleuten, die doch großentheils nur Commissionäre der Ausländer sind, geht wirklich sehr weit; daher ist es kein Wunder, wenn zuweilen sich einer gezwungen sieht seine Gläubiger zu hintergehen. Alles will auf einen großen Fuß leben, und es den reichsten Häusern gleich thun. Wohnung, Tafel, Equipage, Bedienung und Kleidung müssen Pracht und Geschmack zeigen. Die Frau des Hauses bekümmert sich angelegentlichst um die neuesten Moden, und sinnt stets auf neue Vergnügungen: des Winters besucht sie Bälle, Maskeraten, Schauspiele, Clubben; des Sommers zieht sie, um eine freiere Luft zu genießen, in ein Lusthöfchen ausserhalb der Stadt, wofür sie jedesmal 2 bis 400 Rubel bezahlt; und hier empfängt sie täglich Gäste, und muß daher eine völlig eingerichtete Wirthschaft haben. Den Mann fesseln des Tages seine Geschäfte an die Stadt; wegen seiner eignen Person, seiner Contoir-Bedienten, und seiner Gäste, geht also seine Stadtwirthschaft auch immer ihren Gang fort; (also müssen von einer einzigen Einnahme zwo Wirthschaften bestritten werden;) gegen Abend fährt er von einigen Freunden begleitet, nach dem Sommeraufenthalt seiner Gattin, wobey die Equipage auch

auch viel leidet. Die Kindererziehung wird vernachläßiget; die Töchter lernen zwar Französisch, tanzen, den Putz beurtheilen, sich modisch kleiden, aber keinerley Arbeit; gleichwohl rühmt man sich, alles an sie gewandt zu haben; und junge Stutzer preisen sie als vortreflich-gebildete *) Frauenzimmer. Mancher rechtschaffene Mann würde gern heirathen, wagt es aber nicht, weil sein aus etlichen hundert Rubeln bestehender Gehalt zu einem so weit verbreiteten Luxus nicht hinreicht, und nicht jedes petersburgisches Frauenzimmer sich eine weise Eingezogenheit gefallen läßt. Der Gelehrte darf bey seiner genau abgemessenen Einnahme, schwerlich an eine Heirath denken, wenn ihm seine Gattin kein ansehnliches Vermögen zubringt. Ueberdies sehen sich nur die wenigsten im Stand, ihre Kinder selbst zu unterrichten; aber alle Maitres welche man ins Haus kommen läßt, fodern für ihre Mühe eine große Bezahlung; und die vorhandenen Pensions-

*) Einige rechnen zur schönen Gesichtsbildung auch die Schminke, welche sowohl in der Residenz als in etlichen russischen Provinzen, unter den Frauenzimmern aus mehrern Ständen viele Liebhaberinnen gefunden hat. Doch geschicht es unter den Russinnen allgemeiner als unter den Deutschen.

sionsanstalten für Söhne und Töchter, können wie schon vorher erwähnt wurde, wegen der erfoderlichen Kosten, nur von reichen Leuten genuzt werden. — Inzwischen speisen viele am liebsten bey den Kaufleuten, weil man bey ihnen eine gute Gesellschaft, angenehme Unterhaltung, anständige Ungezwungenheit, feine Weine, die Produkten vieler Länder, und oft die reitzendesten Seltenheiten findet. Nur muß man sich an die dort fast durchgängig eingeführte Lebensart gewöhnen. Des Mittags speißt man gemeiniglich erst um 2 Uhr; bey Kaufleuten die spät von der Börse kommen, oder recht vornehm leben wollen, erst gegen 4 Uhr: gleich nach Tische trinkt man Kaffe; nach einiger Zeit Thee; endlich Punsch. Nun fährt man, nach Beschaffenheit der Jahreszeit und Witterung, spatzieren, oder in Gesellschaft, oder in das Theater. Des Abends um 9 oder gegen 10 Uhr kommt man nach Hause, wo nun Anstalt zur Abendmahlzeit gemacht wird. Gegen 12 bis 1 Uhr fahren die Gesellschaften, wenn sie klein sind, oder aus Bekannten bestehen, aus einander. Des Morgens schläft man bis 8 Uhr, auch wohl weit länger: nur machen Leute von Geschäften, und Sollicitanten, hiervon eine Ausnahme. In Gesellschaften wird von Manns- und Frauenspersonen viel gespielt,

 und

und vielleicht manche Summe angebracht: zwar sind die Hazardspiele im ganzen Reich verboten, (wo man auch von gar keinem Lottospiel jezt weis;) aber dennoch sowohl in der Residenz, als in manchen Provinzen, wenigstens unter andern Namen, und im Stillen getrieben worden.

Angesehenen Männern, sonderlich den Grossen, macht man nach dem Muster der Cour bey Hofe, auch eine Art von Cour, gemeiniglich des Morgens. Der vornehme Mann läßt sich frisiren; alles steht um ihn herum; Stühle werden nicht angeboten, zuweilen sieht man gar keine, oder nur sehr wenige, im Zimmer. Oft steht noch eine Menge von Personen (welche gemeiniglich ein Gesuch haben,) im Vorzimmer, und wartet bis der vornehme Mann heraustrit, da er dann zuweilen einen oder den andern anredet, zuweilen aber nach empfangenen tiefen Verbeugungen, blos durchgeht, ohne ein Wort zu reden. Mancher läßt sich bey ihm anmelden, und muß dann abwarten, ob er die Erlaubniß erhält in das Schlaf- oder Frisierzimmer kommen zu dürfen. Wer nicht gelernt hat viel zu stehen, der gehe nicht hin! Mancher Ausländer kan sich nicht daran gewöhnen, bey einer solchen Cour den vornehmen Mann allein sitzend, oder auf weichen

weichen Polstern hingestreckt, aber alle Anwesende, und darunter rechtschaffene angesehene Personen, stehend, wohl gar von jenem ganz unbemerkt, zu sehen. So stehen Ordensbänder um den herum, der ihnen an Macht oder Rang etwas vorgeht. Was für eine demüthige Stellung, welche tiefe Verbeugungen, sieht man daselbst von solchen machen, die etliche Stufen niedriger sind! Der Untergebene hält sich für glücklich, wenn der über ihn erhabene Mann etliche Worte mit ihm spricht *). Einem gewissen in hiesigen Diensten befindlichen General, welcher keinen Subalternofficier in seinem Vorzimmer warten, sondern ihn den Augenblick vor sich läßt, haben einige andre Generals den Vorwurf gemacht, daß er seine Untergebenen verwöhnen und stolz machen würde: aber er blieb seinen angenommenen Grundsätzen immer treu. —

*) Auch in einigen andern Reichen wird den Großen eine gewisse Cour gemacht, doch nicht allerwärts auf einerley Art. Am allerwenigsten geschicht es, wo ein Stolz oder Selbstgefühl sich über jedes Gunstgesuch hinwegsezt; wo man ganz eigne Begriffe mit der Freiheit verbindet; und in Residenzen wo der Prinz, der Minister, der Officier, der Gelehrte und der Kaufmann, sehr vertraut mit einander sprechen. Aber solche Residenzen sind eben nicht häufig zu finden.

Ist man mit einem vornehmen Mann auf einen freundschaftlichen Fuß bekannt, und wird von ihm eingeladen, so findet man bey ihm den angenehmsten und ungezwungensten Umgang, wo nicht auf Ordensband und Titel, sondern auf den innern Werth der Personen, Rücksicht genommen wird. — Auch in den Häusern einiger ausländischen Minister kan wer dort vortheilhaft bekannt ist, auf eine geneigte Aufnahme, und einen angenehmen Umgang sichere Rechnung machen.

In allen Reichen machen Sollicitanten eine klägliche Figur *); aber es läßt sich leicht vermuthen, daß in der Residenz des größten Reichs, die Menge der bittenden, ansuchenden, mit ihrem Glück und Stand unzufriedenen, immer viel wünschenden, von Emporstrebungssucht geplagten, in Prozesse verwickelten Leute ungemein groß seyn müsse. Vormals, wenn die höchste Gewalt nicht immer wirksam genug war, oder Günstlingen zu viel Macht einräumte, oder alles durch Geld auszurichten stand, hat wohl mancher

*) Daß dies selbst in dem auf seine großen Freiheitsbriefe stolzen England Statt habe, weis man schon aus dem feinen Spott welchen Goldsmith in seinem Vicar of Wakefield öffentlich darüber ausgießt.

cher Sollicitant sein Loos verwünscht. Jezt kan wer eine gerechte Anfoderung oder Sache mit der Krone hat, bey Hofe bald zu seinem Zweck gelangen. Mehrere Schwierigkeit machen verworrene Prozesse und Privatangelegenheiten, während der Auseinandersetzung, welche nicht die Sache des Hofes, sondern bekanntermaaßen der Dicasterien ist. Ein, zuweilen viel vermögender, Secretär kan dabey viel thun, und macht dem Sollicitanten manche Besorgniß, wenn er ungünstig zu seyn scheint. Mancher bildet sich, nicht selten ohne Grund, ein, sein Gesuch werde einen glücklichern Ausschlag gewinnen, wenn sich ein Mann von Gewicht dafür interessirt. Als Sollicitant erscheint er daher schon des Morgens ganz früh im Hause seiner vermeinten Stütze; er steht lange, bückt sich vor jedem Bedienten, drückt ihm auch wohl etwas in die Hand, um auf günstige Art angemeldet zu werden. Endlich wird die Thür geöfnet: aber der Gönner eilt schnell durch das Vorzimmer, bemerkt kaum den daselbst wartenden Haufen, spricht nichts, oder entschuldigt sich höchstens, daß er wegen wichtiger Geschäfte jezt ausfahren müsse. Am folgenden Tag ist er gar nicht zu sprechen; dann krank; oder schon ausgefahren u. s. w. Auf ähnliche Art verstreicht eine

eine geraume Zeit. Nun glückt es; der Sollicitant wird vorgelassen; der Gönner hört ihn etliche Augenblicke an, und — — giebt ihm eine Vertröstung. Sonst wurden zwey sehr gemeine Kraftworte dabey gebraucht, nemlich Sawtra (morgen, man spricht es Saftra aus,) und tottschas (sogleich). Oefters hatten sie in Hinsicht auf Sollicitanten, eine eigne Bedeutung, indem das lezte blos eine lange, aber das erste eine unabsehlig lange Zeit ausdrückte, doch so daß jenes eine stärkere Hofnung zu einem glücklichen Erfolg gab, als dieses. Oft sieht sich der mächtige, und dabey redlichste, Mann durch das ungestüme Zudringen, und die unüberlegten Bitten der Sollicitanten, in Verlegenheit: jeden kan er nicht befriedigen; aus Höflichkeit will er nicht geradezu eine abschlägliche Antwort geben; was bleibt ihm also übrig, als gar keinen, oder blos unbestimmten, Bescheid zu ertheilen. Mancher läßt sich daher lieber gar nicht sprechen; und wo er nicht mehr ausweichen kan, steigt er, wie ein gewisser Minister that, aus seinem Fenster gerade in den Garten, oder schleicht wenn er ausfahren muß, unbemerkt zu einer Nebenthür heraus.

Auf Wasilliostrow steht ein langes steinernes, schon vom Kaiser Peter I aufgeführtes Gebäude *) worinnen alle hohe Reichs-Collegien ihre Sitzungen halten solten. Jezt versammeln sich dort nur noch einige; die übrigen, als der Senat u. a. m. haben ihre besondern Gebäude in andern Gegenden der Stadt. — Noch hat man zwar in Rußland kein vollständiges Gesetzbuch; indessen ist allgemein bekannt, wie angelegentlich die Kaiserin auf diesen wichtigen Gegenstand denkt und arbeitet. Einige haben aus Unbekanntschaft mit der russischen Verfassung, den Gedanken geäussert, als wären hier ausser den einzelen Ukasen, gar keine Gesetzbücher: gleichwohl hat man nicht blos ein altes, sondern auch über manche Gegenstände ziemlich große Sammlungen von Gesetzen **) und Verordnungen, welche theils vom Kaiser Peter I, theils von der jezt regierenden Monarchin herrühren.

*) Es fällt weder von außen noch von innen ins Auge. Dieses und noch manche andre vorhandene alte Gebäude, zeigen daß der Kaiser Peter I nicht auf ihre Zierlichkeit gesehen hat. Es war ihm nur daran gelegen, seine großen Absichten bald auszuführen. Doch hat er alles, so viel möglich, dauerhaft bauen lassen.

**) Oft wird befohlen nach den Gesetzen zu verfahren. Ein Mann verrieth große Unwissenheit, da er frug, wie dies geschehen könne, da man noch kein Gesetzbuch habe.

ren *). Die von Zeit zu Zeit ergangenen und noch ergehenden Ukasen, ergänzen was in den vorhandenen Gesezbüchern fehlt, und werden wenn ein solches allgemeines zu Stand gebracht ist, in so fern es geschehen kan **) darin ihre Stellen einnehmen. Zuerst mußten nothwendig mancherley vorbereitende Einrichtungen getroffen, auch einzele Theile der Gesetzgebung nach der

Beschaf-

*) Man erinnere sich nur z. B. der alten Uloschenie; dann der Kriegsartikul; der Verordnungen wegen der Geistlichkeit; des Generalreglements; der Nakas; der Verordnungen zur Verwaltung der Gouvernementer oder Statthalterschaften; derer vom Adel; der Stadt-Ordnung u. a. m.

**) Es läßt sich leicht vermuthen, daß zuweilen eine neuere Ukase die ältere aufhebt. — In Rußland giebt es eine Art von Advocaten, die man Strjaptschei nennt. Sie machen blos die erfoderlichen Schriften, und haben eigentlich nicht die Rechte studiert, sondern sich blos eine große Kenntniß in den vorhandenen Ukasen erworben, von welchen sie gemeiniglich eine Menge nach den Tagen und Jahren ihrer Bekanntmachung, ohne langes Nachdenken anzuführen verstehen. Wer jede ihm aufgetragene Sache durch recht passende Ukasen unterstützen kan, der wird für sehr geschickt gehalten. Doch in Deutschland und in andern Ländern schätzt man auch die Geschicklichkeit des Advocaten, sehr oft nach seiner Fertigkeit passende Gesetze aus dem römischen oder Landrecht anzuführen.

Beschaffenheit des Reichs, entwickelt werden: und dies hat die Kaiserin bisher sehr weislich gethan, und so die wichtige Sache ihrer Vollendung schon sehr nahe gebracht. — Eine ausnehmend vortrefliche Einrichtung ist es, daß die Kaiserin in allen Gouvernementern jedem Amt eine angemessene Besoldung angewiesen, dagegen alle Sporteln und Gerichtskosten *), noch mehr aber die Bestechungen, nachdrücklich verboten hat. So kan auch der Arme sein Recht geltend machen. Vormals soll es mit den Bestechungen zuweilen sehr weit gegangen seyn; dies hat vermuthlich nun aufgehört; es müßte denn etwa der Geber und Annehmer eines Geschenks, allen Schein zu vermeiden verstehen **). In keinem

Reich

*) Nur eine kleine Abgabe an die Krone, nemlich die Poschlin und für Stempelpapier, wird jezt bey Prozessen bezahlt. Aber in einigen z. B den ostseeischen Provinzen lassen sich die Advocaten ihre Mühe sehr theuer bezahlen.

**) So verspielte man sonst z. B. mit guten Vorbedacht, eine Summe Geldes, an den, dessen Wohlwollen man suchte; oder man verkaufte ihm etwas sehr wohlfeil; oder man kaufte ihm etwas für einen hohen Preis ab; oder man bemühete sich, dem Wunsch der Frau oder der Tochter des Hauses zuvorzukommen; oder man stellte ein Gastmahl an,

und

Reich lassen sich alle Mängel mit einemmal ausrotten.

Die Bewohner der Residenz finden nach ihren verschiedenen Ständen und Neigungen, genugsame Gelegenheit sich auf das angenehmste zu belustigen, und von ihren Geschäften zu erholen: welches theils in verschiedenen öffentlichen Gärten u. d. g. mitten in der Stadt; theils in den rund um dieselbe herum liegenden fast bezaubernden Lustgegenden; Inseln und Parks, von welchen noch nachher eine kurze Anzeige folgen wird; theils auf tausendfach andre Arten geschehen kan. Des Sommers sieht man z. B. immer eine Menge Schalupen und Böte auf der Newa und deren Armen, hin und her rudern; viele davon machen Musik; auf einigen fährt man zum Zeitvertreib herum; andre stehen blos zum Uebersetzen in Bereitschaft. Vorzüglich fallen die hübschen Admiralitäts-Schalupen gut ins Auge: die Matrosen singen, (und der russische Volksgesang hat wirklich viel angenehmes;) zuweilen begleitet ein ganz einfaches blasendes Instrument mit fünf Löchern, welches man ein Horn nennt, aber eigentlich eine Art von Pfeife ist, ihren Gesang, welches in einiger Entfernung eine ungemein gute Wirkung macht. — Zuweilen läßt sich die schon allgemein bekannte Jagdmusik des Oberjägermeisters Narischkin hören, welche aus lauter Hörnern besteht, deren jedes nur einen Ton angeben muß *). Man kan theils in, theils ausserhalb, der Stadt, zu Fuß oder fahrend, sich mit Spatzieren vergnügen, und dabey tausend Gegenstände bewundern: unter andern ist das mit großen Steinen eingefaßte breite Newa-Ufer für Fußgänger und für Kutschen, ein überaus unterhaltender Weg. Man kan das deutsche, russische und französische Schauspiel besuchen: das jetzige Schauspielhaus liegt nicht weit vom kaiserlichen Sommerpalais; zuweilen, sonderlich an Kronsfesten, wird Jedermann auf Kosten des Hofs frey eingelassen, aber dann ist auch der Zulauf und das Gedränge sehr stark; doch herrscht dabey immer große Ordnung.

und lies dabey durchaus nichts mangeln; oder man gewann durch Gaben, den Vertrauten des Mannes, um dessen Gunst man sich bewarb; oder man übermachte ihm eine Summe zu etwanigen Briefporto und andern Auslagen, obgleich solche nicht vorfallen konten u. s. w.

*) Die Baß-Hörner sind sehr groß, fast zwey Faden lang. In der Ferne ein herlicher Klang!

nung. Des Winters werden auch Opern gegeben. Man hat allerley, und darunter auch musikalische, Clubben, wo Leute von vielerley Ständen zusammen kommen, sich freundschaftlich unterhalten, Zeitungen lesen und darüber sprechen, oder spielen: auch Frauenzimmer versammeln sich in einigen solchen auf gemeinschaftliche Kosten veranstalteten Zusammenkünften: und ein Fremder, sobald er nur einige Bekanntschaft erlangt, kan leicht Zutrit finden. Im Winter geben auch angelegte Schneeberge, von welchen man auf kleinen Schlitten herunter fährt; Wettrennen auf der Newa; Schlittenfahrten u. d. g. eine mannigfaltige Zerstreuung.

Die schon vorher ein Paarmal erwähnte große Newa-Brücke, welche die Admiralitäts-Seite mit Wasiliostrow verbindet, machte vormals ausnehmend große Kosten und Beschwerde, weil sie allezeit im Herbst aus einander genommen und weggeschaft, im Frühjahr aber nach geschehenen Eisgang, wieder zusammengesetzt wurde: wobey die Passage oft auf geraume Zeit gesperrt war. Dies brachte den bereits namhaft gemachten Mechaniker Kulibin auf den Einfall, das Model zu einer beständigen Brücke zu verfertigen. Neuerlich hat man die Einrichtung gemacht,

gemacht, daß die Schifbrücke den ganzen Winter hindurch ungerührt stehen bleibt. Im Frühjahr werden blos wegen des Eisgangs, die Böte losgeeiset, und die mittelsten westwärts an die Seiten herunter gezogen, wodurch dann das häufige Eis einen freien Gang bekömmt. Uebrigens wird diese Brücke mit großer Vorsicht unterhalten: sie ist mit doppelten dicken Brettern theils in die Quere, theils in die Länge, belegt, wodurch der Boden dauerhafter gemacht, und wenn er ja an einer Stelle schadhaft wird, jeder Gefahr vorgebeugt ist. Was für mannigfaltige Unterhaltungen findet man schon blos auf dieser Brücke!

In und bey Petersburg giebt es sehr viel Fabriken, und darunter einige welche vorzüglich besehen zu werden verdienen z. B. außer der schon erwähnten Tapetenfabrik, hauptsächlich die große Spiegelfabrik, welche ganz vortrefliche Arbeiten liefert und von dem Fürsten Potemkin ist angelegt worden *); die Steinschleiferey; die Porcellanfabrik u. a. m. welche ich weder alle namhaft machen kan, noch beschrei-

 ben

*) Die Spiegel werden hier gegossen, sind sehr groß, und nach Verhältniß nicht theuer.

ben will, da lezteres schon eines Theils von andern Schriftstellern geschehen ist. Aus eben dem Grunde habe ich sehr viele Merkwürdigkeiten, als das sehenswerthe Bergwerkscollegium, das Arsenal, die Stückgießerey u. s. w. stillschweigend zu übergehen mich veranlaßt gefunden.

Die Gegend um St. Petersburg.

Eigentlich gehört sie zum St. petersburgschen Kreise, und in Ansehung der etwas entferntern Lustschlösser, auch zu andern angränzenden Kreisen: um sie aber zusammen zu fassen, wird ihrer am füglichsten hier gedacht, zumal da man gewohnt ist, sie mit als einen Theil der Residenz anzusehen.

Die niedrige, morastige und steinigte Gegend um St. Petersburg, scheint von der Natur sehr vernachläßiget zu seyn; aber die Kunst hat sie beynahe ganz umgeschaffen und ausnehmend verschönert. Man komme von welcher Seite man wolle: immer fühlt man, daß die ganze Gegend eine kaiserliche Residenz ankündigt. Unter mehrern Reisebeschreibern hat noch keiner gewagt, alle wichtige und hervorstechende Gegenstände namhaft zu machen, noch weniger ihre Schönheit getreulich darzustellen: beides erfodert

erfodert eines großen Kenners und scharfen Beobachters Feder; eben daher darf man hier keine umständliche Beschreibung erwarten. Nur etliche Gegenstände werde ich gleichsam herausheben, kurze Bemerkungen davon liefern, und mich in so weit es geschehen kan, auf die vorhandenen Schriften beziehen, wegen des übrigen aber den etwanigen Liebhabern überlassen, daß sie selbst kommen um alles in Augenschein zu nehmen. Billig gedenke ich zuerst der kaiserlichen Lustschlösser; dann der großfürstlichen; hierauf einiger Lusthöfe welche verschiedenen angesehenen Männern gehören, wie auch einiger Inseln und andrer Gegenstände.

Unter den kaiserlichen Lustschlössern steht oben an:

Zarskoje Selo. Vormals rechnete man von St. Petersburg bis hieher 25; bey dem jezigen weit geradern Weg beträgt aber die Entfernung nur 22 Werste. Man hört den Namen dieses Lustschlosses sehr verschiedentlich aussprechen, unter andern auch Zarsko Selo, Zarska, Sarska u. s. w. Eben so verschieden ist bisher die Schreibart gewesen: inzwischen muß wohl diejenige als die rechte erkannt und befolgt werden, deren sich die Monarchin selbst in ihren

 Ukasen

Ukasen und Briefen bedient, nemlich Zarskoje Selo; auf diese Art war unter andern ein von Ihr an den Generalgouverneur Grafen v. Browne gerichtetes, und durch den Druck bekannt gemachtes, Handschreiben vom 6ten May 1784 unterzeichnet *). Die Erklärung oder Uebersetzung welche le Clerc giebt, nemlich daß es Campagne du tzar ausdrücken solle, scheint von allen Grund entblößt zu seyn, indem der Name erst in derjenigen Zeit aufkam, da Rußlands Beherrscher nicht Zar, sondern Kaiser hießen. In vielen auswärtigen Schriften, auch anderwärts, findet man gemeiniglich Sarskoje Selo, welches sich auf eine ältere Benennung zu beziehen scheint. Der Zusatz Selo bezeichnet bekanntermaaßen ein Dorf; und noch jezt ist nicht weit vom kaiserlichen Palais ein Dorf oder eine von Russen und etlichen Deutschen bewohnte Slobode befindlich, wo zuweilen solche Personen die nicht zum Hof gehören, aber dort etwas zu suchen haben, ihr Quartier nehmen. Nach der Versicherung eines sehr angesehenen Mannes, hat dieses Dorf vormals einer gewissen Sara gehört, und von ihr den Namen Sarahof bekommen; dann

*) Eben dieselbe Schreibart haben die neuesten russischen Landkarten.

dann besaß es ein Jordan, der es, da Ingermanland zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts dem russischen Scepter unterworfen ward, verlor, doch dafür von der Kaiserin Elisabeth eine Schadloshaltung soll bekommen haben. Auf einigen russischen Karten v. J. 1745 heißt es Sarskaja, welcher Schreibart auch eine homannische Karte von Ingermanland i. J. 1746 folgte. — Die Kaiserin Katharina I legte hier anfangs eine Art von Landwirthschaft an, als zu welcher sie immer einen Hang fühlte: sie unterhielt hier nicht nur einiges Federvieh (oder nach dem liefländischen Ausdruck, Federfasel;) sondern auch Kühe, von welchen sie finnische oder liefländische Butter *) machen lies: daher fuhr sie zuweilen nach dem Saraschen Dorf (Sarskoje Selo,) wo sie einige Gebäude errichtete, auch nach einer Erzählung, durch deren Anlage und

 übrige

*) Die russische Butter wird gemeiniglich durch Ofenwärme gemacht, daher ist sie nicht so wohlschmeckend wenn man sie auf Brod schmiert, sondern hat etwas Oelichtes an sich, wodurch sie auch wohl ihren russischen Namen maslo korowje d. i. Kuh-Oel mag bekommen haben. Die finnische und liefländische hingegen wird wie in Deutschland durch Schlagen oder Bewegen gemacht, und daher in St. Petersburg viel theurer als die russische bezahlt.

übrige artige Verschönerung der Gegend, ihren Gemahl welchen sie einmal als von ungefähr dahin führte, ausnehmend überraschte und ergözte. Die Kaiserin Elisabeth hatte eine uneingeschränkte Hochachtung für alles was von ihren Eltern herrührte, daher wolte sie dem Ort an welchem sich ihre Frau Mutter zuweilen mit innigen Vergnügen aufgehalten hatte, dadurch eine vorzügliche Ehre erweisen, daß sie ihn recht schön bebauete, auch den alten Namen unverändert beybehielt. Das Palais welches sie nach ihrem eignen Geschmack, durch Förster und Brunstein aufführen lies, desselben Pracht, Vergoldung *) und Gemälde sind aus anderweitigen Beschreibungen hinlänglich bekannt. Daßselbe hat außer den geräumigen Sälen, nur kleine Zimmer, und kan überhaupt niemals recht bequem werden: indessen hat die jezt regierende Kaiserin sehr viel daran gewandt, und demselben von

*) Diese soll, nach einer Sage, einen gewissen fremden Minister als er das fertige Palais zum ersten mal sahe, veranlaßt haben zu äußern, daß es eines Futterals bedürfe. Denn man fand an demselben von außen eben so viel Vergoldungen als inwendig: ein ganz vergoldetes Dach, und ganz vergoldete Zimmer. — Die Malereien sind von Joseph Valeriani, von Devilly, und von Friedr. Groot.

von aussen und von innen eine ganz geänderte geschmackvolle Gestalt gegeben *) so daß es nun in jedem Betracht, und in eines jeden Kenners Auge, ein kaiserlicher Aufenthaltsort zu seyn und genannt zu werden verdienet. Man findet dort ganz ausnehmend herliche Zimmer, sonderlich hält man deren fünf für sehr bezaubernd. Der Versuch einer Beschreibung, wenn sie auch noch so weitläuftig abgefaßt wäre, würde doch sehr schwach seyn gegen dem was das Auge empfindet und bewundert. — Auch der dabey befindliche Garten ist von der Kaiserin ganz umgeschaffen worden, und hat ausser seiner vortreflichen Orangerie, Grotte u. d. g. sehr hinreißende Vorzüge, wozu das Wasser **) viel beyträgt, wel-

*) Wer dieses Palais vor 25 Jahren gesehen hat, der wird es jezt gar nicht wieder kennen. Wie viel ist hinzu gekommen!

**) Es fehlte dort ganz an Wasser; die Kaiserin wünschte daß diesem Mangel möchte abgeholfen, und der Garten durch Wasser verschönert werden. Dem General Bauer (in einem Buch finde ich seinen Namen Bauw'r gedruckt, ob richtig, weis ich nicht,) glückte es diesem Wunsch vollkommen zu befriedigen. Also findet man jezt dort so gar schöne Kanäle, auf welchen sich die Kaiserin mit der großfürstlichen Familie zuweilen belustiget. Man erzählt, daß diese hohen Personen zuweilen selbst rudern.

welches der verstorbene General Bauer dahin lei- tete. — Diesen Ort scheint die Monarchin vorzüglich zu lieben: hier entfernt sie sich des Sommers von allem Geräusch und der beschwerlichen Etiquette, genießt wahre Ruhe, geht nach Gefallen im Garten, oder sonst herum, spatzieren, spricht mit wem sie will (zuweilen mit etlichen geschäftigen Arbeitern,) und ist sich selbst überlassen. Ohne besondre Erlaubniß darf ihr hier Niemand nahen; und wer nicht zum Hof gehört, kan hier nicht einmal nächtigen, es wäre denn daß einer von den Hofleuten ihn beherberget, und für dessen Betragen gleichsam haftet. — Der nach diesem Lustschloß führende Weg ist nicht nur ausnehmend herlich, wie schon vorher erwähnt wurde; sondern stellt auch manche überraschende Gegenstände dar. Unter andern kommt man an das neuerlich erbaute Kirikiriki und an etliche Gebäude die fast in türkischen Geschmack aufgeführt, schmal, aber hoch erbauet, und mit einer Art von Mauer umgeben sind. Dann fährt man durch einen Wald, wo in dunkeln Nächten der Weg auf beiden Seiten durch Laternen erleuchtet wird: in demselben befindet sich ein Thiergarten. Hinter diesem ist die vortrefliche, von italiänischen Marmor mit großen Summen aufgeführte Ehrenpforte; von welcher man gerade nach Zarskoje Selo fährt.

Beugt

Beugt man aber rechter Hand ab, so kommt man an die gleichfalls sehr schöne eiserne Ehrenpforte, hinter welcher das neu angelegte Posthaus sich befindet, welches nicht weit vom Palais entfernt ist, aber eigentlich zur neuen Kreisstadt Sofia gehört. — Als die Kaiserin i. J. 1784 einen Lusthof (Datsche) kaufte, Namens Pella welcher einem Neplujew gehört hatte, und in einer ungemein angenehmen Gegend, zwischen dem Aleksandr-Newski Kloster und Ladoga, nicht weit von Zarskoje, und etwa 30 Werste von Petersburg, liegt; so verbreitete sich das Gerücht, Sie werde ein neues Palais, doch nur von Holz, dort aufführen lassen, und sich des Sommers daselbst hinführo aufhalten, weil Ihr Zarskoje Selo nicht mehr gefalle. Der Erfolg hat jenes Gerüchte sattsam widerlegt.

Peterhof, das zweite kaiserliche Lustschloß, welches nur zuweilen von der Monarchin besucht wird, ist minder in die Augen fallend, dennoch hat es auch seine vorzüglichen Schönheiten, darunter die ganz ausnehmenden Wasserwerke wohl obenan stehen. Eine weitläuftige Beschreibung würde sehr überflüssig seyn, da schon Andre genug davon gemeldet haben. Nur etwas will ich erwähnen. Die Lage ist vortreflich. Das Palais

liegt

liegt auf einem Berg der 60 Fuß hoch ist, daher man von hier St. Petersburg, Kronstadt und die See übersehen kan. Schon der Kaiser Peter I lies es erbauen. Le Blond aus Paris, war der Baumeister; und dieser besorgte auch die Anlage der beiden dabey befindlichen Gärten, zwischen welchen eine Grotte steht. Der unterste erstreckt sich vom Berg bis an die See, und ist sehr groß. Das Wasser springt in Mannsdicke sehr hoch, aber ohne Maschinen, blos durch seinen eignen Druck. Dies erregt, wenn der Garten an einem Kronsfest des Abends erleuchtet ist, eine unnennbare Empfindung: alles ist alsdann erhaben. Nur schade, daß man nicht anders als blos wenn der Hof sich hier aufhält, diese Wasserwerke in Bewegung sezt, daher ein Reisender, welcher ausser dieser Zeit dahin fährt, sie nicht zu sehen bekommt. Auch die beiden Lusthäuser im Garten, Marli und Monplaisir verdienen besehen zu werden: lezteres enthält eine Sammlung von 300 Gemälden, die Rotari aus Verona (welcher 1763 in St. Petersburg starb,) gemalt hat. — Wenn der Hof hier das Petersfest begeht, so ist der Zufluß von Menschen unbeschreiblich groß: alles verräth Freude. An der kaiserlichen Tafel speisen gewöhnlich die Personen von den 3 ersten Klassen; die übrigen bis zum Brigadier,

gadier,

gadier, werden in einer Art von Gallerie bewirthet; der fast unzählbaren Menge von Menschen die sich noch einfindet, reicht man im Garten an verschiedenen Orten auf kaiserliche Kosten, kalte Küche und Erfrischungen. Zuerst wird geschmückter Tanz (Bal pare) gegeben; dann nimmt die Maskerade ihren Anfang, da jeder in seiner Maske erscheinen und mit tanzen kan. Der Weg nach Peterhof ist alsdann mit Kutschen gleichsam besäet, und eben dadurch mit einer an einander hangenden Staubwolke beynahe bedeckt.

Es giebt noch einige kleinere kaiserliche Palais, die nicht mehr besucht und gebraucht, dennoch in bewohnbaren Stand erhalten, und keiner Privatperson überlassen werden, sondern ein Eigenthum der Krone bleiben. Gemeiniglich sind sie nur von Holz erbauet; einige auch wohl mit einem ganz artigen Garten versehen; oder sie liegen in einer angenehmen Gegend. Zu ihrer Zahl gehört Strelna oder Strelenhof am finnischen Meerbusen *) 22 Werste von St. Petersburg; ingleichen Katharinenhof an der Newa, welches man gemeiniglich Kathrinenhof nennen hört, und seinen Namen von der Kaiserin Katharina I führt; u. a. m. Einige sind klein

und

*) Dorthin wird jezt das große Land-Hospital aus der Residenz verlegt.

und gleichen bloßen Häusern, daher man sie füglich als kaiserliche Häuser oder Abtreteörter ansehen kan: doch wird ihnen nicht selten der Name eines Palais oder eines Hofs *) gegeben; zum Beyspiel dient das kaiserliche Wohngebäude im Dorf Krasnoje Seele, ingleichen ein anders nicht weit von Schlüsselburg. Diejenigen welche nicht in der Gegend von St. Petersburg, sondern in einer weitern Entfernung, erbauet sind, gehören eigentlich zu den Kreisen in welchen sie liegen, z. B. Oranienbaum.

Der Großfürst hat eigentlich drey Lustschlösser, wo er sich nebst seiner Familie zuweilen zu vergnügen pflegt. Des Sommers nimmt er oft seinen Aufenthalt in dem von ihm selbst angelegten sehr angenehmen Pawlowski **); oder auch

*) Der Ausdruck Hof bezeichnet oft ein blosses Landgut; so sieht man in Deutschland viele Edelhöfe, aber freilich manche darunter von armseliger Gestalt. Eben so giebt es in den hiesigen ostseeischen Provinzen viele Höfe, davon ein Theil gar Strohdächer hat.

**) Schon im 5ten und 6ten Stück der nord. Miscellaneen S. 311 u. f. ist eine kurze Beschreibung davon geliefert worden, welche ich hier nicht wiederholen will. Dieses Pawlowski, wie auch das gleich folgende Gatschina (welches man gemeiniglich Katschina nennen hört,) liegen in der Gegend von Zarskoje Selo.

auch zu Gatschina welches vorher dem Fürsten Orlow gehörte, prächtig erbauet, neuerlichst von dem Großfürsten mit vortreflichen Meublen verschönert, und mit einem großen englischen Garten versehen ist. Des Winters kommt er oft nach Kamennoi-Ostrow. Das hier auf der ziemlich großen Insel, etwa 3 bis 4 Werste von St. Petersburg, befindliche Palais ist nicht groß, aber sehr bequem eingerichtet, auch mit einem kleinen niedlichen Theater versehen. Vorher gehörte es dem Grafen Bestuschew. Die Meublen zeigen von einem sehr feinen Geschmack: der Großfürst hat sie auf seiner lezten Reise selbst ausgesucht und eingekauft. In dem vor dem Palais liegenden kleinen Garten findet man, weil hier kein Sommeraufenthalt ist, nichts als eine hübsche Orangerie, und etliche Hecken, zwischen welchen man spatzieren kan. An denselben stößt die kleine russische Kirche; in welcher die bereits erwähnten ausgenäheten Bilder aufbewahrt werden. Sie hat hübsche Gemälde. Hinter der Kirche ist ein sich ziemlich weit erstreckender Lustwald, welchen allerley Gänge, Kanäle und Wiesen durchschneiden. Vorn gegen den Newa-Arm, stehen ausser dem vom Großfürsten für abgelebte Matrosen angelegten Hospital

Hospital oder Invalidenhaus, noch viele hölzerne deutsche Häuser welche einer kleinen Vorstadt gleichen, und von Leuten aus allerley Ständen bewohnt werden. — Ausser diesen Lustschlössern hat der Großfürst noch Häuser: unter andern eins zwischen St. Petersburg und Zarskoje Selo, Namens Triruki d. i. 3 Hände. Diese Benennung hat es von den vormals hier zusammenstoßenden oder sich theilenden drey großen Strassen erhalten, davon aber eine neuerlich verlegt ist, und durch Sofia geht. Das Haus ist ganz hübsch gebauet; aber ob es vom Großfürsten besucht werde, weis ich nicht. Man findet hier zuweilen Gesellschaften aus Petersburg, welche eine Mahlzeit einnehmen: es sey nun daß sie zum Vergnügen blos hieher fahren, oder auf ihrer Reise einkehren. Inzwischen ist hier alles ziemlich theuer.

Nicht weit von Kamennoi-Ostrow liegen weiter herüber gegen die See zu, etliche Inseln bey einander, welche theils der Natur, theils den dazwischen gezogenen Kanälen, ihre Entstehung zu verdanken haben. Zwischen diesen Inseln kan man leicht hin und her fahren, weil aller Orten zum Uebersetzen Böte in Bereitschaft stehen *). Eine von diesen Inseln, welche aber von jener ziemlich weit abliegt, heißt Krestowski-Ostrow d. i. Kreuzes-Insel **): sie gehört dem Generalfeldmarschall Grafen Rosomowski, ist groß, wie ein englischer Garten angelegt, durch ein artiges, obgleich kleines, Lustschloß, auch einige andre Gebäudchen und kleine sinesische Tempel, verziert. Es ist Jedermann vergönnet hieher zu kommen und sich zu vergnügen.

Dergleichen angenehme Lustgärten mit schönen Gebäuden, darunter einige gewiß wahre Palais sind, giebt es um Petersburg herum, fast auf allen Seiten, sehr viel, sonderlich an dem Weg nach Peterhof. Das darunter befindliche vom Fürsten Potemkin erbauete Lustpalais nimmt sich durch seine vortrefliche Bauart ganz besonders aus. Die ebendaselbst liegenden ausnehmend

*) Jedes wird von einem Kerl vermittelst zwey Ruder geführt. Für etliche Kopecken kan man hier eine große Strecke zu Wasser fahren; und dennoch erwirbt ein solcher Kerl bey diesem Geschäfte seinen Unterhalt reichlich.

**) Einige sollen sie Krestowoi-Ostrow nennen. Daß die dasigen Deutschen den Namen oft wie Kristof aussprechen, wurde schon vorn erwähnt.

nehmend schönen Gärten, welche zu der Gebrüder der Grafen Narischkin ihren Lusthöfen Baba und Haha, gehören, sind schon in andern Büchern beschrieben worden. Nur etwas will ich davon erwähnen. Zwischen diesen beiden Lusthöfen und den dabey in englischen Geschmack angelegten Gärten, geht die große Straße mitten hindurch. Die leztern, verdienen wegen ihrer Einrichtung und der darin angebrachten Mannigfaltigkeit, besehen zu werden. Die Eigenthümer, sonderlich der eine, bemühen sich auch, Liebhabern welche dahin kommen, jede Art von Vergnügen zu verschaffen: man hört Musik, man findet Schaukeln, Kegelbahnen, Säle wo Zeitungen zum Lesen fertig liegen, oder wo ein Billard steht u. d. g. Oft sind auf Kosten des Eigenthümers Erfrischungen herum getragen worden. Kein aufwartender Bedienter darf ein Trinkgeld annehmen: und deren findet man hin und wieder etliche, sonderlich bey den breiten Kanälen, zum Uebersetzen. Gewiß, kein regierender Fürst dürfte sich schämen, einen solchen vortreflichen Park bey seinem Residenzschloß zu haben! Eben deswegen sieht man hier bey schönen Wetter, vornemlich des Sonntags, Minister, Ordensritter, Officiere, Kaufleute u. s. w. hin und her spatzieren, wobey immer die größte Ordnung herrscht,

herrscht, und jeder sich selbstbeliebig ergötzet. — Mehrere dergleichen schöne und angenehme Lusthöfe, die den Grafen Tscherníschew, Tscheremetow, Stroganow u. a. m. gehören, sind schon von Reisebeschreibern namhaft gemacht worden.

Das genugsam bekannte große Kloster des heil. Aleksandr-Newski, nicht weit von St. Petersburg, wird kein Fremder, aus manchen Gründen, unbesehen lassen, obgleich dasselbe schon in mehrern Büchern ist beschrieben worden. Der Kaiser Peter I lies aus einer im ersten Abschnit erwähnten Ursach, desselben Gebeine aus Jaroslaw bringen, damit sie in diesem Kloster aufbewahrt würden. Man sagt, er habe das Kästchen in welchem sie liegen, mit eigner Hand versiegelt, und auf das strengste befohlen, selbiges niemals zu öfnen *). Die Kaiserin Elisabeth lies dasselbe in den prächtigen silbernen Sarg setzen, welchen man nebst den dabey befindlichen schönen Verzierungen, jedem Liebhaber zeigt.

*) Angesehene Männer, welche es wissen können, haben mir dies gesagt, und mancherley Vermuthungen dabey geäußert.

Um die Residenz herum giebt es nicht nur Lustwälder welche angenehmen Gärten gleichen, sondern auch manche große und sich weit erstrekkende Waldungen. Einige werden für den Hof besonders gehegt, daher darf Niemand ohne ganz besondre Erlaubniß darin jagen; bey andern ist weit weniger Aufsicht. Ein solcher Wald liegt zwischen St. Petersburg, Zarskoje Selo, und Gorelo Kabak. Einige fuhren vormals durch denselben, wenn sie zwischen Narwa und der Residenz reißten; weil der hindurch gehende ziemlich breite Weg gemeiniglich besser war als die gewöhnliche Poststraße. Ein Theil von diesem Wald soll wie ich erfuhr, zu Gatschina gehören. Ein gewisser Mann versicherte, daß man die Erlaubniß in diesem, oder einem andern dasigen Wald jagen zu dürfen, für etliche Rubel bekommen könne.

Die in der Gegend von St. Petersburg angelegten Kolonisten Dörfer, davon das eine seinen eignen lutherischen Prediger hat, enthalten keine Merkwürdigkeiten.

III. Ab-

III. Abschnit.

Die Kreisstädte, nebst etlichen andern Oertern.

Obgleich die kaiserlichen Verordnungen zur Verwaltung der Gouvernements des russischen Reichs durch eine im Druck erschienene Uebersetzung sehr bekannt sind, so scheint es doch nothwendig zu seyn, hier daraus etwas anzuführen, wenigstens was die Kreisstädte betrift, um hernach desto füglicher unnütze Wiederholungen vermeiden zu können.

Jedes Gouvernement hat eine Gouvernementsstadt, und jeder Kreis seine Kreisstadt. In jener befinden sich die Oberinstanzen des ganzen Gouvernements, als der Generalgouverneur, nebst dem Gouverneur und der Statthalterschafts-Regierung; der Gerichtshof; das Oberlandgericht; das Collegium der allgemeinen Fürsorge; das Gewissens-Gericht; der Kammeralhof; der Gouvernements-Magistrat; die Ober-Rechtspflege, und verschiedene andre Officianten. Aber jede Gouvernementsstadt ist zugleich Kreisstadt, weil sie ihren eignen Kreis, und folglich alle für denselben bestimmte Unterinstanzen und Beamten hat. Daher findet man in St. Peters-

burg

burg außer den hohen Reichscollegien u. d. g. welche die Residenz erfodert, alle Ober- und Untergerichte einer Gouvernements- und einer Kreisstadt. In lezterer halten folgende Gerichte ihre Sitzungen: 1) Das Kreisgericht, welches aus einem Kreisrichter, zwey adelichen Beysitzern, und der Kanzeley besteht; ihm ist die Verwaltung der Justiz anvertrauet; auch fället es die Criminal-Urtheile, nach Anleitung der vom Niederlandsgericht erhaltenen Untersuchungs-Protokolle; 2) das adeliche Vormundschaftamt, welches Witwen und Waisen-Angelegenheiten, auch der Personen bürgerlichen Standes die etwa ausserhalb der Stadt im Kreis wohnen, besorgt; den Vorsitz hat darin der Kreismarschall, zu Beysitzern nimmt er die Mitglieder des Kreisgerichts, die Kanzeley aber wird von einem Protokollisten besorgt; 3) das Niederlandgericht, dem die Polizeysachen und Executionen, wie auch die Criminal-Untersuchungen obliegen; zu demselben gehören der Kreishauptmann, zwey adeliche Beysitzer, zwey Beysitzer aus den Landleuten *) und ein

*) In den ehstländischen Kreisstädten haben bisher Bürger und andre Personen, die Stelle der Landleute vertreten: dies möchte aber nun wohl geändert werden.

ein Sekretär; 4) die Niederrechtspflege, welche die Civil- und Criminalsachen der Kronsbauern entscheidet; sie hat einen Rechtspflege-Richter, vier Beysitzer aus den Landleuten *) und einen Sekretär; 5) der Stadtmagistrat, welcher aus zwey Bürgermeistern, und vier Rathmännern besteht. Ausser diesen sind noch in jeder Kreisstadt: 1) die Kreisrentkammer, unter der Aufsicht des Kreisrentmeisters, dem vier Geschworne aus abgedankten Garde-Unterofficieren beygefügt sind; hier werden alle Geld-Abgaben aus dem Kreis an die Krone, entrichtet, und die Gehalte den Beamten ausgezahlt; 2) der Stadtvogt (in Städten wo kein Commandant ist,) er besorgt die Polizeyangelegenheiten in der Stadt, und hat das daselbst befindliche Militair-Commando unter sich; 3) der Kreislandmesser; 4) der Kreisanwald; 5) der Kreisarzt, nebst dem Kreiswundarzt, 2 Unterwundärzten und 2 Lehrlingen der Wundarzneykunst; 6) der Postmeister, welcher zwar die Briefe besorgt, aber keine Pferde dazu hält, indem vermöge der auf Kronskosten getroffenen Einrichtungen, ihm, wenn die Post-

 straße

*) Zuweilen haben 2 oder auch wohl mehrere Kreise zusammen, eine Niederrechtspflege. In Ehstland hat man auch in diesem Gericht Bürger anstatt der Bauern angenommen.

straße nicht ohnehin durch die Stadt geht, die dahin bestimmten Briefe zugesandt, und aus den verschiedenen Gegenden des Kreises (auf Kosten der Inwohner,) bey ihm abgeholt werden. — Da alle diese Personen von der Krone einen Gehalt bekommen, welcher für jede Kreisstadt in Ingermanland weit über 19000 Rubel beträgt, so ist dadurch den Städten und ihren Kreisen sehr geholfen, weil Geldumlauf und Erwerb befördert werden. — In den Städten sind besondre Häuser für die erwähnten Gerichte: zuweilen halten sie sämtlich in einem einzigen geräumigen Gebäude ihre Sitzungen; zuweilen hat jedes Gericht sein eignes ihm von der Krone angewiesenes Haus. An demselben ist allezeit eine Tafel befindlich, mit der Anzeige, welches Gericht man hier finden könne *). — Das vorher berührte Militair-

*) Aehnliche Tafeln sind an den Häusern des Stadtvogts, des Kreisarztes u. d. g. Lezterer hat in ingermanländischen Kreisstädten freie Wohnung; aber nicht in den Kreisstädten der rigischen und revalschen Stadthalterschaften, wo zuweilen der Kreisarzt oder Kreiswundarzt, auf dem Land mitten im Kreis wohnt, wenn etwa die Kreisstadt an desselben Ende liegt. In einigen Kreisen sind die Stellen der Unterwundärzte, oder auch der Lehrlinge, zuweilen geraume Zeit unbesezt.

Commando besteht in jeder Kreisstadt aus 34 Personen, nemlich aus 1 Unterlieutenant, 1 Sergeant, 3 Korporals, 28 Gemeinen (darunter 8 Mann Dragoner sind,) und 1 Trommelschläger. Diese sind dazu bestimmt, daß durch sie, so weit es geschehen kan, die Sicherheit erhalten, Gefangene transportirt, auch wohl Executionen vollzogen werden u. d. g.

Nach den ergangenen Verordnungen, soll jeder Kreisstadt rings umher, ein geräumiges Territorium zu Viehweide u. d. g. eingewiesen werden. Dies kan füglich geschehen, wo die Kreisstadt mitten in Kronsländereien liegt; wenn sie aber von Privatbesitzungen umgeben wird, so macht die Sache zuweilen mehrere Schwierigkeit, weil sie durch Kauf oder Austauschung auf Kosten der Krone, muß zu Stande gebracht werden. Eben daher hat noch nicht jede Kreisstadt ihr Territorium bekommen.

Nun werde ich zuerst von den Kreisstädten des St. Petersburgschen Gouvernements, diejenigen 6 anführen welche auf ingermanländischem Grund und Boden liegen; dann aber in einem Anhang noch etlicher andern Oerter gedenken.

1. Narwa oder Narva.

Beide Schreibarten sind gewöhnlich: die erste als welcher jezt der Vorzug gebührt, durchgängig bey den Russen; die zwote bey vielen Deutschen, und in manchen Schriften. Diese alte und in gewissen Betracht wichtige Handelsstadt *) liegt an dem Narowa-Fluß, von welchem sie ihren Namen erhalten zu haben scheint, unter 59 Grad 15 Minuten 27 Sekunden nördlicher Breite, von St. Petersburg 142 (andre rechnen 145,) von Jamburg 21 (vormals zählte man 24,) von Reval 196, von Dorpat 174, von Riga 402, von Gdow 76, von Pleskow 189, und von der Ostsee, oder ihrer Rhede, etwa 12 Werste. Ihre Lage ist eine geraume Zeit hindurch etwas sonderbar gewesen, weil die Stadt an sich auf der ehstländischen, aber das mit ihr verbundene Iwangorod nebst seiner weitläuftigen Vorstadt, auf der ingermanländischen Gränze erbauet ist. So befand sie sich gleichsam zwischen den beiden Herzogthümern oder Gouvernementern Ingermanland und Ehstland, in der Mitten

*) Da sie unter den Kreisstädten die wichtigste ist, so steht sie billig oben an, obgleich sie am weitesten von der Gouvernementsstadt entfernt, und am äussersten Ende des Gouvernements liegt.

Mitten, ohne seit 1704 zu einem von ihnen, oder irgend einem andern Gouvernement, zu gehören: sie machte gleichsam eine bloße Stadt für sich aus, welche allein von etlichen hohen Collegien, sonderlich von dem Reichs-Justizcollegium und dem dirigirenden Senat in St. Petersburg, abhing; doch pflegten die Erdbeschreiber sie in Hinsicht auf ihren Grund und Boden, bey Ehstland gleichsam anhangsweise anzuführen; und aus eben dem Grund wurde sie in den topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland 1. B. S. 396 u. f. 2. B. S. 388 u. f. auch in dessen Nachtrag S. 31 u. f. beschrieben. Jezt gehört sie ganz zu Ingermanland, folglich gar nicht mehr in das erwähnte Werk, aus welchen ich hier einige Anzeigen entlehne, ohne jedoch blos abzuschreiben; vielmehr verweise ich Liebhaber darauf, um dort vollständigere Nachrichten, sonderlich wegen des Handels, zu suchen.

An sich ohne die Vorstädte, ist die Stadt klein; vom Kaiserthor auf der ehstländischen Seite, bis zum Wasserthor an der Narowa, beträgt die Länge ungefähr 400 Schritte; doch ist die Linie etwas krum. Man theilt sie, in Ansehung ihrer Erbauung, in die Alt- und in die Neustadt; doch hat die Eintheilung keinen Einfluß,

Einfluß, und würde kaum bemerkt werden, wenn nicht eine Mauer beide Theile trennete; inzwischen ist das vormals in derselben befindlich gewesene Thor, weil hier zwey Wagen einander nicht ausweichen konten, nebst einem Theil der Mauer, abgebrochen, auch den Bürgern welche abgebrannt waren, die Erlaubniß ertheilt worden sich der Steine zu bedienen. Die Altstadt liegt an der Narowa, Iwangorod gegen über, und wurde wie schon der Name zeigt, zuerst erbauet: sie besteht aus lauter steinernen Häusern, deren Zahl sich über 100 beläuft. Die Neustadt ist eine hinzugekommene Vergrößerung gegen Ehstland zu, als von welcher Seite die lezte Belagerung und Eroberung geschahe: sie enthält gegen 80 hölzerne und steinerne Häuser; denn i. J. 1773 brannten deren 70 ab, nur 7 blieben stehend; wegen ihrer Armuth erhielten damals die Bürger, die Erlaubniß, von Holz zu bauen, bis sie dafür steinerne Wohnungen aufführen können. Unter den steinernen Häusern giebt es einige recht hübsche. Die Gassen, deren man in einem so engen Raum eben nicht viele suchen darf, sind an etlichen Orten etwas enge, aber ziemlich gut gepflastert. — Unter den dort befindlichen Gebäuden verdienen folgende eine namentliche Anzeige: 1) Das Schloß, ist 2 Stockwerke hoch,

hoch, weder groß noch in die Augen fallend, von der Stadt durch einen Graben abgesondert, und i. J. 1600 von den Schweden erbauet worden, als unter deren Regierung der Gouverneur darin wohnte: jezt ist es die Wohnung des Kommandanten. 2) Das kaiserliche Palais, welches von jenem unterschieden, vom Kaiser Peter I gleich nach der Eroberung auf einem von einem Bürger erhandelten Platz, zwey Stockwerke hoch, in holländischen Geschmack, erbauet, übrigens zu keinem Gebrauch bestimmt ist, und leer stehet; nur befinden sich etliche Meublen des Kaisers darin. 3) Das alte ordensmeisterliche Schloß, am vorher erwähnten Schloßgraben, nebst dem dabey aufgeführten hohen dicken Thurm der lange Hermann genannt. 4) Das steinerne Zeughaus am Ende des Schloßplatzes. 5) Das steinerne Rathhaus, wurde 1683 aus der Stadtkasse 3 Stockwerke hoch erbauet, und mit einem Thurm versehen; aber die eine Ecke dieses hübschen Gebäudes wird von der Börse bedeckt. 6) Die Kirchen, nemlich a) die steinerne russische in der Altstadt, welche vormals der deutschen Gemeine gehörte; b) die deutsche, ist gleichfals von Stein, und in der Altstadt befindlich, vormals war sie ein Eigenthum der schwedischen Gemeine; c) die hölzerne in der Neustadt, welche den Schweden

den und Finnen gemeinschaftlich gehört; sie brannte 1773 mit ab. Hierzu kommen noch 2 hölzerne russische Kirchen, deren eine in Iwangorod, die zwote in der dazu gehörenden Vorstadt auf dem Berge, nicht weit von der Postirung, steht. 7) Die Börse, ist 1698 von Stein erbauet, und mit einem Thurm versehen; sie giebt dem kleinen Markt, und der ganzen Stadt, ein gutes Ansehn, und hat 3 Stockwerke, im untersten sind Gewölber zu Waarenlagern, das mittelste wurde eine geraume Zeit hindurch von der schwedisch-finnischen Gemeine anstatt einer Kirche zum gottesdienstlichen Versammlungsort gebraucht. 8) Die Schule, von Stein erbauet, bey welcher 4 Lehrer den Unterricht geben, nemlich 1 Rektor, 2 Kollegen, und ein Schreib- und Rechenmeister. Ausser dieser ist noch eine Schule bey dem Stadt-Armenhaus, wo die Kinder aus der schwedischen und finnischen Gemeine im Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden. 9) Die Stadtwaage von Stein, darin der seewärts ausgehende Flachs gewogen und gewraket wird. 10) Das sogenannte persianische Haus, welches am Ende der Altstadt zwar von Stein erbauet, aber unbedeutend ist, und blos wegen seiner eigentlichen obgleich unerfüllt gebliebenen Bestimmung, eine Erwähnung erheischt: denn in demselben

selben solte der persische Handel getrieben werden, weil der Kaiser Peter I die Stadt Narwa zur Hauptniederlage aller persischen Waare ausersahe; welches dennoch bekanntermaaßen nicht zu Stande kam. Endlich 11) das von Stein erbauete Armenhaus, darin verarmte bürgerliche Personen verpflegt werden. Es wird aus dessen bestandenen Fond, und von der milden Beysteuer der Stadtinwohner, unterhalten. Ein ähnliches, doch nur hölzernes, Armenhaus befindet sich in der iwangorodschen Vorstadt, darin verarmte Russen durch milde Beysteuern einen Unterhalt finden. Beyde Häuser stehen unter des Magistrats Aufsicht.

In Ansehung der Haltbarkeit gehört die Stadt zu den mittelmäßigen Vestungen. Sie liegt auf einer Anhöhe, hat einen ziemlich guten Wall, Graben, gutes Glacis, und auf der ehstländischen Seite etliche Aussenwerke, weil die Kaiserin Elisabeth hier die Bevestigung vermehren lies. Im J. 1784 sahe man starke Ausbesserungen daran vornehmen, wie denn etliche von diesen Werken ganz neu sind. Hingegen längs der Narowa, sonderlich gegen Iwangorod zu, sahen damals die Wälle noch etwas schadhaft aus, und schienen seit der lezten Eroberung nicht völlig

völlig wieder hergestellt zu seyn. Unter einem Kommandanten der Generalmajor ist, stehen die sämtlichen Vestungswerke. Zu denselben gehört auch Iwanogrod oder Iwangorod d. i. Johannesstadt, eine Art von Vestung, welche der Großfürst Iwan Wasiljewitsch der ältere, 1492 gleich neben Narwa, oder eigentlich der Stadt gerade gegenüber, an der andern Seite des Flusses, auf einer Anhöhe erbauete. Wegen dieser Nähe nannte man sie damals russisch Narwa. Sie war ein Schrecken und ein Zaum für die Stadt. Sie hat sehr hohe Mauern, und darin etliche Rundele oder starke Thürme, und Graben, die insgesammt heutzutage eben nicht die haltbarste Bevestigung ausmachen. Auch fällt sie nicht ins Auge; indessen wird sie unterhalten, und mit Wachen besezt. Es wohnen keine Bürger darin, sondern sie hat nur eine Garnison, und für diese die vorher erwähnte hölzerne Kirche. Gleichwohl nimmt sie einen ziemlich großen Raum ein. Der Stadtmagistrat hat in derselben keine Gerichtsbarkeit, sondern blos der in der Stadt wohnende Kommandant.

Auch sind noch zwey Vorstädte vorhanden: die eine auf der ehstländischen Seite, ist ziemlich weitläuftig gebauet, und wird von bürgerlichen u. d. g. Perso-

Personen bewohnt; die zwote nennt man die iwanogrodsche, sie erstreckt sich erst von Iwangorod bis an den Berg, welches von der Stadt oder der Wasserpforte an, bis zu den lezten Häusern unter dem Berg eine gute Werst Weges ausmachen möchte; dann geht sie auf dem Berge weiter fort, und liegt eines Theils zu beiden Seiten der großen nach St. Petersburg gehenden Heerstraße. Auf der einen Seite wohnen Officiere, Soldaten und dergleichen Militairpersonen; auf der andern verschiedene zur Stadt gehörende Leute. Diese beiden Linien bestehen wie man leicht erachten kan, aus lauter hölzernen Häusern, und möchten kaum eine Werst weit gehen. Die Officiere und Soldaten besitzen über 200 Häuser; ausser diesen kan man auf jede Vorstadt noch etwa 70 Wohnungen rechnen. — Oben auf dem Berge, welcher der Stadt wirklich etwas zu nahe liegt, und wenn eine Belagerung zu befürchten wäre, den Vestungswerken leicht nachtheilig werden könte, steht eine vor etlichen Jahren errichtete Ehrenpforte, und nicht weit davon die Postirung. — Wenn man aus St. Petersburg kommt, so muß man diesen zwar nicht sehr hohen, doch steilen Berg herab; dann eine Strecke über einen mit Balken belegten Weg, Iwangorod vorbey; hierauf über die

Narowa-Brücke; und endlich durch den Graben fahren welcher das Schloß von der Stadt absondert *). Die Fahrt den Berg herunter ist sehr gefährlich, und überhaupt dieser ganze Weg unangenehm; daher gehen ihn mehrere Reisende von der Postirung an zu Fuß, und dann vermittelst einer angelegten Treppe aus dem Schloßgraben in die Stadt. Durch diese geht die große petersburgsche Straße mitten hindurch; doch kan man auch des Winters neben der Stadt vorbey über die Narowa fahren.

Den ersten Anfang der Stadt sezt man gemeiniglich in d. J. 1223 oder 1224: der dänische König Waldemar, oder dessen Statthalter, soll sie erbauet haben. Damals gehörte sie zu Ehstland, dann kam sie 1321 an den Herzog von Halland und Samson Knut, als ein Theil des ihm vom König Christoph II gemachten Geschenks; endlich an den liefländischen Orden. Der Zar Iwan Wasiljewitsch eroberte sie 1558, da denn die Bürger, nebst der Garnison, einen freien Abzug erhielten, aber 1581 nahmen sie die Schweden ein; als unter deren Beherrschungszeit

*) Hier fährt man unter der Brücke weg, welche aus der Stadt nach dem Schloß führt.

zeit die Stadt nebst einem Theil von Ehstland, der Alentacken heißt, zu den ingermanländischen Gouvernement gehörte, und der Sitz des Gouverneurs war. Die von russischer Seite gemachten Versuche, sie jenen wieder abzunehmen, glückten nicht eher als 1704, da sie der Kaiser Peter I mit Sturm eroberte, und auf immer unter seine Bethmäßigkeit brachte. Die Bürger mußten, vermuthlich weil der Kaiser ihnen noch nicht recht trauen mochte, oder eine nochmalige Belagerung vom König Carl XII befurchte, alles im Stich lassen, und 1708 nach Rußland ziehen; aber 6 Jahre hernach kamen schon etliche, und nach Carls Tode i. J. 1718 auch die übrigen wieder zurück, und erhielten den Genuß ihrer vorigen Einrichtungen, Freiheiten und Privilegien. Etliche von den leztern sind alt: als eins vom König Waldemar vom Jahr 1345; dann einige aus den heer- und ordensmeisterlichen Zeiten her. König Johann III bewilligte der Stadt 1585 ein Wapen und Siegel, nemlich im blauen Feld oben ein bloßes Schwerdt, auf jeder Seite desselben eine Karthaunenkugel, in der Mitten 2 Fische, darunter ein Säbel, und unter diesem eine Kugel. Dies Wapen und Siegel bestätigte der König Sigismund 1594, von der Zeit an ist es dabey geblieben. Der Ordensmeister

meister Cyse von Ruthenberg gab ihr schon 1426 eins, allerley Kaufmannswaaren zu besiegeln, das noch zum Kommerzwesen bisher ist gebraucht worden; es besteht aus einem rothen Ordenskreuz im weissen Feld, das auf jeder Seite eine Rose hat.

Der Magistrat hat seit langer Zeit immer aus 2 Bürgermeistern, 8 Rathsherrn nemlich 4 Gelehrten und 4 aus der Kaufmannschaft, 1 Sekretär, 1 Protonotär, 2 Kanzelisten, 1 Registrator, 1 Translateur (wegen der Sachen die in das Russische oder aus demselben ins Deutsche, mußten übersezt werden,) und zwey Kopiisten bestanden *). Dann sind noch verschiedene Stadtgerichte für die bürgerlichen Angelegenheiten, als das Vogteygericht, das Waisengericht, das Kommerzgericht, das Accisegericht, das Baucollegium. Diese werden von Rathsgliedern besezt und besorgt. Dann ist noch ein Stadtconsistorium,

*) Ob diese und etliche andre bürgerliche Einrichtungen von welchen noch eine Anzeige folgen soll, fortdauern, oder nach der neuerlich ergangenen allerhöchst ertheilten Stadt-Ordnung eine Abänderung erleiden, auch wohl schon in einigen Stücken geändert seyn möchten, muß ich unbestimmt lassen, glaube aber das leztere aus mehrern Gründen.

rium, dessen Mitglieder die dasigen Stadtprediger sind. — Diejenigen Gerichte und Beamten, welche sich nach der Statthalterschafts-Einrichtung in jeder Kreisstadt befinden müssen, erfodern hier keine namentliche Anzeige, da sie schon vorher sind beschrieben worden. Nur merke ich noch an, daß in der Stadt ein kaiserliches Postamt vorhanden ist, wo man wie schon im ersten Abschnit erwähnt wurde, einen Postpaß bekommen kan. — Diejenigen welche aus St. Petersburg kommen, müssen bey der Wache vor dem Wasserthor ihren von dort mitgebrachten Paß vorzeigen, der denn dem Kommandanten vorgelegt wird.

Da die Stadt mancherley öffentliche Ausgaben bestreiten muß z. B. die Besoldungen der Männer welche Stadtämter verwalten, die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude u. d. g. so hat sie manche ganz ansehnliche Einkünfte, von welchen der Magistrat jährlich Rechnung ablegen muß. Sie fließen ein: 1) vom Zoll, welcher unter dem Namen Portorium, Pfahl- und Brükkengeld, wie auch Tonnengelder, auf dem Licent-Contoir erhoben, und dann davon die Hälfte an die Stadt abgegeben wird; 2) von der Accise für Malz, Branntewein und Rindvieh, so man

 in

in und bey der Stadt verbraucht; 3) von den Waagegeldern; 4) von der Miethe für die der Stadt gehörenden Wohn- und Packhäuser, und von Grundgeldern für publike Plätze; 5) von den der Stadt gehörenden Landgütern und andern Ländereien; 6) von Bürgergeldern, welche erlegt werden wenn Jemand das Bürgerrecht erhält *); 7) von Strafgeldern, die zum Theil der Stadt gehören. Bey den meisten Kassen sind Rathsherrn als Empfänger angestellt. Die gleich vorher erwähnten Landgüter sind das Kirchengut Peuthof, welches in Ehstland liegt und 10 revalsche Haaken beträgt; dann das Patrimonialgut Samokras nebst Wallisaar von 3 Haaken; endlich das Dorf Kutterküll, welches immer von allen Abgaben frei war, und in keinem Haakenanschlag steht. Alle übrige Besitzungen, die größtentheils dem Magistrat zur Unterhaltung der Schiffahrt eingeräumt waren, sind in andern Händen: die auf der ingermanländischen Seite wurden schon vor langer Zeit eingezogen; die auf der ehstländischen Seite verkauft. — Ueberdies hat die Stadt schon vor dem Jahr 1345 ein eignes Territorium gehabt, welches aus

*) Dies wird ohne Zweifel jezt ganz nach der publicirten Stadt-Ordnung geschehen.

einem alten vorhandenen Privilegium des Königs Waldemar von diesem Jahr, erhellet. Dieses Stadt-Territorium ist zur Zeit der Ordensmeister genau beschrieben und bezeichnet worden. Nach einer zur schwedischen Regierungszeit, nemlich 1676, nach der Generalrevision darüber verfertigten Karte, beträgt der zum Ackerbau taugliche Grund allein auf der ehstländische Seite $525\frac{7}{8}$ Tonnen Aussaat. Hier hat die Stadt genugsame Viehweide, welche sich noch vermehren läßt, wenn der Strauch abgehauen wird. Das Territorium auf dieser Seite beträgt im Umkreis etwa 11 bis 12 russische Werste, und erstreckt sich ungefähr $3\frac{1}{2}$ Werste von der Stadt. Auf der ingermanländischen Seite hatte sie ausser einigen Landgütern, auch ein Territorium, das wurde aber so wie jene, eingezogen; nur ist der Platz auf welchem die sogenannte iwanogrodsche Vorstadt steht, noch davon übrig. Vielleicht bekommt die Stadt auch auf dieser Seite mehr Raum, und einen Theil ihrer alten Besitzungen zurück, wenn ihr das einer Kreisstadt beschiedene Territorium eingemessen wird. Im Jahr 1784 solte eine solche Messung auf der ehstländischen Seite geschehen; aber sie fand Hindernisse. Ob sie nachher zu Stande gekommen sey, habe ich nicht erfahren.

Als Narwa 1704 durch Sturm erobert wurde, vergaßen die Bürger in der Angst um ihre Kirchen und Glocken zu bitten; oder sie hielten vielleicht gar eine solche Bitte für überflüßig und unnöthig, da ihnen die freie Religionsübung gleich bewilligt ward. Aber sie verloren ihre sämtlichen drey Stadtkirchen *) nemlich die schwedische Thumkirche, bey welcher immer ein Superintendent und das Provinzialconsistorium über Narwa, Ingermanland und Alentacken befindlich gewesen war; dann die deutsche Kirche; und auch die finnische in der Neustadt, zu welcher sich die Arbeitsleute und Dienstboten gehalten hatten. Die schwedische Gemeine ging nach der Eroberung ganz ein, da deren Mitglieder in ihr ehemaliges Vaterland zurückzogen. Die Deutschen und die Finnen hielten nun ihren öffentlichen Gottesdienst auf dem Rathhause. Im J. 1726 bekam die finnische Gemeine die Erlaubniß, ihre ehemalige, bey der Eroberung zerstörte, hölzerne Kirche in der Neustadt wieder herzustellen.

*) Was den Kaiser, der sich übrigens gegen die Stadt so leutselig bezeigte, bewogen hat, ihr alle drey lutherische Kirchen zu nehmen, weis ich nicht: es muß wohl ein wichtiger Grund gewesen seyn.

len. Da sich auch etliche Schweden hier wieder niederließen, so hielten dieselben sich gleichfalls zu dieser Kirche, weil der dabey angestellte Prediger die schwedische Sprache verstand. Und noch sucht man immer für beide Gemeinen, deren leztere ohnehin nur etwa aus zehn Personen besteht, einen gemeinschaftlichen Prediger zu berufen. — Endlich gab die Kaiserin Anna, auf Fürbitte etlicher angesehenen Männer, als des Herzogs von Kurland, des Generalfeldmarschalls Grafen v. Münnich, des Erzbischofs von Nowgorod Theophanes u. a. m. der deutschen Gemeine auch eine Stadtkirche zurück, nemlich die vormalige schwedische, in deren Besitz sie noch jezt ist. Diese, so wie die dasige zwote steinerne den Russen verbliebene, Kirche ist alt, groß, von Felsenstein, aber in alten Geschmack aufgeführt; die jezige Deutsche beträgt in die Länge 27, in die Breite 11, und in die Höhe beynahe 5 Faden; ihre Kreuzgewölbe ruhen auf 8 Säulen; an derselben stehen zwey Prediger, der eine ist der durch etliche kleine Schriften bekannte Pastor Trefurt, der zweite welcher schon länger das Lehramt verwaltet hat, heißt Lange; beide haben einerley Rechte, Arbeiten und Besoldungen.

Die Stadt hat für ihre Handlungsschiffe keinen Haven: die unter ihrem Wall vorbey fließende Narowa muß desselben Stelle einigermaaßen vertreten, macht aber manche Beschwerde; denn obgleich der Fluß an sich von der Stadt an, bis gegen die Ostsee, für alle Arten von Fahrzeugen tief genug ist, so hindert doch eine fatale Untiefe bey der Mündung, die größern und schwer beladenen Schiffe an einer freien Ein- und Ausfahrt. Wenn sie nicht tiefer gehen als 6 bis 7 Fuß, so können sie mit voller Ladung bis an die Stadt kommen: größere aber müssen vorher auf der unsichern Rhede einen Theil ihrer Ladung löschen. Eben so wird in Ansehung der Rückfracht verfahren. Es läßt sich leicht erachten, wie mühsam das Ein- und Ausladen auf der offenen Rhede ist, sobald anhaltende Stürme einfallen. Zuweilen leiden dabey die Schiffe, die Ladungen, selbst die Mannschaften, einen beträchtlichen Schaden. So wurden im August 1747 in einer Nacht 27 Schiffe, und darunter 23 ausländische, durch einen heftigen Sturm an das Land getrieben: 20 waren schon beladen; 2 zerscheiterten ganz. Nur ein einziges von ihnen konte im folgenden Jahr nach Hause (nach Holland) absegeln. Es gingen 106 Menschen, und darunter 2 Schifs-

kapitains verloren. Weil der wütende Sturm den Sand so gewaltsam herumtrieb, daß man die Augen nicht aufschlagen konte, so fiel es unmöglich den Schiffen zu Hülfe zu ilen. Solche Vorfälle schrecken ab, und sind dem Handel nachtheilig. — Schiffe welche blos zur Abholung hiesiger Produkte mit Ballast kommen, werfen denselben auf der Ballastrhede aus, und gehen bis an die Schifbrücke bey der Stadt, wo sie einen beträchtlichen Theil ihrer Ladungen einnehmen; sobald sie aber 7 Fuß tief liegen, müssen sie auf die Rhede segeln, und den Rest ihrer Ladung durch Löscher oder Lichter nachbringen lassen. Auch werden floßweise und durch Lodjen (kleinere Fahrzeuge) viele Waaren nach der Rhede gebracht. Wenn die mit großen Kosten vormals zur Vertiefung der Mündung, unternommene Arbeit endlich einen glücklichen Erfolg hätte, so würden die Schiffer vieler Gefahr und Unkosten überhoben seyn: inzwischen ziehen diejenigen welche die Löscher und Lichter halten, jezt beträchtliche Vortheile. — Die dasigen Kaufleute befrachten keine Schiffe auf eigne Rechnung: Der Ausländer läßt alles selbst abholen. Durch St. Petersburg hat Narva von seinem Handel etwas verloren; doch ist er noch beträchtlich genug; denn es kommen jährlich 70 bis 170 Schiffe.

Die Zahl der Großhändler ist auf 29 Personen vestgesezt, als zu denen sonderlich diejenigen gehören, welche eine Berechtigung zum Balkenhandel haben. Dann sind noch 16 Kaufleute, lauter Stadtkinder *) welche den Handel mit ausländischen Salz, Toback u. d. g. treiben. Auch giebt es dort Engländer, und darunter 2 ansehnliche Contoirs; aber ihr Handel geht unter dem Namen eines Bürgers, dem sie 2 Procent Provision bezahlen: Denn nur wer das Bürgerrecht erlangt hat, darf sich dort mit der Handlung beschäftigen. Ferner sind noch etwa 16 russische Kaufleute, die mit russischen Waaren handeln. — Nur ein sehr unbeträchtlicher Theil der ausgehenden Produkte wird aus Ingermanland gezogen; einige kommen aus Ehst- und Liefland, die meisten aus den ältern russischen Provinzen, theis im Winter mit Schlitten, theils im Sommer über den pleskowschen und den Peipus-See. Da der in Litauen entspringende Fluß Welika Reka

in

*) So war es bis zum Jahr 1785; aber die ergangene neue Stadtordnung welche in allen Städten des russischen Reichs eingeführt wird, möchte wohl in den vestgesezten Anzahlen und andern Einrichtungen manche Veränderung hervorbringen, oder schon hervorgebracht haben.

in den pleskowschen See fällt, so können vermittelst desselben aus Litauen, aus dem Welikoluksschen, und aus der pleskowschen Statthalterschaft, Waaren gezogen werden. Lodjen bringen über den Peipus-See, Flachs, Hanf u. d. g. nach der Stadt; doch müssen sie an einer Stelle, wegen einer in der Narowa befindlichen Untiefe, einen Theil ihrer Ladungen in kleinere bey den dort wohnenden Leuten immer in Bereitschaft stehende Böte legen; wenn sie über die seichte Stelle hinweg sind, sie wieder einnehmen, und dann 3 Werste oberhalb der Stadt bey Rulja, wegen des hohen Wasserfalls, zum zweiten mal ausladen, von wannen alles zu Lande nach der Stadt geführt wird: wodurch zwar die Kosten der Zufuhre sehr steigen, doch auch viele Menschen einen vortheilhaften Erwerb finden. — Weder Jahrmärkte, noch bestimmte Markttage sind hier eingeführt: täglich ist Wochenmarkt. — Der auswärtige Handel wird hier sonderlich mit Flachs, Hanf, Balken und Brettern getrieben. Flachs macht den beträchtlichsten Theil desselben aus, Hanf einen geringern: von beiden werden jährlich etwa 20000 Berkowitz (jedes wiegt 15 Pfund weniger als ein Schifpfund,) verschiffet, wovon der Werth nach dem jetzigen Einkaufspreise über eine halbe Million Rubel beträgt. Beides, so

wohl

wohl Flachs als Hanf, wird sonderlich von englischen Contoirs nach England geschickt; nur etwas geht davon nach Schweden, Dännemark und Lübeck. — Sieben Sägmühlen deren 5 vom Waser, und 2 vom Wind, getrieben werden, haben die Freiheit jährlich 12 Ladungen Bretter zu verschiffen, nemlich jede der ersten 2, und jede der lezten 1 Ladung. Sie sägen zusammen ungefähr mit 30 Rahmen. Den Werth der ausgehenden Bretter rechnet man jährlich ungefähr auf 25000 Rubel. Sie werden nach England und Portugal geführt. — An Holz und Balken dürfen jährlich 60 Schifsladungen ausgesandt werden, deren Werth man auf 75 bis 100,000 Rubel schäzt. Aber oft bleiben etliche Ladungen zurück; die Balken gehen größtentheils nach Holland. Vormals waren sie hier wohlfeiler, da Narwa die Erlaubniß hatte 122,000 Stück zu verschiffen, und sie an der Luga zu fällen. Als der Holzhandel hier zum Nachtheil der Kronseinkünfte und der Stadt, auf die Unterlegung eines vielgeltenden Mannes, vom J. 1755 bis 1761 verboten war, gewöhnten sich die Holländer weg, und suchten andre Oerter, wo sie das Holz wohlfeil fanden. — Von Getraide dürfen nur jährlich 5000 Tschetwert verschiffet werden, die sämtlich nach Schweden gehen. — Die einkommen-

kommenden Waaren als Salz, Toback, Wein, Heringe, Gewürz, Manufakturwaaren u. d. g. betragen jährlich etwa 40 bis 50,000 Rubel. Das Salz ist darunter der wichtigste Artikel; es wird durch holländische und schwedische Schiffe aus Portugal, Spanien und Frankreich gebracht: jährlich kommen etwa 150 Lasten dahin, i. J. 1771 waren deren gar 364 angekommen. Etwas umständlichere Anzeigen nebst etlichen Verzeichnissen, liefern die erwähnten topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland 2 B. S. 398 u. f. —

Die Bürgerschaft theilte sich bisher in zwey Gilden: zur ersten oder großen gehörten die Kaufleute, der Stadtchirurgus, die Gold- und Silberarbeiter, und die Kunstmaler; zur zwoten oder sogenannten kleinen die Professionisten, welche mit ihren Gesellen und Lehrlingen etwa 140 Personen ausmachten. Auch dies wird vermuthlich eine Abänderung bereits erlitten haben, oder bald erleiden, weil die neue Stadt-Ordnung mehrere Klassen unter den Bürgern festsezt. — In Narwa sind keine Fabriken, doch zwey nicht weit davon, nemlich eine neuerlich angelegte Nagelfabrik, und eine Repschlägerey auf Stadtsgrund; die daselbst verfertigten Tauen und

und Stricke werden theils an die ankommenden Schiffe abgesezt, theils auswärts gesandt, theils im Lande verbraucht. Die Säg- und Kornmühlen, nebst der Walkmühle, welche sämtlich etwa 2 Werste von Narwa bey dem Wasserfall stehen, wie auch unterhalb bey der Mündung die 2 Sägmühlen welche vom Wind getrieben werden, liegen ausserhalb der Stadtgerichtsbarkeit, theils auf ingermanländischen, theils auf ehstländischen Grund und Boden. Auch hat der Magistrat auf ehstländischen Grund, 2 Werste von der Stadt, eine Ziegelbrennerey. — An Steinen ist in dieser Gegend kein Mangel; selbst der Boden ist eines Theils felsig und steinig; auch findet man ganz nahe bey der Stadt 2 Steinbrüche.

Die dasigen Witwen welche sich mit keinem andern Handel beschäftigen, ingleichen Personen aus dem Civilstande die von ihren kleinen Besoldungen nicht leben können, treiben die Krügerey mit Bier und Brantewein. — Unter den Kaufleuten findet man verschiedene reiche und wohlhabende Männer, und bey ihnen so wie in etlichen andern Häusern, einen angenehmen Umgang, guten Geschmack, und die gefälligste Gastfreiheit. Ein Gasthof für Reisende ist vorhanden: einige

einige nehmen ihr Quartier bey dem Weinschenker; aber die mit der Post kommen, gemeiniglich auf der Postirung. Mit Beherbergen geben sich die Bürger nicht ab, doch kan man bey ihnen Zimmer zur Miethe bekommen. — Verschiedene adeliche und andre reiche Personen, kommen wegen ihrer Krankheiten, um bey dem hiesigen Doctor Sander, welcher wegen seiner Geschicklichkeit und vielen glücklichen Kuren, in Lief- Ehst- und Ingermanland berühmt ist, Hülfe zu suchen. Man solte meinen, daß die Bürger darüber froh seyn würden, weil dergleichen Fremde, Geld verzehren und in Umlauf bringen. Aber man bemerkt das Gegentheil; einige Inwohner erklären geradezu, daß durch solche Patienten und deren mitgebrachte Familien, der Preis der Lebensmittel steige, und daß höchstens nur etliche wenige Bürger dadurch einen Vortheil finden.

Vormals war vor Narwa auf der ehstländischen Seite, eine Zoll-Sastawe oder Vorpost, damit keine Waaren welche in Lief- und Ehstland nur den damaligen kleinen Zoll entrichtet hatten, heimlich nach Narwa und St. Petersburg, wo der Zoll weit höher war, möchten eingeführt werden. Jezt ist der Zoll bekannter-

 maaßen

maaßen in allen russischen Seestädten gleich, und daher die Sastawe aufgehoben worden: nur hat man die erfoderlichen Aufseher bestellt, welche verhüten sollen, daß kein Branntewein aus Ehstland heimlich nach Rußland gehen möge. Diese Gleichmachung des Zolls kan allmählig den Absatz der auswärtigen Waaren in Narwa vermehren, weil wohl nun die angränzenden ehstländischen Edelleute, ihre Bedürfnisse, welche sie sonst aus Reval erhandelten, auf der Nähe kaufen werden. — Bisher hat die Krone jährlich aus dem narwschen Zoll 70 bis 90,000 Rubel erhoben, worunter das halbe Portorium welches der Stadt gehört, nicht begriffen ist. — Die Bürger bezahlten keine eigentlichen Krons-Auflagen; und obgleich in allen zum russischen Reich gehörenden Städten neuerlichst dergleichen eingeführt wurden *), so hatte man doch i. J. 1784 von den narwschen noch nichts eingefodert. Inzwischen soll dasselbe nun bereits geschehen seyn.

*) Der Kaufmann zahlt für sich und seine Familie, von seinem gewissenhaft anzuzeigenden Kapital jährlich 1 Procent: jede andre bürgerliche Mannsperson, sie sey alt oder jung, 120 Kopek nebst 2 Kopek Zulage auf jeden Rubel. Jenes heißt Vermögenssteuer; dies aber Kopfgeld.

Wie in andern Städten, so müssen auch hier die Bürger, Einquartierung tragen, da sie nicht nur der zur Garnison gehörenden Mannschaft, sondern auch den Generalspersonen und dem Stab der dahin verlegten Feldregimenter, das erfoderliche Quartier, in Natur oder in Geld, zu geben verbunden sind. Eine Kommission welche aus 2 Rathsherrn und 8 Bürgern (halb aus der großen, halb aus der kleinen Gilde) besteht, macht die Eintheilung nach eines jeden Inwohners Gewerbe und Nahrungsstand.

Ueber die Narowa geht eine hölzerne Brücke, welche die Stadt bey der Wasserpforte mit Iwangorod, und folglich die ehstländische Seite mit der ingermanländischen, verbindet. Sie ist auf Kosten der Krone erbauet, und wird von derselben beständig unterhalten. Zuweilen ist das aus dem Peipus-See kommende Eis derselben gefährlich. Die lezte wurde 1771 gemacht: sie scheint dauerhaft zu seyn. Bey dem Dorf Joala, nicht weit von der Stadt, ist noch eine Brücke über den Fluß, bis zu einer Insel, welche von dem Besitzer der daselbst befindlichen Sägmühle unterhalten wird. — Die Fischerey ist hier beträchtlich; doch gehört sie nicht eigentlich zur Stadt, sondern auf der ingermanländischen Seite des Flusses der Krone, die dafür von der

Stadt eine Arende bekommt; auf der ehstländischen Seite aber solchen Privatpersonen, deren Häuser und Plätze am Fluß liegen. Die Neunaugen und die Lächse sind die wichtigsten Artikel der Fischerey. Leztere, deren man viele bey dem Wasserfall fängt, werden sehr geschäzt, und wenn sie eingesalzen sind verführt; doch kommen die geräucherten den rigischen bey weiten nicht gleich. Die Neunaugen werden am meisten im Herbst gefangen, eingemacht, und in kleinen Fässern weit verführt. Zu eignem Verbrauch bekommt die Stadt ihre Fische wohlfeil aus der Ostsee und der Peipus. — Der oft erwähnte Wasserfall, von welchem man in mehrern Schriften eine Beschreibung findet, verdient von jedem Reisenden besehn zu werden. Und dies kan leicht geschehen, da seine Entfernung von der Stadt nur etwa 2 Werste beträgt *). Die Narowa stürzt von einem Felsen herunter, doch in 2 Armen, und in mehrern Absätzen, da von der unterste etwa 12 Fuß betragen möchte. Der Anblick,

*) Einige rechnen etwas mehr, auch wohl weniger; es kommt aber darauf an, welchen Weg man dahin nimmt. Es ist ein sehr gemächlicher Spatziergang. Auch können Liebhaber bald Pferde bekommen, um dahin zu fahren.

blick, das Geräusch welches man in der Stadt hören kan, der Schaum, die Farben im Wasser, alles macht beynahe eine Art von Betäubung, und stellt ein herrliches Schauspiel der Natur dar. Die Balken welche mit herunter stürzen, sucht man sämtlich wieder aufzufangen, und den Eigenthümern nach den daran befindlichen Zeichen, zuzustellen.

Weil Narwa am äussersten Ende des Gouvernements, und überdies nicht weit von der Kreisstadt Jamburg liegt; so hat man den zu Narwa gezogenen Kreis etwas seitwärts genommen, und ein Stück von der nach Gdow und Pleskow sich ziehenden Gegend dazu geschlagen.

2. Schlüsselburg.

Diese Kreisstadt welche man von der Vestung gleiches Namens, unterscheiden muß, liegt 50 Werste von St. Petersburg, an der Newa, bey dem Anfang des bekannten ladogaschen Kanals. Sie ist klein, und glich bisher einer bloßen Slobode, in welcher nichts eine Aufmerksamkeit verdiente, als die schöne Zitz- und Kattunfabrik, deren Eigenthümer Lehmann heißt. Die dabey befindliche Bleiche ist völlig nach holländischer Art eingerichtet. Die neuerliche Erhebung dieses Orts zu einer Kreisstadt, wird bald

bald eine Vermehrung an Häusern und Bürgern zur Folge haben. — Auf einer kleinen Insel im Newa-Fluß, der Stadt gegenüber, steht ein kaiserliches Haus.

Die Vestung Schlüsselburg muß billig hier auch angeführt werden, weil sie nur ungefähr 1 Werst von der Stadt entfernt ist, und mit ihr gleichen Namen führt, als welchen sie vom Kaiser Peter I empfing, nachdem ihr vorher mehr als einmal ein andrer war beygelegt worden. Ehemals war sie wichtig und blos durch ihre ungeheuer dicken Mauern haltbar; jezt ist sie beides nicht, sondern dient bloß zum Gefängniß für einige Personen von Stand, die hieher in Verwahrung gebracht werden. Sie steht auf einer kleinen länglichten Insel am Ende des ladogaschen Sees wo die Newa aus demselben fließt. Und gegen diesen Ausfluß ist die Insel weit schmäler als oberwärts gegen den See zu. Im Umkreis mag sie wohl gegen eine Werst halten, obgleich manche Personen die dort gewesen sind, ihre Länge etwa nur auf 80, und ihre mittlere Breite auf 40 Faden setzen. Von der Landseite kan sie beschossen werden; mit Fahrzeugen ihr zu nähern und sie anzugreifen, scheint etwas schwerer zu seyn, weil das Wasser, wenigstens

nigstens an manchen Stellen, sehr seicht und voller großen Steine ist: daher sogar die Böte welche dort hin und wieder fahren, alle Aufmerksamkeit anwenden müssen. Ein angesehener Mann der sich dort wegen erhaltener Aufträge geraume Zeit aufgehalten, und alles genau zu beobachten Gelegenheit gefunden hatte, versicherte, die Insel sey ursprünglich weit kleiner gewesen, und hernach durch Menschenhände vergrößert worden; daher finde man, daß die eigentliche uralte Insel Nöteburg aus Felsengrund; aber der zu mehrerer Bevestigung hinzugefügte Zuwachs aus allerley Lagen z. B. aus schwärzer Erde, Kalk u. d. g. bestehe, und diesen leztern gegen den starken Eisgang zu schützen, habe man große Steine umher zu legen und zu versenken für gut befunden. Ob diese Behauptung gegründet sey, muß ich unentschieden lassen, da andre wichtige Männer, die dort viel Localkenntniß haben, ihr starke Zweifel entgegen setzen, oder sie ganz verwerfen. — Die Bevestigung besteht blos in der sehr dicken hohen Mauer, in welcher hin und wieder Thürmer angebracht sind. Ihre Dicke wird verschiedentlich angegeben, möchte aber wohl gegen 4 Faden betragen, obgleich Andre sie nur auf 2½ Faden setzen wollen. Sie hat oben eine ungemein starke Brustwehre,

wehre, und dennoch ist hinter derselben ein sehr breiter Raum, wo viele Personen neben einander bequem auf der Mauer umher spatzieren können; wobey man einer mannigfaltigen und reitzenden Aussicht genießt, indem der See, die ganze Gegend, sonderlich der ladogasche Kanal und auf diesem unzählbare Fahrzeuge welche von Pferden gezogen werden, dem Auge die angenehmste Unterhaltung geben. Hin und wieder sieht man in der Mauer noch Spuren von den vormaligen Belagerungen, die man auszubessern für unnöthig gehalten hat. Nur ein einziges Thor führt in die Vestung; es liegt gegen die Newa; zu desselben Bedeckung hat man eine kleine Tenaille aufgeworfen, und sie mit 2 Kanonen besezt. Sonst ist hier nirgends ein Wall, auch kein Raum dazu vorhanden, weil die erwähnte dicke Mauer die ganze Insel umgiebt. — Mitten durch die Insel geht ein Kanal, den man vermuthlich zur Ausführung der Unreinigkeiten angelegt hat; er theilt dieselbe nach der Länge gleichsam in zwey Hälften. Auf der einen steht in der obern Ecke die sogenante innere Vestung, welche andre, aber etwas unschicklich, den Thurm nennen. Man könte sie als eine bey der größern oder sogenanten äußern Vestung angebrachte Citadelle ansehen. Sie hat nur Mauern, und ist

ist von dem übrigen innern Raum durch einen Graben abgesondert, der sich bis an den Kanal erstreckt. Diese innere Vestung wird für besondre Gefangene gebraucht. Während der kurzen Regierung des Kaisers Peter III wurde in derselben mit größter Eilfertigkeit ein Haus aufgeführt, von welchem, und dessen etwanigen Bestimmung, nur wenige Menschen etwas wissen. Vor dieser innern Vestung diesseits des Grabens stehen die ziemlich finstern Gefängnisse oder Kasernen 2 Geschoß hoch an der Mauer. Zwischen jeden 2 Gefängnissen, die des Winters gehörig geheitzet werden, ist ein Eingang und ein kleines Vorhaus; und vor denselben ein auf Schwibbogen ruhender mit einem Obdach versehener Gang. Die hier befindlichen wenigen Gefangenen kennen und sehen einander nicht: man vermuthet sogar, daß zuweilen Niemand als der Kommandant, ihren eigentlichen Namen weiß. — Auf der andern Seite des Kanals oder der zwoten Hälfte, steht die russische Kirche. Vormals war sie zwar von Stein, aber sehr klein, daher vergrößerte man sie durch einen Anbau von Holz. Dann wurde vor mehr als 10 Jahren eine ganz neue steinerne gebauet, die wirklich schön, aber nicht dauerhaft aufgeführt ist; daher hat man schon, um sie gegen den Ein-

 sturz

sturz zu sichern, Pfeiler anbringen müssen. Auf eben der Seite findet man auch das Kommandanten-Haus, welches nur von Holz erbauet, etwa 5 Faden lang, und mit 4 Zimmern versehen ist. Vormals durfte sich der Kommandant niemals aus der Vestung entfernen; es war ihm unterſagt ein eignes Boot zu halten. Der jetzige, welcher Brigadier ist, genießt mehrerer Freiheit. Unter ihm steht die Garnison, welche aus einem Officier und 60 Mann Soldaten besteht; sie wird von Zeit zu Zeit abgelößt, und von den dort herum liegenden Feldregimentern genommen. — Pferde wären in der Vestung unnütz; wenn der Kommandant solche haben oder unterhalten will, so muß er in der nahe gelegenen Stadt Schlüsselburg die Anstalt dazu treffen. Von dort bekommt er auch seine Bedürfnisse; wegen des engen Raums auf der Insel, oder in der Vestung, kan nicht einmal ein Garten angelegt werden. Der vor etlichen Jahren entworfene Plan, hier ein Krons-Magazin anzulegen, zu welchem bereits 5000 Rubel bestimmt waren, blieb unausgeführt. — Daß hier der unglückliche Iwan i. J. 1764 sein Lebensende fand, ist allgemein bekannt. Manchem Leser wird es angenehm seyn, einige kurze Nachrichten von ihm hier zu finden. Er war ein schöner Mann, mit einem

einem starken runden Bart. Das ihm angewiesene Zimmer war geräumig, etwa 8 Faden lang, und 2½ Faden breit, auch mit 3 Fenstern versehen; doch hatte man die Scheiben mit einer halbdurchsichtigen Masse überzogen, damit zwar Licht in das Zimmer kommen, aber Niemand von aussen hinein, oder von innen heraus, sehen und etwas unterscheiden konnte. Aus diesem Zimmer kam er niemals; und hierzu waren alle Bedürfnisse eingerichtet. Seine Kleidung, weil er keine andre nützen konte, bestand blos in einer Tulup *) d. i. Schaafpelz und in Pantoffeln: von leztern verbrauchte er jährlich mehrere Paare, weil er ungemein viel in seinem Zimmer auf und nieder spatzierte. Sein Körper war dauerhaft und gesund; sein Appetit immer gut; bey jeder Mahlzeit wurden ihm 12 Speisen gereicht. Zur Aufsicht und Gesellschaft hatte er 2 Officiere, die niemals abgelößt wurden, und sich daher immer bey ihm im Zimmer aufhalten mußten. Der ihnen gegebene geschärfte Befehl war, ihn in keines Menschen Hände jemals lebendig kommen zu lassen. Zu diesem Ende hatten sie 12 Mann Wache unter ihrem Befehl, die niemals abgelößt wurden.

*) Die Deutschen pflegen solche Schaafpelze gemeiniglich Taluppen zu nennen.

wurden. Sie standen sämtlich nicht unter dem Kommandanten; die Officiere gaben zwar diesem ihre Rapporte versiegelt ab; aber er durfte sie nicht erbrechen, sondern mußte sie sogleich an die Behörde (den damaligen Vicekanzler Grafen Panin) abfertigen. Diese 2 Officiere und deren unterhabende 12 Mann Wache, wurden bekanntermaaßen von dem Mirowitsch welcher bey der dasigen Garnison wachhabender Officier war, und die Kanonen von der vor dem Thor befindlichen Tenaille herbeybrachte, attaquirt; in der Verlegenheit sahen sie sich wegen des vorher erwähnten Befehls, gedrungen den äußersten Schritt zu thun *), wie man schon aus den damals ergangenen öffentlichen Nachrichten weis. — Ein Gefangener befindet sich noch jezt dort, der selbst während seiner Gefangenschaft sich manchmal durch Leichtsinn hat hinreißen lassen. Inzwischen hat man ihn weil seine Vergehungen mehr Leichtsinn als Bosheit verrathen, niemals gar zu strenge gehalten; ihm ist sogar vergön-

*) Da man ihnen gar keine Schuld beymessen konnte, sondern sie nur ihre Pflicht zu erfüllen gesucht hatten, so bekam jeder Officier ein ansehnliches Geschenk an Geld, für ihre langen Dienste, und erduldete lange Absonderung von der übrigen Welt.

net worden, nebst seiner Gemahlin, die er auf eine etwas sonderbare Art dort heirathete, in einem besondern ganz kleinen hölzernen Haus zu wohnen. — Fremde welche die Vestung sehen wollen, oder darin einen Auftrag auszurichten haben, werden nicht anders als auf besondre Erlaubniß des Kommandanten, hineingelassen. Am sichersten geht derjenige, welcher sich schon in St. Petersburg einen Befehl zum Einlaß bewirkt. Dann fährt man aus der Stadt Schlüsselburg mit einem Boot bis an die Vestung.

3. Sofia, oder eigentlich Sofija.

Diese Schreibart halte man nicht etwa für ein Versehen; denn da die russische Sprache kein ph kennt, so wäre es eine fast kleine Unrichtigkeit, Sophia zu schreiben *). Indessen nennen und schreiben die dasigen Deutschen diesen Ort beynahe durchgängig Sophienstadt oder auch nach dem Russischen; von den Russen hört man verschiedene Namen, als Sofija, Sofisk, Sofiska, Sofeisk, Gorod Sofei. Diese neu errichtete

*) In den akademischen deutschen Kalendern steht immer Sophia; doch im russischen Adreßkalender von 1786, Sofija.

errichtete und erst 1782 zu einer solchen Würde erhobene Kreisstadt, liegt etwa 22 Werste von St. Petersburg, und nur 2 Werste von dem kaiserlichen Lustpalais Zarskoje Selo; als welches man etwas seitwärts liegen läßt, und bey der eisernen Ehrenpforte abbeugt, wenn man aus der Residenz nach Sofia fahren will. Vorher war der Ort eine bloße Slobode, die von Kolonisten und Russen bewohnt wurde: inzwischen ist er nach einem Plan regulär angelegt; die an sich kleinen Häuser sehen von aussen recht hübsch aus. Deutsche die der russischen Sprache nicht mächtig sind, finden hier nicht viel Gelegenheit zu einem angenehmen Umgang; doch wird sich die Zahl der Inwohner von allerley Ständen allmählig vermehren; nur sind bisher aus Mangel an hinlänglicher Zufuhre, die Lebensmittel hier sehr theuer gewesen, obgleich zu dieser Stadt der größte Kreis im ganzen Gouvernement gehört. Denn alles drängt sich in Hofnung hoher Preise, und eines sichern Absatzes, nach der nicht weit davon abgelegenen Residenz, aus welcher denn die Inwohner zu Sofia gemeiniglich ihre Bedürfnisse müssen bringen lassen. Zur Aufnahme des Orts, geht auch jezt die etwas geänderte große moskowsche Heerstraße hierdurch; es verbreitete sich einmal sogar das Gerücht, als solte auch die narwsche etwas verlegt werden, und künftig über Sofia gehen, welches aber bis hiezu noch nicht geschehen ist. Das Posthaus liegt 1 Werst von der Stadt, zwischen ihr und Zarskoje Selo in der Mitten *), es wurde neuerlich durch einen ausländischen Baumeister von Stein aufgeführt; aber gleich nach seiner Vollendung befand man es so schadhaft, daß es einer Wiederherstellung bedurfte. — Die in der Stadt angelegte Stikkerey mag nun wohl ganz zu Stande gekommen seyn. Auch ist daselbst an der Stelle, wo der 1784 verstorbene kaiserliche Generaladjutant Lanskoi begraben liegt, eine schöne russische Kirche erbauet worden, die vermuthlich nun ganz fertig da stehet. Man kan sie aus den Fenstern zu Zarskoje Selo deutlich sehen.

Es wird nicht ganz unschicklich seyn bey dem Grabmal des erwähnten Lanskoi, hier noch etwas von ihm selbst anzuführen, da manche nicht ganz gegründete Nachricht in auswärtigen Zeitungen, auch ein und anderes fliegendes Gerücht, von ihm ist verbreitet worden. Im J. 1784 war sein Tod

*) Diese Lage hat es, damit man an beiden Orten gleich Postpferde bekommen kan.

sein Tod eine ganze Zeitlang, nicht blos in der Residenz, sondern auch in mehrern Provinzen, ein gewöhnlicher Gegenstand der Gespräche: Einige meinten sogar, daß sein Absterben merkliche Folgen äussern würde, welches aber nicht geschahe. Er stammte aus einer guten, doch nur zum kleinen russischen Adel gehörenden Familie; daher durfte er sich auf deren Unterstützung keine Rechnung machen. Blos durch sein eignes Bestreben, und durch fremde Empfehlungen, hob er sich empor; und es glückte ihm in kurzer Zeit, die Gunst der Kaiserin, Würden, Ansehn und Reichthum zu erlangen. Etliche meinen, daß wenn er nicht so früh in der Blüte seiner Jahre dahin gesunken wäre, durch seinen Einfluß vielleicht manche Aenderung hätte bewirkt werden können. Nach dem Geständniß der meisten Augenzeugen war er, wo nicht in ganz Rußland, doch gewiß in der Residenz, eine der schönsten Mannspersonen. Sein in der kaiserlichen Bildergallerie oder Eremitage befindliches Bildniß *) mag, wie Einige behaupten, etwas

*) Eins sahe ich dort i. J. 1784, welches dem Künstler Ehre machte. Er hatte die Büste der Kaiserin daneben gemalt. In einiger Entfernung schien die Büste von Marmor zu seyn.

etwas geschmeichelt seyn: aber man ziehe dies ab, und es wird noch immer genug Schönheit übrig bleiben. Man rühmt von diesem Mann, daß er niemals sein Ansehn gemisbraucht habe. Ueber die Ursach seines Todes hörte man mancherley Urtheile; inzwischen soll ein Wundarzt dem sich jener bey seiner Halskrankheit anvertrauete, ihn dadurch verwahrloset haben, daß er ihm erlaubte innerlich und äusserlich Eis zu gebrauchen. Als die Gefahr in welcher er sich befand, bekannt wurde, und ein kaiserlicher Leibarzt auf erhaltenen Befehl, ihm zu Hülfe eilen wolte, war es schon zu spät. Aus seines Vaters Hause hat er kein Vermögen ererbt. Zwar meldete eine auswärtige Zeitung, daß er aus der väterlichen Erbschaft 2000 Bauern bekommen, und ein Vermögen von vier Millionen, doch nur ein Haus, hinterlassen habe: aber das erste ist, wie mehrere von seinen Bekannten versichern, ungegründet; so wie das lezte; die Millionen mögen wohl richtig angegeben seyn. Denn durch die Freigebigkeit der Monarchin besaß er einen grossen Reichthum an Kleinodien, Landgütern, baaren Geld, Silberservice, und Häusern in der Residenz; eben daher vermachte er Ihr kurz vor seinem Tod, einen Theil desselben, sonderlich 2 Häuser, 3 Landgüter, und wie man sagt, seine

seine Juwelen; und bat Sie, daß diese Besitzungen wieder in Ihre Kasse zurück fallen möchten, mit dem Ersuchen, seine übrige Nachlassenschaft zu vertheilen. Die Monarchin hat die ihrer Kasse bestimmten Besitzungen nicht angenommen, sondern das ganze Vermögen vermittelst einer eigenhändig unterschriebenen Ukase, an die aus Mutter, 5 Schwestern und einem Bruder bestehende Familie des verstorbenen, vertheilt. Seine in den pensaschen und tanbowschen Statthalterschaften liegenden Erbgüter, welche die Kaiserin erst kurz vorher ihm geschenkt hatte, bekam sein Bruder, welcher Oberstlieutenant ist; die Mutter aber, das im Pleskowschen liegende Gut Konatow, nebst den Gütern im twerschen Gouvernement, und einem Haus in St. Petersburg; die eine Schwester, Oberstin Ruschelew, das im pleskowschen liegende Gut Saronin k, und 2 Häuser in St. Petersburg, unter welchen das neue prächtige, dem Winterpalais gegenüberliegende, sich befand; die zwote Schwester, Collegienräthin Brilkir, das im pleskowschen liegende Gut Urapsk; alles baare Geld, Mobilien u. d. g. bekamen Mutter, Bruder und 5 Schwestern, zu gleichen Theilen; das im pleskowschen befindliche Gut Welje und die dazu gehörenden im petersburgschen liegenden Ländereien, nahm die Kaiserin nach dem Wunsch des Verstorbenen, in ihre Kasse, zahlte aber dafür 40,000 Rubel an die sämtlichen 7 Erben, denen auch ihre Erbportionen nach eben derselben Ukase, sogleich zur selbstbeliebigen Disposition übergeben wurden; doch solte der Bruder bis zu seinem 30sten Jahr (als welchen Zeitpunkt die russischen Rechte damals ausdrücklich bestimmten,) unter Vormundschaft stehen, und indessen von den Kapitalien die Zinsen genießen. So ansehnlich war das Vermögen dieses begünstigten Mannes.

4. Oranienbaum.

Hier muß man das bekannte kaiserliche Lustschloß, von der dabey befindlichen Kreisstadt gleiches Namens, unterscheiden. Beide liegen am finnischen Meerbusen, 40 Werste von St. Petersburg, Kronstadt gegenüber: wie denn auch der Landweg nach dem leztern Ort über Oranienbaum geht, von wo man sich mit einem Fahrzeug nach Kronstadt übersetzen läßt.

Das Schloß erhielt der Kaiser Peter III, da er noch Großfürst war, zum Geschenk; er verbesserte und vermehrte dasselbe, fügte auch allerley Anlagen hinzu, von welchen man in Büschings Erdbeschreibung eine Anzeige findet.

Von dem Schloß bis zur offenbaren See, ist ein gerader breiter Kanal, auf welchem zwo Schlupen einander sehr bequem begegnen können, geführt worden: er möchte etwa eine halbe Werst lang seyn. In demselben dürfen nur Krons-Fahrzeuge hin und her rudern: die übrigen bleiben in der See vor dem Kanal liegen. Von hier an, muß wer aus Kronstadt kommt, bis nach Oranienbaum zu Fuß gehen. Eben dies geschicht, wenn man von hier dorthin fahren will.

Schon seit langer Zeit hat sich vor dem Schloß eine Slabode befunden, welche von Zeit zu Zeit vermehrt, und i. J. 1782 zur Kreisstadt erhoben wurde. Der vormalige koporische Distrikt ist zu ihr geschlagen worden. Sie gehört also nicht nur zu den neu errichteten, sondern auch zu den kleinen Städten: wenn aber nach dem allgemein verbreiteten Gerücht, die See-Hospitäler aus St. Petersburg dahin verlegt werden; so gewinnt sie theils an Größe, theils an Inwohnern und Geldumlauf. Jezt ist hier alles ziemlich theuer.

Der Weg von St. Petersburg nach Oranienbaum ist ungemein angenehm, weil man auf dem-

demselben das vortrefliche kaiserliche Lustschloß Peterhof, und dann noch eine Menge schön aufgeführter Lusthöfe zu sehen bekommt.

5. Jamburg.

Dieser Ort liegt von St. Petersburg 121, und von Narwa seitdem ein ganz gerader Weg ist angelegt worden, 21 (Andre rechnen gar nur 20) Werste. Sein Name mag wohl vormals Jamaburg geheißen haben, oder daraus entstanden seyn; wenigstens führte die dortige Gegend in vorigen Zeiten den Namen Jama. Der Zusatz Burg bezeichnet vermuthlich das ehemalige hiesige Schloß, welches an der Luga neben der jetzigen Stadt stand. Von desselben Mauern sind nur noch zween geringe Ueberreste zu sehen; daher ist es ein kleiner Irthum, wenn in Büschings Erdbeschreibung dasselbe als ein altmodisches (folglich noch vorhandenes) Schloß namhaft gemacht wird.

Schon vor mehrern Jahren dachte man ernstlich daran, den Ort zur Stadt einzurichten, und in Aufnahme zu bringen. Daher wurden viele Kolonisten hieher gezogen, gute steinerne Häuser für allerley Fabrikanten erbauet, auch ein Markt angelegt, welcher mit schönen steinernen Buden die ein Achteck ausmachen, umgeben

ist.

ist. Leztere stehen noch immer ungebraucht und leer, scheinen auch schon etwas zu verfallen. Ueberhaupt glaubten manche Personen, die Nähe von Narwa werde nicht gestatten, daß Jamburg jemals recht empor kommen könne. Indessen hat die Krone beträchtliche Kosten an diesen Ort gewandt: nur waren unter den dort ansäßig gemachten Inwohnern, manche die der Erwartung nicht entsprachen, und entweder mit den ihnen vorgeschossenen Geldern davon gingen, oder es an gehörigen Fleiß fehlen ließen, oder durch unschicklichen Aufwand sich in Armuth stürzten. — Als Jamburg i. J. 1782 zur Kreisstadt erhoben wurde, so übergab man die nahe am Markt liegenden steinernen Häuser, in welchen vorher etliche Fabrikanten gewohnt hatten, den hier angeordneten Gerichten und Beamten. Eins davon hatte man schon vorher, wegen der durchgehenden großen Heerstraße, zum Posthaus eingerichtet, mit welchem zugleich die Postirung verbunden ist.

Um das J. 1770 wurde hier eine sehr hübsche steinerne Kirche für die russische Gemeine erbauet, welche aber i. J. 1782 von aussen etwas wandelbar zu seyn schien. Bey derselben ist ein Protopop verordnet, welcher über die russische Geist-

Geistlichkeit der umliegenden Gegend eine Aufsicht führt. — Die in und um Jamburg herum wohnenden Deutschen und Ausländer, sind größtentheils Mitglieder der römischkatholischen Kirche: vormals hatten sie ihren eignen Geistlichen, welcher in der Tuchfabrik wohnte, wo er auch den Gottesdienst hielt; aber etwa seit zwey Jahren kommt von Zeit zu Zeit einer aus St. Petersburg dahin. — Die wenigen dort befindlichen Protestanten halten sich zu den Predigern in Narwa.

Vormals war hier ein Polizeymeister; jezt verwaltet dies Amt, wie in andern Kreisstädten, ein Stadtvogt. — Der Ort hat reichliches und gutes Wasser, da nicht nur ein großer Strom dicht an demselben vorbey fließt, sondern auch ein Brunnen sich mitten in der Stadt befindet. Ingleichen ist dort ein russisches Wirthshaus für Reisende, welche nicht in dem Posthaus einkehren und speisen wollen. — Viele Millionen vorräthig stehende Ziegelsteine waren noch zu verschiedenen neuen Gebäuden bestimmt; ein beträchtlicher Theil davon ist durch die Witterung zerstört, oder auch heimlich verschleppet worden: endlich hat man eine Wache dazu gesezt.

 Ausser

Ausser einer kleinen Fabrik, wo seidene Strümpfe gewebt werden, befindet sich hier eine sehr beträchtliche Tuchfabrik, welche für Krons-Rechnung arbeitet. Sie steht unter einem Director, einem gebornen Franzosen, der wie man sagt, jährlich einen Gehalt von 3000 Rubeln bekommt; doch kan es seyn, daß dieser neuerlich ist verringert worden. Auf 38 Stühlen wird gewebt, bey jedem sind 2 Menschen beschäftigt: und wie viele finden bey dem Spinnen, dem Färben, und bey der Zubereitung der Wolle, reichliche Arbeit. Im Winter wird am meisten gewebt; im April fängt man an zu walken, färben u. d. g. im Herbst werden die fertigen Tücher nach St. Petersburg geliefert. Sie sind sehr fein, fast wie die englischen; aber in der Fabrik wird nichts davon verkauft. Die Arschine soll vormals wohl gegen 8 Rubel, oder noch höher, zu stehen gekommen, aber etwa für 4 Rubel verkauft worden seyn; daher hat man sich veranlaßt gesehen, einige Aenderungen zu treffen, und sonderlich Russen, welche weit wohlfeiler arbeiten als die Ausländer, dabey anzustellen. — Man sagt, daß auch Tücher welche der Adel durch eigne Erbleute auf seinen Gütern weben läßt, dort angenommen, und für eine billige Bezahlung gewalkt, gepreßt und gefärbt werden.

Die Luga, ein ziemlich breiter und an manchen Stellen etwas tiefer Strom, welcher im Frühjahr, sonderlich bey dem Eisgange, sehr hoch anschwillt, und in seinem Bette theils Sand, theils Fließengrund hat, fließt dicht unter der Stadt vorbey, und zwar hier zwischen zwoen beträchtlichen und steilen Anhöhen: eben deswegen ist die Ueberfahrt etwas beschwerlich. Oberhalb der Stadt ist er zwar breiter, aber dort hat er niedrige Ufer: Daher meinten Einige, daß es gut wäre den Weg dahin zu verlegen; man hat es aber nicht thunlich befunden. Der Reisende, welcher aus der Stadt über den Strom fahren will, handelt am vorsichtigsten, wenn er den Anberg herunter zu Fuß geht. Füglicher kan man den gegenüberliegenden Anberg herunter fahren, weil der tiefe Sand die Gefahr verringert. Ueber den Strom geht eine breite Schifbrücke die von großen Böten getragen wird. Zuweilen hat man hier nur eine Prame zum Uebersetzen gehalten, welches auch im Jahr 1786 geschahe, weil die alte Schifbrücke schadhaft geworden war. Wegen der Breite des Stroms ereignet sich durch die Prame auch manche Gefahr, sonderlich im Frühjahr, wenn das Eis weder trägt, noch eine freie Fahrt mit der Prame gestattet. Allen dergleichen Beschwerden könte eine

eine steinerne etwas hoch aufgeführte Brücke, durch welche auch die steilen Anhöhen auf beiden Seiten unschädlicher würden, bald abhelfen; nur möchte sie große Kosten erfodern. Schon vor etlichen Jahren soll man an den Plan zu einer solchen Brücke gedacht haben; und neuerlich ist die Sache wieder in Bewegung gekommen. Nach einer erhaltenen Nachricht hat sich ein Mann erboten, an derselben Stelle wo die Schifbrücke stand, eine steinerne sehr hoch aufzuführen, ihr drey sehr lange Bögen zu geben, sie mit steinernen Eisböcken genugsam zu verwahren, auch hinter derselben auf beiden Seiten eine Mahl- und eine Sägmühle anzulegen: wenn ihm zur Ausführung 500,000 Rubel (eine sehr große Summe!) bewilliget würden. Man sezte hinzu, es wären ihm bereits 120,000 geboten worden. Ob dies sich wirklich so verhalte, muß ich unentschieden lassen.

Die Gegend um Jamburg herum sieht etwas unfruchtbar aus: sowohl auf der narwschen als auf der petersburgschen Seite erblickt man genug Sand und Haide. Inzwischen findet man hier, sonderlich nahe bey der Stadt eine Art von vortreflichen weißen Sand, welcher nicht nur zu gewöhnlichen Glas, sondern auch bey Spiegel-

fabriken,

fabriken, mit großen Vortheil kan gebraucht werden; wie man denn schon aus mehrern Proben weis, daß derselbe dem Glas eine kristalähnliche Schönheit giebt.

Nahe bey der Stadt giebt es viel Kolonisten; sonderlich wohnen dieselben in 2 Dörfern, deren jedes aus 80 Wirthschaften besteht. Einige finden durch Fleiß ihr Auskommen; Andre haben sich durch Lüderlichkeit in Armuth gestürzt. Zuweilen hört man sie über die Unfruchtbarkeit ihrer Ländereien, auch wohl über Mangel an Vieh u. d. g. klagen. Es ist ein Vorschlag geschehen, die ärmern bey der dasigen Tuchfabrik anzustellen; den fleißigern aber mehr Ackerland, welches wohl etwas sparsam mag ausgetheilt seyn, anzuweisen. Da sich inzwischen diese Leute bemühen, immer frische Butter zu haben, und allerley Wurzelwerk zu ziehen; da ferner auch in der dasigen Gegend viel Wild, sonderlich Federwild zu finden ist, und die dort herum wohnenden Bauern, als geübte Schützen, dasselbe fleißig schießen: so leidet die Stadt niemals einen Mangel an den erfoderlichen Lebensmitteln.

Die russischen Bauern welche vormals bey Jamburg wohnten, und ihre Ländereien den deutschen

deutschen Kolonisten abgaben, bekamen neue hübsch gebaute Häuser, und Felder, in dem Dorf Petniz, 4 Werste von Jamburg, auf der narwschen Seite, an der großen Heerstraße, welche mitten durch dieses Dorf geht. Dasselbe hat daher auf einer Seite alte gewöhnliche Bauerhäuser, auf der andern neue, welche den Kolonistenwohnungen gleichen. Nicht weit von dem Dorf, gleichfalls an der Straße, steht eine hübsche steinerne russische Kirche. Vermuthlich ist sie schon sehr alt; denn i. J. 1770 sahe man ihre Mauern ohne Dach stehen, aber auf denselben waren hohe Gräen (Tannenbäume) gewachsen, die von weiten einen überraschenden Anblick, und die Vermuthung erregten, es müsse hier eine mit der größten Kunst angelegte Grotte oder sonst etwas Aehnliches, vorhanden seyn. Auf kaiserlichen Befehl ward sie wiederhergestelt und eingeweihet. Bey derselben stehen die Wohnungen für die kirchlichen Personen, welche zwar von Holz, aber artig gebauet sind.

6. Roschestwen.

So heißt diese neu errichtete Kreisstadt auf den großen prächtigen bereits vorn namhaft gemachten neuen Landkarten; so heißt sie auch in dem großen St. petersburgschen Adreßkalender v. J.

v. J. 1786, welcher bey der Akademie in russischer Sprache herausgekommen ist; eben so nennt man sie in der ganzen dasigen Gegend, wo man dennoch sie auch oft Roschestwena nennen hört. Aber der Name Roschestwensk ist ungewöhnlich, ob er gleich in allen deutschen Kalendern, sogar noch in dem vom J. 1786, steht, welche bey der erwähnten Akademie in Petersburg von 1782 an, herausgekommen sind, und das Namensverzeichniß aller im russischen Reich befindlichen Städte enthalten.

Dieser Ort war vorher ein Krons-Dorf; daher ist desselben Lage noch nicht allgemein bekannt. Ein Mann, welcher sich eine geraume Zeit in Ingermanland aufgehalten hatte, suchte ihn nicht weit von Narwa gegen den finnischen Meerbusen zu. Da in jener Provinz mehr als ein Dorf eben denselben, oder einen ähnlichen Namen führet, so konte dieser kleine Irthum leicht entstehen. — Eigentlich liegt er auf der südlichen Seite des Gouvernements, gegen Nowgorod zu, 79 Werste von St. Petersburg. Man findet ihn auch auf ältern russischen und deutschen Specialkarten von Ingermanland, unter andern auf einer v. J. 1745, etwa 8 Werste von der Luga, an einem Bach der den Namen Oredesch

Oredesch oder Oredest führt. — Seine Entfernung von Jamburg kan ich nicht genau angeben; nach den Karten möchte sie etwa 60 Werste betragen; doch meinten einige dasige Inwohner, daß sie weit geringer anzusetzen sey.

Als Dorf hatte dieser Ort ungefähr 100 Wohnungen. Seitdem er zur Kreisstadt erhoben ist, hat sich nicht nur die Zahl derselben vermehrt, sondern man findet auch schon einige bessere darunter. Ausser andern öffentlichen Gebäuden, ist hier ein großes Krons-Magazin von Stein erbaut worden. Hier ist nicht nur ein Posthaus, sondern es geht auch jezt die große Poststraße von St. Petersburg nach Nowgorod, mitten hindurch. — Uebrigens liegt diese Stadt in einer sehr angenehmen Gegend.

Anhang,

welcher noch einige Oerter namhaft macht, die hier eine Anzeige erheischen.

I. Oerter welche zu Ingermanland gehören.

1. Kronstadt, ein in allen Betracht merkwürdiger Ort, von dem man in mehrern Erd- und Reisebeschreibungen umständliche Nachrichten

findet, auf welche ich füglich verweisen kan, und daher nur etwas hier erwähne. Die Insel im finnischen Meerbusen, auf welcher er liegt, möchte in die Länge wohl gegen 10 Werste betragen; die Breite ist verschieden, doch kan man sie auf ¼ Meile oder 2 Werste setzen: ihren alten eigentlichen Namen hört man jezt nicht mehr, da ihn die Stadt beynahe ganz verdrängt. Der Kaiser Peter I fing an, diese Insel zu einem Gebrauch zu bestimmen, von welchem das Reich ausnehmende Vortheile gezogen hat. Kein Kenner, kein Reisender, kein Neugieriger, wird die hiesigen Anstalten unbesehen, und Kronstadt unbesucht lassen. Obgleich man auch im Winter genug wichtige Gegenstände erblickt, so ist es doch gar nicht mit dem in Vergleichung zu setzen was der Sommer dem Auge darstellt: vortrefliche Aussichten nach verschiedenen Seiten; mannigfaltige Abwechselungen; eine Menge großer und kleiner Schiffe, auch andrer Fahrzeuge, die unaufhörlich hin und wieder gehen; ein ansehnlicher Theil der russischen Flotte; Merkwürdigkeiten von allerley Art; an allen Orten geschäftige Menschen, und ein stetes Gewühl! Zwar ist das Wasser zwischen Kronstadt und dem vesten Land, wegen der vielen darin befindlichen Sandbänke etwas gefährlich, sonderlich wenn sich ein starker, oder

oder gar ein widriger Wind erhebt: da denn sogar geübte Seeleute sehr auf ihrer Hut seyn müssen; und dies nöthigt zuweilen einen Reisenden, sich länger als er sich vorgesezt hatte, in Kronstadt zu bleiben: aber er darf nicht befürchten, hier von Langeweile gequält zu werden; die Wichtigkeit der Gegenstände hält ihn völlig schadlos.

Die Entfernung von St. Petersburg wird sehr verschieden angegeben; und das ist kein Wunder, weil 3 Wege dahin gehen, welche man gemeiniglich zum Maaßstab nimmt. Nemlich 1) der Landweg welchen die meisten des Sommers fahren. Er geht über Oranienbaum, von wannen man sich mit einem Fahrzeug über die See übersetzen läßt. Dieser angenehme Weg, welcher bald zurückgelegt ist, beträgt überhaupt 47 Werste; und so groß wird die Entfernung zwischen Kronstadt und der Residenz, im St. petersburgschen akademischen Kalender angegeben. 2) Der Weg zu Wasser, dessen sich sehr viele Personen des Sommers bedienen, da sie mit einem Schif, oder mit einem großen Boot von St. Petersburg gerade bis Kronstadt fahren. Täglich gehen etliche Schlupen mit 12 oder mehrern Rudern dahin; die Matrosen pflegen gern

jeden Liebhaber für ein Trinkgeld von etlichen Kopecken, mitzunehmen. Nur ist dieser Weg etwas langweilig, zuweilen gar gefährlich, sonderlich wenn die Matrosen betrunken sind, oder der Wind stark aus der See entgegen wehet. Hier mag die Entfernung etwa 30, oder wie in Büschings Erdbeschreibung steht, 29 Werste betragen. 3) Der Winterweg, da man von Wasiliostrow aus gerade über die See fährt. Die Entfernung längs dem Eis, beträgt 21 Werste. Vormals verirrten sich oft Leute bey einem Schneegestöber, und verunglückten wohl gar: daher werden jezt auf höhern Befehl, sobald das Eis trägt, längs einem gerade abgesteckten Wege allerley Zeichen errichtet, sonderlich Zweige von Gräenbäumen, und dazwischen Ruderhölzer, auf welchen die Zahl der Werste steht. Mitten auf dem Weg findet man alsdann auch zwey kleine hölzerne, auf Schlitten stehende Häuser, wo Liebhaber eintreten und sich wärmen können. Die ganze Fahrt wird gemeiniglich in $1\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt. — Auch über die Entfernung der Insel vom gegenüber liegenden vesten Land, sind die Meinungen etwas getheilt. Gegen die wiburgsche (oder finnländische) Seite beträgt sie über 2 Meilen. Aber auf der ingermanländischen Seite, von Oranienbaum aus, mag sie etwa 5 bis

bis 6 Werste ausmachen; obgleich Einige sie weit geringer ansetzen, wenn sie diese Wasserfahrt bey günstigen Wetter in sehr kurzer Zeit gemacht haben.

Die Insel ist hinlänglich gegen Ueberfälle gedeckt. Sie hat nicht nur eine Vestung, nemlich die Stadt Kronstadt, welche mit guten Wällen versehen ist; sondern auch Schanzen und Batterien. Ueberdies geben die vesten Häven, und die dort befindlichen Kriegsschiffe, eine vollkommene Sicherheit.

Die Stadt an sich gehört zu den mittelmäßigen, fällt aber nicht sehr ins Auge *); doch hat sie sehr viel Inwohner, die größtentheils zum Seedienst gehören. Indessen wohnen hier auch Bürger von allerley Arten, Gewerben und Nationen; daher gab ihnen die Kaiserin i. J. 1782 einen Magistrat, wie in andern Kreisstädten, obgleich Kronstadt nicht zu deren Zahl gehört, weil man keinen Kreis damit verbinden konte. Die Gebäude sind theils von Holz, theils von Stein;

*) Einige klagen über die hier herrschende große Theurung, in Hinsicht auf frische Lebensmittel; auch wollen sie des Sommers einen üblen Geruch und ungesunde Luft bemerkt haben.

die leztern werden jezt sehr vermehrt *); eine große Anzahl derselben für die Matrosen, macht eine sich weit erstreckende Gasse aus; sie sind aber in holländischen Geschmack erbauet. Die Gassen sind breit, gerade, auch an einigen Stellen gepflastert. Ausser 5 russischen Kirchen, befindet sich hier auch eine englische, und eine deutsche; der jetzige dasige lutherische Pastor heißt Henning.

Drey Dinge verdienen hier vornemlich eine besondre Erwähnung. Nemlich 1) die 3 Häven, alle 3 geräumig, genugsam bevestigt und schön angelegt; aber wegen des süssen Newawassers leiden die Schiffe hier etwas. Gleichwohl hat Rußland für seine Flotte keinen bessern an der Ostsee: denn der revalsche ist viel zu klein, und dabey gegen die Stürme nicht gesichert, noch weniger gegen Ueberfälle; der baltische kam nicht zu Stande, sonst wäre dieser einer der ersten in der Welt gewesen. Zween Häven sind für die Kriegsschiffe, weil sich immer hier ein Theil der Flotte aufhält: der eine ist neuerlich mit Bollwerken von behauenen Steinen umgeben worden.

 Der

*) Noch i. J. 1786 wurden viele große steinerne Wohnungen für die See-Officiers erbaut.

Der dritte Haven ist für Kauffarteyschiffe; wie denn die größern welche tief gehen, nicht bis St. Petersburg hinauf segeln, sondern hier liegen bleiben, und ihre Ladungen durch Lichter nach der Residenz senden oder von dort erhalten. 2) Der vortrefliche steinerne Kanal mit den Docken zur Ausbesserung der Kriegsschiffe. Ein ausnehmend wichtiges Werk, das man nicht unfüglich ein halbes Wunderwerk nennen könte. Der Kaiser Peter I fing es an; aber erst unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth ward es geendigt. In welch Erstaunen wurde diese gesezt, da ihr der General Luberas, als Director, gegen welchen seine Neider ihr ein Mistrauen einzuflössen gesucht hatten, das vollendete Werk übergab, und sie die ungeheure Menge Wasser erblickte, welche durch einen kleinen Druck ab- und zufließend gemacht wurde. Viele Schriftsteller haben Beschreibungen davon geliefert; aber wie unvollkommen findet sie der Augenzeuge! Die hier angebrachten Maschinen gestatten keine hinlängliche Darstellung: und nur ein sehr geübter Meister wird Kraft und Wirkung genau gegen einander abwägen können. In sehr kurzer Zeit wird hier ein Schif auf den trocknen Boden gesezt, und wieder flott gemacht. Welche ungeheure Summen die Ausführug gekostet habe, läßt

läßt sich leicht erachten, wenn man nur die Beschreibung in die Hand nimmt, welche Büsching davon giebt, als auf die ich füglich verweisen kan. Anfangs wurden die Steine zu den Docken von weiten herbeygeführt, und theuer bezahlt. Endlich zeigte ein Bildhauer in Reval Namens Rabe, an, daß man zu Merjama in Ehstland vortrefliche zu dieser Arbeit sehr brauchbare Steine finde. In der Erde sind sie weich, aber an der Luft werden sie endlich sehr hart. Man kan sie anfangs in selbstbeliebige Massen und Formen hauen. Nun holte man also von hier die erfoderlichen Steine weit wohlfeiler: und der Bildhauer machte dadurch sein Glück; er bekam Ansehn und Geld; seiner Familje fiel schon ein, es an Aufwand und Titeln dem Adel gleich zu thun. Er machte noch einen Vorschlag, nemlich daß die Krone den Kalk nicht ferner kaufen, sondern auf ihren Gütern brennen lassen solte. Und dies brachte ihn, wie man sagt, um sein Glück; denn Männer von Gewicht, welche mit der Krone vortheilhafte Kontrakte über die Kalklieferung geschlossen hatten, wurden wider ihn aufgebracht. Wenigstens starb er in Armuth. — 3) Das See-Cadettencorps, welches sich vormals in der Residenz befand, aber von der jezt regierenden Kaiserin sehr weislich hieher verlegt wurde. Viele

 junge

junge Leute, welche man auch wohl wenn sie erst 8 oder 10 jährig sind, darin aufnimmt, werden in demselben unter geschickten Lehrern zu See-Officieren erzogen. Eigentlich sollen nur Kinder von adlicher Geburt, oder deren Eltern einen gewissen Rang haben, angenommen werden; doch scheinen die Untersuchungen in Ansehung dieses Punkts, nicht immer so streng als bey andern Erziehungsanstalten, gewesen zu seyn; vermuthlich weil sich wenigere zum See- als zum Landdienst melden. Wenn ein daselbst erzogener junger Mensch 3 Campagnen gemacht hat, so wird er Officier, doch rechnet man ihm auch jeden Sommer-Aufenthalt oder Kreuzzug in der Ostsee, für eine Campagne. — Nun wird auch die Admiralität mit ihren Schifswerften aus der Residenz hieher verlegt. Und das ist ein sehr weiser Entschluß: denn bisher mußten die Materialien zum Schifbau von Kronstadt hinauf nach St. Petersburg gebracht, hingegen die daselbst verfertigten Schiffe durch Kamele nach Kronstadt geführt und hier erst völlig ausgerüstet werden: diese doppelte Beschwerde fällt also künftig weg. Hiernächst wird Kronstadt an Gebäuden, an Menschen, an Lebhaftigkeit und Erwerb sehr zunehmen; der Reisende aber desto mehr Ursach haben, diesen merkwürdigen Ort zu besuchen.

2) Kronschlot oder Kronschloß, ein ziemlich vestes Kastel auf einer Sandbank, Kronstadt gegen über, und nur einen Kanonenschuß weit von dessen Haven abgelegen, auf der ingermanländischen Seite. Man rechnet dasselbe gemeiniglich mit zu Kronstadt, wenigstens zu den dasigen Vestigungen. Jezt sollen nach einer bekannt gemachten Nachricht, bey Kronschlot Quarantaine-Häuser für diejenigen Schiffe angelegt werden, welche aus verdächtigen Gegenden kommen. — Alle Schiffe die nach den kronstädtischen Häven, oder nach St. Petersburg gehen, müssen zwischen Kronstadt und Kronschlot hindurch segeln, und können von beiden Orten beschossen werden: daher man sie beide zusammen als eine Bedeckung von St. Petersburg auf der Seeseite ansehn kan. — Das Wasser zwischen Kronstadt und der wiburgschen Seite, ist wie vorher erwähnt wurde, weit breiter als gegen Kronschlot zu; dennoch darf dort kein Schif hindurch segeln, es sey nun blos wegen eines Verbots, oder wegen des ganz unfahrbaren Grundes. Gemeiniglich hört man, daß dort gar keine Fahrt möglich zu machen sey; doch versicherte ein

ein Mann, daß ein Schif wirklich einmal daselbst hindurch gekommen wäre; nur erinnere ich mich nicht, ob mit Vorsatz, oder aus Unwissenheit, oder weil es dahin sey verschlagen worden.

3) Koporie, ein unbedeutender Flecken, an einem Bach, gegen den finnischen Meerbusen, 85 Werste von St. Petersburg. Vormals war er etwas beträchtlicher, da ein ganzer Distrikt von ihm seinen Namen führte. — Die Russen nennen ihn gemeiniglich Koporje.

4) Krasnoje-Selo, welches man gemeiniglich Krasno- (auch wohl Krasna-) Selo nennen hört, ein großes russisches der Krone gehörendes Kirchdorf, etwa 30 Werste von St. Petersburg, zwischen Kipen und Korelo-Kabak, durch welches bisher die große narwsche Straße ging, die aber neuerlich verlegt wurde. Beynahe könte man es sowohl wegen seiner Lage, als wegen seiner Größe, für zwey Dörfer halten; und an der einen Seite sieht es gar einer Stadt nicht unähnlich, wegen der daselbst erbaueten hübschen steinernen Häuser, an der andern aber wegen der hindurch gehenden gepflasterten Straße *) und etlicher kleinen Buden. — Ein kaiser-

*) Weil bis gegen das Ende des Jahrs 1784 hier die große narwsche Heerstraße mitten hindurch ging, so war dieselbe, als die Hauptgasse des Dorfs, gepflastert.

kaiserliches von Holz erbautes Haus, welches man gemeiniglich das Palais nennt, liegt darin; zuweilen ist es vom Hof gebraucht worden, sonderlich wenn dort herum auf der Nähe, ein Regiment im Lager gestanden hat, welches von der Monarchin, oder von dem Großfürst, ist besehen worden. Auch sind hier zwey Fabriken, nemlich eine Tuchfabrik welche etlichen Engländern gehört, und eine Zitz- und Kattunfabrik. — Man findet hier unter den Bauern sehr wohlhabende Leute; einige treiben einen Handel. Auch sind hin und wieder einige hölzerne Häuser mitten im Dorf nach der dasigen Art, ganz gut gebauet; eins darunter ist von Stein, welches aber i. J. 1784 etwas baufällig aussahe. Ein Theil dieses Dorfs auf der jamburgschen Seite, brannte vor einigen Jahren ab; auf Kosten der Krone wurde derselbe wieder erbauet, und darüber mit einem Uebernehmer ein Kontrakt geschlossen. Im J. 1784 war fast alles fertig. Die Wohnhäuser sind regulär, alle einander ähnlich, von Stein *) aufge-

*) Jezt sind die russischen Bauern schon geneigter in steinernen Häusern zu wohnen, als vormals; zumal in dieser Gegend. Mitten in Rußland bauete vor mehrern Jahren ein Edelmann seinen Bauern steinerne Häuser, aber sie bezogen sie nicht, sondern errichteten auf

aufgeführt, und so eingerichtet, daß in jedem zwey Familien beysammen wohnen; die dazu gehörenden Nebengebäude aber von Leimen. Jeder wird sie für Bürger- oder Kolonisten-Häuser ansehen. — Bey vielen Häusern sieht man Obstgärten, welches in jenen Gegenden für ein Dorf, eine seltne Erscheinung ist. Mitten im Dorf steht ein schöner Brunnen welcher vortrefliches Wasser liefert; und neben demselben fließt ein kleiner Bach vorbey; aber um dasselbe herum sieht man auf allen Seiten große fruchtbare Felder.

5) Süsterbeck gehört zwar eigentlich zu Karelien, ist aber seit langer Zeit zum St. petersburgschen Gouvernement, und daher auch zu Ingermanland gerechnet worden. Der Ort liegt an dem Bach Sestra, 36 Werste von der Residenz. Er ist blos durch die dort angelegte Gewehrfabrik u. d. g. bekannt worden.

II. Oerter

auf ihren Gehöften (Hofräumen) elende hölzerne Badstuben, in welchen sie wohnten. Eben so verfuhren damals die Bürger einer Stadt (die ich nicht namhaft machen will,) deren abgebrannte Häuser auf Krons-Kosten von Stein aufgeführt wurden. Jezt haben schon Bürger und Bauern zumal in näher liegenden Gegenden, einen Geschmack an bessern Häusern bekommen.

II. Oerter welche nicht zu Ingermanland, aber doch zum St. petersburgschen Gouvernement gehören.

Schon vorn geschah die Anzeige, daß jezt dieses Gouvernement nicht blos aus Ingermanland besteht, sondern daß neuerlichst von angränzenden Provinzen beträchtliche Stücke sind dazu geschlagen worden. Es ist wohl billig, nun noch auch die drey Kreisstädte anzuführen, welche zum vormaligen nowgorodschen Gouvernement gehörten, aber jezt nebst ihren umliegenden Kreisen, einen Theil des St. petersburgschen ausmachen, damit dasselbe hier einigermaaßen vollständig dargestellt, und keine einzige von seinen Kreisstädten ganz übergangen werde. Diese sind:

1) Luga, ein vormaliges Dorf, welches neuerlich zur Kreisstadt erhoben wurde: am Luga-Strom, von welchem sie ihren Namen führt, 133 Werste von St. Petersburg, gegen den Winkel wo die pleskowsche und nowgorodsche Statthalterschaften zusammen stoßen. Sie liegt ungefähr der gleich folgenden Kreisstadt Gdow gegenüber, woraus diejenigen welche keine von den neuesten russischen Karten besitzen, einigermaaßen ihre Lage finden können. Im Register des neuesten petersburgschen Adreßkalenders

heißt

heißt sie Lug; aber in einigen akademischen deutschen Kalendern von den vorhergehenden Jahren, ist sie unter den neuen Städten, vermuthlich durch einen Druckfehler gar Luch genannt worden.

2) Gdow, eine alte Stadt am Peipus-See, 221 Werste von St. Petersburg, welche man bey hellen Wetter auf der gegenüber liegenden liefländischen Seite deutlich erkennen kan. Man hört sie oft Agdow oder Ogdow nennen. Die eigentliche alte Stadt war bevestigt, und diese ist noch nicht ganz wieder angebauet, doch wird jezt daran gearbeitet: zwey Kirchen und eine Schule stehen bereits darinne, und die Gerichtshäuser u. d. g. welche man dort gleichfalls erbauet, sind ihrer Vollendung nahe. Die Bürger wohnen neben derselben in einer Art von Vorstadt, welche bereits ziemlich groß ist, aber aus lauter hölzernen Häusern besteht. Der kleine Bach Gdowka, welcher seinen Namen vermuthlich von der Stadt bekommen hat, fließt mitten hindurch, und soll mit einer steinernen Brücke versehen werden.

3) Neu-Ladoga, russisch Nowaja Ladoga, welches man oft selbst im deutschen, Nowoladoga ausspre-

aussprechen hört, liegt 150 Werst von St. Petersburg, zwischen dem ladogaschen See, und dem ladogaschen Kanal, wo lezterer bey dem Fluß Wolchow welcher sich in den See ergießt, seinen Anfang nimmt. Diese kleine Stadt fand schon durch den Kanal einigen Erwerb; seit dem sie zur Kreisstadt erhoben ist, hat sie an Gebäuden und an Inwohnern zugenommen; auch bemerkt man seit der Zeit dort mehrern Geldumlauf.

Der petersburgsche akademische Kalender v. J. 1784 führt zwar noch etliche Städte an, als wenn sie zum St. petersburgschen Gouvernement gehörten z. B. Olonez, Petrosawodsk u. s. w. aber dieser kleine Irthum ist im neuesten Kalender 1786 verbessert worden.

IV. Abschnit.

Das platte Land, und dessen Benutzung.

Da schon im ersten Abschnit manche das platte Land betreffende Gegenstände sind angezeigt worden; so ist nur noch übrig hier hauptsächlich eine kurze Beschreibung der Landwirthschaft, sowohl

sowohl in Ansehung der Güter oder Höfe, als der Bauern u. d. g. zu liefern.

Die Landgüter hört man zuweilen nach russischer Art, Dörfer nennen, doch ist auch jener Ausdruck gewöhnlich. Wenn der Besitzer sich selbst dort aufhält, oder Wohngebäude errichtet hat, so heißen sie wie in Lief- und Ehstland, Höfe, welches mitten in Rußland eigentlich nicht geschicht. Ein Theil derselben gehört der Krone, und diese nennt man Kronsgüter oder Kronsdörfer: der Name Domänen u. d. g. ist hier nicht gebräuchlich: ihre Zahl würde sehr groß seyn, wenn nicht ohne was schon der Kaiser Peter I that, auch nachher die beiden Kaiserinnen Anna und Elisabeth viele davon verschenkt hätten, deren einige seit jener Zeit durch Verkauf oft neue Erbherrn bekommen haben. Und so besizt der Adel einen ansehnlichen Theil der Provinz.

Man findet hin und wieder sowohl Krons- als adeliche Güter die keinen Hof haben, sondern aus bloßen Dörfern bestehen: auch sind zuweilen die vorhanden gewesenen Hofsfelder und Heuschläge (Wiesen) an Bauern ausgetheilt. Dann haben keine Frohndienste Statt, sondern die

die Bauern bezahlen Obrok *) d. i. eine bestimmte Geldabgabe für jede männliche Seele, alt und jung, gesund und gebrechlich, an den Grundherrn, von dessen Willkühr derselben Größe lediglich abhängt **). Diese Geldabgabe ist ganz von der sogenanten Kopfsteuer unterschieden, welche die Bauern, sie mögen der Krone oder dem Adel gehören, für jede bey der lezten Revision (Aufschreibung) angeschriebene Seele männlichen Geschlechts, mit 70 Kopecken an die Kronskasse bezahlen müssen. Der Obrok, welchen auch solche Bauern bezahlen, die gar kein Land nutzen, sondern sich und ihre Kinder blos von ihrer

*) Man spricht es nach der feinern Mundart Abrok aus, und sagt gemeiniglich von solchen Bauern, daß sie auf Abrok sitzen, d. i. das ihnen angewiesene Land für eine Geldabgabe nutzen.

**) Es ist kein Gesetz vorhanden, welches bestimmt, wie viel Abgaben, oder Frohndienste, der Edelmann von seinen Erbbauern fodern darf: ein jeder legt ihnen solche willkührlich auf. Vielleicht wird hierin einmal eine Aenderung getroffen, und die Macht wo sie schädlich werden kan, etwas eingeschränkt. Die Krone verfährt immer sehr behutsam, wenn sie die Abgaben erhöhet: zuweilen wird wohl gar erklärt, daß man dem Neid zwischen den adelichen und Krons-Bauern dadurch begegnen wolle.

ihrer Hände Arbeit ernähren, war überhaupt vormals kleiner als jezt: denn vormals nahm der Adel für jede männliche Seele etwa 3 Rubel; jezt schon oft 5 Rubel, auch wohl wo Gelegenheit zu reichlichen Erwerb ist, noch weit mehr; immer jeder Edelmann nach seinem Befinden, oder etwa nach der eingeführten Gewohnheit. Hinzegen alle der Kronsjurisdiction unterworfene Bauern, welche unter der Disposition der Oekonomie-Directeure und unter der Ober- und Nieder-Rechtspflege stehen, als Reichs- Hofs- und Oekonomie-Bauern, so wie die Einhöfner und andre Einsassen, bezahlen durchgängig im ganzen Reich einerley Obrok. Vermöge der Ukasen vom 20sten Jan. 1765 und vom 5ten Nov. 1768 bestand er in 2 Rubeln; aber eine neuere Ukase vom 3ten May 1783 sezte ihn auf 3 Rubel *). — Jeder Hauswirth muß für die bey ihm angeschriebenen männlichen Köpfe haften, und jedes Dorf jährlich für den Obrok aufkommen, welcher vermöge der bey der lezten Revision darin befindlich gewesenen Menschenzahl auf dasselbe ist gelegt worden.

*) Bey allen solchen Abgaben an die Krone, müssen auf jeden Rubel noch 2 Kopecken Zulage bezahlt, und in Rechnung gebracht werden.

worden. So bezahlen die lebendigen für die verstorbener, so wie für die entlaufenen; hingegen sind die nach der Revision gebornen Kinder frey, wenn nicht das Dorf selbst für gut befindet, dieselben anstatt der abgegangenen in Anschlag zu bringen. Der Grundherr hat dabey weder Besorgung noch Mühe: er hält blos einen Empfänger, an welchen jedes Dorf oder Gesinde die ihm auferlegte Abgabe abliefert; und überläßt die Mittel zur Herbeyschaffung, dem Befinden seiner Erbunterthanen. Diese sucht nun jeder Hauswirth ausfindig zu machen. Wenn ihm sein Feldbau oder Gewerbe nicht so viel abwirft, so sendet er wie schon vorn angezeigt wurde z. B. seinen erwachsenen Sohn in die Residenz, oder in eine andre Gegend: hier arbeitet dieser als Zimmermann, Maurer, Grabenschneider u. d. g. geht jährlich einmal nach Hause, überbringt das verdiente Geld, empfängt die bedürftigen Kleider, und wandert dann von neuen aus, um wieder Geld zu sammlen. Indessen besorgt der Vater für sein Haus den Unterhalt und die Kleidung, durch seinen Feldbau: hat er viele arbeitsame Menschen in seinem Haus, oder kan er gar mehrere Söhne aussenden, so kommt er bald in Wohlstand; eben daher lassen die Eltern ihre Söhne sehr frühzeitig, oft wenn sie noch wahre Kinder sind, heira-

 then,

then, worüber noch hernach eine Anmerkung folgen wird. — Mancher Erbherr der selbst auf seinem Gut die Landwirthschaft treibt, erzeigt seinen armen Bauern eine Wohlthat, wenn er ihnen Päſſe giebt *) damit sie fremderwärts, sonderlich in der Residenz, Geld verdienen können. Sind sie nicht lüderlich, so bringen sie bald so viel zusammen, daß sie eine eigne Wirthschaft anzufangen sich in Stand gesezt sehen.

Vormals wurden die meisten ingermanländischen Kronsgüter in Arende (Pacht) gegeben. Dies ist eine Art von Begnadigung, oder Belohnung für geleistete Dienste: der alte verabschiedete Officier bekam dadurch Wohnung, Unterhalt und Mittel zum Erwerb. Jezt werden solche Personen auf andre Art versorgt, wozu unter andern theils die Pensionen, theils die vielen neu errichteten Aemter in den Statthalterschaften, gehören. Noch sind zwar einige ingermanländische Kronsgüter verarendirt; doch giebt

*) Kein Bauer darf sich ohne Paß in eine andre Gegend begeben, oder er wird als ein Läufling behandelt, und an seine Erbstelle zurück geliefert. Bauern nehmen doch gern heimlich Läufling e auf, um Arbeiter zu bekommen, für welche sie keine Abgabe entrichten.

giebt es mehr solche, wo die Bauern Obrok bezahlen.

Obgleich auch einige Privatbesitzer sich zuweilen eine solche Abgabe entrichten lassen; so giebt es doch viele, welche entweder selbst auf ihren Gütern wohnen, und Feldwirthschaft treiben; oder wenn sie sich in der Residenz aufhalten, dieselbe durch Wirthschaftsbediente besorgen lassen; oder sie an einen Andern auf Arende ausgeben. Dergleichen Güter oder Höfe und deren Wirthschaften erheischen eine etwas umständlichere Beschreibung.

Zuweilen sieht man zwar einen Hof einzeln, und in einer beträchtlichen Entfernung von allen Dörfern stehen; doch liegen die meisten entweder mitten im Dorf, oder ganz nahe bey demselben, wie man auch fast durchgängig in Rußland findet. Diese für den Gutsbesitzer etwas beschwerliche Lage, durch welche seine Hofswirthschaft in manchen Stücken eingeschränkt wird, muß einen Grund haben. Der nächste scheint zu seyn, daß man bey Errichtung der Höfe darauf gesehen hat, wo bereits bearbeitete Felder, Flächen u. s. w. zu haben waren. Diese fand man in Dörfern. Daß man nicht allen Bauern ihre

Länder

Länder nahm, sondern einige Gesinder nahe am Hofe stehen lies, soll nach einer erhaltenen Nachricht, aus weiser Vorsicht zur Sicherheit geschehen seyn: denn weil sich vormals öfters Räuber einfanden welche sonderlich aus dem Nowgorodschen hieher kamen, und manche Gewaltthätigkeit verübten *), so suchten die Besitzer immer Leute auf der Nähe zu haben, welche ihnen gleich zur Hülfe kommen konten.

Hin und wieder giebt es Höfe die wegen ihrer elenden oder gänzlich fehlenden Hofsgebäude diesen Namen nicht verdienen; zuweilen sieht man ausser den nothwendigsten Wirthschaftsgebäuden kaum eine elende Herberge, wo höchstens der Aufseher einen Aufenthalt nehmen kan. Dieses hat sonderlich an solchen Orten Statt, wo der Besitzer gar nicht wohnt, oder höchst selten hin kommt, sondern blos die Wirthschaft treiben läßt, um von dort die benöthigten Lebensmittel an den Ort seines Aufenthalts bringen zu lassen. Von solcher Art ist z. B. das kleine Gut Owinzowa im jamburgschen Kreis, welches

*) Vor mehrern Jahren geschahe es noch; jezt hört man nichts davon. Nie soll man bey dergleichen Einbruch und Mord einen finnischen Bauer unter den Banden gefunden haben.

welches zwar viel Land, aber eine etwas unangenehme Lage auf einer Fläche, auch einen weit abgelegenen Wald hat. Der Erbbesitzer ein Baron von Wolff, hält sich größtentheils in der Residenz auf, daher wendet er nichts an die Hofsgebäude, sondern läßt die hier gewonnenen Produkten dahin führen wo er einen angenehmern Aufenthalt hat.

Einige Höfe nicht nur an den großen Heerstraßen, sondern auch seitwärts, sind sehr hübsch, mancher gar schön bebauet, sonderlich näher gegen St. Petersburg zu; die weiter ins Land hinein, größtentheils nur von Holz *). Reisende werden unter andern das an der großen narwschen Straße liegende, dem General von Melessino gehörende Gut Tscherkowiz, bey der Poststirung gleiches Namens, bemerken. Der Hof ist sehr hübsch angelegt, das Wohngebäude zwar nicht groß, aber mit Geschmack erbauet; gleich davor befindet sich ein angenehmer Lustgarten, und neben demselben ein niedliches Gehege. Neuerlichst hat der Besitzer eine neue

 russische

*) Bey einigen sieht das Dach etwas bunt aus, wegen der vielen an den Seiten ohne Ordnung angebrachten großen und kleinen Schorsteine. Einige hübsche Häuser in der Residenz sind auf ähnliche Art gebauet.

russische Kirche hinzugefügt, in welcher man ein Paar hübsche Gemälde sieht *). — Hin und wieder stehen auch Höfe, wo die schöne Gegend und die freigebige Natur zu deren Anlage scheinen eingeladen zu haben. Ein Beyspiel giebt das Gut Jastrebina (Einige nennen es Göstrebina) im jamburgschen Kreis, welches einer verwitweten Majorin von Michaelsen gehört, und zwischen Jamburg und der Postirung Opolie, doch etwa 10 Werste von der Straße seitwärts, liegt. Der Hof ist nur mit hölzernen, doch guten, Gebäuden versehen; aber seine Lage ausnehmend reitzend, sonderlich auf der einen Seite; und durch Kunst ist die Schönheit noch erhöhet worden. Hinter der Ebene auf welcher er zu stehen scheint, erblickt man kleine Berge, Felder, Wiesen, Thäler, Gehölze, Kirchen, Höfe und Dörfer, welche das Auge abwechselnd belustigen. An das Wohnhaus stößt ein kleiner Garten,

*) Dies erwähne ich blos, um zu zeigen, wie unrecht es ist, wenn Reisebeschreiber die russischen Kirchengemälde für die elendeste Sudeley ausgeben. In keinem Land sieht und sucht man Meisterstücke in kleinen Landkirchen: wenn man aber hier schon hübsche Gemälde findet, so ist der Schluß wohl leicht gemacht, daß die Stadtkirchen noch vorzüglichere werden aufzuweisen haben.

Garten, in welchen man gerade aus dem Saal trit: er hat drey mit reihenweis stehenden Bäumen dicht besezte Terrassen; diese schließen sich an einem mit hohen Bäumen besezten Gang, der zwischen fruchtbaren Feldern beynahe eine Werst Weges schnurgerade fortgeht, immer sorgfältig unterhalten wird, und mit seinem Schatten zum Spazieren einladet. An desselben Ende steht ein kleines einfaches Lusthaus, von welchem man auf 90 Stufen zu einem schönen von zwey Anhöhen eingeschlossenen, und mit Gebüsch eingefaßten, Heuschlag, herabsteigt, durch den sich ein Bach anmuthig schlängelt. Nicht weit davon, etwas seitwärts, steht ein ziemlich hoher, mit Wald bedeckter, Berg auf welchen man vermittelst ganz einfacher Stufen hinauf steigt. Oben erblickt man ein kleines Gebäude, das von aussen völlig die Gestalt eines gewöhnlichen Bauerhauses hat; aber wie sehr wird man überrascht, wenn man darin sehr ordentliche Zimmer und Bequemlichkeiten sieht, wo eine ganze Gesellschaft sich belustigen kan, zu welchem Ende auch im Wald hin und wieder Vorkehrungen getroffen sind. In einer kleinen Entfernung von diesem Berg, steht noch näher gegen den Hof, ein anderer aus welchem in einer ziemlichen Höhe vortrefliches Wasser hervorströmt, und tief her-

 unter

unter stürzt. Vormals befand sich hier eine Branntweinküche, wo das Wasser aus dem Berg gerade in die Kessel und in die Kühlküfen geleitet wurde; aber man hat sie eingehen lassen, weil jezt dort wenig Branntewein gebrannt wird. Diese sehr ergiebige Quelle versorgt den Hof mit Wasser, welches man in Fässern holen läßt, weil kein Brunnen ganz auf der Nähe zu finden ist: vielleicht das einzige was hier die Natur zu geben vergessen hat. An einer andern Seite führt ein mit einzelen Bäumen besezter Weg, gleichfalls zwischen schönen Feldern, nach einer nicht weit entfernten hölzernen russischen Kirche, welche an einem Dorf liegt, darin eine Mahlmühle mit 4 Gängen auf einer Insel dergestalt steht, daß auf jeder Seite 2 Gänge angebracht sind.

Der Preis der Güter, so wie deren Ertrag, ist nicht im ganzen Lande gleich. Bey einem Verkauf sieht man wie in Rußland hauptsächlich auf die Anzahl der Seelen (der männlichen Köpfe,) wobey, wie schon erwähnt wurde, alt und jung, gesund und gebrechlich, in Anschlag kommt. Die Appertinenzien, als große Gränzen, schöne fruchtbare Felder, reichlicher Wieswachs, ansehnlicher Wald, Mühlen, Fischerey u. d. g. machen blos, daß für jede Seele etwas mehr bezahlt wird. Die Zahl der Erbleute männlichen Geschlechts bestimmt durchgängig die Größe des Guts; auf das weibliche Geschlecht wird dabey nicht geachtet, obgleich man einzele Weibspersonen oft verkaufen sieht. (In diesem Fall kostet eine Magd 25 bis 40 Rubel; ein einzeler Kerl hingegen den man zum Knecht verkauft 50 bis 120 Rubel, auch wohl noch mehr; in Rußland bezahlt zuweilen ein Dorf wenn es einen Rekruten stellen muß, für einen dazu tauglichen Kerl 300 Rubel; Kaufleute aber geben anstatt eines jeden zustellenden Rekruten, 500 Rubel.) Bey dem Verkauf der Güter rechnet man jede Seele nach Beschaffenheit der Appertinenzien, etwa für 130 bis 200 Rubel, zuweilen auch etwas höher. Ein kleines Gut im jamburgschen Kreis von 66 Seelen, welches keine hervorstehenden Eigenschaften, sondern blos gewöhnliche Hofsgebäude, nothdürftige Felder und Heuschläge, auch etwas Brennholz hatte, ward neuerlich für 9600 Rubel verkauft. — Das Gut Anstoppeln in eben dem Kreis, ist fast von ähnlicher Beschaffenheit, doch hat es ungefähr 100 Seelen, dann noch einen Obstgarten der jährlich etwa für 300 Rubel vermiethet wird, ingleichen nahe am Hofe einen Bach der eine Mühle treibt, welche das ganze Jahr hindurch mahlen kan; für

für dasselbe sind 15000 Rubel geboten worden. — Das große Gut Lissina 60 Werste von St. Petersburg, in roschestwenaschen Kreis, 20 Werste von der Kreisstadt, war noch mit 2 kleinern nemlich mit Raggowiz und Iswara verbunden; beide leisteten einigen Nutzen, weil das erste Mitten in den Gränzen des großen Guts liegt; das zweite aber welches wegen der daselbst befindlichen ungeheuern Menge von Mücken keinen bequemen Sommeraufenthalt gestattet, dem grossen Gut allen Falls das benöthigte Wasser lieferte: denn das Wasser zu Lissina ist untauglich; man sieht unter den dasigen Bauern viele mit Kröpfen, und vermuthet daß dies eine Folge des schlechten Wassers sey. Der Hof muß das seinige von weiten herbeyführen, nemlich zum Trinken gegen 7 bis 10, und für die Pferde 6 Werste weit. Was man näher in einem Leimenloch findet, ist so trübe, daß nur Vieh welches daran gewöhnt ist, dasselbe trinkt. Ueber dies liegt der Hof in einer Niedrigung, und das daselbst aus Fliesensteinen erbauete Haus kan wegen der darin herrschenden Feuchtigkeit nicht bewohnt werden. Nur hat das Gut weitläuftige Gränzen und großen Wald. Der Besitzer stand newlich im Handel; für alle 3 Güter deren Seelen-Anzahl sich auf 900 männliche Köpfe belaufen möchte,

möchte, wurden ihm 90,000 Rubel geboten *); aber er fand Bedenken den Kauf einzugehen.

Der Preis der privaten Arenden ist ebenfalls sehr verschieden; inzwischen sieht man auch dabey hauptsächlich auf die Anzahl der Seelen, obgleich dieser Maaßstab etwas trüglich ist. Ein kleines Gut im jamburgschen Distrikt von 70 Seelen gab 500 Rubel Pacht, und man schäzte den jährlichen Vortheil des Arendators noch auf 200 Rubel. — Die Krons-Arenden sind nicht hoch angesezt, weil sie als Begnadigungen gegeben werden. Für ein Gut von 250 Seelen in der Gegend von Narwa, bezahlte i. J. 1784 der Arende-Besitzer jährlich nur 250 Rubel. Aber die Krons-Bauern leisten dort an ihren Höfen nur wenige Frohndienste: wenn sie auf Obrok gesezt, und die Hofsländereien an sie vertheilt werden, so steigen die Einkünfte aus solchen Gütern weit höher.

Wer den höchsten Ertrag aus seinem Erbgut ziehen will, der wird dasselbe weder veraren-

*) Vor einiger Zeit kaufte ein angesehener Mann, im Nowgorodschen ein Gut das etwas über 1800 Seelen, aber wenig Land, doch Wasser zur Anlegung einiger Mühlen und Fabriken hat, für 90,000 Rubel.

grendiren, noch die Bauern auf Obrok setzen; sondern selbst den Feldbau treiben. Dann kan er jeden Vortheil geltend machen, und sein Gebiet selbstbeliebig mit Frohndiensten belegen. Freilich werden dabey die Bauern gemeiniglich weniger geschont, als bey Obrok, oder bey einer Verpachtung wo man dem Arendator wegen der Frohndienste Gränzen vorschreibt. — Um ein Beyspiel von dem Ertrag der dasigen Güter zu geben, will ich eins im jamburgschen Kreis beschreiben. Dasselbe hat 400 Seelen, schöne fruchtbare Felder, nothdürftige Heuschläge, eine einträgliche Mühle, und etwas Wald. Die Hofs-Aussaat besteht ungefähr in 150 Tschetwert (450 Löfen rigisches Maaß) Roggen, einen Theil Gerste und 180 Tschetwert Haber. Vom leztern wird jährlich viel ausgesäet, weil das Gut nicht nur eine Postirung übernommen hat, und dort viel Pferde halten muß; sondern weil man auch den Haber in der Residenz, und an die im Land stehenden Truppen, immer vortheilhaft absetzen kan. Von dem Besitzer selbst habe ich nicht gefragt, wie viel die Einkünfte seines Guts jährlich betragen; aber Leute die dasselbe ziemlich genau kannten, schäzten sie gegen 6000 Rubel. — Mancher dasige Erbbesitzer vergrößert seine Einkünfte beträchtlich, wenn er mit der Krone einen Kon-

trakt *) wegen Branntweins-Lieferungen auf etliche Jahre schließt. Sein Korn verwandelt er in Branntewein, den er leicht nach einer nahe gelegenen Stadt verführen kan; und findet dabey Gelegenheit zu einer vortheilhaften Mastung, durch welche auch seine Felder an Kultur gewinnen. Andre übernehmen etliche Kabacken, und suchen durch Schenkerey einige Vortheile zu erhalten. Noch andre arbeiten auf merkliche Verbesserungen ihrer Güter; indem sie von einem nahe liegenden Dorf bequeme Ländereien in ihre Hofsfelder ziehen, und dadurch ihre Aussaat vergrößern; oder wenn sie Dörfer, Wiesen, Wald u. d. g. an denen es ihnen etwa fehlt, von benachbarten Besitzern an sich kaufen u. s. w.

Die Art zu wirthschaften scheint hier eine Mischung von russischen und liefländischen Behandlungen zu seyn. Das Ackergeräthe kommt nur in gewissen Stücken mit dem liefländischen überein. Der Pflug ist von dem liefländischen **) blos

*) Selbst bey den Deutschen in Ingermanland, hört man einen solchen Kontrakt immer mit dem russischen Ausdruck Podrjat bezeichnen, welches Podrät ausgesprochen wird, wofür einige aus Unkenntniß Porträt sagen.

**) Eine hinlängliche Beschreibung und Abzeichnung des liefländischen Pfluges findet man in

blos dadurch unterschieden, daß die hintersten Hölzer an welchen man ihn gerade hält, sehr kurz und nicht aufwärts gebogen sind; daß die Spitzen der beiden Pflugeisen vorn etwas weiter auseinander stehen; daß das Pflugbret eine kleine Beugung hat; und daß die Stangen vermittelst welcher der Pflug gezogen wird, sehr kurz sind, daher bedient man sich keines Krumholzes um das Pferd anzuspannen, sondern zweener kurzen Stricke, die von den Ranken bis an die Stangen reichen. Bey diesem ingermanländischen Pflug wird das Pferd weniger angegriffen als bey dem liefländischen; gleichwohl ist jener eben so geschickt zum Feldbau als dieser. Mit Ochsen wird dort gar nicht gepflüget. Ein liefländischer Edelmann welcher in Ingermanland ein Gut hatte, wolte es einführen: er lies daher einen dazu erfoderlichen Pflug, Ochsen, und Leute die damit umzugehen verstanden, dorthin bringen; aber die Bauern konte er nicht bewegen von ihrer alten Gewohnheit abzugehen; sie wandten vor, daß die Ochsen zu langsam pflügten. —

Zweier-

in den topographischen Nachrichten von Lief und Ehstland 2ter Band S. 275 u. f. welche man zu mehrerer Deutlichkeit, hierbey nachlesen kan — Das Krumholz wird gleich hernach beschrieben.

Zweierley Eggen habe ich dort gefunden, aber keine mit eisernen Pflöcken wie in Deutschland. In vielen Gegenden sind sie völlig so gestaltet wie diejenigen die man in Ehstland Karro-Eggen nennt (S. topographische Nachricht. von Lief- und Ehstland 2 B. S. 279.) nur sind sie etwas niedriger. Man spaltet nemlich dünne Gräenbäume mitten von einander, läßt die fingerdicken Zweige etwa einer Ellen lang daran, bindet die Stücke vermittelst zwey Querhölzer zusammen, so daß die verwirrt unter einander zusammengebrachten sämtlich unterwärts stehenden abgestuzten Zweige die Erde auseinander reißen; an dieser Egge welche etwa 1 Arschin lang und breit ist, bevestigt man zwey kurze Stangen, zwischen welche man das Pferd, wie bey dem Pflug, vermittelst kurzer Stricke anspannt. Gemeiniglich sieht man ein Kind auf dem Pferd welches die Egge schleppt, reiten *). Eine andre Art von Eggen, welche man unter andern näher gegen St. Petersburg zu gebraucht, hat kurze hölzerne Pflöcke wie die gewöhnliche liefländische,

auch

*) Dies geschicht in Liefland niemals; denn hier geht allezeit ein Mensch hinten neben der Egge, um sie so oft es nöthig ist umzuwenden, sie über die Steine hinweg zu heben u. d. g.

auch derselben Größe, nur unterscheidet sie sich dadurch von dieser, daß die Pflöcke nicht in gebohrten Löchern stecken, sondern zwischen kreuzweis liegenden Stäben durch Ruthen eingeklemmt sind; auch hat diese Egge in der Mitten keine Gelenke wie die liefländische.

In ganz Ingermanland sieht man keinen solchen kleinen vierräderigen Bauer-Wagen wie in Lief- und Ehstland, sondern lauter kleine zweyräderige Karrn von einer ganz eignen Form. Auf der Achse sind zwey Ziehbäume bevestigt, zwischen welche das Pferd vermittelst eines Krumholzes *) angespannet wird. Hinterwärts stecken

lange

*) Das Krumholz ist ein ziemlich dicker trockner Stecken welcher so gebogen wird, daß er fast die Gestalt eines gedrückten halben Zirkels bekommt. Die Art mit einem solchen Holz anzuspannen ist für Ausländer auffallend, aber sehr einfach und leicht. Denn an beiden Seiten des Kummets (oder Kommets, welches man hier Ranken nennt,) befinden sich zwey zusammen gebundene Riemen oder Stricke, welche man um die Karrnbäume herumschlägt, dann die beiden Enden des Krumholzes hineinsteckt, darauf mit einer starken Schnur die Kummethölzer vor der Brust des Pferdes scharf zusammen ziehet, daß das Krumholz durch seine Federkraft die Karrnbäume vest hält. In Lief- und Ehstland spannt man eben so an, daher findet

man

lange Pflöcke darin, um dazwischen das Fuder aufzuthürmen. Mit einem solchen Karren bringt der Russe wie der Finne, alle Düngung auf das Feld, und holt von demselben das Korn nach Hause; er verführt damit seine Produkten, und kennt überhaupt kein anderes Sommerfuhrwerk. Dem Anschein nach kan man nur wenig darauf laden; aber es faßt füglich 80 bis 100 kleine Roggenbünde, wie der liefländische Bauerwagen. Am sonderbarsten sieht es aus, wenn das arme Pferd den beladenen Karrn schleppt, und noch dabey seinen Treiber auf seinen Rücken tragen muß; welches häufig geschicht.

Einige Höfe lassen ihre Felder nach liefländischer Art bearbeiten: sie stellen daher ihre Arbeiter zusammen, und lassen sie unter den Augen eines Aufsehers, mit gesamter Hand die erfoderliche Arbeit verrichten, oder einem jeden sein Tagewerk einmessen z. B. bey dem pflügen. Andre haben ihre Hofsfelder in einzele Tagesstücke auf immer abgetheilt, deren jedes einem Bauer zur völligen Bearbeitung, wie auch zum Ab-

ärndten,

man eine Abzeichnung davon in den topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland 2ter Band unter den beygefügten Kupfern Nr. 2.

ärndten, angewiesen wird. (Eine ähnliche Einrichtung sieht man in einigen liefländischen Gegenden, sonderlich in Lettland.) — An vielen Orten wird das eingeärndtete Korn, sowohl auf den Höfen als bey den Bauern, in einer sogenanten Riege oder Rauchstube *) gedörret und dann erst gedroschen. In andern Gegenden, sonderlich näher gegen St. Petersburg zu, dreschen die Leute, weil sie es seit langer Zeit gewohnt sind, oder weil sie der Holzmangel nöthigt, ihr Korn auf dem freien Felde, und in nassen Jahren welche das Dreschen erschweren, wohl gar wenn schon Schnee auf der Erde liegt, den sie alsdann bedecken, oder wegfegen. In mancher Gegend sind beide Arten zu dreschen gewöhnlich z. B. auf dem Gut Papowka etliche Werste von Ischora (der bekannten Postirung am moskowschen Wege) hat der Hof eine Riege wo das Korn durch Feuer gedörret wird; aber die Bauern dreschen das ihrige ungedörret auf dem Felde. Solches ungedörretes Korn ist zum Verbrauch eben

*) Eine Beschreibung solcher Riegen und des Dreschens liefern die topograph. Nachr. von Lief- und Ehstland 2 B. S. 294 u. f. als auf welche ich zur Schonung des Raums hier füglich verweisen kan.

eben so gut als das gedörrete; nur taugt das leztere weit mehr als jenes zum langen Aufbewahren in Magazinen, weil sich niemals Würmer darin erzeugen, deren Eier durch das Feuer ganz zerstört zu seyn scheinen. Einige glauben auch, daß das sogenannte Mutterkorn welches man in Liefland und in Ingermanland zuweilen nicht nur unter dem Roggen, sondern auch unter der Gerste, häufig findet, durch das Dörren seine Schädlichkeit verliere *).

Sowohl die Hofs- als die Bauerfelder sind durchgängig in 3 Lotten abgetheilt, deren eine das Winterkorn, und die zwote das Sommerkorn trägt, die dritte aber als Brachfeld zur neuen Wintersaat zubereitet wird. Die Bauerfelder

*) Die Kriebelkrankheit welche in Deutschland durch das Mutterkorn soll entstanden seyn, kennt man hier und in Ingermanland gar nicht. Ueberhaupt ist gewiß, daß in Liefland wo der Bauer alles Mutterkorn mitisset, dasselbe gar keine schädliche Wirkung äussert. Vielleicht ist die ganze vermeinte Schädlichkeit noch sehr zweifelhaft. — Als im Frühjahr 1786 sich in Ingermanland Krankheiten zeigten, so wolten Einige dieselben dem Mutterkorn zuschreiben, welches man in der Aerndte 1785 häufig bemerkt hatte. Aber es waren blos gewöhnliche Seuchen, und Folgen der Frühjahrswitterung.

felder bey den Dörfern bestehen (wie in Liefland) aus Schnüren, die aber durchgängig sehr schmal und lang sind. Die Brustfelder werden wie anderwärts durch Viehdünger in Kultur gehalten; doch sieht man in allen Gegenden, selbst nahe bey der Residenz, viel Küttis, auch wohl Rödung machen, welches sogar auf Brustäckern geschicht die eine Reihe von Jahren ungebraucht gelegen und Strauch hervor getrieben haben. Rödung heißt, wenn man ein Stück Wald niederhauet, die Bäume liegen und trocknen läßt, sie dann anzündet, das unverbrannte Holz aufsammelt, und das Land welches durch das Feuer mürbe, und durch die nachgebliebene Asche gedüngt wird, besäet. Eine solche Rödung giebt, nachdem viel oder wenig Holz darauf verbrannt ist, gemeiniglich drey gute Aerndten. Bey Küttis wird das Land, wenn der Strauch abgehauen und in Bünde gesammelt ist, zweymal gepflüget, dazwischen deegget, dann gebrannt, indem die Bünde, oder an deren Stelle kleine Hausen langes gespaltetes Holz, reihenweis hingelegt, mit den vorhandenen Rasenstücken auch mit loser Erde, bedecket, und dann angezündet werden: worauf man die Asche und die verbrannten Rasen umherstreuet, und endlich die Saat verrichtet. Ein gut zubereiteter

reiteter Küttis giebt etliche vortrefliche Aerndten, und kan wenn er lange dazwischen ausgeruhet und wieder Strauch hervorgetrieben hat, abermals auf eben die Art bearbeitet und genutzet; oder wo Mangel an Kornland ist, durch Düngung zu Brustacker gemacht werden. (Vollständigere Anzeigen vom Küttis- und Rödungsbrennen, wie auch von der vermeinten Schädlichkeit des ersten, findet man in den schon oft erwähnten topogr. Nachrichten von Lief- und Ehstland 2 B. S. 283 u. f.) Wo der gewöhnliche Viehdünger nicht hinreicht die sämtlichen Felder gehörig in Kultur zu halten, da scheint der Küttis nicht nur von Nutzen, sondern wohl gar nothwendig zu seyn, zumal wenn Viehseuchen den Landmann ausser Stand setzen binnen etlichen Jahren hinlängliche Düngung zusammen zu bringen. Hierbey verdient noch angemerkt zu werden, daß den Krons-Bauern in Liefland ganz untersagt ist Küttis zu machen; da doch in Ingermanland sowohl die Krons- als die privaten Bauern, selbst nahe bey der Residenz, jährlich viel Land zu Küttis brennen. — Viele dasige Güterbesitzer versichern, ihre Bauern hätten keine Buschländer. Freilich darf kein Bauer sich öffentlich ein Stück im Wald zueignen, das ihm nicht angewiesen ist, obgleich es wohl oft heimlich

lich geschehen mag; aber der häufig von Küttissen und Rödungen aufsteigende Rauch, welcher oft den Reisenden beschwerlich wird, und sonderlich des Abends die Luft widerlich macht, zeigt wohl deutlich genug, daß Buschländer bearbeitet werden, sie mögen nun vorher zu den Brustäckern gehört haben, oder auf bequemen Stellen mitten in Wald ausgesucht seyn. — Man findet sogar, daß die Bauern hin und wieder ihren Kohl, dieses für sie unentbehrliche Bedürfniß welches bey ihnen eine Hauptkost ausmacht, in Büschen erziehen; Andre pflanzen ihn auf die Felder: aber selten befindet sich ein Kohlgarten nahe an dem Bauerhaus; da hingegen jeder Hauswirth seinen Bohnengarten nahe bey seiner Wohnung hat.

Die Heuärndte wird wie in Liefland (S. topogr. Nachr. von Lief- und Ehstland 2 B. S. 305 u. f.) behandelt; auch bleibt das Heu dort eben so in großen aufgethürmten Haufen auf den Wiesen unter freien Himmel bis zum Winter stehen. Man sammelt nemlich zuerst dasselbe in kleine Haufen, die theils rund, theils lang, oben zugespizt, und von der Höhe eines Mannes sind. Dann führt man sie zusammen, und macht einen großen, vesten, oben spitzig zugehenden

gehenden Haufen daraus: wenn ein solcher rund ist, so heißt er eine Kuje; ist er in die Länge gelegt, so nennt man ihn dort eine Skirde *). Viele Bauern haben nahe bey ihren Häusern besondere Heuscheunen, in welche sie gleich des Sommers einen Theil ihres Heues zusammen führen, um bey schlechten Herbstwege wenn man nicht in die Heuschläge kommen kan, dasselbe vorräthig zu haben.

Es wurde schon vorher erwähnt, daß der Bauer ein leibeigner Sklav seines Herrn, in der eigentlichsten Wortbedeutung ist; daß er von desselben Willkühr, ausgenommen in Ansehung seines Lebens, abhängt **); daß von seinem

*) Im Russischen heißt Skirda ein Korn- oder Heu-Haufen.

**) Einige vermuthen nicht ohne Grund, daß der schädliche Willkühr wohl bald möchte eingeschränkt, und das Schicksal der Bauern wenigstens in manchen Provinzen, auf einen sicherern Fuß gesezt werden. — Sonderbar ist es, daß sich bey allen ingermanländischen Bauern ein sichtbarerer Wohlstand äußert, als bey den meisten armseligen liefländischen, sonderlich den Ehsten. — Zuweilen scheint es, als würde den finnischen Bauern in Ingermanland etwas mehr Nachsicht verstattet als den russischen, wenigstens bey einigen Dingen. So zwingt z. B. der Besitzer zuweilen

nem Wohlstand gemeiniglich der Schluß auf die gütige Nachsicht seines Herrn richtig ist; und daß dieser seinen Bauern nach eignem Gutdünken Abgaben und Frohndienste auflegen kan. Gleichwohl beobachtet man hin und wieder gewisse Gewohnheiten, und es scheint als hätten sich manche Herrn selbst eine veste Vorschrift gemacht, die in ganzen Gegenden großentheils befolgt wird. Jede Kleinigkeit und Abweichung anzuführen, wäre überflüßig, auch mir nicht möglich; es wird hinreichen, wenn nur das Allgemeinere angezeigt wird. Das Hauptwerk machen die Frohndienste aus, oder die Arbeit welche der Bauer wöchentlich an seinem Hof leisten muß. Einige Herrn, doch nur die wenigsten, fodern ohne Hinsicht auf das Land welches sie ihrem Bauer zur Benutzung angewiesen haben, daß er für jede in seinem Gesinde (Wohnung) befindliche männliche Seele, das ganze Jahr hindurch einen Tag mit Anspann, und für jede weibliche einen, auch wohl 2 Tage zu Fuß, wöchentlich arbeiten muß;

weilen seine russische Erbmagd zu einer Heirath: kein Mensch hindert ihn; aber bey einer finnischen wird es ihm schwerlich so leicht glücken, diese wendet sich gleich an ihren Prediger, und findet bey ihm Schutz.

muß *); wobey sich noch der Unterschied äußert, daß in einigen Gebieten auch für kleine Kinder, in andern aber nur für sie vom 12ten Jahre an, die Arbeit muß geleistet werden. Weit gewöhnlicher ist, daß in Ansehung der Anspanns-Tage das Bauerland den Maasstab giebt. Dieses nennt man sowohl hier, als in Rußland, Tjaglo welches man Tägloh ausspricht, und einen Zinsacker oder ein Stück Land in 3 Lotten bezeichnet nach welchem die Abgaben oder Frohndienste des Bauern bestimmt sind. Ein solches Tägloh besteht aus etlichen Schnüren Ackerland zu welchen denn auch noch die nothdürftigen Heuschläge gehören. Alle von mir befragte dasige Bauern versichern, daß nicht jedes Tägloh von gleicher Größe sey; auf manches

 könne

*) Neulich ist eine kleine Schrift auf 2 Bogen in Dorpat herausgekommen, unter dem Titel: der lief- und ehstländische Bauer ist nicht der so gedrückte Sklave für den man ihn hält; von A. v. B—r. In demselben wird versichert, der russische Bauer müsse mit allen seinen zur Arbeit fähigen Menschen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, das ganze Jahr hindurch in jeder Woche drey Tage für seinen Herrn arbeiten. Von einen solchen schweren Frohndienst habe ich in Ingermanland nicht gehört.

könne man $2\frac{1}{2}$, auf ein anderes aber wohl 4 Tschetwert Roggen säen. Es giebt Bauerwirthe die nur ein halbes, andre hingegen die 2 bis 3 ganze Tägloh besitzen. Wer eins besizt, den hört man dort oft einen ganzen Bauer nennen. Ein solcher leistet dem Hof für dieses Land das ganze Jahr hindurch wöchentlich 3 Tage mit Anspann. In Ansehung der Fußarbeit ist der Gebrauch verschieden: denn in einigen Gegenden muß, wie schon im 3ten Stück dieser nord. Miscellaneen S. 218 angezeigt wurde, die Wirthin 3 Tage, und jedes arbeitsame Kind, es sey Sohn oder Tochter, ingleichen jeder Knecht oder jede Magd, 2 Tage wöchentlich das ganze Jahr hindurch am Hofe arbeiten; in andern Gegenden fodert der Herr nicht mehr als wöchentlich einen Tag von der Wirthin, von ihren Kindern und von ihren übrigen Hausgenossen. Die Fußarbeit bleibt gemeiniglich gleich, der Bauerwirth mag ein großes oder ein kleines Land besitzen *) als welches eigentlich nur den Frohndienst mit Anspann, und die Abgaben bestimmt. Wer ein halbes Tägloh hat, der muß in einigen Gegenden wöchentlich

*) Bey einem größern Land sind mehrere Menschen erfoderlich; daher bekömmt der Herr aus einem solchen Gesinde auch mehrere Fußarbeiter, als aus einem kleinen.

chentlich 2 Anspanntage thun. Wenn sich viele erwachsene Mannspersonen, Söhne oder Knechte, im Gesinde befinden, so giebt man dem Wirth mehr als ein Tägloh. Einem Sohn oder Knecht welcher heirathet, wird wo noch unbesleztes Land vorhanden ist, etwa $\frac{1}{2}$ Tägloh angewiesen, damit er seine eigne Wirthschaft anfangen könne; vermehrt sich seine Familie, so bekommt er noch eine Zugabe an Land. Bleibt er aber nebst seinem Weibe in des Vaters Haus, so arbeiten sie beide am Hofe zu Fuß, so wie jeder männliche oder weibliche Unterthan im ganzen Gebiet, der nicht Wirth ist. Hieraus ergiebt sich, daß die Höfe nach Verhältniß ihrer Unterthanen, wöchentlich eine Menge Fußarbeiter haben, daher sie denn auch vielerley Handarbeiten können verrichten lassen. In Fall ein Besitzer derselben nicht bedarf, so giebt er einigen überflüßigen Leuten Päffe, damit sie anderwärts einen Erwerb suchen, und läßt sich dafür von ihnen Obrok bezahlen. — Ein ordentlicher Wirth sucht immer die Einrichtung zu treffen, daß er, wenn es ihm an erwachsenen Kindern fehlt, so viel Knechte und Mägde bekommt, als der von seinem Gesinde zu leistende Frohndienst (den man gemeiniglich Gehorch nennt,) erfodert, damit er nebst seinem Weibe immer ungestört seine

seine eigne Wirthschaftsgeschäfte gehörig abwarten kan.

Ausser dem Frohndienst muß der Wirth für sein Land gewisse Abgaben seinem Herrn entrichten. Die wichtigste ist gesetzmäßig bestimmt, und besteht in der fünften Garbe von allerley Getraide auf dem Felde. Diese Abgabe ist nicht nur groß, sondern auch mit mancher Unbequemlichkeit verknüpft, welche dem Hof und dem Bauer zur Beschwerde gereicht, sonderlich weil lezterer nichts eher vom Felde nach Hause führen oder dreschen darf, bis der Hof seinen Antheil abgenommen hat. Daher ist in vielen Gegenden eine Aenderung getroffen, und eine veste jährliche Abgabe eingeführt worden. So bezahlen unter manchem Gut die Wirthe für jedes halbes Täglohn jährlich 1 Tschetwert Roggen, ½ Tschetwert Gerste, ½ Tschetwert Haber, ½ Schaaf (d. i. ein junges, oder alle 2 Jahre ein altes,) 3 Hüner, 2 Enten, 1 Sack oder die dazu gehörende Leinwand, Eier, etwas Hanf u. d. g. Einige fodern auch Gänse, Kalkunen, Buchwaitzen, Honig u. s. w. Noch Andre die etwa in der Residenz wohnen, lassen sich von ihren Bauern allerley Lebensmittel und Bedürfnisse dahin liefern. Ueberhaupt herrscht dort auch in Ansehung der Abgaben eine merkliche Verschiedenheit.

An

An die Krone haben die dasigen Bauern wie schon vorn erwähnt wurde, auch Abgaben zu entrichten, obgleich die Russen wie die Finnen, dort immer von der Rekrutenlieferung frey gewesen sind. Aber beide müssen anstatt ihres gewöhnlichen Kopfgeldes an die Garde zu Pferde die Fourage nach St. Petersburg liefern, die für jeden männlichen Kopf ungefähr 2 Tschetweriken Haber, 4½ Pud Heu *) und 2 große Bünde Stroh beträgt. Weil der Transport den entlegenen Gütern etwas beschwerlich fällt, auch bey der Ablieferung sich leicht Weitläuftigkeit und Tadel ereignen können; so machen viele Besitzer mit einem Lieferanten einen Kontrakt, und zahlen ihm Geld, damit er die Fourage dort aufkauft und berichtiget. Dann kommt auf jede männliche Seele nach Beschaffenheit des Preises, jährlich etwa 80 bis 110 Kopecken. Will der Herr seinen Bauern diese Erleichterung nicht machen, so müssen sie die Fourage hinführen, alles dort berichtigen, und ihm die reine Quitung

bringen,

*) Acht Tschetweriken gehen auf ein Tschetwert, und dies ist so viel als 3 rigische Löse. Ein Tschetwerik Roggen möchte ungefähr 40 Pfunde russisches Gewicht wägen. — Das Heu wird in Rußland blos nach Puden berechnet, und gekauft, deren jedes 40 Pfunde hält.

bringen, ohne daß er Ursach hat sich im geringsten deswegen zu bemühen. Ausser dieser Abgabe müssen sie noch für jede männliche Seele 20 Kopecken zur Unterhaltung der Postirungen bezahlen *). — Aber die Höfe an sich, sind von allen Abgaben und Lieferungen an die Krone ganz frey, wissen auch nichts von Einquartierung, als welche blos ihre Bauern betrift, wie schon im ersten Abschnit kürzlich erwähnt wurde.

Die Bauerhäuser in Ingermanland, haben eben die Gestalt als in andern russischen Provinzen. Alle Gebäude bestehen, wie in Liefland, aus lauter runden ganz einfach über einander gefügten Balken **). Aber kein dasiger Bauer wohnt,

*) Der liefländische Bauer muß nicht nur Proviant, Fourage, Holz und Geld an die Postirungen liefern, sondern auch deren Gebäude im Bau unterhalten, und dazu die erfoderlichen Materialien herbeyschaffen. Doch spricht man von einer Abänderung, nemlich daß die Krone künftig die Postirungen übernehmen, und dafür eine Abgabe auf jede Seele legen werde.

**) Diese Art zu bauen wird in den topogr. Nachricht. von Lief- und Ehstland 2 B. S. 319 beschrieben. Nur selten findet man in Ingermanland und in Rußland steinerne Bauerhäuser. Weil der Ehste das Korn in seiner Stube dörret, so ist dieselbe weit höher als eine russische: eben daher sehen überhaupt die ehstnischen Bauerhäuser höher aus als die russischen, sind aber auch weit schmutziger.

wohnt, wie der schmutzigere Ehste, in einer sogenanten Riege oder schwarzen Rauchstube, deren einziges Fenster zugleich die Thür und der Schornstein ist. Man findet dort freilich manche kleine unansehnliche Wohnungen; doch sind die gewöhnlichsten weit bequemer und geräumiger als in Liefland. Ein ordentliches Bauerhaus hat als eine Burg vier bebauete Seiten, welche das offene Gehöft oder den Hofraum in sich schließen *). Eine ganze Seite giebt die eigentliche Wohnung, welche aus zwo Stuben besteht, zwischen denen zur Aufbewahrung einiger Geräthe und Kasten, ein gedieltes Vorhaus befindlich ist, das einer kalten Kammer gleicht, und gemeiniglich eine Thür hat, aus welcher man auf die Gasse oder in das Gehöft treten kan. Die zwote Seite hat einen bedeckten Raum, den man Sarak nennt: unter demselben werden die Wagen und Ackergeräthe verwahrt, auch enthält er den Thorweg zum Gehöft. Die übrigen beiden Seiten bestehen aus Vieh- und Pferdeställen. Die erste Stube

*) Dieser Hofraum ist zuweilen mit Balken gedielt.

Stube vorn an der Straße, neben dem Sarai (Wagenraum) ist die eigentliche Wohnung. Nur selten kan man gerade von der Straße in dieselbige treten; gewöhnlicher ist es, daß man zuerst in das Vorhaus kommt. Mitten darin steht ein immer rein gehaltener Tisch; an 3 Seiten gehen rund herum breite hölzerne Bänke, sowohl zum Sitzen, als zum Schlafen. Der Fußboden ist ordentlich mit Brettern oder behauenen Balken gedielt. In einer Ecke befindet sich ein ziemlich geräumiger Ofen, der nicht blos zum Heitzen, sondern auch zum Kochen und Brodbacken gebraucht wird: aber über demselben ein Loch, durch welches der Rauch hinausziehet; doch haben viele Stuben ihre eignen kleinen aus Steinen oder aus Brettern zusammengesezten Schornsteine. Vorn in der Wand sind bald größere bald kleinere Glasfenster, gemeiniglich deren zwey; wenigstens hat jede Stube eins *), weil aber dieselben nicht füglich zu öfnen sind, so befinden sich daneben noch ein oder zwey Löcher, welche Schieber von Glas oder von Holz haben, durch diese steckt der Russe seinen Kopf heraus, wenn

er

*) Nur ganz arme Leute machen eine Ausnahme, und diese haben in ihrer Stube ein paar Löcher mit Schiebern, damit sie heraus sehen können.

er auf die Straße sehen will. Die zwote Stube völlig nach eben der Einrichtung, dient sonderlich dazu, daß man sich darin aufhalten kan, wenn die erste im Sommer wegen des Brodbackens u. d. g. zu heiß, oder die Familie sehr zahlreich, sonderlich wenn ein verheiratheter Sohn darunter befindlich ist. Zuweilen sieht man Bauerhäuser deren Wohnseite, oder wenigstens ein Theil derselben, 2 Stockwerke hoch ist. — In einer kleinen Entfernung von diesem Bauerhaus, vor oder hinter demselben, auf einem freien Platz, stehen die übrigen dazu gehörenden Gebäude, nemlich 1) die Kleete, oder das Kornmagazin, ein kleines aus 4 Wänden bestehendes Gebäude; 2) die Heuscheune, welche man nur in einigen Gegenden findet; 3) die Badstube, welche aber nicht jeder Bauer hat; sie ist eben so gestaltet wie die in Liefland; (S. topogr. Nachricht. von Liefland 1 B. S. 55.) und endlich 4) die Riege, doch nur in solchen Gegenden, wo das Korn durch Feuer gedörret wird: sie ist eben so wie in Liefland gestaltet (S. ebend. 2 B. S. 294 u. f.) nur etwas kleiner, doch ziemlich hoch, daher faßt sie 5 Bauer-Fuder Korn, oder 500 gewöhnliche kleine Roggenbünde, welche zugleich zum Trocknen aufgesteckt werden; wöchentlich drischt der Bauer dreymal, bey trock-

 ner

ner Jahreszeit auch wohl fünfmal; das ausgedroschene Korn reinigt er durch das Windigen wie in Liefland, daher hat seine Vorriege auch 2 bis 3 große Pforten. — Die Dächer aller solcher Häuser sind von Stroh, über welchem gemeiniglich auf beiden Seiten lange Latten liegen, die paarweise durch einen Pflock auf der Spitze des Dachs verbunden werden. Sie sind gestaltet wie die Hölzer auf den Hofsgebäuden in Lief- und Ehstland, welche der Ehste in seiner Sprache Warrese jallad nennt, doch viel länger, indem sie über das ganze Dach herunter reichen, und das Stroh gegen den Sturmwind schützen *). — Mancher wohlhabende russische Bauer errichtet 2, auch wohl gar 3 besondre von einander etwas entfernte Wohngebäude, in welchen nach seinem Tod, jeder von seinen Söhnen, wenn sie sich trennen wollen, eine eigne Wirthschaft anfangen kan. Daher scheinen alle russische Dörfer sehr groß zu seyn; doch stehen die Häuser sehr nahe beysammen, zuweilen wie Gassen in einer Stadt. Aber desto größern Schaden richten

Feuers-

*) Wenn man diese getreue Darstellung gegen die armseligen Hütten der Ehsten hält, welcher Unterschied und Abstand! Etwas besser wohnen die Letten, doch kommen ihre Häuser nicht den ingermanländischen bey.

Feuersbrünste an, wenn sie ausbrechen. Zum Glück zeigt der Russe bey solchen Vorfällen viel Geschick und Entschlossenheit: er reißt hurtig etliche Häuser herunter, und thut der Flamme Einhalt. — Vor vielen Wohnungen sieht man Balken von einem alten auseinander genommenen Haus, oder fertig gehauene Wände zu einem neuen. Selten wartet der dasige Bauer bis seine alt werdende Wohnung zusammen stürzt: zeitig denkt er auf die Zukunft. Welcher Abstand von der Gesinnung des mühseligen und dabey etwas sorglosen Ehsten, dessen Haus zuweilen ohne Dach, und an allen Seiten gestüzt ist. — Hieraus ergiebt sich, daß in Ingermanland jährlich eine unbeschreibliche Menge Bauholz aufgeht; und da fast jeder Bauer den Winter hindurch zwey Stuben heitzet, wozu noch im Herbst der Riegenofen, und zuweilen die Badstube kommt, so ist der Verbrauch des Brennholzes gleichfalls sehr groß. Da aber die Stuben niedriger sind, auch Fenster haben, und daher wärmer halten als in Ehstland; so wird hierdurch wieder etwas erspart. Inzwischen äussert sich schon hin und wieder ein merklicher Holzmangel. — Uebrigens sind dort die finnischen Bauerhäuser völlig wie die russischen gebauet und eingerichtet: doch selten so reinlich, denn die Russin

wäscht

wäscht das ihrige sehr oft nicht nur von innen, sondern wohl auch von außen, sonderlich bey den Fenstern wo sich zuweilen durch den Rauch etwas Schmutz ansezt; oft beschaben sie gar die Wand um das Fenster herum in- und auswendig.

Ganz einzele, weit von einander entlegene Bauerwohnungen, die man gemeiniglich Streugesinder nennt, und die man durchgängig in Lettland findet, giebt es in Ingermanland äusserst selten. Fast alle Bauern wohnen in Dörfern, welche bald größer bald kleiner sind, je nachdem das urbare Land, und die Menschenmenge es erlauben. Nur Krüge und Kabacken stehen zuweilen einzeln an den Straßen. — Auch sind weder die Hofs- noch die Bauer-Felder umzäunt, welches in manchen liefländischen Gegenden zum äussersten Holz- und Zeitverderb häufig gefunden wird. Nur um seinen Kohl- und Bohnengarten, oder wo die Felder nahe an das Dorf stoßen, macht der dasige Bauer einen Zaun, theils von Holz auf eben die Art wie in Liefland (S. topograph. Nachr. von Liefl. 2 B. S. 309.) theils von Steinen welche er ohne alle Verbindung ganz los über einander legt. Unmöglich würde er ohne Umzäunung seine Felder gehörig schützen können, wenn er nach Art der sorglosen Ehsten in

in einigen liefländischen Gegenden, sein Vieh frey umherstreifen lies. Aber er giebt sogar seine Schweine unter die Hand eines Hüters, welcher oft zugleich die Schaafe und Ziegen weidet, daher man bey manchem Dorf große Heerden von solchen Thieren sieht. — Das Rindvieh ist hier klein wie in Liefland; eben dies gilt von den Schaafen, und deren kurzen harten Wolle. Nur die Pferde scheinen mehr von russischer Rasse zu seyn, daher sind sie obgleich klein, doch stark und ausdauernd: viele haben ungemein lange herabhangende Mähnen.

Der russische und der finnische Bauer erfahren dort einerley Behandlung, bezahlen gleiche Abgaben, leisten einerley Frohndienste, und treiben ihre Wirthschaft auf einerley Art. Doch unterscheiden sich beide in manchen Stücken, sonderlich wo sie nicht ganz vermischt in einem Dorf beysammen wohnen, oder durch Nachahmung fremde Gebräuche angenommen haben. Den Finnen erkennt man gleich, nicht nur an seiner etwas anders geformten Kleidung, sondern auch an seinem Betragen, denn er ist fast durchgängig träger, furchtsamer und unreinlicher als der Russe *). Diese beiden in einem Lande unter-

 einan-

*) Der Engländer Wraxall beschuldigt die Russen, daß sie schweinisch sind. Schon in Inger-

einander wohnenden Nationen sind ein redender Beweis für die Behauptung in Meiners Grundriß der Geschichte der Menschheit, daß sich von jeher zween ganz verschiedene Völkerstämme in ihren Nachkommen noch bis jezt ausgezeichnet haben; zu dem einem zählt er die Russen, zu dem andern die Finnen.

Wie in Ehst- und Liefland, so borgt auch der ingermanländische Bauer zuweilen im Frühjahr oder Sommer, von seinem Hof etwas Korn zu Brod; doch beläuft sich hier die Vorstreckung niemals hoch. Aber auffallend war es mir, daß ich sogar kurz vor der Aerndte, da schon aller alte Vorrath verzehrt war, dennoch bey keinem einzigen dasigen Bauer Kafbrod *) gefunden habe. Er läßt zwar sein Korn nicht beuteln, doch

Ingermanländ durch welches er reißte, hätte er sich eines bessern belehren können. Der Russe wäscht sich, seine Kleider und Wohnung sehr oft. Wenn man in lezterer einen üblen Geruch merkt, so kommt er von den Dingen mit welchen er umgeht z. B. Theer, oder die er genießt, als Zwiebeln, Knoblauch Oel u. s. w.

*) Die meisten lief- und ehstländischen Bauern essen das ganze Jahr hindurch ein äußerst elendes Brod, indem sie grobe Spreu mit ihrem Korn zusammen mahlen und backen. Dies heißt Kafbrod. Zuweilen ist es so schlecht, daß es beynahe am Feuer brennen würde.

doch isset er das ganze Jahr hindurch reines Brod von gut geschroteten Roggenmehl, welches man in Liefland gemeiniglich geschrost Brod nennt. Aermere mahlen ihr Mehl auf einer Handmühle; doch bringen die meisten ihr Korn auf eine Wassermühle. Gegen St. Petersburg zu findet man eine ganz eigne Art von kleinen unansehnlichen und sonderbaren Windmühlen: der Fuß ist von Balken ins Viereck, aber pyramidenförmig aufgehauen; auf demselben ruht ein kleiner viereckigter Kasten, gleichfals von Balken, welcher die Werke enthält; und an diesem sind ein Paar ganz kurze Flügel angebracht. Vermuthlich gehören solche Mühlen keinem Hof, sondern Bauern welche sie selbst verfertigen.

Unter den dasigen Bauern giebt es viel wohlhabende, und in Verhältniß ihres Standes gar reiche Leute. Ganze Dörfer von solchen kan man finden, sonderlich wo die Bauern sich als Fuhrleute brauchen lassen, und dabey guten Erwerb finden. Hiermit beschäftigen sich unter andern diejenigen Dörfer, welche vor der Einrichtung der Postirungen, eine lange Zeit hindurch die Postpferde unterhielten, welches ihnen sehr vortheilhaft war. Indessen ist doch in der ganzen Provinz zum Vortheil des Reichs, der Ackerbau noch immer ein Hauptgeschäfte, ob gleich

gleich die nahe Residenz demselben manche arbeitsame Hände entzieht.

Eine zahlreich heranwachsende Jugend beweist in allen Dörfern eine glückliche und zunehmende Bevölkerung. Gleichwohl scheinen einige Hindernisse derselben im Wege zu stehen. Mancher zählt das Kopfgeld mit darunter, und meinet, ein Vater fühle keine Lust sein Geschlecht fortzupflanzen, wenn er im voraus weis daß ihm sein Kind zur Last fallen werde, weil er für dasselbe eine jährliche Abgabe entrichten muß. Aber obgleich das Kopfgeld manche Unbequemlichkeiten mit sich führt, so kan es doch wohl nur einen unbedeutenden Einfluß bey der Bevölkerung äussern, weil bekanntermaaßen der rege Trieb seine Gattin zu umarmen, jede kalte Speculation unwirksam macht. In allen Ländern kostet die Kindererziehung saure Mühe; und doch werden überall Kinder erzeugt, selbst in der ärmsten Hütte die ein öfterer Brodmangel drückt. Eben daher gehört es gewiß auch nicht zu den Bevölkerungs-Hindernissen, wenn in Ingermanland der Frohndienst durch jedes hinzukommendes Kind vermehrt wird. Aber es giebt dort, wie in andern russischen Provinzen, zwey weit wichtigere. Das erste ist, daß noch immer junge Knaben mit weit ältern Weibspersonen, wie vorher erwähnt wurde, ehelich

ehelich verbunden werden, weil der Vater mehrere Arbeiterinnen in seinem Hause zu haben wünscht. Hierbey schwächt sich nicht nur der junge Mensch zu früh, sondern wenn er in das beste Alter trit, ist seine Gattin bereits über die Jahre der Fruchtbarkeit hinaus. Vermuthlich wird diese Gewohnheit durch höhere Verordnungen ganz abgeschaffet werden. Das zweite Hinderniß ist der noch immer gewöhnliche Verkauf der Dirnen. Weil die Menschen dort das Eigenthum ihrer Erbherrn sind, so fodern diese von dem Bräutigam eine Bezahlung, wenn er zu einem andern Gebiete gehört: oder desselben Erbherrn muß für die Braut eine andre Magd liefern. Dies erschweret die Heirathen, und hindert die Bevölkerung: billig solte es abgeschaft werden, wie in Liefland, wo kein Herr seine Magd einem fremden Gebietsbauer verweigern darf. Wenn eine Magd heimlich weggehet und sich vereheligt, oder wenn sie weggelockt und entführt wird, so muß nach den ingermanländischen zum Gesetz gewordenen Gewohnheiten, sie, ihr Ehemann, ihre Kinder, und alles was sie haben, selbst ihr Korn auf dem Feld, nebst des Ehemannes eignem Wohnhaus, ihrem ersten Erbherrn ausgeliefert und zum Eigenthum übergeben werden.

 Jeder

Jeder russische Bauer hat in seiner Stube wenigstens ein heiliges Bild, vor welchem er sich bücket, bekreuziget und seine Andacht verrichtet. Solche Bilder muß der Priester vorher einweihen, alsdann erst werden sie verehret. Auch auf Höfen, selbst bey dem dasigen deutschen Adel, findet man in den Wohnzimmern dergleichen heilige Bilder, weil der Russe bey seinem Eintrit in die Stube, gleich nach ihnen zu sehen pflegt. Sobald er eins erblickt, bücket und bekreuziget er sich; darauf grüßt er den Hauswirth und die übrigen Anwesenden. Sogar Personen von bessern Stand, wenn sie ihre Lebenszeit auf ihren Gütern zugebracht, und sich mit der neuern Lebensart bekannt zu machen keine Gelegenheit gefunden haben, beobachten eine gleiche Gewohnheit.

Kürzere Aufsätze.



I.

Aktenmäßiger Bericht von einem theils in Wiburg theils in St. Petersburg geführten Prozeß, über die Macht des Teufels *).

Der Probst Johann Saxberg zu Cronenburg und Assessor des wiburgschen Consistoriums, übergab unter dem 11ten Nov. 1771, dem wiburgschen Consistorium eine Vorstellung:

Er

*) Diesen Bericht, welcher manchem Leser eine Unterhaltung und Gelegenheit zu allerley Betrachtungen über unsre aufgeklärten Zeiten geben wird, hat ein sehr geschickter Rechtsgelehrter in St. Petersburg, aus den dort befindlichen sämtlichen Akten, auf mein Ersuchen aufgesezt. Zwar höre ich, daß bereits die

Er habe in der ihm anvertrauten Gemeine mit Leidwesen wahrnehmen müssen, 1) daß ein großer Theil seiner Zuhörer in der Meinung stünde, der Donner werde dadurch verursachet, daß (absit blasphemia dictis) der Höchste dem Teufel nachjagte, und wenn denn ein starker Donnerschlag erfolgte, ein Teufel todgeschlagen würde; wobey die Abergläubischen mit Freuden ausriefen: Gott lob! abermal ist ein Teufel getödtet worden! nun wird er nicht mehr die Christen verführen. Diese elenden Gedanken von einer von dem Schöpfer weislich eingerichteten Wirkung der Natur, hätten ihn veranlaßt, nicht nur beyläufig, sondern auch mehrere Male recht absichtlich, die herrlichen Absichten Gottes bey dem Donner und Blitz, seinen Zuhörern zu erklären; ohnerachtet aber dieser Unterweisungen, herrschten dennoch diese

die Acta histor. ecclesiast. welche zu Weimar herauskommen, eine Nachricht von diesem sonderbaren Prozeß enthalten sollen; da ich sie aber nicht besitze, so kan ich nicht untersuchen, wie vollständig die Sache dort ist vorgetragen worden. Ueberdies möchten auch wohl nur wenige von meinen Lesern, und noch wenigere von meinen Landesleuten, mit jenem periodischen Werk bekannt seyn; daher trage ich kein Bedenken, diesen zuverläßigen Bericht, so wie ich ihn erhalten habe, unabgekürzt hier einzurücken.

diese ungereimten Begriffe nur bey zu vielen Menschen. 2) Stünde ein großer Theil der Einwohner seiner Gegend in der unglücklichen Einbildung, daß die mehresten Krankheiten, zumal diejenigen mit welchen ein Zittern des Leibes verknüpft sey, von dem Teufel den Menschen auferlegt würden. — Die Ursachen daß in diesem Lande, welches schon 140 Jahre sich zu der evangelischen Religion bekenne, so deutliche Spuren eines heidnischen Manichäismus und abscheulichen Aberglaubens sich befänden, seyn die noch alzu sehr herrschende Meinung von der Zauberey, und vielleicht auch die Unvorsichtigkeit einiger Lehrer, wenn sie dem Satan einen unmittelbaren Einfluß in alle böse Handlungen der Menschen zuschreiben, da doch die heil. Schrift demselben nur bey gewissen ausserordentlichen und unnatürlichen Sünden den nächsten und unmittelbaren Grund zueigne; die übrigen und gewöhnlichen Sünden aber aus dem, allen Menschen angebornen Verderben herleite Matth. 15, 19. Eine nähere Ursach aber, die den einfältigen Haufen in dessen Aberglauben von der Macht des Satans in der Atmosphäre, und über die menschlichen Körper, stärke und erhalte, sey das Lied Nr. 192 in dem finnischen Gesangbuche *) und insonderheit dessen 6ter Vers, welcher

*) Man sehe die hernach folgende Beylage A.

welcher also lautet: „Er (der Teufel) schiebet auf „uns die Sünden, Plagen und Schmerzen, er „erreget auch plötzlich Hagel, Regen und Sturm„winde, Luft und Wasser vergiftet er, und schmei„set auf uns die Krankheiten.“ Wenn dieses Lied gleich in ältern Zeiten aus geringerer Einsicht in dem finnischen Gesangbuch eingeführt worden; so könne man doch jezt bey erleuchtetern Zeiten mit guten Gewissen nicht erlauben, daß ein Lied welches so sehr das einfältige Volk im groben Aberglauben bestärke, bey dem öffentlichen Gottesdienst gesungen werde: es sey daher hohe Zeit den Gebrauch desselben gänzlich zu verbieten, auch die Maasregeln zu treffen, daß dasselbe bey einer neuen Auflage aus dem Gesangbuche ausgeschlossen werde; als welches er seiner Amtspflicht zufolge, der reifen Beprüfung des Consistoriums unterlegen wollen. Wenn er aber befürchten müßte, daß diese seine wohlmeinenden Gedanken eben so ungütig aufgenommen werden möchten, als seine vor einem Jahre, statt des bisherigen unrichtigen Backmannischen Katechismus, nach den Begriffen der Einfältigen in kurzen Fragen und Antworten entworfene katechetische Fragen abgewiesen worden: so bäte er, diese Vorstellung den sämtlichen abwesenden Gliedern des Consistoriums zu communiciren, und darüber

darüber bey einer vollen Session eine förmliche Resolution abzufassen u. s. w.

Diese erbetene Resolution war nun in einer Zeit von 1½ Jahren nicht erfolgt, weshalb gedachter Probst Saxberg endlich unter dem 31sten May 1773 in einem, an den damaligen Vice-Präsidenten des kaiserlichen Reichs-Justizcollegiums von Behmer gerichteten Schreiben, sich hierüber beklagte.

Weil nun diese Sache eigentlich keinen Proceß bedeutete, so trug der Vice-Präsident dieses Schreiben dem Justizcollegium *) vor, mit der Anzeige, daß bekanntermaaßen in ganz Deutschland, wie denn auch noch neulich in Lief- und Ehstland, und in St. Petersburg, bey den deutschen Gemeinen man mit Einführung neuer Gesangbücher und Ausmerzung der alten ebenfals anstößigen Passagen, zur Erweckung und Unterhaltung mehrerer Andacht, vorangegangen sey, man sich also billig wundern müsse, warum das wiburg-

*) Man wird sich hierbey erinnern, daß dasselbe nicht nur in der Residenz, sondern auch bis zur Einführung der Statthalterschaften, in Lief- Ehst- und Finland, eine Art von oberstem Consistorium, sonderlich in kirchlichen Angelegenheiten der Protestanten, gewesen ist.

wiburgsche Consistorium dem Probst Saxberg auf seine beygelegte umständliche Vorstellung beynahe zwey Jahre lang ohne den geringsten Bescheid gelassen habe, vornemlich da er die Anzeige gethan, daß der Aberglaube daselbst überhand nehme.

Das Collegium resolvirte also den 14ten Jun. 1773, vom wiburgschen Consistorium eine Erklärung einzufodern: Warum dasselbe auf die so gegründete und den gegenwärtigen erleuchteten Zeiten gemäße Erinnerungen des Probsts Saxberg nicht reflectirt habe, auch zugleich dessen Meinung über seine Vorstellung zu eröfnen.

Das Consistorium berichtete hierauf: daß es wegen der ausserordentlichen Wichtigkeit dieser Sache, gern zuvor einige nächst gesessene geschickte Priester mit zu Rathe ziehen, und deren Meinung hierüber vernehmen wolte.

Worauf das Collegium den 9ten Dec. 1773 den Bescheid ertheilte: diesen Vorschlag zu genehmigen, und weil das Consistorium so viel Bedenkliches dabey finde, demselben zugleich aufzugeben, mit dem Friedrichshamschen Consistorium in dieser Sache zusammen zu treten, selbige gemeinschaftlich zu beprüfen, und alsdann gemeinschaftlich ein Sentiment darüber zu geben.

In

In ihrem unter dem 22sten Febr. 1774 abgestatteten Gutachten behaupteten beide Consistorien unter andern: 1) Daß das beregte Lied nicht nur mit den symbolischen Büchern, sondern auch mit der heil. Schrift, übereinstimme, und dasselbe nicht den Satan zum Beherrscher der Atmosphäre, und über die Menschen, mache, sondern vielmehr theils die mittelbare Beschützung Gottes durch die guten Engel, und die mittelbaren Strafgerichte und Prüfungen durch die bösen Engel, so oft seine weisen Absichten es zulassen, daß er sie zu Werkzeugen gebrauchen wolle; theils die Bemühungen der gefallenen Engel uns zu schaden, und den gegenseitigen Eifer der guten Engel uns zu beschützen, beschreibe; mithin die Menschen zur Ehrfurcht und zum Lobe Gottes aufmuntere. 2) Wenn dieses Lied aus dem Gesangbuch ausgeschlossen würde, so müßten auch viele andre Lieder und Gebete, besonders Morgen- und Abend-Gebete, aus eben dem Grund verworfen werden. 3) Würde durch Auslassung dieses Liedes nur große Unordnung entstehen, weil der ganze Numerus des Gesangbuchs dadurch verrückt, auch einfältige Leute wohl gar denken würden, man wolle die Religion ändern und reformiren. 4) Wäre man bey einer solchen Ausmerzung nicht sicher, ob man von den

Con-

Consistorien im schwedischen Finland deswegen auch unangefochten bleiben würde u. s. w. — Beide Consistorien bitten daher, den finländischen Gemeinden die Wohlthat angedeihen zu lassen, daß sie ihre Gesangbücher und Katechismen so wie sie dieselben anjezt hätten, und deren sie sich zur Erbauung im Christenthum bedienten, auch hinführo beybehalten mögen; dem Probst Saxberg aber sein kühnes Verfahren und seine Reformations-Begierde, da er sich erdreistet, ein von so vielen Consistorien unter schwedischer Regierung eingeführtes, und von der Regierung selbst confirmirtes, Gesangbuch durch den Vorwurf zu beschimpfen, daß es ein Lied, wodurch das einfältige Volk in einer groben Superstition so sehr bestärkt würde, enthielte, zu verweisen, und ihm in dieser Sache ein Stillschweigen aufzulegen.

Das Collegium ertheilte unter dem 10ten März 1774, hierauf folgende Resolution: Das es im Betracht der, mit Weglassung dieses einzigen Liedes verknüpften Inconvenienzien, die Meinung der Consistorien, daß gedachtes Lied annoch beyzubehalten sey, um so mehr jezt genehmige, als man durch die Bemühung der in Schweden unter höchst eigener Direction des Königs niedergesezten Deputation aus der Geistlichkeit, ein ganz neues, durchgehends verbessertes, den itzigen Zeiten angemessenes Gesangbuch zu erwarten habe; wegen dessen Einführung im russischen Finland beide Consistorien dereinstens zur Approbation eine gemeinschaftliche Unterlegung zu thun hätten; und versähe sich indessen das Collegium zu den Consistorien, sie würden ihrer Seits darauf sehen, und allen ihnen untergeordneten Geistlichen einschärfen, daß sie den Aberglauben bey dem gemeinen Mann ausrotten, ihm dessen etwa irrige Begriffe in der Lehre von den gefallenen Engeln, ihrer Macht und ihren Einfluß in die Wirkungen der Natur, durch faßliche Erklärungen benehmen, allenfals auch um allem verkehrten Eindruck dieses Liedes bey dem Einfältigen vorzubeugen, das Absingen desselben bey dem öffentlichen Gottesdienst unterlassen möchten.

Nachdem nun beide Consistorien sich bey dieser Resolution beruhigen mußten, zeigte der Probst Saxberg unter dem 29sten Oct. 1774 an: daß das wiburgsche Consistorium für das künftige Jahr 1775 die Bußtexte projectiret, und solche ihm als Mitglied des Consistoriums zur Unterschrift gesandt habe. Es sey aber auch unter andern der Spruch 1 Petr. 5, 8. Seyd nüchtern und

und wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, zum Text der Frühpredigt am vierten Bußtag erwählt worden. Diesen Bußtext habe er Bedenken getragen zu unterschreiben, indem durch Befehl des Collegiums vom 10ten März a. c. den finländischen Consistorien aufgegeben worden, darauf zu sehen, daß der Aberglaube bey dem gemeinen Mann ausgerottet werde. So wenig aber diesem heilsamen Befehl durch die Kundmachung per Circulares bis dato Gehorsam geleistet worden; so sehr handle das Consistorium durch die Erwählung des angeführten Spruches zum Bußtexte, hochgedachten Befehle schnurstraks entgegen, indem es dadurch die Capelläne, welche die Frühpredigt am Bußtag hielten, gleichsam auffodere, den Teufel als einen grimmigen, brüllenden, herumlaufenden, Menschen zu verschlingen suchenden, höllischen Löwen ihren Gemeinen vorzustellen, und solchergestalt den gemeinen Mann, der leider schon genug abergläubische und wider Schrift und Vernunft laufende Gedanken von der Macht der bösen Geister hege, in seinem groben Aberglauben zu stärken. Diese Auswahl des Consistoriums sey um so unbedachtsamer, als es demselben nicht unbekannt seyn könne, daß die mehre-

mehresten Capelläne in ihren Predigten sich blos nach den Uebersetzungen richteten, und die Bedeutungen der Ausdrücke in der Grundsprache der heil. Schrift, höchstens aus einem Schullexion, nicht aber wie die wahre biblische Hermenevtik fodere, aus dem Redegebrauch der heil. Schrift, aufsuchten. Diesem zufolge würden die mehresten derselben dafür halten, daß in dem vorgeschlagenen Texte das Wort Teufel *) einen abgefallenen Engel bedeute, da es denenselben unbekannt seyn würde, daß dieser Ausdruck nicht allein den bösen Geist, sondern auch einen Lästerer und falschen Ankläger aus und unter den Menschen, in verschiedenen Sprüchen des neuen Testaments, als Joh. 6, 70; Ap. Gesch. 13, 10; 1 Tim. 3, 6. 7; Off. Joh. 2, 9. 10. bezeichne. Aber es wären in der heil. Schrift Sprüche genug, welche nähere Anleitung gäben, die Zuhörer zur Buße und Ausübung des praktischen Christenthums aufzumuntern, und folglich zu Texten an Bußtagen weit dienlicher wären als der vorgeschlagene Spruch Petri, durch dessen falsche Auslegung der gemeine Mann nur in seiner abergläubischen und schädlichen Furcht vor der Macht der bösen Geister, unterhalten würde.

 Hierauf

*) Im Original steht der griechische Ausdruck dabey, den ich füglich weglassen kan.

Hierauf rescribirte das Collegium den 17ten Nov. 1774 an das wiburgsche Consistorium: Daß da allem Anscheine nach dieser Text zur Verspottung der Verfügung des Collegiums vom 10ten März 1774, erwählt sey, es solchen aus den Bußtagstexten deliren, und einen andern schicklichern substituiren solte, als woran es in der heil. Schrift nicht fehle.

Und nachdem sich das Consistorium den 2ten Dec. d. J. erklärt hatte, erhielt dasselbe unter dem 5ten Dec. 1774 zum fernern Bescheid: Daß es bey der vorigen Verfügung um so mehr sein Bewenden haben müsse, als ein Mitglied des Consistoriums, Probst Saxberg, diesen Text nicht mit genehmiget, und der Widerspruch eines einzigen in solchem Fall, und bey so großer Menge andrer schriftlichen Texte, hinlänglich sey.

Unter dem 16ten Dec. berichtete das wiburgsche Consistorium: daß es aus den Bußtexten den Spruch 1 Petr. 5, 8 ausgelassen habe, und statt dessen Eph. 6, 18 vorschlage, der so laute: Betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu u. s. w. Dabey bat das Consistorium, das Collegium wolle oberrichterlich geruhen, dieses veränderte Project dem friedrichshamschen Consistorium zur Dijudication zu übersenden, weil ihrer Einrichtung gemäß, beide Consistorien communicative mit einander die Texte und Termine zu den Bußtagen, projectiren müßten.

Nachdem lezteres vom Collegium den 18ten Dec. bewerkstelliget war, rapportirte das friedrichshamsche Consistorium den 10ten Jan. 1775: Daß es sich genöthigt sähe, wider die Ausschließung des schon projectirten Spruchs 1 Petr. 5, 8 aufs höchste zu protestiren, weil es seiner Amtspflicht gemäß, dafür halte, daß ein solches Unternehmen die gefährlichsten Folgen für die lautere evangelische Religion nach sich ziehen könne.

Indessen ward die vom wiburgschen Consistorium auf Befehl geschehene Substituirung des Spruches Eph. 6, 18 vom Collegium bestätigt, das friedrichshamsche Consistorium zum Gehorsam angewiesen, und nun das gewöhnliche Bußtags-Placat an die wiburgsche Gouvernements-Kanzeley erlassen.

Obgleich nun diese Streitigkeiten hierdurch ihre Endschaft erreicht zu haben schienen; so hatte das wiburgsche Consistorium mit Zuziehung mehrerer Prediger vom Lande, als extraordinärer Mitglieder, es für gut gefunden, unter dem 31sten Jan. 1775 dem Probst Saxberg nachstehende

 Citation

Citation zuzuschicken: „Ewr. Hochehrwürden „werden hiemit angewiesen, Montag, welches „ist den 2ten nächst einfallenden Febr. um 8 Uhr „Vormittag coram protocollo Consistorii zu „compariren, und dem Consistorio für einige „in denen, mit dem Consistorio communicirten „Schriften, befindliche verdächtige Ausdrücke, „betreffend unsere christliche Lehre, Rede und „Antwort zu geben. Wiburg den 31sten Jan. 1775." u. s. w. Dagegen hat Probst Saxberg, weil er zufolge eines chirurgischen Attestats, wegen einer Geschwulst am Arm, nicht im Stande war persönlich zu erscheinen, in einem eingesandten Dictamen ad Protocollum vorgestellt, daß da seines Wissens, keine andere seiner Schriften dem Consistorium wären communicirt worden, als seine bey dem Collegium übergebenen Beschwerden wegen des finnischen Liedes Nr. 192, und wegen der Wahl der Bußtexte, über welche Beschwerden auch bereits das Collegium erkannt, dabey aber nichts entdeckt habe, so der christlichen Lehre zuwider liefe; so käme daher dem Consistorium auch keinesweges zu, darüber annoch eine Untersuchung anzustellen, weil die Glieder desselben bey diesen wider sie geführten Beschwerden seine Gegner gewesen wären, und mithin das Consistorium auch jezt nicht, zuwider den Richter-

Richter-Regeln §. 16 Nr. 7, in dieser Sache sein Forum competens seyn könne u. s. w.

Nachdem nun solchergestalt der Probst Saxberg wider das Consistorium excipirt hatte, bewirkte lezteres unter dem 2ten Febr. 1775 bey der wiburgschen Gouvernements-Kanzeley einen Stadt-Arrest auf denselben, so wie den Befehl sich bey dem Consistorium unweigerlich einzufinden.

Hierüber führte er bey dem Collegium Beschwerde, und bat: Dem Consistorium anzudeuten, sich nicht zum Richter in eigner Sache aufzuwerfen, sondern falls es vermeine in seinen Schriften Irthümer gefunden zu haben, solche dem Collegium anzuzeigen, und desselben Entscheidung abzuwarten, während dessen aber ihn mit fernern Angriffen zu verschonen; und endlich der Gouvernements-Kanzeley anzubefehlen, den Stadt-Arrest aufzuheben.

Lezteres geschahe vermittelst eines an gedachte Gouvernements-Kanzeley den 13ten Febr. erlassenen Befehls. An das Consistorium ward aber an eben dem Tage rescribirt: Daß da die quästionirten Ausdrücke in denen beym Collegium vom Probst Saxberg eingegebenen Schriften gebraucht wären, so habe es dadurch der Autorität des Collegiums zu nahe getreten, und supponirt,

nirt, als ob es nicht von selbst Einsicht genug habe, zu bemerken, ob sie der christlichen Lehre zuwider, und erst die Vigilanz des Consistoriums dazu nöthig sey. Es werde ihm also bey 100 Rubeln Strafe alles fernere eigenmächtige, animose, despotische Verfahren gegen den Probst Saxberg untersagt, und ihm anbefohlen, binnen 8 Tagen über diesen strafbaren Eingrif in die Autorität des Collegiums, sich zu verantworten, zugleich alle in dieser Sache dort verhandelte Schriften und Protocolle einzuschicken.

Während dessen nun, daß der Probst Saxberg sich wegen des ihm auferlegten Stadt-Arrestes an das Justizcollegium mit einer Supplik gewandt, und um ein Inhibitorium gebeten hatte, ging die Sache in Wiburg fort, und jener ward den 5ten Febr. peremtorie citirt, Tages darauf zu erscheinen; worauf er abermals schriftlich antwortete: Er habe bereits durch sein vorhin eingesandtes Dictamen zu erkennen gegeben, wie er das Consistorium in dieser Sache nicht für sein Forum anerkennen könne, sondern sich dieserhalb mit seiner Beschwerde an das Justizcollegium wenden werde; als welches auch bereits geschehen sey. Wenn aber die Gouvernements-Kanzeley ihm wiederholentlich zu

zu compariren befohlen habe, so müsse er dem Consistorium gegenwärtig vortragen, daß, weil dasselbe in der Citation sowohl, als auch in der Requisition an die Gouvernements-Kanzeley, ohne Untersuchung bereits zu erkennen gegeben, daß in seinen dem Consistorium communicirten Schriften verdächtige Ausdrücke wider die christliche Lehre zu finden wären, und ihn, den Saxberg, also schon zum voraus verurtheilt hätte, nunmehro keine fernere Erörterung dieser Sache weiter nöthig sey. Würde das Consistorium dafür halten, daß seine Erklärung des Spruchs 1 Petr. 5, 8 den Grundwahrheiten der evangelisch-lutherischen Religion widerspräche, überließe er sich dem Ausspruch desselben, bäte aber von dem auszusprechenden Urtheil Part zu bekommen. Uebrigens bezeuge er vor dem allwissenden Gott, daß er die in den apostolischen, athanasianischen und nicänischen Glaubensbekenntnissen, wie auch in der unveränderten augsburgschen Confession, vestgestellte Lehre glaube, bekenne und darin bis ans Ende verharren werde.

Hierauf schrieb das Consistorium den 6ten Febr. an die Gouvernements-Kanzeley, und bewirkte von dort aus den Befehl: Daß Probst Saxberg sich den folgenden Tag im Consistorium ein-

einfinden, oder aber gewärtig seyn solle, daß er mit Wache dorthin gebracht würde.

Diese Folgen zu vermeiden, fand sich Saxberg am 7ten Febr. im Consistorium persönlich ein, und bat zuerst über seine, contra competentiam Fori eingereichte, Exception gehörig zu bescheiden; worauf das Consistorium verfügte: daß derselbe mit seinen Exceptionen abzuweisen sey. Hierüber querulirte er; aber dies Remedium ward ihm abgeschlagen, und er selbigen Tages noch auf den Nachmittag abermals ins Consistorium verlangt. Weil er nun, da er seiner Angabe nach, wegen einer ihm zugestoßenen Erkältung nicht aus den Hause kommen könne, nicht erschien, trug das Consistorium den dortigen Stadt-Fiscal auf, den Saxberg dieserwegen officiose zu belangen.

Nachdem sich derselbe hierauf abermals auf ergangene Citation im Consistorium eingefunden hatte, las man ihm endlich 17 aufgesezte Inquisitions-Fragen *) vor, die das erwähnte finnische Lied sowohl, als auch die Erklärung des Spruchs 1 Petr. 5, 8. die Lehre von den Engeln, und mehrere andre Umstände betrafen; und verlangte sogleich

*) Man findet sie in der hernach folgenden Beylage B.

sogleich die Antworten. Dawider dictirte er ad Protocollum: da diese Sache sein Amt und Ehre beträfe, er sich auch nicht auf sein Gedächtniß verlassen könne; so möge es ihm nach den Gesetzen, und besonders dem §. 19 der Proceß-Ordnung bey Thum-Capiteln zufolge, verstattet werden, diese Fragen schriftlich zu beantworten. — Dieses ward ihm solchem nach, jedoch dergestalt daß er mit diesen Beantwortungen folgenden Tages Vormittags erscheine, zugestanden.

Nachdem nun diese Beantwortung *) in der vorgeschriebenen Frist beygebracht war, legte das Consistorium dem Saxberg auf, die von ihm verfaßte Erklärung des finnischen Liedes Nr. 192 heraus zu geben **); worauf derselbe erwiederte, daß er dem Verlangen des Consistoriums nicht Genüge leisten könne, weil er von dem Justizcollegium keine Erlaubniß erhalten habe, diese Schrift allgemein zu machen. Aber das Consistorium wiederholte seine schriftliche Foderung sub poena convicti. Doch antwortete Saxberg: Das Consistorium habe kein Recht diese Schrift von ihm zu verlangen, weil es ihn blos citirt hätte, wegen

*) Die Beylage C liefert sie.

**) Beide deswegen ergangene Auffoderungen stehen in der Beylage D.

wegen der mit demselben communicirten Schriften Rede und Antwort zu geben, die verlangte Schrift aber unter dieselben gehöre u. s. w.

Hierauf fand das Consistorium für nöthig, dem Probst Saxberg über seine Antworten auf die ersten Fragen annoch 17 neue sehr intricate Fragen *) auszugeben, die mit vielen Nebenfragen angefüllt waren, und verlangte die Beantwortung derselben auf den andern Tag Vormittags. Da aber Saxberg seiner Angabe nach, sich, bey der außerordentlichen Anstrengung seiner Verstands-Kräfte diese verwickelten und obscuren Fragen zu verstehen, eine heftige Nervenspannung im Kopf zugezogen hatte, so daß er sich der Kur des Stabschirurgus Liertz anvertrauen mußte, so meldete er solches schriftlich dem Consistorium, bat zur Beantwortung um eine Frist von 14 Tagen, und sagte in dieser Schrift: „Meine Herren! die Religion Jesu Christi ist „plan und deutlich; wozu so viele Künsteleien „und Consequenzmachereien, um mich zu fangen? „Glauben Sie daß ich den Spruch Petri unrecht „erklärt habe, und daß ich darin irre, daß ich „nicht

*) Vermuthlich sind es diejenigen, welche die Beylage E enthält. D. H.

„nicht mit dem finnischen Liede glaube, daß der „Teufel, sondern mit der heil. Schrift, daß Gott „diese in dem Lied erwähnten Wirkungen der „Natur, verursache, o! so thun Sie den Wünschen ihrer Herzen eine Genüge, und richten „Sie mich nach Ihrem Belieben! der liebe Gott, „vor dessen Sache ich stehe, da ich das finstre „Reich des Aberglaubens, zufolge meiner Amtspflicht, nach meinem geringen Vermögen bestreite, und eine erleuchtete hohe Obrigkeit, „wird mich gnädiglich beschützen. Ich bin weil „ich lebe, mit allen Gesinnungen eines Christen“ u. s. w.

Da nun einige Glieder des Consistoriums sich überzeugt hatten, daß Saxberg wirklich krank sey, so wurde mittelst Decrets vom 13ten Febr. 1775, nicht nur die gebetene Frist von 14 Tagen, sondern eine noch längere auf 4 Wochen, zur Beantwortung dieser ihm von neuen aufgegebenen Fragen, zugestanden, und zugleich verfüget: Daß da Probst Saxberg in seinen ersten Beantwortungen sich gar nicht von der Beschuldigung wegen der, aus seinen oft erwähnten Schriften entdeckten irrigen Lehren, die das Consistorium schnurstraks wider unsere symbolischen Bücher und vestgesetzte Glaubenslehre streitend

fände,

stände, purgiret, „und vielmehr den Verdacht des „Consistorii, daß er in seinen Irrthümern beharren „wolle, vermehret habe“ so solle es demselben nunmehro auch in obbenanter Frist von dem 13ten Febr. 1775 bis zum 11ten März ebend. Jahres, öffentlich zu lehren und zu predigen verboten und untersagt seyn.

Wider diese Verfügung ergrif er die Querel; dieses Rechtsmittel ward ihm aber unter dem Vorwand abgeschlagen: weil eine jede Querel nothwendig ein Urtheil supponire, worüber der Part seine Beschwerden anführen könne; in der Resolution des Consistoriums aber nichts wider den Saxberg geurtheilt, sondern ihm vielmehr sein petitum aus wahrer Liebe, damit er in allen Stücken wohlüberlegt handele, deferiret sey.

Wider dieses Verfahren führte Saxberg bey dem Justizcollegium Beschwerden; worauf dasselbe in zween Befehlen vom 20sten und 23sten Febr. nicht nur die dem Saxberg auferlegte fiscalische Action aufhob, sondern auch die angebliche Sentenz des Consistoriums, wodurch dasselbe ohne daß die Sache dazu einmal präparirt noch instruirt sey, demselben die Kanzel auf 4 Wochen verboten, folglich im Grunde auf Suspensionem ab

officio erkannt habe, cassirte, und dem Consistorium nochmals ernstlich anbefohl, die Akten so wie sie waren, unfehlbar einzusenden, und mit allem fernern Verfahren in dieser Sache anzustehen.

Nachdem nun die sämtlichen Akten eingesandt waren, resolvirte das Justizcollegium, selbige den evangelisch-lutherischen Predigern in St. Petersburg zuzuschicken, und von denenselben ihre schriftlichen Gutachten darüber einzuverlangen, ob nemlich in den Eingaben des Probstes Saxberg und in dem Begehren der Ausmerzung des finnischen Liedes, etwas ketzerisches oder heterodoxes anzutreffen sey, welches ein solches Verfahren des Consistoriums gegen ihn, dergleichen die Inquisition and Suspension vom Amt, nemlich die Inhibirung der Kanzelbesteigung ist, veranlassen könne.

Die mehresten von gedachten Predigern, und zwar Hougberg, Herold, Wolff und Grot, hielten in ihren eingesandten Gutachten dafür, daß da aus den vorliegenden saxbergschen Schriften sich hinlänglich offenbare, daß derselbe das Daseyn der gefallenen Engel auf keine Weise, so wie ihr Vermögen außer sich zu wirken, läugne,

 und

und also weil er alles das glaube was die Schrift deutlich von diesen Geistern lehre, in gedachten Eingaben nichts ketzerisches oder heterodoxes anzutreffen wäre: so sey auch eben so wenig Grund vorhanden, daß Probst Saxberg, dem Verlangen des friedrichshamschen Consistoriums gemäß, etwas davon widerrufen müsse, als wenig er die harte ehrenkränkende und fast inquisitionsmäßige vier wöchentliche Suspendirung verdienet habe; obschon einige oben erwähnte Pastoren dabey zu erkennen gaben, daß Probst Saxberg bey allen seinen lobwürdigen Eifer zur Bestreitung des Aberglaubens, nicht mit hinlänglicher Vorsichtigkeit zu Werk gegangen sey, da er sich dabey mit zu viel Geräusch angekündigt habe. Zugleich thaten selbige, größtentheils, den Vorschlag, beiden Theilen ein Stillschweigen aufzuerlegen, um allen dadurch entstehenden Aergernissen vorzubeugen.

Zween dasige Prediger, nemlich Lonsert und Krogius, urtheilten in ihren eingesandten Gutachten ganz anders: sie erklärten die Sätze des Probst Saxberg für heterodox und schriftwidrig; daher meinten sie, das wiburgsche Consistorium habe mit ihm nicht anders als geschehen war, verfahren können.

Nach

Nach Erwägung dieser Gutachten, ertheilte endlich das Reichs-Justizcollegium den 26sten März 1775 die schließliche Resolution: Daß, da nach den eingesandten Gutachten der bey Beprüfung dieser Sache zugezogenen Herrn Geistlichen, die mehresten darin überein kommen, daß in des Probstes Saxberg Eingaben, nichts ketzerisches, so eine Retraction, am wenigsten eine Suspension von seinem geistlichen Amt, erfodere, befindlich, und daß E. E. Consistoriums Verfahren gegen ihn allerdings übereilt und nicht zu rechtfertigen sey: so werde diese Sache vor dieses Mal dahin gerichtet, daß selbige gänzlich niedergeschlagen, und das bisher geschehene dem guten Zutrauen des Consistoriums zu seinem vermeintlichen Amtseifer, worin es gestanden haben möge, zu Gute gehalten; der Probst Saxberg aber angewiesen werden solle, mit dergleichen intendirten Neuerungen an sich haltender zu seyn, da es scheine, daß die Vorsehung ihn nicht zum Werkzeug ausersehen habe, dergleichen Neuerungen jezt mit Effect durchzusetzen, und sich darüber mit seinen Vorgesezten zu brouilliren, folglich dadurch nur ein Aergerniß zu veranlassen, u. s. w.

Hiermit waren aber das wiburgsche und friedrichshamsche Consistorium nicht zufrieden,

 sondern

sondern führten vielmehr darüber bey dem dirigirenden Senat Beschwerde; worauf, nachdem erst vom Justizcollegium eine Erklärung eingefodert war, der dirigirende Senat endlich mittelst Ukase vom 9ten Dec. 1776 befohl, obberegte Consistorien dahin anzuweisen: Die wider den Saxberg entamirte Untersuchung einzustellen, und an deren Statt den Saxberg vorzufodern, und zu vermahnen, künftig dergleichen Lehrsätze und Neuerungen, wie bisher von ihm geschehen, unter keinerley Vorwand wieder auf die Bahn zu bringen; widrigenfalls er bey einer noch fernern Beharrlichkeit darauf, nach Vorschrift der Gesetze, vom Amt unausbleiblich removirt werden solle u. s. w. *)

Beylage

*) Nach einem damals aus St. Petersburg erhaltenen Brief, soll der Senat in seiner oben angeführten Ukase, eine Unzufriedenheit über das Verfahren des Justizcollegiums geäussert haben, weil dasselbe auf ein bloßes Privatschreiben des Probstes Saxberg an den Vicepräsident v. Behmer, sich in diese Sache gemischt, und überhaupt aus den Beschwerden des Saxberg einen so weitläuftigen, viel Aufsehn machenden, und Aergerniß verursachenden, Proceß habe entstehen lassen; mit angehängten Verbot, niemals dergleichen Streitigkeiten zu dulden. Auch soll zugleich Saxberg einen Verweis bekommen haben, weil er sich als ein unruhiger Mann betragen, und wider das Consistorium als seine Obrigkeit vergangen habe. — Doch hiervon erwähnt der obige Auszug nichts.

Beylage A.

Ein Lied am Michaelis-Tage, von den Engeln, unter Nr. 192 im finnischen Gesangbuch; übersezt von Joh. Saxberg.

1. O Herr Gott, der du alles hast erschaffen, du hast uns auch die Engel vergönnt; dafür wollen wir dich in Ehren halten, und dir allezeit danken.

2. Dieselben Engel sind vor dir im Himmel, und bringen in die Welt deine heiligen Gebote, und beschützen diejenigen, welche dir dienen.

3. Aber der alte Drache, der Teufel, will die guten Engel in die Noth bringen; du lässest sie doch denselben überwinden, und weit vertreiben.

4. Der heßliche Geist zeiget seinen grausamen Zorn zwar wider Christum und seine Gemeine, er hasset und stößet mit Füßen das Wort Gottes und die heilige Lehre.

5. Er erhebet Zänkereien und Kriege unter den Herren; den Frieden und das Gesetz will er niederschlagen; auf den Reisen will er uns auf Irrwege (führen) und verschlingen.

6. Er stößet auch auf uns die Sünde, Plagen und Schmerzen; plötzlich erregt er auch Hagel, Regen und Sturmwinde; Luft und Wasser vergiftet er; schmeißet auf uns die Krankheiten.

7. Dann sind die guten Engel nicht faul, sondern führen Krieg wider ihn, und hindern ihn, daß er dein heiliges Wort nicht unter sich krieget.

8. Aus Zänkereien wollen sie Frieden bringen; das Gesetz wollen sie allezeit aufrecht halten; die Gebete der Heiligen bringen sie fliegend vor Christum.

9. Sie vertreiben die Seuchen und pestilenzialischen Krankheiten, und bringen uns gutes Wetter; führen uns auch auf die rechten Wege, und das schlagen sie uns nicht ab.

10. Da du Herr, so die Engel zu uns setzest, so muß der Teufel uns verlassen, und kein Feind kan uns schaden, noch unter sich kriegen.

11. Lasset uns dem Herrn früh und spät danken, singend von Herzen, wie wir am besten können, für diese und andre seine Wohlthaten, und für seine Gnade.

Beylage B.

Fragen welche dem Probst Saxberg am 9ten Febr. 1775 vom wiburgschen Consistorium zur Beantwortung vorgelegt wurden.

Fr. 1. Erkennen Sie Herr Probst, die verlesenen Schriften für ihre?

Fr. 2. Wollen Sie das Irrige und Anstößige in selbigen widerrufen?

Fr. 3. Welchen halten Sie für den Hauptfeind der Menschen und der christlichen Lehre?

Fr. 4. Was verstehen Sie unter Ketten und Banden, mit welchen die gefallenen Engel gebunden sind in der Hölle?

Fr. 5. Welcher Regeln der Hermenevtik haben Sie sich bey der Erklärung des Spruchs 1 Petr. 5, 8 bedienet?

Fr. 6. Ob die Namen Lästerer und Verleumder den gefallenen Engeln auch zukommen, oder boshafte Menschen allein angehen?

Fr. 7. Ob die Warnung des Apostels Petri, 1 Petr. 5, 8 die ganze Christenheit, oder nur die Kirche seiner Zeit, angehe?

Fr. 8. Was halten Sie von den Versuchungen des Heilandes in der Wüste?

Fr. 9. Ob die gefallenen Engel noch etwas außer sich, und in den Menschen wirken, und sie (ihnen) an Seele und Leibe schaden können?

Fr. 10. Ob auch eine andre Quelle der Werksünden, als nur die Erbsünde?

Fr. 11. Können Sie bestimmen, wie weit die Absichten Gottes in Zulassung der Wirkungen des bösen Geistes gehen?

Fr. 12. Ists wohl einem Christen, zumalen einem Lehrer, erlaubt nach Belieben von der Religion zu denken, zu reden und zu schreiben?

Fr. 13. Solten wohl die Uebersetzungen der Bibel zum Aberglauben verleitend seyn?

Fr. 14. Ob die Erklärung der 3ten, 4ten, 6ten und 7ten Bitten im größern Katechismus Luthers, falsch und zum Aberglauben verleitend seyn?

Fr. 15. Ob das Lied unter Nr. 192 im finnischen Gesangbuche, falsch und eine Ursach zum Aberglauben sey?

Fr. 16. Ob ein Lehrer nach Gefallen die Sprüche der heiligen Schrift erklären dürfe?

Fr. 17. Glauben Sie und bekennen Sie alles, was in der unveränderten augsburgischen Confession und andern symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche enthalten ist?

Wiburg den 9ten Febr. 1775.

Ad mandatum

David P. Starck.
Notar. Consist. Wiburg.

Beylage C.

Beantwortung der mir (Probst Saxberg) vorgelegten Fragen.

Antw. auf die 1ste.

Ich habe schon die verlesenen Schriften für die meinigen erkannt.

Auf die 2te.

Sobald ich überführt worden bin, daß ich geirret habe, bin ich dazu so willig als verbunden.

Auf die 3te.

Ich halte den bösen Geist für den Hauptfeind der Menschen und der christlichen Lehre; da ich aber in der Erklärung des Spruchs 1 Petr. 5, 8 gesagt habe, der christlichen Religion jetziger Hauptfeind, so habe ich damit sagen wollen, daß von allen damaligen, die zum Christenthum unbe-

unbekehrten Juden die vornehmsten Feinde der christlichen Religion waren.

Auf die 4te.

Ich verstehe mit (unter) Ketten der Finsterniß alle Arten des allerhöchsten Elendes, womit die Gerechtigkeit Gottes die abgefallenen Engel in der Hölle straft; und die künftigen Wirkungen der Allmacht Gottes, womit sie wie Judas in seiner Epistel sagt, daselbst bewahret werden zum großen Tage des Gerichts.

Auf die 5te.

Nach denenjenigen welche der D. und Professor der Theologie zu Leipzig Ernesti, in seinen Institutionibus interpretis novi Testamenti vorgetragen hat; der auch wegen seiner Orthodoxie und großen philosophischen Gelehrsamkeit zu einem der ersten auswärtigen Mitgliedern der königlichen schwedischen Societät pro fide et Christianismo erwählet worden ist.

Auf die 6te.

Die Namen Teufel *) Lästerer und Verleumder kommen sowohl den abgefallenen Engel, als boshaf-

*) Im Original steht abermals das griechische Wort, welches ich, um diesen Miscellaneen kein gar zu buntes Ansehn zu geben, wieder gegen den deutschen Ausdruck vertauscht habe. D. H.

boshaften Menschen zu. Es muß also jedesmal aus dem Context nach hermenevtischen Regeln dargethan werden, von welchem die Rede sey.

Auf die 7te.

Die Warnung Petri 1 Petr. 5, 8 ging zunächst diejenigen an, welchen Petrus diesen Brief zuschrieb; hernach die ganze Christenheit, denn alle Schrift von Gott ausgegeben *) ist nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung u. s. w. 2 Tim. 3, 16.

Auf die 8te.

Ich halte davor, daß die Versuchung in der Wüste, Christo vom Teufel, oder einem abgefallenen Engel, wiederfahren ist, und meine, daß derselbe bey dieser Gelegenheit in einen Engel des Lichts sich verwandelt habe.

Auf die 9te.

Allerdings können die abgefallenen Engel außer sich und in den Menschen wirken; falls Gott es erlaubt, können sie Menschen an Seel und

*) Dies soll wohl eingegeben heißen; vermuthlich hat sich der Abschreiber versehen. D. H.

und Leib schaden, obgleich sie keine eigentliche Macht über den Körper der Menschen haben, welche nur Gott dem allmächtigen Schöpfer desselben, zukommt.

Auf die 10te.

Es ist allerdings eine andre Quelle der Werksünden als die Erbsünde, nemlich der abgefallene böse Geist, der die Hauptquelle alles Bösen und des Unglaubens, Aberglaubens und andrer abscheulichen Sünden ist; jedoch daraus folget nicht, daß der abgefallene Geist einen unmittelbaren Einfluß in alle Sünden der Menschen hat. Die Worte unsers hochgelobten Heilandes sind deutlich: Aus den Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse und Lästerung Matth. 15, 19.

Auf die 11te.

Weder ich noch jemand anders, kan alle Absichten Gottes bey den zugelassenen Wirkungen des bösen Geistes, bestimmen; obgleich bey einigen, einige Absichten Gottes bestimmet werden können.

Auf die 12te.

Es ist nicht einem Christen, vielweniger einem Lehrer der tiefere und gründlichere Einsichten

sichten haben soll, erlaubt, nach eigenem Belieben; sondern nach den Grundwahrheiten seiner Religion, von derselben zu denken, zu reden und zu schreiben.

Auf die 13te.

Die Uebersetzungen sind an sich nicht zum Aberglauben verleitend, zumal demjenigen nicht, der sie nach dem Grundtext prüfen kan. Sie können aber dazu gemisbrauchet werden, von demjenigen der sie nicht beurtheilen kan, und denselben gleichen Werth mit dem Originaltexte beylegt.

Auf die 14te.

Die Erklärung der 3ten, 4ten, 6ten und 7ten Bitte im größern Katechismus Luthers, ist nicht falsch und zum Aberglauben verleitend.

Auf die 15te.

Nicht das ganze Lied Nr. 192 im finnischen Gesangbuche, sondern der 6te Vers desselben, ist wider Gottes Wort streitend, denn er schreibet dem bösen Geiste, Regen, Hagel, Sturmwinde, die Pest und die Krankheiten zu, da doch Gott diese herrlichen und wohlthätigen Wirkungen der Natur sich selbst in seinem Wort zueignet, als den

den Hagel Ps. 18, 14. den Regen Ps. 147, 8. Sturmwinde Ps. 148, 8. Nah. 1, 3. Pest Jer. 14, 12. Kap. 24, 10. Krankheiten 5 Mos. 28, 27. Und solchergestalt stärket das finnische Lied in einem groben Aberglauben. Denn der Aberglaube ist nichts anders, als diejenige Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen, welche ihn fähig macht, ordentliche Wirkungen der Natur ausserordentlichen Ursachen zuzuschreiben

Auf die 16te.

Der Lehrer soll nicht nach eigenem Gefallen, sondern nach richtigen Regeln der Hermenevtik, die heilige Schrift erklären, und so daß er die Grundwahrheiten unserer evangelisch-lutherischen Religion nicht umstößet. Z. E. Es ist eine Grundwahrheit unserer Religion, daß Gott der alleinige Schöpfer und Beherrscher der Luft sey; ein Lehrer muß dahero den Spruch Ephes. 2, 2 nicht so erklären, daß er diese Grundwahrheit umstößet.

Auf die 17te.

Ich glaube und bekenne alles was in der unveränderten ausburgischen Confession und in den Symbolis der evangelisch-lutherischen Kirche enthalten ist, so auch alles, was die heilige Schrift uns lehret: wovon im Anfange des Concordien-Buches stehet: Hoc modo luculentum discrimen inter sacras V. et N. Testamenti literas et omnia aliorum scripta retinetur, et sola scriptura, Judex, norma et regula agnoscitur, ad quam ceu ad lydium lapidem omnia dogmata exigenda sunt, et judicanda, an pia an impia, an vera an falsa sint. Caetera autem Symbola, et alia scripta, quorum paulo ante mentionem fecimus, non obtinent auctoritatem judicis, haec enim dignitas solis sacris literis debetur; sed duntaxat pro religione nostra testimonium dicunt, eamque explicant etc.

Aus dieser Beantwortung erhellet, daß ich dadurch, daß ich in dem Spruch Petri keinen abgefallenen Engel, sondern einen menschlichen Lästerer gefunden, noch dadurch daß ich nicht mit dem finnischen Liede glaube, daß der Teufel, sondern mit der gesunden Vernunft und der heiligen Schrift glaube, daß Gott die in dem Liede erwähnten Wirkungen der Natur nach seiner allweisen Einrichtung, hervorbringt, nicht irre bin in dem Grund des Glaubens, noch eine neue Secte stiften will, vielweniger Unruhe erreget habe; sondern daß ich mit wahrer Ueberzeugung des Herzens in der evangelisch-lutherischen Religion leben, sterben und in derselben durch Jesum Chri-

Christum und sein theures Verdienst selig zu werden zuversichtlich hoffe; welche Gnade Gott mir und allen Christen, durch die kräftige Wirkung des heiligen Geistes verleihen wolle. Wiburg, den 10ten Febr. 1775.

Joh. Saxberg.

Beylage D.

Hochehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Probst, Assessor Consistorii.

Ewr. Hochehrwürden werden hiemittelst angewiesen, dessen so genannte Widerlegung der Erklärung des finnischen Liedes *) sub No. 192 im finnischen Gesangbuche, worauf derselbe in seiner Erklärung an Ein Kayserl. Erl. Reichs Justice Collegium der Lief- Ehst- und Finnl. Sachen d. d. 6ten Oct. a. praet. sich bezogen, noch heute dem Consistorio durch Ueberbringern dieses

*) Ob Saxberg die Erklärung welche das Consistorium unter dem 22sten Febr. 1774 über das Lied gab, widerlegt, oder selbst eine widerlegende Erklärung des Liedes aufgesezt habe, ist nicht deutlich angezeigt.
D. H.

dieses einzuliefern. Göttlicher Obhut empfohlen! Wiburg, den 10ten Febr. 1775.

Magnus Alopäus.

Sam. Alopäus. Joh. P. Strahlmann.
C. J. Melartopäus. Carl Strahlmann.
Andr. Strandmann. Henr. Borenius.
Andr. Corsberg.

David P. Starck.
Notar. Consist. Wiburg.

An den Herrn Probst et Assess. Consist. Joh. Saxberg.

Hochehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Probst, Assessor Consistorii.

Nochmals werden Ewr. Hochehrwürden sub poena convicti angesonnen, die gestern verlangte, sogenannte Widerlegung der Erklärung des finnischen Liedes sub No. 192 im finnischen Gesangbuche, sogleich mit Ueberbringern dieses, dem Consistorio einzuhändigen, weil Consistorium das erste Forum ist, wo die in quaestionem gebrachte, die Religion angehende, Lehren untersucht werden müssen, zumahlen Ewr. Hochehrwürden oberwähnte Schrift mehrern vorgelesen, wodurch verschiedene irre gemacht worden sind;

Ewr. Hochehrwürden auch willens ist, dieselbe noch allgemein zu machen. Wiburg den 11ten Febr. 1775.

Magnus Alopäus u. s. w.

David P. Starck,
Notar. Consist. Wiburg.

An den Herrn Praepos. et Assess.
Consist. Johann Saxberg.

Beylage E.

Anmerkungen über die von dem Probst Saxberg auf die ihm communicirten Fragen des Consistorii, eingegebene Antworten. Wiburg den 11ten Febr. 1775.

Bey der 3ten.

Ob nicht der böse Geist eben so wie anitzo, auch zur Zeit der Apostel, ein Hauptfeind der Christen gewesen, und nicht die jüdische Nation? Ob der Apostel Johannes Offenb. Joh. 2, 9. 10 die jüdische Nation Teufel nenne, wie der Probst Saxberg in dessen Paraphrasi behauptet, oder ob er nicht eben so wie Petrus, den Teufel für den Hauptfeind der Christen, hingegen die Juden nur für seine Gehülfen und Werkzeuge ansehe?

Bey der 4ten.

Weil also die Ketten die kräftigen Wirkungen der Allmacht Gottes bedeuten, wodurch die bösen Geister zum Gerichte des großen Tages behalten werden, können denn diese Geister gar nicht mehr herum gehen, die Menschen verführen, und an Leib und Seele schaden?

Bey der 5ten.

Es ist nicht die Frage gewesen, wessen Hermenevtik Sie sich bedienet, sondern welche Regeln der Hermenevtik Sie bey der Erklärung des Spruches 1 Petr. 5, 8 gefolgt haben?

Bey der 6ten.

Involvirt es eine Contradiction, daß der Apostel Petrus die Lehrer für den in Ketten der Finsterniß gebundenen Geist warnet? Ist es eine contradictio vera oder apparens? ob es wider den Context stritte, daß der Apostel die Lehrer für die Nachstellungen des bösen Geistes sich in Acht zu nehmen ermahnet? Und ob der böse Geist bey dem unmäßigen Genuß der Nahrungsmittel bey den Menschen nicht wirken könne?

Bey der 7ten.

Mit der Erklärung, das alle Schrift von Gott eingegeben, sey nutz zur Lehre u. s. w.

2 Tim. 3, 16, ist die Frage gar nicht beantwortet, welches ganz evident ist, wenn man erwägen will, ob die Warnung Petri nur blos als nützlich nachgelebet werden könne, oder nothwendig eben so sehr uns, als die ersten Christen, angehe? ob darin nüchtern seyn und wachen allein leiblich und nicht geistlich, und nur wider leibliche und nicht geistliche Feinde zugleich, zu verstehen sey?

Bey der 9ten.

Was verstehen Sie Herr Probst, mit (unter) der eigentlichen Macht des bösen Geistes? bestehet diese nicht darin, daß er ausser sich, seinen wesentlichen Kräften nach, sowohl in andern Geschöpfen, als auch in dem Menschen, wirken könne, wenn Gott es ihm erlaubt und zuläßt?

Bey der 10ten.

Hier ist nicht die Frage von der Hauptquelle des Bösen, oder von der Erbsünde; sondern wenn die Erbsünde schon da ist, so ist nun die Frage: ob ausser dieser Erbsünde, die Matth. 15, 19 das Herz genannt wird, noch eine andere Quelle da sey, woraus die Werksünden der Ungläubigen sowohl als der Gläubigen herfließen, und welches diese Quelle sey?

Bey

Bey der 11ten.

Die Antwort auf diese Frage ist in so weit richtig, als der Probst schon zugestanden, daß der böse Geist außer sich wirken könne; allein wie ist dieses mit dem Behaupten pag. 3 und 4 seines Briefes übereinstimmend? Denn ist der Teufel zur Hölle verstoßen und daselbst mit unauflöslichen Ketten der Finsterniß aufbehalten, so scheint der Probst Saxberg schon die Absichten Gottes in Ansehung der Zulassung der Wirkungen des bösen Geistes, bestimmt, und selbige geläugnet zu haben, als wenn der Teufel in einem gewissen wo *) oder loco circumscripto infernali gänzlich eingeschlossen wäre.

Bey der 12ten.

Weil es keinem Christen anders als nach der Richtschnur der heiligen Schrift zu denken etc. erlaubt ist; wie der Probst denn in seinem Dictamine sagen könne, daß ein Prediger, ohne einige Ausnahme die Sprüche der heiligen Schrift nach Gefallen erklären könne, wenn es nur nicht wider die augsburgische Confession streitet; und ob

 nicht

*) Das im Original befindliche griechische Wort, habe ich auch hier aus dem bereits angeführten Grund, gegen ein deutsches vertauscht. D. H.

nicht ein solcher Ausdruck die Sicherheit und Ueberzeugung der christlichen Kirche störe, und allen Irthümern Thür und Thore öfne?

Bey der 13ten.

Der Misbrauch gehet nicht allein die Uebersetzungen an, sondern kan auch im Grundtext Statt finden; und es ist hier nicht die Frage, wie jemand entweder aus Einfalt, oder um seinen Witz zu zeigen, oder einen sich (ihm) familiären Satz zu bemänteln, diesen oder jenen Spruch der heiligen Schrift misbrauchet; sondern das ist die Frage: ob die Uebersetzung der Bibel so wie sie da ist, einen der sich zu derselben genau hält, zum Aberglauben oder zu andern Irthümern verleite, und ihn darin stärke, wie der Probst solches in seinem Briefe an Se. Hochwohlgebornen den Herrn Vicepräsidenten S. 2 ausdrücklich behauptet; und folglich in den Händen des gemeinen Mannes, der sie nach den Grundsprachen nicht beurtheilen kan, gefährlich sey? Und ob der Probst mit wahrer Ueberzeugung von sich sagen kan, daß er der Mann sey, der die heilige Schrift nach Einsichten der Grundsprachen und allen Regeln der Hermenevtik beprüfen und beurtheilen kan, oder ob er hierin blos auf die Auctorität des Leipziger Professors Joh. Aug. Ernesti, weil er ein Mitglied der Königlichen Schwedischen Gesellschaft pro fide et christianismo ist, sich verlasse, und wenn dieses wäre, wo er denn zulezt, weil täglich neue Schriften mit neuen Gedanken herauskommen, die einem wahren Theologo gebührende Gewißheit finden wolte, indem solchergestalt, ohnerachtet solche neue Gedanken noch nicht in der Christenheit zur Norm der Glaubens-Lehre angenommen sind, dennoch der eine Prediger des einen, und der andere eines andern, berühmten Mannes Sectator in seiner Lehre abgeben könte?

Bey der 14ten.

Ist richtig beantwortet.

Bey der 15ten.

Weil nun in dem 6ten Verse des finnischen bewußten Liedes, nichts mehr als was in den 3ten, 4ten, 6ten und 7ten Bitten enthalten ist, gelehret wird; wie der Probst denn sagen könne, daß das Lied wider das Wort Gottes streitend wäre, und wie er in seinem Briefe an den Herrn Vicepräses von Behmer Hochwohlgeboren, sich ausdrücket foeda superstitione repleta?

Bey der 16ten.

Diese Antwort enthält nichts entscheidendes, und weil Niemand so albern ist, der nicht das glaubte, was Probst Saxberg darin sagt; so muß er sich auf die Frage näher bestimmen.

Summarische Frage.

Ob es nicht eines evangelisch-christlichen Predigers Pflicht sey, die Auslegung der Sprüche der heil. Schrift nicht nach einem ihm familiären Satz, oder Hypothese, sondern vielmehr nach der einmal für wahr erkannten allgemein angenommenen und in einem Lande bestätigten Religion zu erklären, und zu lehren? und, da dieses Praerogativum, eine Lehre als eine Glaubens-Lehre anzunehmen, nur dem summo Imperanti mit der Kirche gemeinschaftlich zukommt, ob es nicht von einem Prediger zu viel gewagt sey, wenn er seine Sätze den Gemeinen aufdringen, und gleichsam einen Gewissens-Zwang einführen will?

* * *

Schlußnachricht des Herausgebers.

Zu manchen sehr verschiedenen Urtheilen gab damals dieser Proceß auch in Privatgesellschaften Anlaß.

Anlaß. Oft wurde der Probst Saxberg wegen seines Bestrebens dem Aberglauben zu begegnen, gelobt; nur misbilligten Viele die von ihm gewählten Mittel. Sie sahen unter andern ein, daß wenn man ein Lied aus dem Gesangbuch ausmerzen solte, weil es abergläubische Meinungen befördern könte, man gewiß, nach dem richtigen Urtheil des wiburgschen Consistoriums, nicht eins, sondern mehrere, und nicht blos aus dem finnischen Gesangbuch, sondern auch aus andern sowohl damals, als eines Theils noch jezt, gebräuchlichen Liedersammlungen, verwerfen müßte: obgleich sie dabey gestanden, daß das oft erwähnte finnische Lied, besonders dessen 6ter Vers, auffallende Dinge enthalte. Noch mehr tadelten sie sein zudringliches Verfahren in Ansehung des vorgeschlagenen Bußtextes, und meinten, da der Probst ohne Bedenken jährlich über das Evangelium von der Versuchung Christi predigte, welches doch einen schwachen Menschen leicht zu irrigen und abergläubischen Vorstellungen verleiten könne; so hätte er auch bey dem zum Bußtag vorgeschlagenen Spruch 1 Petr. 5, 8 ganz ruhig bleiben, und blos seine Gemeine vor Misdeutungen warnen sollen. — Doch weit sichtbarer war bey Vielen die Unzufriedenheit über einige

Schritte

Schritte des wiburgschen Consistoriums *). Sie äusserten ein Erstaunen, daß dessen Mitglieder, lauter Prediger, an ihrem Amtsbruder eine so weit gehende Strafe verübten, und ohne vorher die Sache gehörig untersucht, oder eine eigentliche Verschuldung gefunden zu haben, ihn blos aus vorgefaßter Meinung, und nach einem sehr unerwiesenen Anschein, geradezu verketzerten, unter Arrest brachten, mit einer fiscalischen Action und mit Schimpf belegten, indem sie ihm die Kanzel verboten; ja gar wie es das Ansehn gewann, ihn ganz absetzen, aber zugleich dadurch um Ehre und Brod bringen wolten. Man hörte redlich denkende Männer laut sagen, daß wenn auch wirklich Saxberg in einigen Stücken von der gewöhnlichen Lehre abgegangen, oder gar aus übertriebenen Eifer in eine Ketzerey gefallen wäre, welches doch wirklich nicht geschehen sey: so hätten die Glieder des Consistoriums als seine Amtsbrüder, ihn mit sanftmüthigen Geist eines bessern belehren, aber durchaus nicht verfolgen sollen, weil eine solche Verfolgung dem Sinn Christi,

*) Vermuthlich haben nur einige, wohl gar nur die zugezogenen extraordinären Mitglieder, für die strengere Ahndung gestimmt.

Christi, und den Lehren des Evangeliums, welches Sanftmuth und Versöhnlichkeit gebietet, durchaus zuwider, und ärger als Ketzerey sey. Einige fragten, was wohl die Consistorial-Glieder, als Diener des sanftmüthigen Jesus, zu einem so harten Verfahren bewegen möchte; ob sie nach einem nicht ungewöhnlichen Ausdruck, blos für die Ehre Gottes eiferten, oder ob ihnen die Erhaltung der reinen Lehre so sehr an Herzen liege, oder ob Rachsucht sich hier merklich einmische. Vom leztern konten sich Viele nicht überreden, weil sie hoffeten, daß Prediger welche ihren Zuhörern die Selbstrache als verwerflich schildern müssen, derselben selbst niemals Raum geben, sondern unter allen Menschen die sanftmüthigsten seyn werden. — Einige sahen den Proceß aus einem andern Gesichtspunkt an, wobey sie sich zuweilen etwas unschicklich ausdrückten, indem sie äußerten, Saxberg meine es wenigstens gut, wenn er auch die Sache zu weit getrieben hätte, denn er streite für Gott, und wolle dessen Ehre, Macht, Ansehn und den Glauben an ihn, vertheidigen; aber mancher von seinen Amtsbrüdern im Consistorium, meine es mit ihm nicht gut, und streite für die Macht des Teufels; wobey freilich manche Einfälle vorfielen, die ich hier billig verschweige, zumal da oft das Gespräch auf

auf das Glück der Protestanten, auf die heilsame Einschränkung der Macht manches geistlichen Gerichts, auf Inquisition u. d. g. gerichtet ward. — Sehr weislich handelte daher sowohl das Justizcollegium, als hernach schließlich der dirigirende Senat, daß sie diesen zu weit gediehenen, und in der That ärgerlichen, Proceß auf immer unterdrückten. — Auf die etwanige Frage, warum ich hier einen Bericht davon eingerückt habe, dient zur Antwort, daß wichtige Gründe mich dazu bewegen. Schon durch die Acta histor. ecclesiast. ist wie vorher angezeigt wurde, die Sache bekannt. Weil sie die neuere Kirchengeschichte betrift, so war es billig sie aus den Akten getreulich darzustellen, um schiefen Urtheilen welche noch jezt zuweilen aus Unbekanntschaft mit dem wahren Zusammenhang, darüber gefället werden, zu begegnen. Da die nord. Miscellaneen schon manche historische Nachricht aus den hiesigen Gegenden, geliefert haben, so konte ich vielmehr auch diesen Vorgang erzählen, der für Männern aus allerley Ständen, verschiedene warnende Klugheitsregeln zur Behutsamkeit, geben kan. Und dies ist mein Hauptzweck bey der Einrückung. Aber eine lehrreiche Geschichte verdient auf mehr als eine Art durch den Druck gemeinnützig gemacht zu werden.

II. Versuch

II.

Versuch über den Ursprung der lettischen Sprache *).

Einige neue europäische Sprachen, welche nach der großen Völkerwanderung im 5ten und folgenden Jahrhundert entstanden, sind so beschaffen, daß man nicht mit Gewisheit behaupten würde, welche eigentlich ihre Stamm- und Muttersprache sey, wenn uns nicht die ältern Geschichten heraushelfen würden. Ein trauriges Schicksal hat die lettische Sprache, die in Lief- und Kurland, und an den preußischen Seeufern, wie wohl in verschiedenen Mundarten, gesprochen wird, betroffen. Nur die niedere Klasse der Einwohner bedient sich derselben; die Vornehmern

*) Dieser mir zum Einrücken mitgetheilte Aufsatz, welcher nicht nur die Liefländer, sondern auch auswärtige Sprachforscher und Liebhaber interessirt, ist aus der geschickten Feder des Herrn Pastors zu Wolmar M. G. A. Loder, welcher den Lesern dieser nord. Miscellaneen bereits bekannt ist.

mern brauchen sie nur im Nothfall; und wer giebt sich die Mühe sie genau zu erlernen? Dem Prediger allein ist diese Mühwaltung überlassen, der den Charakter des Volks, wie dessen Sprache, ausforschen muß, wenn derselbe seinem Amte Genüge leisten will.

Die alte Historie nennt nur die Letten, und bekümmert sich um nichts. Die ersten Bremer bemüheten sich ihren Handel auszubreiten, und gaben sich mit der Sprachkenntniß nicht ab; und die alten Ordensritter hatten an andre Dinge zu denken, als an das Lettische. Was also jezt von dem Ursprung der Letten und ihrer Sprache gesagt wird, beruhet freylich nur mehrentheils auf Hypothesen, die indeß viele Wahrscheinlichkeit für sich haben, und so lange gelten mögen, bis die Nachwelt, wenn ihr anders etwas daran gelegen ist, es in ein besseres Licht sezt.

So viel ist ausgemacht, daß die ersten Letten ihre Sprache nicht zunächst in dem Lande Sinear, sondern in Europa erlernet haben: die Menge der in derselben vorkommenden Deutschen, Wendischen und Lithauischen Worte bestätigt dieses. Daß die lettische Sprache aus dem Wendischen und Lithauischen abstamme, nun das

das mag noch gelten; daß sie aber von der deutschen herrühre, wird wohl bezweifelt werden. Wie aber, wenn wir aus dem nachfolgenden Register darthun, daß die ersten Stammworte des Letten, die er zu seiner höchst nothwendigen Bedürfniß braucht, (man müßte denn behaupten wollen, daß er vor Ankunft der Deutschen stumm gewesen sey,) wahre ursprüngliche deutsche Worte seyen, und er folglich in seinen Voraltern ein wahrer biederer Deutscher, wenigstens ein naher Vetter desselben, seyn müsse, der nur das Schicksal gehabt, in die Lage zu gerathen, in der er sich jezt befindet? Johann Micrelius, ein berühmter pommerscher Gelehrter, gab im Jahr 1639 zu Stettin eine Chronik, altes Pommerland, in Druck, worin er anzeigt, wie die in Pommern und angrenzenden Ländern übrig gebliebenen alten deutschen Einwohner von den Wenden überwunden, sich zu einerley Sprache, Sitten und Rechten vermischt haben. Und Wolfgang Lazius hat uns in seiner Geschichte der Völkerwanderung, von den alten Herulern, die in der meklenburgischen Gegend gewohnt, folgende Worte aufbehalten: pet passarza mums nu wißu launu, (sondern erlöse uns von allem Uebel) welches nichts anders als Lettisch ist, und nach der reinen Mundart ausgesprochen

wird: bet bassarga muchs no wissa launa. Wie und wenn nun von diesen lieben Leuten eine Kolonie nach Lief- und Kurland gekommen, lassen wir dahin gestellt seyn. Ich will dafür aus Joh. Arndts liefländischer Chronik 2 Theil S. 32, wo er das Formular des alten lettischen Bauereides erwehnt, folgende Worte anführen: „Kenner, „welche der alten deutschen Sprache kundig sind, „können aus dieser Probe sehen, ob die lettische „Sprache ihren Ursprung aus Griechenland oder „Deutschland habe, wo sie nicht viel mehr mit „der Deutschen von einer Mutter herstammet.“ Da Arndt, mein verdienstvoller Lehrer, der lettischen Sprache nicht genugsam kundig war, so will ich als sein ehemaliger Schüler, das Fehlende suppliren. Nachfolgender kurzgefaßter Aufsatz wird genugsam erweisen, daß die Letten ursprünglich Deutsche seyen. Die sich auf die Etymologie gelegt haben, und die Verwandschaft der Sprachen und ihre grammatikalische Abänderungen verstehen, mögen, wenn es ihnen gefällig ist, Schiedsrichter seyn. Unwissende Kritiker rühren mich nicht. Uebrigens ist es keine Sache von äußerster Wichtigkeit, am wenigsten eine Heilswahrheit. Der Lette bleibt doch immer ein Erdenbürger gleich andern Weltbewohnern, und wenn er auch vom Süderpol hergekommen wäre.

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
A.		
Akka	der Brunn	vom alten deutschen Ach, Wasser, Aaken; als Eisenach oder Eisenak.
Ahda	die Haut	gothisch, Hud.
Alla	die Höle	alt deutsch, Hölle.
Allus	Bier	im Schwedischen und Englischen heißt das Bier al, öl.
Apsa	die Aspe oder Espe.	-
Aizinaht	rufen, heischen	altdeutsch eischen. Man sehe hierüber Spatens deutscher Sprachschatz.
Art	pflügen	altdeutsch erarten, einarten, die erste, zweite Art
B.		
Bebris	der Bieber.	
Behrse	die Birke	platdeutsch Berkenbohm.
Bet	aber	englisch bot, Schottisch bet, aber, sondern.

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
Behrns	das Kind	vom Deutschen geboren, Schwedisch bahrn.
Bissoht	das Vieh schwärmt	platdeutsch dat Vieh bisseht; Holländisch: As en Koe bisset, bissen se alle.
Bunga	die Trommel	Holländisch, bunge, bungen.
C.		diesen Buchstaben hat der Lette so wenig als F, H (vom Anfange des Worts) und V.
D.		
Deews	Gott	vom alten deutschen theut, deat.
Draugs	ein Freund	vom alten deutschen Treue, Trauta.
Drebbeht	beben, zittern	in einigen Gegenden Deutschlands sagt man noch: er treppelt vor Furcht.
Dusseht	schlummern	platdeutsch dösen; he döst noch.

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
E.		
Eet	gehen	in der Conjugation heißt es gahjis gegangen, Gahjums ein Gang.
Ehst	essen.	
Ehrglis	der Adler	Holländisch Arnd.
G.		
Gausiba	Sättigung	altdeutsch Jaus.
Glums	glat, schleimigt, trübe	vom altdeutschen glum Ezech. 32, 2. Noch jezt sagt man in einigen Orten Niedersachsens: Dünnungsroggen macht den Branntewein glum oder trübe.
Gruhst	stoßen, zerstoßen	vom alt deutschen grusen, grus, Grütz. Spate sagt: vetus vocabulum, significans contundere.
Gruhts	schwer, gros.	platdeutsch grot.
K.		
Kakkis	die Katze.	

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
Kailis, Kails	kahl	
Kannep	Hanf	Holländisch Kemp.
Kappaht	hauen	abkappen, bekappen.
Karschs	der Krieg	altdeutsch, davon noch das französische guerre.
Kehrschi	Kres	altdeutsch Kurs.
Kuhlis	eine Keule.	
Kuhts	ein Viehstall	Koi, holländisch Koets, im Thüringischen Kute.
Kungs	der Herr	König, Englisch Kings. Königsberg hieß sonst Kuningsberg.
Klints	Klippe	Klinte.
Kutteht	kützeln.	
L.		
Launs	die Laune	vom altdeutschen böse; er hat seine Laune.
Lemmesis	die Pflugschaar	vom altdeutschen die Lemme.
Linni	Flachs	Linnenzeug.

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
Lohgs	das Fenster	die Luhke, vom alt deutschen lugen, schauen, sehen. Im Elsaß sagt man noch: lug wer ist draußen.
Luhkoht	sehen, schauen	
Luhpa	die Lippe.	
Luhsis	der Luchs.	
M.		
Maise	Brod	Zugemüse, Zubrod.
Malt	Mehl, mahlen.	
Meite	die Jungfer oder die Magd	alt deutsch Maid; Maideburg nun Magdeburg. Der alte Reim: die Metz und die Maid.
Mesch	ein Busch	altdeutsch ein Mesch, Busch oder Gehau.
Missa	die Mösch, frisches Bier.	
Maltite	die Mahlzeit.	
Mizze	die Weiberhaube	Mütze.

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
Muhrecht	mauern, mauren.	
N.		
Nabba	der Nabel.	
Nagla	der Nagel.	
Ne	nicht.	
Narra	der Narr.	
Nemt	nehmen.	
O.		
Ohscha	die Esche.	
P.		
Pehda	Fußstapfen, Pfad	platdeutsch pote, paden.
Plats	breit	platt, Platbeil.
Prahts	Verstand, Vernunft	Holländisch praten, vernünftig reden.
Puhst	blasen	verpusten.
atpuhstens	sich erholen	verpusten.
Puisis	Knabe, Junge	Schwedisch Peuke ein Knabe.
R.		
Rakt	graben	racken.
Reise	mal	Holländisch hundertsreis hundertmal.
Rudsi	der Roggen.	

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
S.		
Sahrts	schön, zart.	
Sahls	das Salz.	
Sahtiba	die Satsamkeit.	
Sahtigs	gedeilich, satsam.	
Sazziht	sagen	platdeutsch seggen.
Schkirba	Riß, Kerbe.	
Schnaukt	schneutzen	platdeutsch de Schnut.
Seht	säen.	
Sihjaht	sichten.	
Skummigs	betrübt	Kummer.
Slehgt	schließen.	
Spilwens	das Küssen	altdeutsch die Pülwe.
Spekkis	Speck.	
Spihdet	glänzen	Spiegel.
Sprukt	springen	Sprung.
Stabs	Pfahl	Stabb.
Stigga	Fußsteig.	
Stenneht	stöhnen.	
Swihdeht	schwitzen.	
Swilpeht	pfeifen	alt deutsch filpen.
T.		
Tirgus	der Markt	Schwedisch Torg.

Lettisch.	Deutsch.	Anmerkungen.
Tulks	der Dolmetsch	alt deutsch Tulk.
W.		
Wakteht	wachen.	
Walsts	Reich, Gebiet	walten.
Waldiht	regieren	
Wahrdi	Worte	
Warra	Gewalt	wehren, Gewehr.
Wehjsch	der Wind	Westwind vom alten deutschen Wehwind, wehender Wind.
Wehja		
Wehra nemt	wahrnehmen.	
Wilni	die Wellen.	
Wehrts	werth, würdig.	
Wehrta	der Werth.	

Mehrere Worte will ich nicht anführen. Nun solte ich noch einige lettische Redensarten angeben, die dem deutschen Sprachgenie vollkommen angemessen sind, als z. B. das ist wie ins Wasser geworfen cas ka uhdeni mests, sich zum Fürsten aufwerfen par draugu, par eenaidneeku mestees, ich will aber meine Leser nicht ermüden. Würden

Würden jene alte Urkunden in Pommern, Meklenburg, und der Orten offen stehen, und ein Liebhaber der zugleich Musse hat, sich finden; so würde manches in Hinsicht der lettischen Abkunft erörtert werden können. — Zum Schluß will ich noch sagen, daß sich sogar manches deutsche Wort, dessen Stamm und Wurzel verloren ist, aus dem Lettischen erklären läßt; und was will jenes in dem Bremer Avertissiment vor 2 Jahren, für die Seefahrenden, genante Wort: „Es ist eine neue Backe gebaut, und von der siebenten schwarzen Mellum Tonne genant, das Zeichen.“ Im Lettischen heißt Meles schwarz, Mellumas Sahles Farbe zum schwarz Färben.

Möchte doch dieser noch unvollkommene Aufsatz manchen Deutschen zu mehrerer Zuneigung gegen den Letten, und diesen zum Zutrauen gegen die ersten, aufmuntern! Für diese mangelhafte Schrift, welche Belohnung!

III. Nach-

III.

Nachricht von den Predigern zu Wolmar *).

So viel noch die alten Nachrichten, welche den Kriegen und Feuersbrünsten entrissen worden, an die Hand geben, war um das Jahr 1640 Johann Caschenius hier Pastor. Von ihm ist weiter nichts mehr bekannt, als daß er Probst, sein Enkel aber etwa 1670 Bürgermeister in Wolmar geworden. Im J. 1657 kam David Reinicke in des vorigen Stelle. Er fand alles durch Krieg und Pest verheeret, und mußte sich anfänglich kümmerlich behelfen. Er ward Probst, und starb 1687. Seine Frau Elisabeth Oldenburg, vermuthlich eine Tochter des Dörptschen Professors Magister Heinrich Oldenburg, hatte das Schicksal, die traurigen Zeiten des Krieges und der Pest zweimal zu erfahren, indem sie erst 1720 in

*) Diese Nachricht hat der Herr Rector Johann Heinrich Block in Wolmar (einer liefländischen Kreisstadt,) aufgesetzt, und mir zum Einrücken einhändigen lassen.

in Wolmar gestorben ist. Auf Reinecke folgte Johann Neuhausen, der anfänglich in Wolmar Diakonus war, dann Pastor in Wenden wurde, und von dort 1688 wieder nach Wolmar kam. Er ward Probst, hinterlies einen Sohn Namens Christian Gotthold, den nachmaligen Pastor, und starb 1695. Ihm folgte 1696 Licentiat Probst Johann Nikolaus von Hardungen. Für diesen Mann scheinen manche traurige Schicksale aufgehoben gewesen zu seyn. Er war vorher im Revalschen Prediger von 1660 bis 1665, und kam dann ins Dörptsche zur Raugischen Pfarre. Kaum war er nach Wolmar gekommen, so schlug ein Wetterstrahl noch in eben dem Jahr ins Pastorat, und that großen Schaden. Darauf schlug das Gewitter 1698 in seine Riege, die auch abbrannte; der Kirchenthurm ward gleichfals vom Wetter gerührt, doch ohne Schaden. Wegen seiner Pastorats-Bauern hatte er bey dem damaligen Oberkonsistorium, wie auch bey der Dekonomie, einige Verdrießlichkeiten. Weil er in jüngern Jahren unter der Reuterey gedient hatte, so soll er in den damaligen unruhigen Zeiten stets ein gesatteltes Pferd und geladene Pistolen in Bereitschaft gehalten haben, um sich, sobald die Feinde in der Nähe waren, durch die Flucht zu retten. Am 15ten Aug. 1702 näherten sich die Feinde;

Feinde; als er unweit Wolmar durch die Aa setzen wolte, ward er von den Kosaken erreicht und erschossen. Seine Frau, Emerentia Sophia Reubel, ließ seine Leiche über Riga nach Pernau bringen, und daselbst beerdigen. In eben dem Jahr brannten die Kosaken die Kirche ab, und die in derselben verwahrlich niedergelegten Schriften gingen mit im Rauch auf. Am 8ten May 1704 kam Michael Klembken als Pastor in des vorigen Stelle; hatte aber das Schicksal, mit den Einwohnern Wolmars den 4ten Jul. in die Gefangenschaft nach Rußland geführt zu werden. Nach erfolgten Frieden kam er wieder zurück, fand aber seine Stelle besezt *), ging daher auf das Wolfahrtsche Pastorat, ward Probst, und beschloß sein Leben in der Burtneckschen Pfarre. Zum Andenken seiner Gefangenschaft trug er einen langen Bart, den er mit ins Grab nahm. Von 1704 an stand der damalige Diakonus Tumamnis der Wolmarischen Gemeine vor; nach seinem Absterben ward dieselbe ab und

*) Weil der dasige Pediger sowohl die deutsche Gemeine in der Stadt, als auch das um selbige herum liegende lettische Kirchspiel, bedient, so hatte man wohl wegen des leztern wieder einen Pastor dahin berufen.
D. H.

zu von den übrig gebliebenen benachbarten Predigern auf einer dem Gute Kokenhof gehörigen Hoflage Karlshof, bedient. Im J. 1711 kam von Walk der Pastor und Probst David Reinicke zur Wolmarschen Pfarre. Der bey seiner Einführung von einem Arendator und Kirchenvorsteher erregte Tumult in der Kirche, mag die Ursach gewesen seyn, daß er wieder wegging. Die Kirchen-Visitation die der Generalsuperintendent Brüningk hielt, der sich des beregten Tumults wegen von Rujen nach Wolmar verfügte, untersuchte zwar die Sache; aber von dem Erfolg ist keine Nachricht. In eben demselben Jahr am 8ten May kam Christian Gotthold Neuhausen als Pastor hieher. Er war ein Sohn des vorigen Johann Neuhausen. Beide haben das Sonderbare, daß ihre Vorgänger David Reinicke hießen. Der Christian Gotthold Neuhausen ward erst im Lyceo zu Riga, und darauf in Halle auf dem Pädagogio erzogen. Anfänglich kam er als Pastor nach Serben. Er hat nach der Pest gleichsam die Grundlage der Religion bey der Wolmarschen Bauergemeine gelegt. Er war ein fleißiger und mühsamer Mann, der mit allem Eifer und Ernst auf die Erkenntniß der Bauergemeine drang. An der Generalin Baronin Hallart zu Wolmarshof (nahe bey Wol-

Wolmar,) fand er eine christliche mildthätige Dame, welche die Hand bot. Sie lies Bauerschulen anlegen, besoldete dazu ausgesuchte Männer, beschenkte Kinder und Erwachsene mit Büchern, und hielt viele kostfrey zur Schule. Ihre Freygebigkeit erstreckte sich so weit, daß arme Kinder sogar aus fremden Gebieten Schul- Kost- und Bücher frey gehalten wurden. Hierdurch ward also der gute Grund gelegt, den man fälschlich der später bekannten Brüdergemeine beyzulegen pflegt. Neuhausen wohnte anfänglich auf dem Gute Kaugershof; und da ihm diese Arende genommen ward, gab man ihm Serben zur Arende. Er war Probst und Assessor des Oberkonsistoriums in Riga, und starb 1734 bey seiner Gemeine. Von ihm hat man die Freilingshausensche Heilsordnung in lettischer Sprache gedruckt.

In seine Stelle folgte 1735 Justus Friedrich von Brüiningk, ein Sohn des ehemaligen liefländischen Generalsuperintendenten. Er war Probst und Assessor des Oberkonsistoriums zu Riga. Um seinetwillen ward die Wolmarische Pfarre, die sonst zum andern Theil des rigischen Kreises gehöret, zum ersten Theil verlegt. Im J. 1746 nahm er freywillig und unvermuthet von allen seinen Aemtern

Abschied,

Abschied, bezog sein Landgut, und starb daselbst nach einigen Jahren.

Ihm folgte 1747 Friedrich Gottlieb Hilde, geboren 1716 zu Mitau, wo sein Vater Prediger war. Er legte den Grund seiner Wissenschaften im Lyceo und in der Domschule zu Riga. Im J. 1743 ward er Pastor-Adjunctus der Jesuskirche, und 1744 Pastor an Gerdruth zu Riga. Durch seine Predigten erhielt er dort vielen Beyfall; wie er denn auch wirklich die Gabe der theologischen Beredsamkeit besaß. Dies sowohl als sein Wandel, zog ihn nach Wolmar. Anfänglich hatte er daselbst nach Maasgabe damaliger Zeiten, wegen der Brüdergemeine, welcher auch sein College der Diakonus, ergeben war, einigen Verdruß. — Hilde stand bey seiner Gemeine, auch bey Andern, in großen Ansehn. Sein Amt verwaltete er mit der sorgsamsten Genauigkeit. Nach seiner Lehrart bildeten sich verschiedene junge Prediger. Man hat von ihm einige gedruckte Predigten; vorzüglich aber seinen lettischen Katechismus (Jelsch us labklahschanu) welcher anfänglich einige Widriggesinnte fand, hernach aber als ein nutzbares Lehrbuch vielen Eingang erhielt. Hilde war Probst und Assessor des Oberkonsistoriums zu Riga, und endigte

1775

1775 auf dem Wolmarschen Pastorate sein Leben in einem ruhmvollen Alter.

Ihm folgte 1776 Martin Gottlieb Agapetus Loder, ein Sohn des um Liefland verdienten Johann Loders; er war zu Riga 1739 geboren. Den ersten Grund seiner Wissenschaften legte er im Lyceo, und genoß insonderheit den Unterricht vom damaligen, durch seine liefländische Chronik bekannten, Konrektor Joh. Gottfr. Arndt, und von seinem eignem Vater, bey dem er den Lauf seiner Schulwissenschaften beschloß. Er begab sich zuerst auf die Universität nach Halle; ging hierauf nach Altorf; durchreisete einen Theil Oberdeutschlands; und beschloß dem Verlangen seines Vaters gemäß, seine akademischen Jahre wiederum in Halle. Hier wolte ihn der damalige M. Stephan Schulz dahin bewegen, sich vornemlich der orientalischen Literatur zu widmen, so ihm doch sein Vater widerrieth. Nachdem er seine Studien beschlossen hatte, reißte er noch durch einen Theil Niederdeutschlands und Dännemark nach Hause, wo er seinem Vater zwey Jahr mit Predigen in der St. Jakobskirche behülflich war. In dieser Zeit wurden ihm einige Anträge zu Landpfarren, und zu einer Stelle beym Lyceo

gemacht, so er ablehnte; aber 1767 nahm er den Ruf zum Pastor-Substitutus nach Rujen, und 1770 zum Pastor nach Neuermühlen an. Hier sorgte er, daß die verfallene hölzerne Kirche zu einem schönen steinernen Gebäude umgeschaffen würde. Man brauchte ihn bey dem Examen und der Ordination einiger Prediger. Endlich folgte er 1776 dem Rufe nach Wolmar, wo er durch seine Bemühung der Kirche eine Verschönerung und ansehnliche Orgel verschaffete. Zu seinen gedruckten Sachen gehören einige Predigten, und ein lettischer Katechismus, wie denn auch einige Stücke von ihm in den nordischen Miscellaneen befindlich sind.

Das Diaconat in Wolmar.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß ehemals in und bey Wolmar mehrere Kirchen gewesen sind, und also auch mehrere Geistlichen. Kriege und Unruhen aber haben nur eine einzige Kirche stehen lassen. Die hiesige Diakonatsstelle ist immer als der erste Schritt zur weitern Beförderung angesehen worden; daher auch unter den nachher benanten nur zwey ihr Leben hier beschlossen haben, nemlich Tuimannis den die Pest hinraffte, und Barlach der seine Stelle nicht verändern wolte. So weit uns die aufbehaltenen

Schriften anzeigen, war 1674 Johann Neuhausen Diakonus, der bald hernach zur Wendenschen Pfarre berufen ward, und dann als Pastor zu Wolmar 1695 starb. Ihm folgte 1688 Michael Reusner, der 1696 als Pastor nach Ubbenorm ging. Von ihm stammt die im Lande berühmte von Reusnerische Familie her. An seine Stelle kam 1696 Johann Charhof, welcher aber 1699 nach Burtneck ging, und Gottfried Ruhendorf zum Nachfolger hatte, der schon 1700 dem Ruf nach Perniel folgte. Wegen der damaligen unruhigen Zeiten ward diese Stelle erst 1703 wieder besezt, nemlich durch Johann Caspar Tumamnis, der vorher in Wolmar Rektor war, und nach einigen Jahren als Diakonus hier starb, vermuthlich an der Pest. Die höchst betrübten Zeiten Lieflands, ließen nicht zu an die Besetzung des Diakonats zu denken; man war froh nur Pastoren zu erhalten; und oft mußte aus Mangel an tauglichen Männern ein einziger Prediger zwo, oder gar noch mehrere, Gemeinen besorgen. Erst 1727 ward das Diakonat wieder besezt. Georg Jakob Maj aus Windsheim in Franken, erhielt diese Stelle; doch kam er 1736 nach Ubbenorm als Pastor, und hat durch seinen Fleiß bey dem 1739 veranstalteten lettischen Bibel-Druck seinen Namen unvergeßlich gemacht. Ihm folgte Johann Caspar Barlach, ein Sachse; welchem zwar nachher zwo Stellen angetragen wurden, nemlich nach Wolfart und nach Löser; aber beide schlug er aus. Sein hauptsächlichster Beweggrund mag wohl die große Verbindung mit der Brüdergemeine gewesen seyn, als welche bey ihm ihre vielfältigen Zusammenkünfte hatte. Zu dieser Versammlung ward ohnweit dem Diakonat ein großes Haus auf dem sogenanten Lamsberge erbaut. Die Generalin Hallart hatte dazu das mehreste hergegeben; doch trugen auch Andre etwas bey, und der Krongießer Byhrmann in Riga schenkte dazu eine Glocke. Dieses große Bethaus ward von dem Bruder Buntebart mit vieler Feierlichkeit bey einer zahlreichen Versammlung von Deutschen und Letten, eingeweiht. Da die Zusammenkünfte aufhörten, ward nach einigen Jahren ein Theil des Gebäudes anderwärts abgeführt; den Rest zündete 1765 ein Wetterstrahl an, daher er seit jener Zeit im Schutte begraben liegt. Aus den Ueberbleibseln läßt sich noch jezt auf die Größe des Gebäudes schließen. Barlach war übrigens zwar kein theologischer Redner, dennoch ein fleißiger und exemplarischer Prediger, mit welchem Ruhm er auch 1766 die Welt verließ. Seinem ausdrücklichen Verlangen

gen gemäß, ward er nicht wie man damals noch zu thun pflegte, in der Kirche, sondern auf dem Kirchhof, hinter der Sakristey, wo schon einige Brüder begraben waren, beerdigt. Im J. 1767 kam Johann Bernhard Grüner, ein Sohn des vormaligen Kremonschen Predigers, an seine Stelle, ward aber sehr bald, nemlich schon 1768 nach Luhde und Walk als Pastor berufen. Ihm folgte 1769 Johann Justinus Loppenow, aus Riga, der 1770 die Treyden-Loddigersche Pfarre annahm. Darauf ward 1771 Peter Wilhelm Piehl, ein Sohn des ehemaligen Marjenburgschen Predigers, zum Diaconat berufen, welches er aber bald wieder verließ, da er den Ruf zum Neuermühlenschen Pastorat erhielt. Sein Nachfolger war Eberhard David Vieting, aus Riga, der bis 1780 dieses Amt verwaltete. Seit dieser Zeit ist das Diakonat unbesezt geblieben.



Kurze
Nachrichten, Anekdoten, Sagen
und
Anfragen.

Ukase wegen Abschaffung des Amts der Landräthe in der rigischen und revalschen Statthalterschaft *).

„Befehl Jhro kayserlichen Maje„stät Selbstherrscherinn aller Reussen „ꝛc. ꝛc. ꝛc. aus Einem dirigirenden „Senat an Eine Rigische Statthal„terschafts Regierung.

„Auf Jhrer Kayserlichen Majestät Jmmä„noi-Ukase, die am 12ten dieses Au„gust-Monats, mit Jhrer Kayserlichen Majestät „eigenhändiger Unterschrift an den Senat erlas-

 „sen

*) Aus den topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland, auch aus andern hiesigen Schriften, ist bekannt, daß diese beiden Herzogthümer, welche jezt die rigische und

„sen worden, und in welcher enthalten ist: Das
„Amt der Landräthe im Rigischen und Reval-
„schen Gouvernement war in vorigen Zeiten nach
„Maaßgabe der damaligen Regierungsform ein-
„geführt, als die verschiedenen Theile derselben
„noch nicht hinreichend angeordnet waren. Her-
„nach aber, da Wir geruhet haben, alle Statt-
„halterschaften des Russischen Reichs mit Ver-
„ordnungen zu versehen, so kan erwähntes Amt
„nicht mehr nöthig seyn, und solches um so we-
„niger, da die Aufrechterhaltung der Rechte
„und Vortheile sowohl nach den allgemeinen
„Reichs-Gesetzen, als auch die in den besondern
„von Uns bestätigten Privilegien verschiedener
„Provinzen enthalten sind, der Fürsorge der
„durch Unsere selbstherrschende Macht angeord-
„neten

und revalsche Statthalterschaften heißen, seit langer Zeit ihre eigenen Landräthe und Lands-raths-Collegien, auch vermittelst derselben eine Art von eignem Land-Staat gehabt haben. Diese Aemter sind nun als überflüssig abgeschaft worden. Da dies zur nähern Kenntniß der besagten Gouvernementer gehört, so habe ich die deswegen ergangene allerhöchste Ukase, nach der in Riga gedruckten und bekannt gemachten deutschen Uebersetzung, wörtlich hier einzurücken, kein Bedenken getragen.

„neten Behörden obliegt: Ueberdem haben Wir
„durch den dem Adel Unseres ganzen Reichs ver-
„liehenen Gnaden-Brief, indem Wir demselben
„verschiedene Vorzüge und Vortheile geschenkt,
„ihm auch die Freyheit gegeben, seiner Bedürf-
„nisse wegen Gouvernements- und Kreis-Mar-
„schälle, und zu Verfassung der Adels-Bücher
„Deputirte zu erwählen, mit den Gesetzen über-
„einstimmende Anordnungen zu machen, und
„wegen allgemeiner Bedürfnisse, ihre Vorstellun-
„gen und Klagen nicht nur dem General-Gouver-
„neur, sondern auch dem Senate sowohl, als
„Uns selbst, frey zu überreichen. Dieserwegen
„befehlen Wir, daß das Amt der Landräthe im
„rigischen und revalschen Gouvernement, und
„die sogenannten Landraths-Collegia, von jezt
„an nicht mehr existiren sollen, und man hiezu
„künftig niemanden wähle. Die zu Unterhal-
„tung dieses Amts bestimmt gewesenen Lands-
„Güther *) sind unter die Aufsicht der Kammeral-
höfe

*) Im Rigischen hießen sie Ritterschafts-Güter; im Revalschen aber der Landräthe Tafelgüter. — Nach Einführung der Statthalterschaften hatten die Landräthe, als solche, im Revalschen gar nichts, im Rigischen doch noch etwas, zu thun: einige von ihnen waren Oberkirchenvorsteher, als welches neuerlichst auch

„höfe und der Oeconomie-Directoren zu nehmen,
„und die Einkünfte derselben zu andern dem Reiche
„nützlichen Ausgaben anzuwenden, die Benen-
„nung der jezt im Amte eines Landraths stehen-
„den Personen aber, die keinen höhern Rang
„haben, in den Titel eines würklichen Etats-
„Raths zu verwandeln, und sie, wenn sie es
„verlangen, in andern Aemtern ihrer Fähigkeit
„nach anzustellen: Hat ein dirigirender Senat
„befohlen: Wegen schuldiger Erfüllung dieses
„Ihrer Kayserlichen Majestät Allerhöchsten Be-
„fehls, an die Rigische und Revalsche Statthal-
„terschafts-Regierungen und die dortigen Kam-
„meralhöfe, wie auch an den Herrn General en
„Chef, Rigischen und Revalschen General-Gou-
„verneur, Grafen Browne, Ukasen zu erlassen.
„Am 14ten August 1786.

„Obersecretair Alexei Polenow.

„Secretair Stephan Jwanow u. s. w.

auch im Revalschen den Landräthen aufgetragen wurde. Wer dies Amt nun verwalten werde, ist noch nicht bestimmt; vielleicht überträgt man es den Kreismarschällen.

D. H.

Wenn



Wenn ward der Ordensmeister Wolter von Plettenberg ein Reichsfürst? *).

Die Geschichtschreiber haben verschiedene Meinungen über das Jahr geäussert, in welchem der liefländische Ordensmeister Wolter von Plettenberg von der Oberherrschaft des Hofmeisters in Preußen ist befreyet, und in den Reichsfürstenstand erhoben worden. Beide Begebenheiten beziehen sich auf einander: denn es läßt sich nicht vermuthen, daß der Kaiser den Ordensmeister die reichsfürstliche Würde werde ertheilt haben, so lange dieser noch unter dem Hochmeister stand, und von seiner Lehnspflicht und Huldigung nicht entlassen war. Einige gestehen, daß

*) Dieser mir zum Einrücken mitgetheilte Auffatz, ist aus der Feder eines sehr geschickten und thätigen Mannes von Stand, der alle Nebenstunden, welche ihm von der Verwaltung seines ansehnlichen Amtes übrig bleiben, gern auf die Berichtigung der lief- und kurländischen Geschichte u. d. g. verwendet. D. H.

daß das Jahr in welchem Liefland von Preußen unabhängig wurde, nicht genau könne bestimmt werden. Andre, und zwar die meisten, behaupten es sey 1520 geschehen; sie setzen dennoch hinzu, der Kaiser Karl V habe in eben dem Jahr den Ordensmeister zum Reichsfürsten erhoben. Aber die Beweise fehlen entweder ganz, oder lassen wenigstens starke Zweifel übrig. Da schon Gadebusch in seinen liefländ. Jahrbüchern 1 Th. 2 Abschn. S. 287 u. f. manche Schriftsteller und deren abweichende Meinungen hierüber, namhaft macht, so wird es genug seyn, noch blos zu erwähnen, daß v. Ziegenhorn im curländ. Staatsrecht S. 21 aus Schüzens preuß Chronik Blat 493 anführt, der Kaiser Karl V habe den Ordensmeister zum Reichsfürsten gemacht. Eben das sagt Bergmann in seiner Geschichte von Liefland S. 33 bey dem Jahr 1520. Der Verfasser der bekannten Description de la Livonie geht S. 93 noch weiter, und sezt beide Begebenheiten in d. J. 1521. Noch andre z. B. Russov, und Chyträus geben ein weit früheres Jahr an, nemlich 1513. Eben das liest man in der historischen Disputation von der alten Regierungsart der Preußen, unter dem Vorsitz des M. Christoph Hartknochs v. J. 1676, wo es nach der deutschen Uebersetzung des

des preußischen Lieutenants Caspari S. 67 heißt: „Welchen Landordensmeister (es ist von Plettenberg die Rede) er (der Hochmeister) Anno 1513 „gegen Erlegung einer gewissen Summe Geldes, „von der sonst erkannten Oberherrschaft des Hochmeisters in Preußen, worunter er lange gestanden hatte, gänzlich frey gesprochen. Von der „Zeit an war der Ordensmeister in Liefland unmittelbar dem Kayser unterworfen, und wurde „zugleich ein Reichsfürst." Der dabey angezeigte Gewährsmann ist Dav. Chyträus. — Hiervon weicht Häberlin etwas ab, und hält gleichsam zwischen den beyden angeführten Meinungen eine Mittelstraße, in dem er das Jahr 1517 nennt. Hätte Hiärne nach dem Zeugniß Arndts (Chron. 2 Th. S. 183) wirklich das Original der ausgefertigten Urkunde gesehen, und darin das Jahr 1520 gefunden; so bedürfte die Sache keiner fernern Untersuchung, und wäre ausser allen Streit gesezt: Aber wichtige Gründe sind dawider, und geben zu erkennen, daß er das Original nicht gesehen hat.

Man kan beweisen, daß Lieflands Unabhängigkeit, und des Ordensmeisters Reichsfürstenstand, in ein früheres Jahr als 1520 gehören: es mag nun seyn, daß Russow, oder Häberlin, den

den Zeitpunkt richtiger angiebt. Diesen Beweis führe ich jezt aus einer Urkunde, welche überhaupt für die kur- und liefländische Geschichte manchen Aufschluß und Wink enthält; ich habe aber nicht gefunden, daß sich einer von unsern Annalisten darauf bezieht, und glaube daher daß sie ihnen ganz unbekannt seyn müsse. Dies veranlaßt und verpflichtet mich sie unabgekürzt zu liefern und bekannt zu machen. Dieselbe ist ein gerichtlicher Original-Scheid und Erbschafts-Vergleich vom Jahr 1517, der mit Mönchsschrift in der damaligen deutschen Mundart abgefaßt ist. Das Original lag unter andern Familien-Nachrichten in der Brieflade des würdigen Herrn von Bockum zu Rotsehden in Kurland, der 1777 als ein 80jähriger Mann starb. In wessen Händen sich jezt dasselbe befindet, weis ich zwar nicht; doch ist es ausser allen Zweifel noch bey der besagten Familie vorhanden, und in deren Brieflade befindlich: dort können also etwanige Liebhaber nähere Nachricht einziehen, dasselbe besehen, und sich von der Richtigkeit meiner Angabe überzeugen. Zwo Stellen, die aber nur etliche Worte betrafen, waren in dieser Urkunde etwas verblichen; auch die Siegel theils abgefallen, theils unkenntlich geworden; aber das Jahr der Ausfertigung gestattet keinen Zweifel,

Zweifel, da es nicht mit Zahlen, sondern mit Buchstaben geschrieben ist. Der Besitzer gedachte, als er mit mir die Urkunde durchging, auch noch mancher andern Beweise, die sich ausdrücklich auf diesen Scheid vom erwähnten Jahr bezogen. Wenn also nach einer in jenen ältern Zeiten nicht ganz ungewöhnlichen Bezeichnungsart, bloße Zahlen, gar nur abgekürzte Zahlen z. B. 17, geschrieben wären, so würde es doch nach dem Inhalt immer eben dasselbe Jahr bleiben müssen.

Hier liefere ich eine getreue Uebersetzung in unsre jetzige Mundart, die ich mit der größten Sorgfalt gemacht, auch mit derjenigen zusammen gehalten habe, welche der damalige vorhin namhaft gemachte Besitzer des Originals, ein Kenner von dergleichen alten Schriften, zu seinem eignen Vergnügen und Gebrauch angefertigt hatte. Die alte Wortfügung habe ich ungeändert gelassen, auch besonders die Namen so beybehalten wie sie im Original stehen. — Da nun in dieser Urkunde der Ordensmeister dreymal ausdrücklich Fürst genannt wird, so muß er schon im Jahr 1517 von dem preußischen Heermeister unabhängig, und zur Reichsfürsten-Würde erhoben gewesen seyn. Hieraus folgt aber auch zugleich, daß die Geschichtschreiber irren,

irren, wenn sie vorgeben, der Kaiser Karl V habe dieselbe dem Ordensmeister ertheilt; da doch jener erst am 23sten Oct. 1520 gekrönet wurde. Vielmehr muß desselben Großvater der Kaiser Maximilian I, welcher 1519 starb, ihn schon unter die Zahl der Reichsfürsten aufgenommen haben. — Jezt folgt die Uebersetzung der Urkunde:

„Allen und jeden die dieses Briefes ansichtig „werden, geistlichen und weltlichen Standes, „thun wir Johann Kloth *) Compthur zu Pernau,

*) Bey diesem Kloth verdient nicht nur seine damalige Stelle, sondern auch die Rechtschreibung seines Namens, eine Bemerkung. Er kan kein andrer seyn, als der hernach unter dem Jahr 1525 bey Arndt S. 191 als Vogt von Jerwen mit einem C gedruckt, erscheint. Denn dieser Vogt hatte die vierte Stelle im Ordensrath, und der Compthur zu Pernau, nach Gegeneinanderhaltung ihrer Unterschriften, ungefähr die zwölfte; mithin war er binnen 8 Jahren im herrmeisterlichen Rath vorgerückt. Dies erregt und bestätigt die Vermuthung, daß die beiden liefländischen Familien Clodt von Jürgensburg, und Klot aus dem Hause Heidenfeld, einen und ebendenselben Stammvater haben, und wenn es auch nicht wäre, doch die erstern sich auch mit dem K schreiben solte. Ceumern führt sie unter diesem Buchstaben an, der vermuthlich ihren Namen in Original-Dokumenten gefunden hat.

„und Melchior von Gahlen *) Vogt zu „Karkus, nach freundwilligen Diensten, Gruß „und behaglichen Willen, hiemit kund, wissentlich und offenbar, bekennen und bezeugen: daß „sich ein sonderlicher Zwist zwischen der Ehrbaren und tugendsamen Frau, seligen Herrn Johann von Oldenbockum nachgelassenen Hausfrau, und gedachten Johannes Erben, eine „Zeitlang her gehalten. Damit nun sothaner „Zwist gestillet, und die Erben von der Mutter „mit Liebe und Freundlichkeit, wie es sich nach „dieser Sachen Gestalt gebühret, geschieden werden mögen; so haben sich die Vormünder, auf „Befehl gebührender gütlichen Handlung, zum „Recht vor unsern Ehrwürdigen Herrmeister „und Fürsten eingefunden; woselbst die Frau „auch von ihrem Theil, doch durch etliche unsers Fürsten Räthe und Mittelspersonen, als „nemlich: den Ehrbaren, gestrengen und vesten „Herrn Simon von der Borch, Ritter, Hans „Mexs, Lulof Forstenberg, Jacob Dune, „von Saxamoise, Dietrich Lode, Claves Holstever, Herzvich Plate **), Johann Hildorp,

„Lo-

*) In unsern gedruckten Geschichten wird seiner nicht gedacht.

**) Hier ist der ehemalige herrmeisterliche Rath und Erbherr von Felix und Moisaküll, wegen dessen

„Lorenz Schungell, Jacob Franke, und Dietrich Buttler, Jürgens Sohn; die sich neben „uns dieses Handels in Freundlichkeit unternommen; und nach vieler Handlung, reden „und wider reden, sind die nächsten Vormünder der Erben, als namentlich: Herr Gert „von der Brugge, Compthur zu Doblehn, und „Herr Herrmann Hasencamp, Haus-Compthur „zu Riga *), mit gedachter Frauen in nachbeschriebener Form und Weise vertragen; dergestalt daß die Vormünder der Erben in zukommenden Michaelis der Frauen zwey tausend „Mark rigisch sollen und wollen geben und vergnügen. Des soll die Frau sofort zur Stunde „die

dessen Namen sich Gadebusch in liefländ. Jahrbüchern bey dem Jahr 1542 S. 370 in der Note x irret, da er sagt, er müßte Plater und nicht Platen heißen, der Schreiber habe sich versehen. Wie gefährlich würde es aussehen, wenn man sich bey Urkunden so leicht erlauben wolte die Namen zu ändern!

*) Hier findet man das damalige Amt des Herrmann Hasencamp, und seines Namens Rechtschreibung, welcher im J. 1535 auf Plettenberg im Meisterthum folgte. Vielleicht ist er eben derselbe, welcher bey Barthenstein von den Polen 1520 mit gefangen wurde. Arndt 2 Th. S. 183.

„die Güter *) ganz und all räumen, verlassen, „und verziehen, mit Ueberantwortung aller Siegel, Briefe und Beweise Herrn Johanns Erben belangende. Darneben soll der Frau die „Hälfte vom Sommer- und Winterkorn zukommen, und die andre Hälfte den Erben. Des „soll die Frau den Hof wiederum mit Winterkorn den Erben zum Besten, von der Kinder „Theil besäen lassen. Desgleichen soll und will „sie den Kelch und allen Meßgewand . . . . . **) „im Hofe zu der Kapelle den Erben zum besten „nachlassen; und alle fahrende Habe soll halb „der Frau, und halb den Kindern zukommen.

„Ob nun einige Schulden vorhanden wären „gewesen, oder noch wären, woran die Frau „Ansprache möchte haben, oder hätte, dafür „soll

*) Die Familie von Oldenbockum besaß zu ordensmeisterlichen Zeiten unter andern auch Kahnen und Kalitzen im Goldingschen, als Stammgüter, von welchen wie es scheint, der erwähnte Johann Erbherr gewesen seyn muß. Das erste ist zwar jezt nur eine Kirche, daher es in der Landrolle nicht vorkommt; doch mag es damals auch ein Gut gleiches Namens daneben gegeben haben. Das leztere ist noch jezt eins, und hat gleichfals eine Kirche dieses Namens.

**) Hier waren im Original ein Paar Worte verblichen.

„soll sie das Heergewett in der Stelle behalten.
„Hiemit *) sollen die Erben von der Mutter,
„und so wiederum die Mutter von den Erben
„freundlich, ganz und ein für alles, geschieden
„seyn. Weil denn gemeldeter Herr Compthur zu
„Doblehn sothane 2000 Mark in Betracht des
„Nutzens und Bestens der Kinder, als ein näch-
„ster Vormünder darleihen will; so haben wir
„Compthur und Vogt, mit sammt den gestrengen
„und achtbaren guten Männern, nicht unbillig
„erkannt und für gut angesehen, daß der Com-
„pthur sothane Güter in der Stelle zu Pfande
„nehme, zur Zeit und so lange, bis der Compthur
„die 2000 Mark wieder aus den Gütern erlangt
„haben wird.

„Daß dieses also durch uns und obgemeldete
„Mittelspersonen gehandelt, und darnach vor
„dem

*) So giebt dieser Vergleich einen Beytrag zum Rechtsgange in Erbschaften zu den damaligen herrmeisterlichen Zeiten. Gadebusch liefert im 6ten Stück des 1sten Bandes seiner Versuche ꝛc. Gesetze und Verordnungen, welche die erbschaftlichen Rechtsgänge betreffen: aber der obige Vertrag ist, wie es mir scheint, nicht völlig nach selbigen behandelt worden; inzwischen zeigt er was man damals für billig erachtet hat.

„dem Ehrwürdigen *) unsern Fürsten und den
„würdigen Gebiethigern im gehaltenen Tage zu
„Wenden, freundlicher Weise, mit Beliebung
„beider Partheyen, ist abgesprochen worden,
„haben wir Compthur und Vogt, mit sammt
„Herrn Simon von der Borch, Ritter Jacob
„Franke, und Dietrich Buttler, Jürgens
„Sohne, oben benannt, unser Insiegel auf den
„Spatium dieses Briefes drucken lassen. Der
„gegeben zu Wenden Donnerstags nach . . . **)
„Apostolorum, im funfzehn hundert und sieben-
„zehnden Jahr.“

*) Dies war also der Titel des Ordensmeisters, welchen er in dergleichen Urkunden damals bekam.

**) Die hier im Original verblichenen Worte, erklärte desselben damaliger Besitzer nach Anleitung anderer Briefschaften, also: „dem „Tage Philippi Jacobi.“



Nachricht von des rigischen Syndicus D. Gotthard Welling traurigen Ende i. J. 1586 *).

Dieser Mann ward wegen der Jakobskirche angeklagt; man beschuldigte ihn, daß er dieselbe zum größten Nachtheil der Stadt, wider seine Pflicht und ohne Vollmacht, dem König Stephan von Polen, der sie ausdrücklich für seine katholische Geistlichkeit verlangte, bewilliget habe. Die hier folgende Nachricht von seinem unglücklichen Ende, ist aus dem eigenhändigen Aufsatz, welchen er am 1sten Jul. 1586 bey dem Stadtrath einreichte, genommen.

Am

*) Der Herr Probst Baumann zu Wenden, aus dessen schönen Sammlung schon manche Aufsätze in den nordischen Miscellaneen erschienen sind, hat mir auch den gegenwärtigen mitgetheilt. Gadebusch erwähnt in seinen liefländischen Jahrbüchern 2 Th. 1 Abschn. S. 383 nur mit etlichen Worten, den in Riga vorgefallenen Aufstand, und die Enthauptung zweener Rathsherren: aber er machte weder sie, noch die angegebene Ursach ihres Todes, namhaft. Daher wird es manchem angenehm seyn, hier etwas davon zu lesen. D. H.

Am 17ten Jun. in der Nacht ist Tastius auf der Düna ergriffen, und dem Rath vorgestellt worden. Martin Giese der Gemeine Secretarius, hat sogleich auf die Tortur gedrungen, um zu erforschen, wie er mit den Privilegien umgegangen sey, und was es mit der Jakobskirche für eine Bewandniß habe. Der Rath verwies auf einen ordentlichen Prozeß; aber Giese lies selbst den Tastius nach dem Peinthurm führen, wo er greulich gepeinigt, und 6mal aufgezogen wurde; da er dann unter der Marter wegen der Kirche etliche Sachen bekannt, auch den D. Welling genannt hat. Am selbigen Abend gab Giese den Welling an, und lies ihn auf dem Rathhaus im Arrest behalten. Am folgenden Abend ermahnten ihn der Gerichtsvogt und Giese, unter Bedrohung der Tortur, mit dem Versprechen, wenn er wegen der Jakobskirche alles gerade heraus bekennen würde, so solte es ihm nicht am Leben schaden, es möge seyn was es wolle; bekennete er aber nicht, so solte er auf die Tortur, und bey dem geringsten Bekenntniß, sterben. Aus Schrecken gestand er was Tastius ausgesagt hatte, widerrief es aber am folgenden Tage zum Theil. Doch da Giese mit der Hand und mit einem Eide versprach, daß er, wenn er nur bekennete, am Leben bleiben sollte; und da er gar

 am

am 22sten in den Peinthurm geschleppet ward: so sagte er alles nach Giese seinem Wunsch aus.

Am 23sten wurde ihm sein Bekenntniß vom Rath vorgelesen. Er sagte dem Secretär etwas von seiner Unschuld heimlich ins Ohr. Aber Giese hatte ihn vorher gewarnt, und erklärt er wolle seines Eides los seyn, wenn jener widerrufen würde. Da ihm nun bey der Vorlesung Giese winkte, so gestand er seine Aussage öffentlich. Hierauf ward ihm das Urtheil gesprochen, daß er sollte geviertheilt werden. Er that auf Giesens Rath, den er ihm vorher ins Ohr gesagt hatte, einen Fußfall. — Am 24sten war die Gemeine beysammen, aber keine Fürbitte half.

Am 27sten beichtete Welling bey dem Pastor Dalen, und erklärte ihm seine Unschuld. Dieser machte es der Gemeine und dem Rath bekannt. Nachmittags um 4 Uhr wurde er mit Tastius auf den Markt gebracht, in den Ring (Kreis) um welchen die Bürgerschaft die Rüstung hielt. Tastius wurde vor seinen Augen enthauptet, erklärte aber vorher öffentlich Wellings und Andrer Unschuld. Auch Welling mußte niederknien, wurde aber von Giese und den Elterleuten wieder aufgehoben, und ihm das Leben geschenkt; dann nach

nach dem Gefängniß zurückgeführt, aber bald in sein Haus gebracht, wohin ihn seine Verwandten mit Freuden begleiteten. Als sie dort lustig waren, erhob sich auf dem Markt ein Aufruhr. Giese und der Eltermann wurden angefallen; aber Welling ward mit Gewalt aus seinem Hause wieder in das Gefängniß geschleppt. Am folgenden Tag wuchs der Tumult. Die Gemeine kam vor den Rath; und man beschloß, den Welling wieder scharf zu verhören. Am 29sten in der Nacht unterging er die Tortur, wobey Brinck ihm hart drohete. Aus Schmerz bekannte er viel; widerrief es aber hernach zum Theil, sonderlich am 30sten vor dem Rath, da er sich darauf berief, daß er durch die Umwechselung der Kirche, den Dom und die geistlichen Güter erhalten habe. Es ward aber das Urtheil gefället, daß er sterben solte, weil er in Schuld wäre. Er blieb dabey, daß er es für gut gehalten hätte, und noch hielt, daß die Stadt eine geringe, nemlich die Jakobskirche weggegeben, und dafür den Dom mit vielen geistlichen Gütern behalten hätte. Die Caution: in suis templis, habe der König von der Stadt ihren eignen Kirchen, nicht von königlichen Kirchen erklärt. Ueberdies habe er (Welling) der Geistlichkeit und Gemeine nicht gewehret, bey dem König eine Bitte zu thun; wenn

wenn die Stadt unzufrieden sey, könne sie noch den Contract umstoßen u. d. g.

Am 30sten, da Welling sahe daß er sterben mußte, ließ er eine Schrift auf das Rathhaus bringen, und am 1sten Jul. zu den Akten legen, darin er bezeugte, daß er gesucht habe den König zu erbitten, er möchte die Kirche nicht einnehmen, wenigstens nicht ohne Einwilligung der Gemeine; dennoch habe es der König am Palmsonntage gethan. Er versicherte dabey wiederholentlich, daß er unschuldig sterbe, und daß auch die andern Beschuldigten als der Burggraf Eichen, ingleichen Newner *) und Otto Kanne, unschuldig wären.

*) Diese beiden Namen scheinen nicht richtig geschrieben zu seyn, sonderlich der erste, den Gadebusch in den livländischen Jahrbüchern 2 Th. 1. Abschn. S. 383 richtiger Nic. Ecke nennt. Den zweiten schreibt er Neuner, und nennt ihn einen Prediger.



Nach-



Nachricht von der Stiftung eines nachahmungswürdigen Leihe-Magazins, auf einem liefländischen adelichen Hof.

Die Liefländer haben sich in ältern und neuern Zeiten durch mancherley rühmliche Stiftungen hervorgethan, und ihre edle Gesinnung bewiesen. Einige derselben sind in den topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland, auch anderwärts, namhaft gemacht worden; ich will daher hier nur etwas davon berühren.

Ohne an die hin und wieder angelegten Armenhäuser zu denken, hat man verschiedene andre Stiftungen für Arme: sonderlich befinden sich deren viele in Riga. Man hat Familien-Legate, um solchen Personen von guter Geburt, welche einer Unterstützung bedürfen, dieselbe auf eine Art wobey die etwanige Delikatesse nicht in Verlegenheit kommt, angedeihen zu lassen: als wohin unter andern das wohlthätige von Campenhausensche Legat gehört. Man hat Witwenkassen,

kassen, für Prediger- Schulbedienten- und Bürgerwitwen: neuerlich sind noch deren etliche errichtet worden. Eine verwitwete Assessorin von Brömsen, welche ungefähr vor 24 Jahren starb, verordnete in ihrem Testament, daß die Zinsen ihres hinterlassenen Kapitals jährlich an 6 arme adeliche Witwen solten vertheilt werden. (Ob dies auf einem adelichen Gut ruhende Kapital bey einem vor etlichen Jahren entstandenen Konkurs gerettet, oder verloren gegangen sey, weis ich nicht.) Man hat verschiedene Stipendien für junge Leute welche sich den Studien widmen; ausserdem ist schon mancher junge Lief- und Ehstländer, blos durch die Freigebigkeit reicher adelichen Häuser, in den Stand gesezt worden die Akademie zu beziehen. Man hat kleine Pastorate durch ansehnliche Vermächtnisse und Bewilligungen einträglich gemacht: dahin gehört unter andern das gräflich von Manteufelsche Legat bey der talkhofschen Kirche, vermöge dessen der Prediger jährlich 100 Rubel baares Geld bekommt; bey der fennernschen Kirche, auch bey andern mehr, hat das Kirchspiel dem Prediger jährlich so viel Arbeiter bewilliget, daß er seine weitläuftigen Pastoratsländereien füglich bearbeiten, und dadurch seinen Unterhalt reichlicher finden kan. Man hat für Schulen gesorgt; so

so bewilligte der revalsche Adel schon vor mehrern Jahren, eine jährliche Abgabe von jedem Haaken zur Unterhaltung seiner Ritterschafts-Schule, wo auch arme adeliche Kinder frey beköstiget werden. Andrer ähnlichen rühmlichen Stiftungen zu geschweigen.

Eine will ich etwas näher anzeigen, weil sie nicht nur wegen ihrer Wohlthätigkeit eine öffentliche Erwähnung verdient, sondern auch weil daraus vielleicht mancher lief- und ehstländische Güterbesitzer einen Anlaß zu ähnlichen Einrichtungen nimmt. Vermöge der hiesigen Verordnungen muß jeder Güterbesitzer, er sey Erbherr oder Arendator, jährlich in seiner Kleete (Kornmagazin) einen Vorrath von Roggen aufbehalten, um damit seiner Bauerschaft, wenn sie den Sommer hindurch Brodmangel fühlt, zu helfen. In der rigischen Statthalterschaft muß der Besitzer für jeden Haaken 20 Löfe aufbewahren; in der revalschen, wo die Haaken kleiner sind, ist der Betrag des Reservat-Korns niedriger angesezt. In manchen Jahren, wenn die Bauern wenig geärndtet haben, auch wo die Gebiete sehr volkreich sind, schlägt diese Quantität nicht vor; der Besitzer muß also, wenn er sein Gebiet nicht will hungern lassen, noch

noch mehr hergeben: folglich ist er niemals ganz Herr von seinen eingeärndteten Feldfrüchten, zumal da die Bauern seit vielen Jahren gewohnt sind, auch die Sommersaat an Gerste und Haber, von ihren Höfen zu bitten. Zwar ist hier gewöhnlich, auch gesetzlich erlaubt, daß der Besitzer für diese Vorstreckungen eine Art von Zinse nimmt, gemeiniglich von 6 Löfen den siebenten: und diesen überschießenden Loof nennt man Bath. So ausnehmend groß dergleichen Procente zu seyn, und der Bauern Armuth immer unheilbarer zu machen scheinen; so hat doch der Besitzer dabey oft keinen sonderlichen Vortheil, in Hinsicht auf die gewöhnlichen Preise. Nicht selten gilt im Frühjahr wenn der Bauer borgt, 1 Loof Roggen 1 Rubel 40 bis 50 Kopeken, und 1 Loof Saatgerste 1 Rubel auch wohl darüber; hingegen sieht man im Herbst wenn der Bauer bezahlt, auf den Märkten, sonderlich in kleinen Städten, den Roggen für 60 bis 80, und die Gerste für 50 bis 70 Kopeken verkaufen.

Der noch jezt lebende fellinsche Herr Kreisrichter Baron von Schlippenbach, besaß das Gut Alt=Bornhusen im pernauschen Kreis, welches er hernach seinen Söhnen abtrat, die es in der Folge verkauften. Vor seinem Abzug hat er

er dort zwo wohlthätige Stiftungen gemacht. Die erste ist ein Armenlegat, welches aus einem auf dem Gut Alt=Bornhusen ruhenden Kapital von 100 Rubeln besteht, von dessen Zinsen etliche nothdürftige Kleidungsstücke angeschaft, und von den hallistischen Kirchenvorstehern jährlich an Weynachten an die dasigen Kirchspiels=Armen ausgetheilt werden. Dergleichen Bettler finden zwar bey der Kirche an Sonntagen, auch in den Dörfern, immer mitleidige Herzen, die ihnen Brod, zuweilen gar Fleisch und Butter geben; denn der hiesige Bauer ist gegen Kirchenbettler nach Vermögen freygebig, wozu ihn vielleicht ein religiöses Gefühl, wohl gar eine abergläubische Einbildung und Tradition, noch williger macht. Aber er ist entweder zu arm oder zu guter Wirth, als daß er von seinen Kleidern etwas abgeben könte: er trägt sie so lange sie noch zusammenhängen wollen; sogar die Trümmer von seinen vertragenen Hemden, nuzt er, wo nicht zu Windeln, doch zu Tüchern welche er des Sommers um seine Füße wickelt, um sie gegen die Nässe zu schützen. Auf den Höfen giebt man den Armen Geld und Brod, aber selten Kleider. So sehen sich diese oft der Blöße und der Kälte ausgesezt. Da nun die hiesige grobe Kleidung wenig kostet, wie man denn einen neuen fertigen

 Bauer=

Bauerrock vom gewöhnlichen Watman (Bauertuch) für 90 Kopeken, oder höchstens für 1 Rubel 10 Kopeken, kauft: so reichen die Interessen dieses Legats hin, jährlich etliche Arme mit nothdürftigen Kleidern zu beschenken.

Aber eine noch heilsamere Anstalt ist das von dem besagten Herrn Kreisrichter im J. 1777 zu Alt-Bornhusen gestiftete Leihe-Magazin, dessen Einrichtung ich hier nach Anleitung des Stiftungsbriefes, welchen mir einer meiner Freunde mitgetheilt hat, anzeigen will. Im Eingang sagt der Stifter, daß er aus Liebe für die sämtliche alt-bornhusensche Bauerschaft, und wegen ihrer ihm geleisteten 37 jährigen Dienste, auch zum Nutzen seiner Nachkommen, aus eigner Bewegung, an diese Bauerschaft ein Geschenk von 120 Löfen Roggen, 80 Löfen Saat-Gerste, und 50 Löfen Saat-Haber mache, und zwar unter folgender Bestimmung, daß 1) zur Aufbewahrung dieses Korns vom ganzen Gebiete eine veste Kleete auf dem Hof erbauet werde; 2) dieselbe soll mit 2 Schlössern versehen seyn, und davon des Hofs-Kubjas (Aufseher) den einen, und ein zuverläßiger Gesindewirth, welchen die Bauerschaft selbst aus Zutrauen erwählt, den zweiten Schlüssel haben. 3) Wenn die Bauern im Frühjahr

jahr Saat und Brod verlangen, so müssen die genannten beiden Personen, als Magazin-Vorsteher, darauf sehen, daß sonderlich den ärmern und wahren nothleidenden geholfen werde; über die Ausgabe aus dem Magazin ist der Hof ein richtiges Buch zu führen verpflichtet. 4) Im Herbst wird das ausgegebene Korn wieder einkassirt, und zwar nach Landesgewohnheit mit Bath, auf 6 Löfe den siebenten. Schuld und Bath werden in dem Leihe-Magazin verwahrt, und ehe empfangen als die Hofs Gerechtigkeit, weil, wenn auch der Bauer leztere nicht ganz berichtigen könte, der Hof immer Mittel findet sich schadlos zu halten. 5) Wenn durch die jährlich hinzukommenden Bath-Löfe die auch der Bauerschaft gehören, das Magazin so anwächst, daß es dreymal so stark ist als bey seiner ersten Anlage, und also 360 Löfe Roggen, 240 Löfe Gerste und 150 Löfe Haber enthält *); so kan nach

 vorher-

*) Seit 1777 kan jezt wohl schon der dasige Vorrath so groß seyn. Welche Hülfe für das Gebiete, ohne Belästigung des Hofes; sonderlich bey den bisherigen schlechten Aerndten! Wie gut wäre es, wenn viele Güterbesitzer dergleichen heilsame Einrichtungen träfen! Einige haben schon wirklich den Anfang gemacht. — Wenn das Magazin ansehnlich angewachsen ist, so könte den Bauern die Vor-

vorhergegangener Beprüfung der ganzen Bauerschaft, den ganz verarmten, oder die durch Feuer, Hagel, Vieh- und Pferde-Seuche gelitten haben, nach Verhältniß ihrer Dürftigkeit, von diesem Korn eine Unterstützung geschenkt werden. 6) Der Hof kan auch hier Korn borgen, doch muß es mit Vorwissen der sämtlichen Bauerschaft geschehen, und im Herbst alles wieder nebst den Bath-Löfen in das Leihe-Magazin geliefert werden. 7) In dem Annotations-Buch muß jährlich das eingekommene Bath-Korn besonders aufgenommen werden, um desto leichter den Zuwachs übersehen zu können. — Am Schluß des Stiftungsbriefes wird gefodert, daß keiner von des Stifters Nachfolgern, er sey Erbherr, Pfandhalter, oder Arendator, die Befugniß haben soll, diese Vorschriften aufzuheben oder zu schwächen, damit das Magazin, wenn keine schweren Unglücksfälle die gute Absicht vereiteln, auf immer für den Hof eine Erleichterung, und für die Bauerschaft ein Zufluchtsort seyn kan. — Als der Herr Kreisrichter das Gut seinen Kindern abtrat, so machten sich dieselben eben daher im 5ten

Vorstreckung gar ohne Bath gegeben werden, nur muß man alsdann einem etwanigen Misbrauch vorbeugen. D. H.

5ten Punkt des am 20sten Febr. 1781 errichteten Transacts verbindlich, daß das der Bauerschaft geschenkte Magazin-Korn nach dem von ihrem Herrn Vater übergebenen Plan, von Besitzer zu Besitzer solte beybehalten, und damit nach der ertheilten Vorschrift verfahren werden. — Da diese freyherrlichen von Schlippenbachschen Erben das Gut verkauften, so wurde in dem 8ten Punkt des am 12ten Dec. 1783 unterzeichneten Kaufbriefs, eben dasselbe wegen des Leihe-Magazins wiederholt, und noch wegen des vorher angezeigten Legats für die Kirchspiels-Armen, hinzugefügt, daß dasselbe als ein auf dem Gut haftendes Kapital, nach dem vom Herrn Kreisrichter Baron von Schlippenbach in der hallistischen Kirchenlade niedergelegten Institut soll verwaltet werden.



Die Volksschule zu Oberpahlen in Liefland.

Eine höchst vortrefliche und weise Einrichtung ist es, daß die Kaiserin einer jeden Statthalterschaft des russischen Reichs ein Collegium allge-

allgemeiner Fürsorge gegeben, und ihm nicht nur gewisse Einkünfte zur Ausführung heilsamer Anstalten angewiesen, sondern auch reichen Leuten dadurch ein Mittel gezeigt hat, wie sie auf eine leichte Art wohlthätig seyn können. Welche schöne Aussichten auf die Zukunft! wie viel gemeinnützige Einrichtungen werden zu Stande kommen! Das Collegium der allgemeinen Fürsorge in Riga, hat schon manche wichtige Unterstützung angedeihen lassen; und sucht unermüdet seiner Bestimmung völlige Gnüge zu leisten, wozu unter andern die im Werk seyende Errichtung etlicher guten Schulen in den neuen Kreisstädten, gehöret. Eine sehr wohlthätige Schule, die schon ganz eingerichtet ist, hat ihm allein ihr Daseyn zu danken: und diese will ich hier etwas umständlicher anzeigen.

Zu Oberpahlen wohnen viele deutsche Bürger in einem sogenannten Hakelwerk. Ihre des Schulunterrichts bedürftigen Kinder, etwa 40 an der Zahl wuchsen in Unwissenheit heran, weil es den Eltern an Zeit, oder an Fähigkeit, und sonderlich an Vermögen fehlt, ihnen den gehörigen Unterricht zu geben. Zuweilen nahmen zwar ihrer etliche einen Schulmeister an; aber nicht zu gedenken, daß dabey gar keine Wahl Statt hatte,

hatte, so dauerte es gemeiniglich aus Mangel an Wohnung, an Holz und an Schulgeld, nicht lange. Einige wenige Kinder lernten also von ihren Müttern das Lesen; selten ward an das Schreiben, und noch weniger an andre Kenntnisse zu denken.

Dieser traurige Zustand ward dem Collegium der allgemeinen Fürsorge unterlegt, und die eingereichte Vorstellung durch den fellinschen Kreismarschall, den Herrn Major von Liphart, unterstützt. Das Collegium foderte einen Plan, beprüfte und genehmigte ihn, und bewilligte das zur Besoldung des Schulhalters, wie auch zum Ankauf des Holzes und Lichts, erfoderliche Geld. Da auch der Herr General von Patkul zu Oberpahlen, ein bequemes Schulhaus nebst Nebengebäude und Garten zu dieser Anstalt willigst einräumte: so nahm der Schulunterricht bereits im März 1786 seinen Anfang. Derselbe wird im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, in den Anfangsgründen der Naturgeschichte und Geographie, in der russischen Sprache, und im Zeichnen gegeben. Zu einer Erleichterung hat man für gut befunden, nach Art der Normalmethode, einige Dinge als das Buchstabiren, Lesen, Rechnen, die biblische Geschichte

 u. s. w.

u. s. w. mit mehrern Kindern zugleich zu treiben: indem also z. B. ein Kind an einer aufgehängten Tafel vorrechnet, so stehen mehrere andre dabey, und müssen Achtung geben, ob jenes genau verfährt. Eben so buchstabirt, oder ließt eins laut vor, welches nach der Reihe geht und oft abgewechselt wird; die übrigen müssen jeden Fehler bemerken. — Dabey ist die Einrichtung getroffen, daß jährlich im Beyseyn des Herrn Kreismarschalls eine öffentliche Beprüfung soll angestellt, und zugleich an jedes fleißige Kind ein kleines Geschenk ausgetheilt werden. Eben daher wird zum Beweis ihrer Fortschritte ein Buch geführt.

Den Eltern ist alles sehr leicht gemacht: sie bezahlen weder Schulgeld noch Holz und Licht; sondern zur Aufmunterung des Schulhalters jährlich blos ein unbedeutendes Geschenk, wovon gleichwohl ärmere auch frey sind. So haben die hier wohnenden Bürger für ihre Kinder eine wohl eingerichtete Freyschule, blos durch die Huld des Collegiums der allgemeinen Fürsorge, welches noch ganz neuerlichst erklärt hat, daß es noch einen besondern Lehrer der hier im Lande unentbehrlichen russischen Sprache, dieser deutschen Volksschule zu bewilligen gesonnen sey.

Der in Lief- und Ehstland zunehmende gute Geschmack.

Obgleich diese beiden Provinzen sich auf dem platten Lande hauptsächlich mit Ackerbau, Viehzucht und Branntweinbrand beschäftigen; so muß man doch nicht glauben, als sey man hier gegen den in andern Ländern herrschenden guten Geschmack gefühllos, und ganz davon entfernt. So rauh unsere Gegenden in dem Auge des Ausländers, wenn er sie zum erstenmal betrit, aussehen mögen; dennoch wird er bey näherer Bekanntschaft, sowohl in den Städten, als auf den adelichen Höfen, zu seiner Verwunderung sehr viel guten Ton und Geschmack finden: und es ist mürrische Laune oder Lästerung, wenn man den hiesigen Provinzen beides abspricht. Zwar macht hin und wieder ein Haus eine Ausnahme; aber auch in solchen Ländern welche wegen ihres guten Geschmacks am berühmtesten sind, und daher am häufigsten besucht werden, ist es eben so.

Freylich konte, so lange noch die traurigen Spuren der vormaligen Verwüstungen und Kriege hier fühlbar waren, der gute Geschmack sich weder merklich äussern, noch schnelle Fortschritte machen; aber seitdem Lief- und Ehstland die Früchte eines langen Friedens unter der glücklichen russischen Beherrschung genießen, hat sich immer deutlicher an den Tag gelegt, wie sehr das Schöne hier geschätzet wird. — Eine vollständige Darstellung wird Niemand fodern: einzele Grundstriche sind zum Beweis hinreichend; und diese nehme ich mit guten Vorbedacht, hauptsächlich aus dem platten Lande oder den adelichen Höfen, die von den größern Städten entlegen sind.

Nach hergestellter Ruhe zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, wohnten unsre Väter unter schmutzigen Strohdächern, in elenden hölzern Häusern, die kleine Fenster und zuweilen nicht einmal einen Schornstein hatten; jezt sieht man in allen Gegenden nicht nur steinerne, sondern auch schön bebauete und mit vielem Geschmack angelegte Höfe, deren Wohngebäude wie Hotels dastehen, und mit regelmäßigen Nebengebäuden umgeben sind. In den topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland

werden

werden deren schon mehrere namhaft gemacht, daher will ich hier nur etliche die mir sogleich einfallen, anführen, als: Wolmarshof, Tabbal, Woiseck, Schloß-Oberpahlen und Neu-Oberpahlen, im Fellinschen; Euseküll im Pernauschen; Wolmarshof im Wolmarschen; Paddas, Fockenhof, Asserien, Haakhof, Fin, Raggaser und Mödders, im Wesenbergschen; Mäncks im Revalschen; Merhof und Koick im Weissensteinschen; Lode im Hapsalschen u. a. m. Nach etlichen Jahren wird man deren gewiß noch mehrere zählen. — In unsern Gärten zieht man nicht blos Wurzelwerk, Kohl und Bohnen; man sieht auch schön angelegte Gärten, hin und wieder nach englischer Art: unter einer Menge nenne ich nur den zu Euseküll im Pernauschen; zu Lunia, Sarenhof und Uxküllsruh im Dörptschen; zu Talkhof im Fellinschen; zu Maydel im Wesenbergschen u. a. m. Manche sind mit ausnehmend angenehmen Parks, mit Statüen, mit Kanälen u. d. g. versehen. — In Ansehung des Hausraths, der Tafel, der Bedienung und der Equipage, darf der hiesige reichere Adel keine Beschämung befürchten, wenn Ausländer ihn besuchen. Schon oft haben die kaiserliche, königliche, fürstliche, und andre vornehme Personen, bey dem jetzigen Herrn Etatsrath von

Bock

Bock zu Sarenhof genächtiget; woraus sich leicht ein Schluß auf die gute Auswahl des vorhandenen Hausraths machen läßt; eben so hat der Hausrath des Herrn Geheimenraths von Bock zu Rebshof im Fellinschen, den Beifall geübter Kenner, unter andern der Prinzessin von Kurland, erhalten. — In den hiesigen Gesellschaften unter allerley Ständen, kennt man nicht blos das Spiel als einen unentbehrlichen Zeitvertreib; sondern in vielen Häusern (wegen deren Menge ich lieber kein einziges namentlich anführen will,) findet man den wahren guten Ton, und eine mannigfaltig angenehme Unterhaltung.

Die Lektüre gewinnt immer mehrere Liebhaber, eben so sehr auf dem Lande als in den Städten. Vor 25 Jahren hatten wir gar keinen Buchladen: unsre damaligen 2 Druckereien (die nun schon bis zu 5 angewachsen sind,) und unsre Buchbinder sorgten hauptsächlich für Bibeln, Gesangbücher und Katechismen; einige wenige Schriften verschrieb man mühsam gerade aus Deutschland. Jezt haben wir drey Buchhandlungen, nemlich in Riga, in Reval und in Dorpat, darunter die erste sehr wichtig ist. — Man findet sogar bey dem hiesigen Landadel sehr hübsche, gar zahlreiche Bibliotheken, und darin

die

die besten neuern Werke, als zu Cabbal bey dem Hrn. Kreismarschall v. Liphart; zu Maart im Revalschen, bey den Hrn. Gebrüdern v. Brevern; zu Metzikus im Wesenbergschen bey dem Hrn. v. Zeller u. a. m. In unsern größern Städten sind sie noch häufiger. Wie wohlthätig werden dergleichen Bibliotheken in einem Lande wie das unsrige ist! Wie oft haben schon Gelehrte, auch andre Liebhaber im Fellinschen, aus der schönen Bücher-Sammlung des Hrn. General en Chefs und Ritters v. Weymarn zu Wolmarshof, Werke bekommen, welche sie ohne eine solche vorhandene Bibliothek, vielleicht sehr lange hätten entbehren müssen. Zur Erleichterung und Beförderung der Lektüre, sind auch hin und wieder Lesegesellschaften errichtet worden, wovon ich schon anderwärts eine Nachricht gegeben habe. — Auch findet man bey verschiedenen Privatpersonen artige Sammlungen von Münzen und Naturalien; doch hauptsächlich in Riga.

Schauspieler haben sich oft in unsern Städten eingefunden; und die Menge von Zuschauern war immer ein sicherer Beweis, daß man hier ihre Kunst schäzt. In Riga ist seit geraumer Zeit eine ganze Gesellschaft derselben, welche manchen geschickten Schauspieler aufzeigen kan,

seßhaft

seßhaft gewesen. Auch von blossen Liebhabern sind bisher an einigen Orten z. B. in Fellin und in Baltischport, etliche Schauspiele aufgeführt worden. Und in Reval ist gar ein vollständiges Liebhabertheater, wo Personen von Stand, beiderley Geschlechts, das Publikum durch gut aufgeführte Stücke belehrend vergnügen, aber das dabey einfliessende Geld zu wohlthätigen Anstalten verwenden. Es ist sogar keine ganz seltne Erscheinung, auf einem adelichen Hof von Liebhabern ein Schauspiel aufführen zu sehen; so wie mancher festliche Tag auf dem Lande, durch ein artiges Lustfeuerwerk, verherrlichet wird.

Die Tonkunst hat hier viele Liebhaber aus allerley Ständen. Was für vortrefliche Concerts hört man von adelichen und bürgerlichen Personen in den Städten! doch auch hin und wieder auf einem adelichen Hof, wo nicht nur von besoldeten Tonkünstlern, sondern selbst vom erwachsenen und jungen Adel beiderley Geschlechts, ganz hinreissende Musiken aufgeführt werden. Der Herr Oberlandgerichts-Assessor Zöge von Manteufel zu Malküll im Wesenbergschen, der Hr. Assessor Zöge von Manteufel zu Eigstfer im Fellinschen, der Hr. Kammerherr von Lilienfeld

lienfeld zu Neuoberpahlen u. a. m. sind als Kenner und Liebhaber bekannt. Solche Männer versammeln sich zuweilen zu einem gemeinschaftlichen Concert. Aber bey dem Herrn Major Baron von Stackelberg zu Wodja im Weissensteinschen, kan man täglich eins hören, welches von seinen Kindern aufgeführt wird; wie er denn zu eben diesem Ende einen eignen Kapellmeister hält, und seine ohnehin beträchtliche Musikaliensammlung noch jährlich mit den besten Stücken vermehrt. Diese jugendliche Familie erregt durch ihre Fertigkeit allgemeine Bewunderung.

Eben so verhält es sich in Ansehung des Zeichnens und der Malerey. Manche Personen unter dem Adel könte ich nennen, welche blos aus Liebhaberey darin ungemein viel leisten. Doch will ich blos das Haus des vorher erwähnten Hrn. Assessors Zöge v. Manteufel zu Eigstfer, anführen, als welcher ausser andern Lehrern, auch einen geschickten Zeichenmeister angenommen hat, durch dessen Unterricht die ältesten beiden Fräuleins, deren eine 12, die andre 10 Jahr alt ist, sehr hübsche Gemälde, auch sogar schon manches artig radirtes Kupferblat, verfertiget haben. — Ueberhaupt findet man in verschie-

verschiedenen hiesigen Häusern, obgleich nicht sehr zahlreiche, doch hübsche und mit Geschmack gewählte, Sammlungen von Kupferstichen und Gemälden. Unter andern soll die Gemäldesammlung des Hrn. Obersten und Kammerherrn Barons v. Stackelberg zu Fähna im Revalschen, manche vortrefliche Stücke enthalten. Eine andre, welche der Hr. Kreisgerichts-Assessor Baron v. Rosen zu Kajaser im Dörptschen anzulegen angefangen hat, kan mit der Zeit wichtig werden. Eine sehr zahlreiche Sammlung von Kupferstichen ward neuerlichst nach dem Absterben ihres Besitzers, an die Meistbietenden verkauft.

Auch der Dichtkunst sind die Lief- und Ehstländer beiderley Geschlechts aus manchen Ständen, nicht abgeneigt. Zwar hat noch keiner seine Talente durch große Sammlungen öffentlich dargelegt; desto fruchtbarer sind sie an einzeln Aufsätzen und Gelegenheitsgedichten gewesen. Von einem liefländischen Fräulein wurden schon in einem vorhergehenden Stück dieser nordischen Miscellaneen etliche wohlgerathene Versuche geliefert. Andre theils genannte, theils ungenannte, haben durch ihre Arbeiten die Ehstländischen poetischen Blumenlesen bereichert. Sonderlich hat sich der Herr Kammerherr Baron von Igelströhm zu Cabbina im Dörptschen, durch mehrere gut aufgenommene Gelegenheitsgedichte als Kenner und Liebhaber gezeigt. Der Herr Gouvernements-Magistrats Präsident von Kotzebue in Reval würde hier vorzüglich müssen angeführt werden, wenn er nicht ein Ausländer wäre, als welche ich eben so wenig namhaft machen will, als diejenigen deren eigentliches Feld die Gelehrsamkeit ist; eben daher thue ich vom Herrn Sekretär Arvelius und von andern mehr, keine Erwähnung.

Unsre vorher berührten Gebäude geben schon die Vermuthung, daß sich einige Männer aus dem hiesigen Adel auf die schöne Baukunst gelegt haben, und derselben Regeln genugsam verstehen. Ihre aufgeführten Gebäude, oder wenigstens ihre für sich und andre verfertigten Risse, beweisen ihren geläuterten Geschmack, und ihre große Kenntniß. Unter mehreren nenne ich hier abermals nur den Herrn General en Chef von Weymarn, den Herrn Major und Kreisgerichts-Assessor von Pistohlkors zu Ruttigfer gleichfals im Fellinschen, und den vor einiger Zeit zu Eusekül verstorbenen Herrn Landrath von Sievers. — Doch muß man aus dem was bisher ist angezeigt

gezeigt worden, nicht etwa den Schluß machen, als lege sich der hiesige Adel blos auf die schönen Wissenschaften und auf die sogenanmten freien Künste: nein, man findet unter ihm Männer, die wahre Gelehrsamkeit besitzen und sich dadurch ausgezeichnet haben; der bisherige Landrath und jetzige wirkliche Etatsrath Herr von Kursell zu Orgesal im Weissensteinschen, ist nicht der einzige welcher in allem Betracht den Namen eines Gelehrten verdient.

Ueberhaupt ist die sorgsame Erziehung und Unterweisung der Jugend jezt hier ein allgemein angelegentliches Geschäfte sowohl der Regierung als der Privatpersonen. Vormals übergab man seine Kinder jedem Hofmeister der sich anbot, zuweilen ganz unfähigen Leuten: jezt verfährt der Adel weit vorsichtiger; er verschreibt seinen Hauslehrer aus zuverlässigen Händen, und giebt ihm nach seinem Vermögens-Umständen, ausser der freien Beköstigung, Equipage, Bedienung, Wäsche u. d. g. einen jährlichen Gehalt von 3 bis 500 Rubeln. Sogar die Französinnen bekommen gemeiniglich 150 bis 200 Rubel, und werden häufig gesucht, theils zur Erziehung der Töchter, theils wegen der auch hier allgemein beliebten französischen Sprache, obgleich wir billig eben so

so sehr, oder gar noch mehr, in der unentbehrlichen russischen Sprache unsern Kindern einen Unterricht zeitig solten geben lassen. — In unsern Städten wird ernstlich an der Vervollkommung des Schulwesens gearbeitet, und unter andern für das Lyceum in Riga ein neues großes Gebäude 20 Faden lang, dem Schloß gegenüber erbauet, wozu die Monarchin 10,000 Rubel huldreichst geschenkt hat: der Herr General von Bekleschof, als dasiger Gouverneur, ein eifriger Beförderer der Wissenschaften und des guten Geschmacks, sorgt sehr für diese Schule; wie denn auch Er, und überhaupt das Collegium der allgemeinen Fürsorge, jezt jeder neuen Kreisstadt eine ordentlich eingerichtete hinlängliche Schule verschaffen will. In Reval sind bey der Ritterschaftsschule zu deren größern Flor, Curatoren verordnet worden. So haben die Stadtbewohner erwünschte Gelegenheit, ihre Kinder in den nöthigen Kenntnissen auf die bequemste Art unterrichten zu lassen: nur schade daß die Stadtschulen für die Kinder vom Lande, sonderlich wegen der Beköstigung u. d. g. etwas großen Aufwand erfodern. — Für die Bauerkinder wird auch das Schulwesen eifrigst betrieben, da der hiesige Herr Generalgouverneur Graf Browne sehr auf deren

Unter-

Unterweisung dringt. Durch seinen Befehl sind schon seit mehrern Jahren in Liefland Dorfs- und Gebiets-Schulen gewesen; nun hat Er sie auch in Ehstland einführen lassen. Noch zu Anfang des Jahrs 1786 mußten die Oberkirchenvorsteher herum reisen, und den etwanigen Mängeln der Schulen abzuhelfen suchen; wobey die Höfe willig gemacht wurden, den Schulmeistern welche bisher wenig Vortheil für alle ihre Mühe hatten, eine Art von bestimmten Lohn zu bewilligen. — Einige meinen der Bauer als Sklav brauche keine große Erkenntniß; aber das bedarf einer guten Erklärung. Ohnehin lernt er in den Schulen nur Lesen, und etwa einige Stücke des Katechismus; im Schreiben und Rechnen wird kein Unterricht gegeben, weil selten ein Bauerschulmeister dasselbe versteht; überdies befürchtet auch wohl mancher Erbherr, daß wenn sein Bauer schreiben könte, er gar für sich und andre zuweilen Freybriefe und Päße anfertigen, und dadurch zuweilen ein Erbkerl desto sicherer entweichen möchte. Viele Eltern unterrichten ihre Kinder selbst, um dem Schulmeister nichts zu bezahlen, auch von der Beköstigung in der Schule frey zu seyn, weil sie den entfernt wohnenden Gesindern wirklich zur Last fällt. Solcher Haus-Unterricht, welchen gemeiniglich die Weibs-

personen geben, ist sehr gut, weil er zugleich die buchstäbliche Erkenntniß im ganzen Gesinde erhält: man findet dann nicht selten 8jährige Kinder welche ohne Anstoß lesen; und ich weis nicht, ob uns irgend ein Land in Europa hierin übertreffen solte. Wie oft haben sich Ausländer gewundert, wenn sie in den hiesigen Kirchen alt und jung mit einem Gesangbuch versehen, oder in den Schulen ganze Haufen von kleinen Kindern fertig lesen sahen. Nur einige Bauern sind sorglos, oder selbst unwissend, und daher die Schulen nöthig. Wenn man ein Mittel wüßte, die Kinder der weit abgelegenen, oder ganz armen Bauern in der Schule bequem zu beköstigen; so würde alles erleichtert. Vor vielen Jahren hatte der nachher verstorbene General von Campenhausen zu Randen im Dörptschen eine Bauerschule angelegt, aber dabey die Einrichtung gemacht, daß jeder Bauer, er mochte viele, wenige oder gar keine Kinder haben, jährlich eine Matte Korn und etwas Kochwerk, zur Schule liefern mußte, wovon alle Schulkinder den Winter hindurch (weil sie hier niemals des Sommers in die Schule gehen,) beköstiget wurden; der Hof gab dazu die erfoderlichen Geschirre, und eine Weibsperson, welche kochte und die Aufsicht führte. Diese Einrichtung war

 gut;

gut; doch möchte sie in manchem Gebiete wo die meisten Eltern selbst unterrichten wollen, oder aus Armuth nichts abgeben können, Schwierigkeit finden. — Da nun die meisten Bauern lesen, so wäre zu wünschen, daß ihnen etliche gute Bücher in ihrer Sprache geschaft, und wenn sie dieselben aus Armuth nicht kaufen können, geschenkt würden, damit sie nützliche Kenntnisse und nach ihrer Art einen bessern Geschmack, daraus schöpfen könten. In einigen Gegenden ist schon ein kleiner Anfang dazu gemacht worden: unter den Männern welche für die hiesigen Letten und Ehsten eine nützliche Lektüre, ausser den eigentlichen kirchlichen Büchern, zu verschaffen gesucht haben, verdienen die Namen Stender, Hähn, Willmann, Henckel und Arvelius, eine Erwähnung; lezterer hat des Herrn von Rochows Kinderfreund in das Ehstnische übersezt und nach der Denkart der hiesigen Bauern etwas verändert an das Licht gestellt.



Fragen:



Fragen:

1. Wegen eines krebsartigten Wasser-Insekts.

Im Sommer 1785 zeigte sich häufig in den fließenden mit der See zusammenhängenden Gewässern bey Riga ein Insekt, welches mir der Herr Conrector Brotze getrocknet überschickte. So viel sich, in dieser Beschaffenheit, daran bemerken läßt, will ich beschreiben. Die ganze Länge beträgt ungefähr 3, und die größte Breite 1 Zoll. Zwischen seinem Kopf und Schwanz hat es auf seinem gewölbten Rücken 8 oder vielleicht 9 bewegliche Schilde, die völlig so gestaltet sind wie die am Schwanze eines gemeinen Krebses, auch von eben der röthlichen Farbe, doch etwas gesprengt, und an beiden Seiten wo sie über den Bauch herüber ragen, weißlicher, aber an den äußersten Enden ohne Haare und ziemlich scharf. Gegen den Kopf und den Schwanz fallen sie immer schmäler. Der Kopf liegt unter einem kleinen platten etwas hervorstehenden Schild, und hat 4 Fühlhörner, davon die bei-

 den

den mittelsten dünn und klein, aber die beiden äußersten weit dicker und über 1 Zoll lang sind: alle haben mehrere Gelenke, und die großen näher gegen den Kopf eine Aehnlichkeit mit den Füßen eines Krebses. Der Bauch scheint ganz plat zu seyn, ist auch mit Schilden bedeckt, deren Einschnitte eine Beweglichkeit vermuthen lassen: in der Mitten bemerkt man einen der Länge herunter gehenden Strich, als wenn sie sämmtlich aus 2 Stücken zusammengesezt wären. An beiden Seiten des Bauchs zählt man überhaupt 14 Füße, die sämmtlich eine große Aehnlichkeit mit den Krebsfüßen haben; die hintersten 8 gegen den Schwanz zu, sind viel dicker und länger als die vordersten 6; jene deren Länge gegen $1\frac{1}{2}$ Zoll betragen mag, haben 8 Gelenke; die vordersten scheinen deren nur 5 zu haben: alle sind mit einer scharfen Stachel, welche vielleicht eine Klaue ist, versehen; hinter derselben an den 2 nächsten Gelenken, sieht man deutlich mehrere kurze aber ziemlich starke Haare oder Borsten. Der gerade spitzig zulaufende Schwanz gleicht oben einem abgestumpften Horn, ist weiß und röthlich gesprengt und fast 1 Zoll lang; unten hat er 2 Schaalen die sich nach der Länge öfnen können, als welche das Thier wenn es lebt, nach einer erhalten Nachricht, beständig öfnet

öfnet und wieder zuschließt. Dieser Schwanz ist einer Scheide nicht unähnlich, und mit einer Menge fäserigter Häutchen angefüllt, die sich bey der Oefnung der beiden Schalen beständig bewegen.

Es fragt sich, was dies eigentlich für ein Insekt, und welches sein rechter Name sey. Liebhaber der Naturgeschichte welche ich darum befragte, konten mir keine ganz befriedigende Antwort ertheilen. Der Lette nennt es Grehwis. Dieses Wort erklärt Lange in seinem lettischen Lexicon für die Benennung eines Fisches, welchen er Strömlings-Wolf nennt. Hier scheint ein Irthum zu seyn: denn das beschriebene Insekt ist kein Fisch, aber den Namen eines Strömlings-Wolfs kan es vielleicht verdienen, denn es hält sich bey den Strömlingen auf, und mag sich wohl von ihnen nähren. Einige meinen, es habe zuweilen gar Lächse angefressen. Die Deutschen bey Riga, nennen es Seelaus. Aber ist diese Benennung richtig? Hr. Fischer, dieser bekannte rigische Naturforscher, hat in seiner Naturgeschichte von Liefland S. 167 zwey Insekten angeführt, nemlich 1) den Erdkrebs oder Seefloh; aber die dabey befindliche Beschreibung zeigt, daß jenes Insekt, (ob es gleich

 viel

viel Aehnlichkeit mit einem Krebs, doch keine Scheeren hat,) nicht dazu gehört, denn sein Erdkrebs ist nur einen halben Zoll lang, und schwimmt auf dem Rücken; 2) die Fischlaus, welche er nicht beschreibt; aber diese hat bekanntermaßen nur 12 Füsse, also kan das obige Insekt auch nicht unter diesem Namen begriffen seyn. — Vielleicht nimmt sich ein Kenner die Mühe, einen Aufschluß hierüber auf selbst beliebige Art bekannt zu machen.

2. Wegen zweener eingemauerten Menschen, die man neuerlich in Liefland gefunden hat.

Von dem einem giebt mir der Hr. Conrector Brotze in Riga, folgende Nachricht. „Als i. J. 1774 das von Meck'sche Erbbegräbniß „in der St. Jakobskirche in Riga, an der Nordseite im Schif, abgebrochen wurde, so fand „man, nachdem dessen Gewölbe schon eingehauen war, an der Kirchenmauer in der Ecke „eines Pfeilers, bey dem Fenster einen kleinen „etwa 2½ Ellen hohen Pfeiler angesezt, den der „Maurer um mehrerer Regelmäßigkeit willen, „weghauen wolte, weil er hohl klang. Kaum „hatte er die obern, schief nach dem Winkel zwischen Pfeiler und Wand zusammen laufenden „Steine abgehauen, als er einen darin steckenden Todtenkopf gewahr wurde, der bey Erschütterung des Pfeilers hinein sank. Er hieb „also den ganzen Pfeiler ab, und fand ein stehendes ohne Sarg eingemauertes Gerippe, in „seidener Kleidung nebst einem sammetnen Kalottchen auf dem Haupt, das auf den Näthen „mit schmalen Tressen (ob Silber oder Gold, „lies sich nicht unterscheiden,) besezt, und von „violetblauer Farbe war. Die Kleidung hatte „eine braune Farbe, und einen völlig spanischen „Schnitt: ein kurzes Wams mit weiten aufgeschnittenen Aermeln, und Beinkleider die bis „an die Mitte des Leibes hinauf gingen. Ich „glaube nicht zu irren, wenn ich die ehemalige „Farbe für schwarz halte, welche durch Moder „und Länge der Zeit mag ausgepeizt seyn. An „dem Wams waren Bandschleifen, davon eine „hierbey folgt *). Dasselbe, auch die Beinkleider,

*) Der Herr Conrector sandte mir eine Schleife, die er eigenhändig von der Kleidung abgerissen hatte. An sich ist sie von geblümten 1½ Finger breiten zackigten Band; sie sizt auf einem gerade herunterhängenden, ¼ Elle langen, und 1 Finger breiten, Streif von ziemlich dicken geplümten

„kleider, waren aus solchen dicken Zeug gemacht, „als das Band ist, auf welchen sich die Agre„menten befinden, auch eben so wie dasselbe mit „dünnen seidenen Zeug gefüttert.„

In einem andern Brief meldet mir ein zuverläßiger Mann, daß man i. J. 1785 in einem Keller bey dem alten arensburgschen Schloß auf der Insel Oesel, einen eingemauerten Menschen gefunden habe. Das Gerippe saß auf einem Stuhl vor einem kleinen Tisch, und hatte ein Trinkgeschirr, auch Zeichen von mitgegebenen Brod, vor sich. Verschiedene Merkmale sonderlich die Sporn und das Schwerdt, verriethen die ritterliche Würde.

Die Kleidung der ersten Person scheint auf die lezte Hälfte des 16ten Jahrhunderts hinzuweisen: wenigstens hat man Gemälde von rigischen Rathsherrn (wo ich nicht irre auf dem dasigen Rathhaus,) die um das J. 1560 in einer solchen

plümten seidenen Zeug (vermuthlich eine Art von Gros de Tours,) der mit ganz dünnen rothen Taft gefüttert, aber oben über und über mit Agrements, wie man sie jezt trägt, besezt ist. D. H.

solchen Kleidung abgemalt sind. Solte etwa bey den damaligen öftern, in der Stadt vorgefallenen, Unruhen ein Rathsherr schnell verschwunden, und vermauert worden seyn? Aber von wem? und warum in der Kirche? Daß die Jakobskirche i. J. 1586 den Jesuiten mußte eingeräumt werden, weiß man; aber solte damals, oder schon vorher, die Einmauerung eines angesehenen Mannes (wie die Kleidung zeigt,) geschehen seyn? Unsre Geschichte, so weit sie bekannt ist, schweigt davon; auch gedenkt sie keines auf Oesel eingemauerten Ritters. Vielleicht findet sich irgendwo davon eine Anzeige? Eben deswegen achte ich mich verbunden die Sache anzuzeigen, und Männer die zu dergleichen Untersuchungen Gelegenheit finden, darauf aufmerksam zu machen.

---

3. Wegen

3. Wegen eines Petschafts aus dem Kloster Ruma.

Am windauschen Strand in Kurland, hat vor vielen Jahren, nemlich bald nach der Pest, ein dasiger Amtsbauer ein großes silbernes Petschaft gefunden, welches aus dem 14ten Jahrhundert zu seyn scheint. In demselben erblickt man einen Abt in seinem gewöhnlichen Ornat, unter einer Art von Baldachin. Einen Abdruck davon sandte mir der schon vorher erwähnte Hr. Conrector Brotze, welcher denselben vom Hrn. Rathsherrn von Vegesack bekam, der ihn unter des verstorbenen Schievelbeins Nachlaß gefunden hatte. Die Umschrift ist deutlich: S. iohanni. abbatis. de ruma. (daß das S. Sigillum heißet, und der Stempelschneider durch ein Versehen Johanni anstatt Johannis gesezt hat, bedarf keiner Erinnerung.) Einige hatten gelesen: urbani abbatis de uma (eher hätte man uuma oder vuma lesen können, weil das r wirklich fast wie ein u oder v aussieht,) daher das Uma aufgesucht, und es endlich durch Hübners Zeitungslexicon im schwedischen Lapland gefunden; wobey sie auf die Gedanken fielen,

fielen, daß ihr vermeinter Urban auf einer nach Liefland angestellten Wanderschaft, am kurischen Strand verunglückt sey. Gewiß werden nur wenige Leser von dem Kloster Ruma gehört haben, obgleich man schon aus Büschings Erdbeschreibung lernen kan, daß es auf der Insel Gothland oder Gottland befindlich und sehr ansehnlich gewesen ist. Nun entsteht die Frage, wie das Petschaft nach dem windauschen Strand habe kommen können. Solte man nicht vielleicht damals als der dänische König Woldemar III die Insel Gothland i. J. 1361 verwüstete, die besten Sachen, und darunter die Kostbarkeiten zu Ruma, ausserhalb Landes in Sicherheit zu bringen gesucht haben? Aber dann fanden sich doch wohl nähere Gegenden als der entfernte kurische Strand? Oder haben vielleicht die Oeselaner nach damals zuweilen ihre alte gewohnte Seeräuberey, wenigstens heimlich, getrieben, und bey einer solchen Gelegenheit gar das Kloster geplündert, die geraubten Sachen aber, welche sie nicht wagten nach Hause zu bringen, gerade nach Kurland geführt, um sie dort am Strand zu vertauschen? Die Vermuthung, daß ein Reisender das Petschaft

schaft dort verloren habe, ist ohne alle Wahrscheinlichkeit.

4. Wegen der Fruchtbarkeit neuer Erde.

Unter der neuen Erde, welche von Einigen Muttererde genannt wird, versteht man eine solche die nicht an der Luft, sondern unter einer obern Schicht bedeckt gelegen, und also ihre Fruchtbarkeit noch niemals gezeigt hat. Alle Landwirthe wissen aus Erfahrung, daß wenn man seine Felder mit Graben versieht, die aus denselben herausgeworfene untere Erde, wenn sie auch nur elender Leimen ist, in den ersten Jahren gemeiniglich sehr gutes Korn trägt, oft besseres als das daneben liegende seit langer Zeit in Kultur gehaltene Land. Daraus hat Mancher den Anlaß genommen, seinen Acker tiefer als gewöhnlich pflügen zu lassen, um neue Erde welche von jeher ungerührt geblieben ist, heraus zu heben, und durch sie bessere Aerndten zu bekommen. Aber selten hat der Erfolg in Liefland entsprochen: oft ist der Acker durch das tiefere Pflügen auf mehrere Jahre elend geworden, bis

bis lange Kultur ihm wieder aufgeholfen, und der eingemischten neuen Erde die gehörige Fruchtbarkeit gegeben hat. Diese Erscheinung läßt sich nicht leicht mit der Erfahrung wegen der Graben-Erde, vereinigen. Woher kommt diese auffallende Verschiedenheit, selbst bey einem tiefen und dem Anschein nach guten schwarzen Erdreich? Mancher denkende Landwirth hat den Wunsch geäussert, diese Frage gründlich beantwortet zu sehen.

5. Ueber den Nutzen der Graben zu beiden Seiten des Weges.

Unsre lief- und ehstländischen Wege bedürfen an beiden Seiten breiter und tiefer Graben, hauptsächlich wenn sie über Niedrigungen und Moräste gehen. Doch helfen die Graben allein nicht: man findet Stellen, die genugsam damit ver-

versehen, und bey anhaltender Nässe doch undurchkömmlich sind, weil man sie nicht gehörig mit Faschinen und Grand belegt, und dadurch theils erhöhet, theils vest gemacht hat. Zuweilen fehlt es an Ableitungen; das Wasser bleibt in dem Graben stehen, zieht sich in das Erdreich, und macht den Weg übel.

In gewissen Fällen machen die Graben den Reisenden um deren willen gleichwohl die Straßen und Wege unterhalten werden, wahre Beschwerde, sonderlich wo sie unabsehlig lang fortgezogen werden. Der zwischen den Graben eingeschlossene Weg wird im Herbst und Frühjahr sehr durchgetreten, und unfahrbar, zumal wenn Fröste einfallen. Neben der Straße, jenseit der Graben, sieht der Reisende einen ebenen schönen Raum zum Fahren, aber die Graben hindern ihn zu nutzen. Wer kan ohne Gefahr

fahr über die tiefen Graben mit seinem Fuhrwerk setzen? Eben so ist es, wenn im Frühjahr die Straße wegen des darauf ausgebreiteten Sandes, von Schnee ganz kahl, aber die ganze übrige Erde noch ein guter Schlittenweg ist. Wäre es daher nicht rathsam, daß man an Straßen und Kirchenwegen die Graben nicht eine lange Strecke ununterbrochen fortgehen, sondern hin und wieder kleine Stellen zum etwanigen Abbeugen, ungerührt stehen lies, doch so daß man das etwanige Wasser seitwärts ableitete? Ueberhaupt findet man zuweilen Graben auf guten trocknen Lande, wo sie beynahe ganz ohne Nutzen sind, aber in den angeführten Fällen leicht zur Beschwerde gereichen können. Es giebt gar Gegenden, wo die lief- und ehstländischen Bauern, wenn sie zum sogenanten Brückenbau (Wegeverbesserung) gehen, ihre ganze Schuldigkeit dadurch erfüllt zu haben glauben, daß sie das

Gras

Gras an der einen Seite des Grabens absta-
chen, und aus demselben etwas Erde auf den
Weg warfen, um ihn eben zu machen. Was
nützt dann der Graben?





